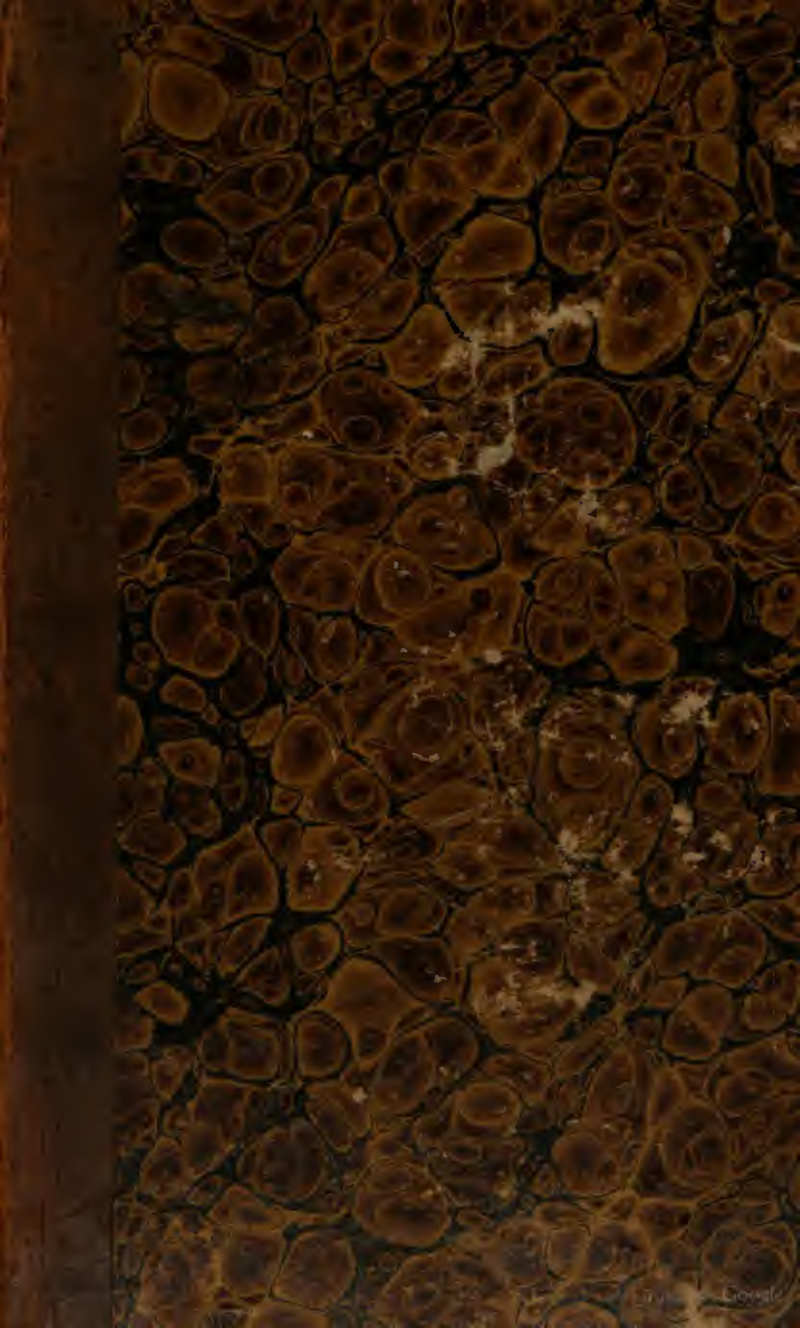





Würdigung

der alten

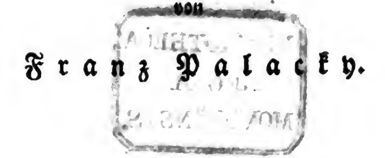
böhmischen Geschichtschreiber.

Eine

von der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften gekrönte Preisschrift

von

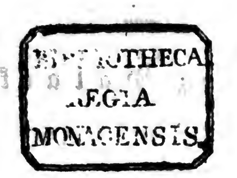
Franz Palacky.



Prag.

In Commission bei A. Borrosch.

1830.



v. Schönfeld's Papier
und Druk.

Um das kritische Studium der vaterländischen Geschichte im weitern Kreise unserer Zeitgenossen anzuregen, und demselben eine festere Haltung zu sichern, wählte die kön. böhmische Gesellschaft der Wissenschaften, in ihrer ordentlichen Sizung am 25. Juni 1826,

eine ausführliche Würdigung der böhmischen Geschichtschreiber, vom ersten derselben bis zur Hajek'schen Chronik herab,

zum Gegenstande einer Preisaufgabe, und brachte diese unverzüglich, sowohl durch Zeitschriften und Tageblätter, als durch besondere gedrukte Anzeigen, zur Kenntniß des Publicums.

*

Der zu diesem Zweke ursprünglich von dem nunmehr verstorbenen Mitgliede, Abbé Jos. Dobrowsky, vorgelegte, von der Gesellschaft gebilligte und bekannt gemachte Entwurf der Aufgabe verlangte von den Concurrenten:

a) eine gedrängte Zusammenstellung alles dessen, was in Bezug auf besagte Schriftsteller von biographischen Notizen in Balbins Bohemia docta, in Knolls Mittelpunkten der Geschichtforschung und Geschichtschreibung in Böhmen und Mähren, in Meinerts Aufsäzen über die böhmischen Geschichtschreiber des ersten Zeitraums (Wiener Jahrbücher der Literatur, Band XV. und XVI.) vorgefunden wird, und sonst noch aus andern Quellen ergänzt werden kann;

b) eine genaue Prüfung der Ausgaben jener Geschichtschreiber, mit Rüksicht auf den Werth der Handschriften, woraus sie geflossen, nebst Anzeige anderer noch ungebrauchten Handschriften, aus denen sich ein besserer Text herstellen ließe;

c) eine auf den ganzen Inhalt und Ton der Erzählung, auf den Zwek des Schriftstellers und das Verhältniß seiner Lage gegründete Beurtheilung seiner Glaubwürdigkeit, oder Treue in Benüzung früherer Quellen.

Da in dem Anfangs festgesezten Termin, bis zum Schluße des Jahres 1827, kein Aufsaz zur Lösung dieser Aufgabe eingekommen war, entschloß sich die Gesellschaft, denselben bis zu Ende März 1829 zu verlängern.

In dieser neuen Frist wurde zwar nur **eine**, mit der Devise »Plus ultra« bezeichnete Abhandlung eingebracht; die Gesellschaft ließ sich jedoch durch diesen Umstand nicht abhalten, ihrem Verfasser Ansprüche auf den Preis zu gewähren, und wies dieselbe an die historische Classe zur Prüfung an.

Die Mitglieder dieser Classe stimmten in dem Urtheile überein, daß der Verfasser dieser historisch-kritischen Abhandlung den gegenwärtigen Stand diesfälliger Kenntnisse in seinem Werke nicht allein vollständig erfaßt und in eine deutliche Uebersicht gebracht, sondern auch durch neue und wichtige Aufschlüsse erweitert habe. In Folge dieser Erklärung wurde seinem Werke der Preis zuerkannt, und dasselbe in der ordentlichen Sizung der Gesellschaft am 24. Januar 1830 gekrönt. Der entsiegelte Zettel nannte Hrn. **Franz Palacky**, Redacteur der beiden Zeitschriften unseres vaterländischen Museums.

Die Gesellschaft hofft durch die Herausgabe dieser Arbeit Allen, die sich für unsere Geschichte interessiren, und denen es dabei zunächst um die Erkenntniß der Wahrheit zu thun ist, ein zwekmäßiges Hilfsmittel in die Hände geliefert zu haben.

Nach dem ausdrüklichen Wunsche des Hrn. Verfassers wurde sein bereits im Juli-Hefte der Monatschrift des vaterländischen Museums vom J. 1829 gedrukter Aufsaz »über Geschichtforschung und Geschichtschreibung in Böhmen,« mit einigen Aenderungen und Zusäzen, diesem Werke als Einleitung vorangeschikt, da die darin enthaltene allgemeine Uebersicht unserer historischen Quellen zum bessern Verständniß der Preisschrift selbst beizutragen, und dadurch auch ihre Brauchbarkeit zu erhöhen schien.

Prag den 12. April 1830.

Von der königl. böhmischen
Gesellschaft der Wissenschaften.

Einleitung.

Ueber Geschichtforschung und Geschichtschreibung in Böhmen.

Ich weiß nicht, von wem zuerst der Saz aufgestellt worden ist, „daß die Völker sich erst dann um ihre Geschichte zu kümmern pflegen, wenn sie keine mehr haben;“ man hat ihn aber seitdem oft genug wiederholt. Er scheint mir jedoch mehr wizig als wahr zu seyn, und kann wohl nur mit Einschränkung zugegeben werden. Ist nämlich Geschichte die durch Sprache erneuerte Vorstellung des Geschehenen überhaupt: so läßt sich keine Epoche denken, wo ein Volk keine Geschichte haben könnte, da es in der Wirklichkeit eben so wenig leere Zeit als leeren Raum gibt. Ist sie aber, im höheren Sinne, die treue und daher nothwendigerweise auch organische*) Darstellung einzelner aus der

*) Organisch nenne ich diejenige Darstellung der Geschichte, worin die einzelnen Momente (Thatsachen) nicht als ein formloses Aggregat, sondern in ihrer ursprünglichen Verkettung, die in der Natur überall organisch ist, dargestellt werden.

gesammten Masse des Geschehenen hervorragender Momente: so fordern freilich die Geseze der Erkenntnißkraft selbst eine bestimmte Entfernung des aufzufassenden Gegenstandes, und die Thatsachen können nur dann geschildert werden, wenn sie schon vorüber sind; aber auch in diesem Falle läßt sich keine Epoche in dem Leben eines Volkes füglich annehmen, wo dessen Geschichte aufhören sollte. Denn im Volksleben gibt es eben so wenig isolirte Erscheinungen, als in der physischen Welt; und jene Kräfte, deren Erscheinungen die Geschichte im höheren Sinne begründen, können dort so wenig wie hier sich plözlich verlieren, sondern höchstens nur in einer andern Sphäre wirksam werden. Ein wahrhaft historisches Volk hört entweder auf zu seyn, oder es sichert sich seine historische Bedeutung, nach Umständen, in einer andern Sphäre. Das Paradoxe dieser Behauptung erscheint vielleicht nur in einem einseitigen Begriff von der Geschichte.

Wenn nur große Massen physischer Kräfte, nach Willkühr in Bewegung gesezt, die Geschichte im höheren Sinne begründen könnten, so gäbe es freilich keine böhmische Geschichte, weder in der Gegenwart, noch in der Vergangenheit; denn Böhmen konnte aus seinen natürlichen engen Gränzen die Welt nie mit dem Sturme der Eroberung überziehen, es beschränkte sich vielmehr gewöhnlich auf die Vertheidigung des eigenen Herdes. Die historische Muse müßte sich daher von ihm abwenden, um in andern Ländern einen würdigeren Stoff für ihren Griffel zu suchen, und könnte endlich keine erhabeneren Gegenstände ihres Preises finden, als die Weltstürmer Attila, Temudschin und Timur. Aber man fühlt wohl, daß es etwas Edleres gibt im Völkerleben, als rohe Waffengewalt; man läugnet auch nicht, daß dieses Edlere in allen seinen Erscheinungen ein höheres Gut der Geschichte seyn könne, als die Stürme und Umwälzungen, welche jene Gewalt erzeugte. Und dennoch sucht und findet man heutzutage

in allen historischen Denkmälern zunächst nur die Spuren des Bluts und die Gräuel der Zerstörung; durch unsere Schuld herrscht darin noch immer die mathematische Größe vor, weil wir für die dynamische noch überall zu wenig Sinn haben.

Auch in der zeithérigen Behandlung der böhmischen Geschichte ist diese Verirrung sichtbar; und hier um so mehr, je nachtheiliger ein solcher Mißgriff gerade hier gewirkt hat. Man hat von jeher den eigenthümlichen Reiz unserer Geschichte gefühlt, auch ohne ihn deutlich wahrzunehmen; dies bezeugt, um über anderes zu schweigen, schon die Unzahl der darüber geschriebenen Werke, wie im Allgemeinen, so auch im Einzelnen. Und doch sind diese Werke größtentheils eher abstoßend als anziehend; denn sie bieten fast nur einförmige Thronveränderungs- und Kriegsscenen, Gemälde innerer blutiger Unruhen und eines wilden, end- und sinnlosen Treibens, ohne Zwek und ohne Mittel, dar; selten findet man darin das edlere Schauspiel der Begeisterung für König und Vaterland, für die großen Ideen im Staats- und Volksleben, in Kunst und Wissenschaft, deren Erscheinungen unter den mannigfaltigsten Umständen, wie den hohen Reiz der Geschichte überhaupt, so auch den eigenthümlichen Charakter der unsrigen insbesondere bilden. Und wenn auch hie und da ein Historiker, sey's bonitate naturae victus, oder aus bloßer Lobsucht, darauf hindeutete: so benahm er ihnen nur zu oft zugleich ihre natürliche Haltung und Bedeutung, indem er das Weiße noch weißer, das Schwarze noch schwärzer zu malen suchte, oder auch bei der Lichtseite des Gemäldes allein verweilte, ohne zu berüksichtigen, daß im menschlichen Wesen auch das Vollkommenste nie ganz vollkommen, und auch das Schlechteste nie ganz schlecht ist, so wie anderseits der Tag nur durch den Gegensaz der Nacht sein Daseyn erhält. Andere Historiker suchten dagegen die Gestalten der Vorzeit in das Gewand der Sage zu kleiden,

und sie mit dem Reize poetischer, meist idyllischer, Phantasie auszuschmüken, um ihnen doch Reiz und Bedeutung überhaupt zu geben: aber über dem erborgten falschen Schimmer büßten diese Gestalten ihre eigenthümlichen Züge ein, und die Wahrheit, die Treue des Gemäldes, ging hier wie dort verloren. Daher haben wir in dieser Hinsicht noch kein, auch nur einigermassen haltbares, historisches Werk erhalten können.

Aber dies ist nicht der einzige, auch nicht der fühlbarste, Mangel unserer Geschichte; denn auch abgesehen von dem Geiste ihrer Behandlung, besizen wir ja noch nicht einmal ein gehörig umfassendes Werk, welches wir als ein formloses Magazin unserer Geschichten ansehen könnten. Alles, was bisher ist geleistet worden, ist bloßes Stükwerk; und auch das umständlichste und ausführlichste Werk darüber, das von Fr. Pubitschka, ist noch lükenhaft und unvollendet. Es ist nicht zu läugnen, man hat über die Geschichte Böhmens viel mehr geschrieben und gestritten, als billiger Weise hätte geschehen sollen: denn man hat sich der Mühe des Forschens und des Sammelns überall zu wenig unterzogen. Der ganze Inhalt unserer Geschichte ward gewöhnlich nur aus den in Druk vorhandenen älteren Chroniken geschöpft; die Archive, unerschöpfliche Fundgruben für den Geschichtforscher, wurden wenig oder gar nicht benüzt. Nun sind aber der Chroniken aus unserer Vorzeit nicht viele, und darunter noch wenigere im Druk, vorhanden; auch sind sie insgesammt mehr oder weniger mangelhaft. Unsere alten Chronisten waren, mit seltener Ausnahme, Personen von eben so beschränkter Einsicht als untergeordnetem Wirkungskreise; unfähig, das reiche vielbewegte Gemälde ihrer Zeiten zusammen zu fassen und der Nachwelt darzustellen. Ihre Aufmerksamkeit war nur entweder auf ihre nächste Umgebung, oder auf die Hauptbegebenheiten im Lande gerichtet, deren Ursachen, Bedeutung und Folgen ihnen gewöhnlich verborgen blie-

ben. Es erklärt sich daher, warum selbst die besten böhmischen Historiker eine so unvollständige Kenntniß des Geschehenen hatten, warum das Ganze der böhmischen Geschichte fast nur aus jenen Kriegsscenen, aus Scenen innerer Unruhen und wilder zerstörender Kraft zusammengewebt ist, warum von der inneren Bedeutung derselben, so wie von dem ruhigen bürgerlichen Leben unserer Vorfahren, von den Künsten des Friedens im Vaterlande, von der Entwiklung der innern staatsrechtlichen Verhältnisse, von der Landesverwaltung und deren Wirkungen auf das Wohl und Wehe des Volks in unsern Geschichten so selten die Rede ist, warum wir überhaupt noch keine echt pragmatische, Geist und Herz bildende, Nationalgeschichte haben.

Für die kritische Sichtung des vorhandenen historischen Stoffes ist in neueren Zeiten freilich ungleich mehr und Größeres geleistet worden, als vielleicht in manchem unserer Nachbarländer; man war überhaupt glüklicher im Zerstören des Morschen und Unhaltbaren, als im Aufbau eines monumentum aere perennius. Aber so wenig man auch das Verdienst solcher Leistungen verkennen darf, so können sie doch dem Bedürfnisse einer guten Volksgeschichte nicht genügen. Denn nicht das Ablegen des Irrthums, sondern die lebendige Erkenntniß der Wahrheit bildet den Geist und befruchtet das Herz, hier wie überall.

Wenn man im Allgemeinen den Gang verfolgt, welchen das Studium und die Behandlung der vaterländischen Geschichte bei uns von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart herab genommen haben, so wird man darin bald den Unterschied von drei Zeitperioden gewahr werden; welche nämlich im Allgemeinen einen wesentlich verschiedenen Charakter an sich tragen. Man könnte diese drei Perioden, nach dem jedesmal

vorwaltenden Einflusse einiger Historiker, die Cosmas'sche, die Hajek'sche und die Dobner'sche benennen; die erste würde sich vom J. 1100 bis 1540, die zweite von 1540 bis 1760, die dritte von 1760 bis auf die Gegenwart erstreken.

Wollte man diese drei Perioden in den allgemeinsten Umrissen, nach dem Verhältnisse der Zweke, der Mittel und der Ausführung bezeichnen, so könnte man Folgendes als Richtschnur angeben: für die erste Periode: beschränkte Zweke, schwache Mittel, ziemliche Ausführung; für die zweite Periode: beschränkte Zweke, bessere Mittel, schwache Ausführung; und für die dritte: umfassende Zweke, schwache Mittel, ziemliche Ausführung. Schwach nenne ich die Mittel der lezten Periode nur im Verhältniß zu ihren höheren Zweken; und lobe die Ausführung bei der ersten Periode nur in Bezug auf ihre beschränkten Zweke und Mittel. Schon nach dieser Bezeichnung dürfte man die mittlere Periode, die Hajek'sche nämlich, für die schwächste halten.

Die Reihe aller böhmischen Historiker eröffnet ein ehrwürdiger Mann, der Prager Domdechant Cosmas († 1125), ein wahrer Herodot in seinem Vaterlande; denn gleich diesem berichtete er alles, was er über die Urgeschichte seines Volks gesammelt hatte, damit es ja nicht in Vergessenheit gerathe; er verschmähte auch die fabelhaft gewordenen Sagen und Ueberlieferungen der Väter nicht, hatte aber ein zu richtiges Gefühl für historische Wahrheit, als daß er Fabel und Geschichte nicht ausdrüklich hätte von einander trennen sollen. Nur sein Stil erreicht die edle Einfalt des herodotischen nicht; er trägt die Farbe der Schule seiner Zeit, welche sich mit spizfindigen Ausdrüken zu ergözen pflegte. Seine Ansichten von der Urgeschichte Böhmens herrschten bei uns bis ins XVI. Jahrhundert vor; aber sein richtiger Tact, sein keuscher Sinn für die Ueberlieferungen des Alterthums, gingen bei seinen Nachfolgern verloren.

Unter den übrigen Chronisten Böhmens aus der ersten Periode müssen wir zweierlei Classen unterscheiden: diejenigen, welche, auf Cosmas gestüzt, die ganze Geschichte Böhmens bis auf ihre Zeit herab zu umfassen suchten; und diejenigen, welche sich begnügten, nur die Geschichte ihrer eigenen Zeit zu schreiben. Zur ersten Classe gehören: 1) der Mönch von Sazawa (1126 — 1162); 2) der Mönch von Opatowic (1143 — 1163); 3) Dalimil (1314); 4) Neplach (1360); 5) Marignola (1353); 6) Pulkawa (1373); 7) Aeneas Sylvius (1458); 8) Martin Kuthen (1539). Zur zweiten Classe: 1) der erste Fortsezer des Cosmas (1126 — 1142); 2) Vincenz (1140 — 1167); 3) Gerlach (1167 — 1198); 4) der zweite Fortsezer des Cosmas (1240 — 1283); 5) Peter von Königsaal (1253 — 1338); 6) Domprobst Franz (1333 — 1353); 7) Beneš Krabice von Weitmül (1346 — 1374); 8) Laurenz von Březowa (1414 — 1421); 9) die böhmischen Annalisten des XV. Jahrhunderts (1408 — 1524); 10) Bartoššek von Drahonic (1419 — 1443), und 11) Bartoš von Prag (1520 — 1531). Die der lezteren Classe haben in der Regel einen ungleich höheren Werth für uns; unter ihnen zeichnen sich aber Peter von Königsaal, Laurenz von Březowa, und Bartoš von Prag durch umfassenderen Blik, größere Vollständigkeit und Lebendigkeit der Darstellung aus. In der ersten Classe sind vorzüglich der sogenannte Dalimil, Pulkawa und Aeneas Sylvius wegen ihrer Eigenthümlichkeit bemerkenswerth. Dalimils böhmisches Reimwerk ist nur als ein bedeutsames Sagenbuch zu gebrauchen; Pulkawa's Fleiß würde größern Dank verdienen, wenn er von mehr Einsicht und innerem Leben unterstüzt worden wäre; das Gegentheil muß man von Aeneas Sylvius sagen, dessen herrliche Auffassungs- und Darstellungs-

gabe uns den Fleiß und die nöthige Unbefangenheit um so schmerzlicher vermissen lassen.

In der zweiten Periode des geschichtlichen Studiums in und für Böhmen (J. 1540—1760) hat sich die Zahl der historischen Schriftsteller so sehr vermehrt, daß es unmöglich, aber auch unnöthig wäre, sie alle hier zu nennen. Ich begnüge mich blos mit Andeutungen über die vorzüglichsten unter ihnen, und theile sie in drei Classen:

1) die noch unbekannten Historiker dieses Zeitraums;

2) die bekannten Schriftsteller über die ganze Geschichte Böhmens;

3) die ebenfalls bekannten über einzelne Theile derselben.

Unter den unbekannten Historikern verstehe ich diejenigen, deren Werke entweder noch nicht gedrukt, und daher den Geschichtforschern meist noch unzugänglich sind, oder auch solche, welche selbst dem Namen nach bisher gänzlich unbekannt waren.

Ich fange zuerst bei den Unbekannten an; weil sie den allgemeinen Gebrechen dieser Periode größtentheils fremd geblieben sind, und daher auch, dem Verdienste nach, einer besseren Zeit angehören. Es sind folgende:

1) Sixt von Ottersdorf († 1583), einst Kanzler der Altstadt Prag, schrieb über die inneren Ereignisse in Böhmen in den Jahren 1546 und 1547 sehr umständlich, doch nicht unbefangen.

2) Johann Blahoslaw († 1571) ist der muthmaßliche Verfasser einer Geschichte der böhmischen und mährischen Brüder, wovon nur ein Exemplar, im Besize eines Privatmannes, noch vorhanden ist.

3) Ein ungenannter böhmischer Bruder schrieb vor dem J. 1588 ein großes Werk über Böhmens Geschichte, vorzüglich gegen Hajek, wovon sich aber nur der erste Band, der bis zum J. 1160 herabreicht, zu

Stokholm in Schweden erhalten hat. (S. Dobrowsky's Reise, S. 61.)

4) Wenzel Březan (1609—1619), der lezte Rosenbergische Archivar zu Wittingau, war ein Genealog und Biograph, desgleichen unsere Literatur sonst keinen aufzuweisen hat. Er schöpfte alle seine Daten zunächst aus den unerschöpflichen Schäzen seines Archivs, das er mit einem bewunderungswürdigen Fleiße studiert hatte; seine historische Darstellung zeichnet sich durch Klarheit und Gründlichkeit, Treue und Verläßlichkeit, Kürze und Reichhaltigkeit vor allen seiner Zeit aus, und es ist nichts mehr zu bedauern, als daß seine Werke alle ungedrukt und meist unbeachtet blieben; daher sie denn auch bereits größtentheils verloren gegangen sind *).

5) Der böhmische Oberstkanzler Wilhelm Graf Slawata von Chlum und Koschumberg († 1652) schrieb, in Verbindung mit mehreren Gelehrten aus dem Jesuitenorden, eine sehr ausführliche documentirte böhmische Geschichte seiner Zeit, ursprünglich 15 Bände in Folio, welche leider in keiner Bibliothek mehr vollständig zu finden sind **); auch sind sie noch überhaupt selten und wenig zu Rathe gezogen worden.

6) Endlich hat das inhalt- und umfangreichste Werk der historischen Literatur Böhmens das unverdienteste Schiksal gehabt, den Geschichtforschern bis auf

*) Meines Wissens sind noch von ihm vorhanden: 1) das Leben Wilhelms von Rosenberg (ein Band in Folio); 2) Leben Bohuslaws von Schwamberg; 3) kurzer Inbegriff der Geschichte des Hauses Rosenberg (abgedrukt im Časopis společnosti wlast. Museum, 1828, IV. 39 fg.); 4) Geschichte des Hauses Sternberg (im gräfl. Sternberg'schen Archiv); und 5) einige Concept-Hefte seiner ausführlichen documentirten Geschichte des Hauses Rosenberg (im Wittingauer fürstl. Archiv).

**) Am vollständigsten jedoch im gräflich Černin'schen Archiv in Neuhaus, und in der fürstlich Lobkowiz'schen Bibliothek in Prag.

den heutigen Tag ganz und gar unbekannt zu bleiben: es ist des böhmischen Exulanten Paul Skala von Zhoř (J. 1628—1638) allgemeine Kirchengeschichte in 10 sehr großen Foliobänden zu Dux, worin die neuere Geschichte, mit vorzüglicher Rüksicht auf Böhmen, schon im dritten Bande anfängt, und bis zum J. 1624 reicht. — Alle diese hier genannten Historiker schrieben in böhmischer Sprache, was zu ihrer Vergessenheit nicht wenig beitrug; leider theilten sie darin mit einer großen Anzahl minder bedeutender Schriftsteller, ihrer Zeitgenossen, gleiches Schiksal. —

Die Reihe der bekannten Historiker dieses Zeitraums eröffnet der, nur allzubekannte, Wenzel Hajek von Libočan († 1553) — welch' ein Historiker! — der, ohne Sinn für historische Wahrheit, eine Menge (mitunter schäzbarer) geschichtlicher Quellen zusammenbrachte, und seiner Pflicht als Geschichtschreiber Genüge geleistet zu haben glaubte, wenn er ihre Daten nach den farblosen Gebilden seiner eigenen Phantasie ausmalte, ihre scheinbaren Lüken leichtsinnig genug in derselben Weise ausfüllte, und durch seine Belesenheit, durch den Umfang seines Werkes, so wie durch den angenommenen zuversichtlichen Ton der Erzählung, seinen Nachfolgern, zum unsäglichen Nachtheil der Geschichte, zwei Jahrhunderte lang imponirte! Denn alle folgende Schriftsteller dieses Zeitraums ließen sich mehr oder weniger von ihm irre leiten, und traten in seine Fußstapfen: so Joh. Dubravius, Bischof von Olmüz († 1553), Barthol. Paprocky von Glogol († 1617), der böhmische Exulant Paul Stransky († 1657), der Prager Weihbischof Thomas Joh. Pessina von Čechorod († 1680), der gelehrte Jesuit Bohuslaw Balbin († 1688), der Kreuzherrnordenspriester Joh. Beckowsky († 1725) u. a. *).

*) J. Dubravii Historia bohemica. Prostannae, 1552, fol. Basil. 1575, fol. Hanoviae, 1602, fol. Fran-

Etwas freier und zugleich nüchterner bewegten sich die Professoren an der Prager Universität, Prokop Lupacius (Lupač) von Hlawačowa († 1587) und sein größerer Schüler Dan. Adam von Weleslawin († 1599), in ihren historischen Kalendern; hätten sie doch eine natürlichere Form der Darstellung gewählt! Georg Cruger, ein Jesuit († 1671), der ihnen in der gleichen Methode folgte, blieb doch in Hinsicht auf kritischen Sinn weit hinter ihnen zurük*).

Indessen kann ich nicht umhin, des patriotischen Jesuiten Bohuslaw Balbin beispiellosen Fleiß und innige Liebe zur vaterländischen Geschichte dankbar zu rühmen; man erstaunt über seine Thätigkeit, wenn man den außerordentlichen Umfang seiner Studien mißt.

---

cof. 1687, 8. — Barth. Paprockého z Glogol Diadochos, ginák poslaupnost knjžat a králůw českých etc., w Praze, 1602, fol. It. Zrcadlo slawného markrabstwj Morawského, w Holomauci, 1593, fol. — M. Pauli Stransky Respublica Bojema. Lugd. Batav. ex offic. Elzevir. 1634, 16. it. recognita et aucta 1643, 8. Amst. 1713, 12. Francof. 1719, fol. — T. J. Pessina de Czechorod, Prodromus Moravographiae, t. g. předchůdce Morawopisu. W Litomyšli, 1663, 8. It. Phosphorus septicornis etc. Pragae, 1673, 4. It. Mars Moravicus. Pragae, 1677, fol. — Boh. Al. Balbini Vita venerabilis Arnesti. 1664, 4. It. Syntagma historicum de origg. comitum a Guttenstein. Pr. 1665, fol. It. Epitome historica rerum bohemicarum. Pr. 1677, fol. It. Miscellanea historica regni Bohemiae, 10 voll. Pr. 1679 — 1688, fol. It. Bohemia docta (opus posthumum), edid. Raph. Ungar, 3 voll. Pr. 1776 — 1780, 8. etc. — J. Beckowského Poselkyně starých přjběhůw českých. W Praze, 1700, fol. —

*) M. Procopii Lupacii, Hlavaczovaei, Rerum bohemicarum ephemeris, sive Kalendarium historicum. Pr. (1578) 1584, 8. — M. Daniele Adama z Weleslawjna kalendář historický, w Praze, (1577) 1590, fol. — Georg. Crugerii Sacri pulveres regni Bohemiae, menses Januarius — October. Litomysslii, 1668 sq., 8. —

Was wäre dieser Mann für unsere Geschichte geworden, wenn er, seit seiner Kindheit schon ein enthusiastischer Verehrer Hajeks, im reifen Alter mehr Mißtrauen in dessen Angaben gesezt hätte! Denn daß er zu Größerem im Fache der Geschichte berufen war, zeigt wohl sein Brief an Pessina, der freilich erst nach hundert Jahren gedrukt wurde (Dissertatio apologetica, 1775), am deutlichsten. Leider hielt seine Leichtgläubigkeit fast gleichen Schritt mit seinem Fleiße, und sein warmer Patriotismus beflügelte seine Phantasie nur zu oft auf Kosten der nüchternen Wahrheit. Auch Joh. Beckowsky darf nicht unerwähnt bleiben. Seine „Poselkyně" ist freilich nur eine verbesserte Auflage von Hajek; aber der zweite Theil derselben, der von 1527 bis 1658 reicht und nur im Manuscript vorhanden ist, hat einen ungleich höheren Werth als der erste, den wir gedrukt besizen.

Die oben bezeichnete dritte Classe von Historikern dieses Zeitraums ist zwar unglaublich zahlreich, aber dieser Reichthum ist ein solcher, der, wie Bacon sagt, eine wahre Armuth erzeugt. Wie viel muß man nicht schon wissen, um im Stande zu seyn, die wenigen Goldkörnchen historischer Wahrheit in dem ungenießbaren Wuste von gehaltlosen, halbwahren oder erdichteten Notizen eines Bilejowsky, Troilus, Pontan, Theobald, Paleček, Tanner, Bolelucky, Kořinek, Schleiniz, Čerwenka, Pučalka, Hammerschmidt, Frank, Stredowsky, Berghauer u. s. w.*) zu finden und zu erkennen? Frei-

*) Bohuslawa Bjlegowského kronyka česká (cjrkewnj) etc., w Normberku, 1537, 8.; w Praze, 1816, 8. — Georg. Barthol. Pontani a Braitenberg Bohemia pia. Francof. 1608, fol. — Zach. Theobalds Hussitenkrieg. Wittenb., 1609, 4. ꝛc. — Matth. Bened. Bolelucky de Hradist, Rosa Bohemica etc., Pr. 1668, 8. — Jo. Thom. Hammerschmid Gloria et Majestas Wissehradensis

lich gibt es auch bessere Leistungen für einzelne Theile unserer Geschichte aus dieser Zeit, aber meist von Ausländern, wie Cochläus, Goldast, Glasey, Köler, Lenfant, Schwarz u. a. m. *) Goldast (1627) rüttelte gewaltig an dem hergebrachten Gebäude der böhmischen Geschichte: da jedoch sein unredliches Verfahren ohnehin zu sehr in die Augen fiel, so begnügte man sich bei den damaligen Umständen damit, sein Werk lieber zu ignoriren.

Erst im J. 1760 ffg. trat Gelasius Dobner, ein Piarist († 1790), als böhmischer Geschichtforscher auf, und, wie Prochazka treffend sagt, „mentiendi finem fecit." Sein Commentar zu Hajeks Annalen mußte endlich auch dem Blödsinnigsten über Hajeks gewissenloses Verfahren die Augen öffnen; er lieferte damit ein Werk von unsterblichem Verdienste für die böhmische Geschichte, und man muß ihn nur bedauern, daß er bei so herrlichen Mitteln, bei seiner ungeheueren Belesenheit und seinem ungemeinen Scharfsinn, den Kampf mit Hajeks Irrlichtern so lange fortsezte, und nicht früher als im J. 1782 seinen eigenen Weg einschlug, um schneller und weiter vorwärts zu kommen; denn unglüklicherweise reichen seine 6 Quartbände, die wir in Druk besizen, nur bis zum J. 1198 herab; der

---

ecclesiae etc., Pr. 1700, 4. It. Prodromus gloriae Pragenae, Pr. 1723, fol. — Jo. Thom. Adalb. Berghauer Proto-Martyr Poenitentiae . . . divus Joannes Nepomucenus etc. Aug. Vind., 1736, 2 voll. fol. —

*) Joh. Cochlaei Historiae Hussitarum libri duodecim. Ap. S. Victorem prope Mogunt. 1546, fol. — Melch. Goldasti Heiminsfeldii commentarii de regni Boh. juribus ac privilegiis etc. Francof. 1627, 4. et 1719. fol. — Adam Friedr. Glasey pragmatische Geschichte der Krone Böhmen. Leipzig, 1729. 4. — Jacq. Lenfant, Histoire de la guerre des Hussites. Amstrd. 1731, 4. etc. —

siebente ist zwar im Manuscript vollendet, aber noch unbekannt und daher ohne Nuzen für die Geschichte. Ein löbliches Werk ist auch seine Herausgabe der Monumenta historica Boemiae, in 6 Quartbänden, obgleich sie, in Hinsicht auf die Richtigkeit und Genauigkeit des Textes, nur allzuviel zu wünschen übrig läßt. Eine ähnliche Unternehmung hatten schon Ziegelbauer († 1750) und Piter († 1764) vorbereitet, aber nicht ausgeführt. *)

Der neu belebende Geist gründlicher Forschung, der sich unter der wohlthätigen Regierung Maria Theresiens in Böhmen über alle Zweige der Wissenschaft zu verbreiten anfing, wekte auch einige aufgeklärte Männer jener Zeit zur Stiftung einer gelehrten Privatgesellschaft im J. 1769, welche, später (1784) zu einer königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften erhoben, bis auf den heutigen Tag fortfährt, für gründliche Geschichtforschung thätig zu seyn. Ihre vorzüglichsten Mitglieder (in der historischen Classe) waren, außer Dobner, Adauct Voigt († 1787), Franz Mart. Pelzel († 1801), Karl Ungar († 1807), Jos. v. Mader († 1814), Gottfr. Joh. Dlabač († 1820), Ignaz Cornova († 1822), und Joseph Dobrowsky († 1829). **) Andere acht-

*) Wenc. Hagek a Liboczan Annales Bohemorum etc. Nunc plurimis animadversionibus historico-chronologico-criticis etc. aucti a P. Gelasio Dobner a S. Catharina. Pr. 1762 — 1782, 6 voll. in 4. It. Monumenta historica Boemiae nusquam antehac edita. Pr. 1764 — 1785, 6 voll. in 4. — Magnoaldi Ziegelbauer Epitome historica Monasterii Brzewnoviensis. Coloniae, 1740, fol. — Bonaventurae Piter Thesaurus absconditus . . S. Guntherus etc. Brunae, 1762, 4. —

**) Leider ist die Zahl dieser Mitglieder erst kürzlich (seit dem 8. April d. J.) durch Se. Erlaucht den Grafen Franz v. Sternberg-Manderscheid, einen der gründlichsten Münz- und Geschichtskenner Böhmens, vermehrt worden. Multis ille bonis flebilis occidit! —

bare Forscher, wie Franz Faustin Prochazka († 1809), Franz Pubitschka († 1807), Karl Joseph v. Bienenberg († 1798), Wenzel Dinzenhofer († 1805), Johann Freiherr v. Stentsch *) (1827) u. a. m. gehörten jedoch nicht zu der Gesellschaft.

Dobners Leistungen, für historische Kritik und für die Sammlung geschichtlicher Denkmäler, bezeichnen den vorherrschenden Charakter dieser neuen Periode des historischen Studiums in Böhmen, welche ich, wohl nicht mit Unrecht, die Dobnersche :.annte; denn alle Nachfolger Dobners bauten und bauen noch, mehr oder weniger, auf den von ihm zuerst gelegten Grund. Indessen war auch er nicht erhaben über das menschliche Loos, sich hie und da zu irren. Seine Mißgriffe, z. B. seine Grille über die Abstammung der Čechen, wekten manchen Widerspruch (Duchowsky, P. Athanasius u. a.) gegen ihn auf, den er ohne Nuzen für die Geschichte, aber nicht ohne Leidenschaft bekämpfte. Fruchtbringender war sein Wetteifer

*) Adauct Voigt, Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Münzen. Prag, 1771 — 1787, 4 Bde. in 4. — (Pelzel et Dobrowsky) Scriptores rerum Bohemicarum. Pragae, 1783 — 1784, 2 voll. 8. — F. M. Pelzel, Kaiser Karl IV. König in Böhmen. Pr. 1780 — 81, 2 Bde. gr. 8. It. Lebensgeschichte des röm. und böhm. Königs Wenceslaus. Pr. 1788 — 90, 2 Bde. gr. 8. It. Kurzgefaßte Geschichte der Böhmen. Pr. 1774, 1779, 1782, 1817, in 8. etc. — Jos. v. Mader, Versuche über die Bracteaten, insbes. über die böhmischen. Pr. 1. Th. in 4. 2. Th. 1808 in 8. It. Kritische Beiträge zur Münzkunde des Mittelalters. Pr. 1803 — 13, 6 Hefte gr. 8. — J. G. Dlabacz, allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen. Pr. 1815, 3 Bde. in 4. — F. F. Prochaska de secularibus liberarum artium in Boh. et Mor. fatis commentarius. Pr. 1782, 8. — K. J. v. Bienenberg, Versuch über einige merkwürdige Alterthümer im K. Böhmen. Königgräz, 1778 — 1775, 3 Bde. 8. — W. Dinzenhfers 28 genealog. Tafeln der böhm. Fürsten, Herzoge und Könige. Pr. 1805, 4. — etc. etc. —

mit dem gelehrten Jesuiten Franz Pubitschka, der sich durch seine „chronologische Geschichte Böhmens“ (seit 1770, 11 Quartbände) ein nicht geringes Verdienst um die vaterländische Geschichtforschung erwarb. Aber so überlegen auch Dobner diesem seinen Gegner war, konnte er doch gegen Pelzel und Dobrowsky sich kaum behaupten, so oft diese Männer seine Ansichten nicht theilten.

Pelzels Hauptwerk sind die Lebensbeschreibungen K. Karl IV. und seines Sohnes K. Wenzel, — ein Werk der mühsamsten Forschung, obgleich keiner angenehmen Lectüre. Eben so troken und treu, wie hier, zeigte er sich in seiner kurzgefaßten „Geschichte der Böhmen“ (3. Aufl. 1782), welche, troz ihren Lüken und Mängeln, noch immer das beste vollständige Handbuch unserer Geschichte ist. Viel vollkommener und brauchbarer wäre seine „Nowá kronyka Česká“ (3 Bde. 1791—96), wenn er sie nur beendigt, oder wenigstens weiter als bis auf K. Karls IV. Tod herabgeführt hätte *). Aber es scheint ein eigenes Schiksal über die böhmischen Geschichten zu walten, daß gerade die besten Werke darüber entweder unvollendet bleiben, oder gar nicht ans Licht kommen.

Dobrowsky's hohe Verdienste um die historische Kritik in Böhmen sind noch allenthalben in frischem Andenken. Er war in der That ein Mann, wie ihn die Natur nur selten erscheinen läßt: denn er verband ein außerordentliches Gedächtniß mit unermüdeter Thätigkeit, und einen durchdringenden Scharfblik mit stets gleicher Lebhaftigkeit des Geistes. Er schrieb zwar kein eigenes Werk über Böhmens Geschichte, wirkte aber um so vielseitiger durch einzelne kritische Aufsäze, durch Abhandlungen, Recensionen, ja selbst durch ausgebreitete Correspondenz und durch mündliche Mittheilungen. Leider

---

*) Der vierte Theil dieser „Nowá kronyka“ liegt noch unedirt im Mscrt.

sind seine fast unzähligen Aufsäze in einer Menge von (zum Theil schon seltenen) Zeitschriften und Sammlungen zerstreut und daher schwer zugänglich, so daß ihre neue vollständige Auflage in einigen Bänden sehr zu wünschen wäre.

Von den Leistungen der wenigen jezt noch lebenden Geschichtforscher Böhmens darf ich hier um so weniger sprechen, als ihr Cyklus noch nicht geschlossen ist.

Ich habe oben bereits im Allgemeinen meine Ansicht über die Mängel unserer geschriebenen Geschichte vorgetragen, und den Grund derselben vorzüglich in dem Umstande angedeutet, daß man den ganzen Inhalt der vaterländischen Geschichte gewöhnlich nur aus den wenigen in Druk vorhandenen alten Chroniken schöpfte, ohne die noch unedirten historischen Schäze so vieler Archive und Bibliotheken des In- und Auslandes gehörig zu Rathe gezogen zu haben. Das Vorurtheil, welches auch dem bescheidensten Geschichtforscher vor Zeiten alle Archive unzugänglich machte, ist heutzutage, Gottlob! größtentheils verschwunden; auch würde es überall gegründeter seyn, als bei den Böhmen, deren Privatverträge und Rechte seit Jahrhunderten durch ein allgemein zugängliches Landesarchiv, die Landtafel nämlich, gesichert sind. Daher können die böhmischen Archive überhaupt nicht leicht etwas anderes enthalten, als Denkmäler des Landes- und Ahnenruhms, weil man gewöhnlich nur diese der Aufbewahrung werth achtete. Die Ueberzeugung, daß bescheidene echt wissenschaftliche Forschungen nur gute Folgen haben können, gewinnt bei uns immer mehr Raum, da unsere eben so weise als milde Regierung jedem Berufenen, dem es um Förderung der Wissenschaft, nicht um Befriedigung seichter Neugierde zu thun ist, die Einsicht in ihre Archive selbst gestattet.

Mehrjährige fleißige Forschungen dieser Art haben mich zu der Ueberzeugung geführt, daß die ganze Ge-

schichte durch Benüzung der so sehr vernachlässigten Archivschäze und handschriftlichen Denkmäler eine neue Gestalt gewinne, daß das diesfällige Forschen und Sammeln in seinem ganzen Umfange unerläßlich sey, und daß jede Arbeit und Mühe, welche man unserer Geschichte zuwendet, damit beginnen müsse, solche Denkmäler an Ort und Stelle aufzusuchen, den Gewinn, den sie der Geschichte reichen, sogleich herauszuheben und nach einem ausgedehnten Plane, wie ihn die historische Kunst heischt, einzutragen und zu ordnen. Nur auf diese Art wird es möglich, verläßliche Angaben zur Geschichte der ständischen Verhältnisse in Böhmen, so wie der Gesezgebung und Landesverwaltung, der Finanzen und der Kriegsverfassung, der religiösen, literärischen und artistischen Cultur des Volks, der Gewerbe und des Handels, des häuslichen und geselligen Lebens, der Sitten und Gebräuche u. s. w. aufzufinden, welche uns noch so sehr mangeln, und welche man doch heutzutage bei keiner Volksgeschichte, am wenigsten bei der so eigenthümlichen böhmischen, außer Acht sezen darf, weil gerade hier die so verschiedenen Elemente des germanischen und slowenischen Volkslebens, die im größten Theile Europa's noch jezt vorherrschen, in einander verschmolzen zum Vorschein kommen.

Wie lange wird wohl der böhmische Geschichtforscher noch auf die so oft gewünschte, so vielfach in Anregung gebrachte, einigemal schon versprochene, aber noch gar nicht vorbereitete, Herausgabe eines allgemeinen Codex diplomaticus et epistolaris von Böhmen warten müssen? Dieser thut uns doch wahrhaftig jezt vor Allem Noth, — vorausgesezt freilich, daß wir den noch nothwendigeren gottgefälligen und loyalen Sinn mit echt historischem Geiste und einiger Belesenheit überhaupt verbinden. — Möchte doch dieser so oft gehegte und dringend ausgesprochene Wunsch nicht immer eine Stimme des Rufenden in der Wüste bleiben! —

I.

Cosmas,

Prager Dombechant.

(Geboren 1045. Gestorben 1125, 21. October.)

A. Sein Leben.

Quellen. Von seinem Leben ist nur das bekannt, was er in seinem Werke selbst entweder deutlich angab, oder doch errathen ließ. Am fleißigsten ist dies zusammengestellt von Pelzel und Dobrowsky in der Einleitung zum ersten Bande der Scriptt. rer. bohemicarum. Minder genau ist der Bericht Dobners, im Prodromus Annalium Hayecianorum S. 172 — 177.

Er war in Böhmen aus adeligem Geschlechte, unbekannt wo, im J. 1045 geboren; denn kurz vor seinem Tode, im J. 1125, nannte er sich ausdrüklich einen achtzigjährigen Greis. In der einst hochberühmten Schule zu Lüttich in den Niederlanden studirte er in seiner Jugend Beredsamkeit und Dialektik, unter dem Magister Franco von Cöln, einem der gelehrtesten Männer seiner Zeit und ausgezeichneten Musiker. Pelzel und Dobrowsky

äußern die etwas unwahrscheinliche Vermuthung, er habe den Prinzen Jaromir, Herzog Břetislaws jüngsten Sohn, bei seinen Studien ins Ausland begleitet, und sey schon im J. 1061 mit ihm zugleich von daher nach Böhmen zurükgekehrt; es ist wohl kaum anzunehmen, daß Cosmas schon vor dem sechzehnten Jahre seines Alters die Studien unter dem Mag. Franco in Lüttich beendigt habe. Dem sey jedoch wie es wolle, so finden wir ihn noch im J. 1074, dem 29sten seines Alters, in der Schule an der St. Veitkirche zu Prag, wahrscheinlich als Lehrer, beschäftigt. Bald darauf mag er sich mit Božetěcha vermählt haben, deren Tod er im J. 1117 erwähnt; und da er im J. 1123 unter den frommen Pilgern nach Jerusalem auch einen Berthold, den Dienstmann (cliens) seines Sohnes Heinrich nennt, so ist die Vermuthung nicht ungegründet, Cosmas sey selbst einer der ansehnlichsten Familien des böhmischen Adels entsprossen.

Im J. 1086 begleitete er den Bischof Jaromir (Gebhard) zur Synode nach Mainz, wo er Kaiser Heinrich IV. die alten Privilegien des Prager Bisthums unterzeichnen sah. Es ist höchst wahrscheinlich, daß er schon damals und bis zum Tode dieses Bischofs (im J. 1090) sein Capellan gewesen, da er in seiner Chronik überall mit besonderer Vorliebe bei ihm verweilt*), und mitunter auch solche Sachen von ihm erzählt, welche nur sein Capellan und beständiger Begleiter wissen mochte.

Im J. 1092 befand sich Cosmas im Gefolge der neugewählten Bischöfe, Cosmas von Prag und Andreas von Olmüz, zu Mantua in Italien bei Kaiser Heinrich; eben so begleitete er im J. 1094 beide Bischöfe zur Synode nach Mainz.

---

*) Illius res gestas tam accurate copioseque descripsit, ut pene singulos ejus gressus dinumeraverit — sagen Pelzel und Dobrowsky.

Auch Bischof Herrmann, Nachfolger des im J. 1098 gestorbenen Cosmas, begünstigte unsern Cosmas und zeichnete ihn aus; denn er nahm ihn mit auf der Reise nach Ungarn im J. 1099 zu dem Erzbischofe Seraphin von Gran, von welchem sie beide an einem und demselben Tage die Priesterweihe erhielten.

Im J. 1110 war er schon Domherr bei St. Veit auf dem Prager Schlosse, und wurde von dem Capitel an den Herzog Wladislaw abgesandt, um bei ihm gegen den anwesenden Herzog Otto von Mähren Klage zu führen, der sich einiger Gefälle dieses Capitels zu Sekyr-Kostel bemächtigt hatte. Wann er die Würde eines Domdechants erhalten habe, läßt sich nicht angeben.

Reich an Verdiensten wie an Jahren, starb er den 21. October 1125, wie es sein erster Fortsezer und zum Theil auch das im 3. Bande von Dobners Monumenta histor. Boem. gedrukte Necrologium bohemicum bezeugen.

B. Seine Chronik.

Erst in den lezten Jahren seines Lebens scheint Cosmas den Gedanken gefaßt zu haben, eine Geschichte seines Volks zu schreiben, und damit die Reihe der böhmischen Historiker zu eröffnen; denn da er sein Werk unter K. Heinrich, Pabst Kalixt, Herzog Wladislaw und Bischof Herrmann verfaßt zu haben bezeugt, so weist er uns damit von selbst auf die Jahre 1119 — 1122 hin, wo er schon ein etwa 75jähriger Greis war. Dieses Werk besteht aus drei Büchern. Das erste, welches die Geschichte Böhmens bis zum J. 1038 enthält, widmete er seinem vertrauten Freunde, dem Archigerontes (d. i. wahrscheinlich dem Domprobst oder doch dem Vorsteher der Schule zu St. Veit) Mag. Gervasius, dessen Urtheile er es zugleich unterwarf. Erst einige Zeit darauf,

nachdem Mag. Gervasius gestorben, und Cosmas selbst Domdechant geworden war, schrieb er sein zweites Buch, das vom J. 1039 bis zum J. 1092 reicht, und sandte es mit dem ersten zugleich und mit einer besondern Zueignung an Clemens, den frommen Abt des Benedictinerklosters Břewnow. Das dritte Buch, welches mit dem J. 1093 anfängt, beendigte er erst im J. 1125, schloß es mit dem im April d. J. erfolgten Tode des Herzogs Wladislaw, und eignete nun alle drei Bücher zusammen dem Melniker Probst Severus zu. Indessen fand er sich später noch bewogen, einige Zusäze zu diesem dritten Buche, insbesondere über den Regierungsantritt Herzog Sobieslaws, des Kaisers Heinrich IV. Tod, u. e. a. zu schreiben.

Handschriften.

1) Die Straßburger, in der öffentlichen Bibliothek, aus dem **XII.** spätestens **XIII.** Jahrhunderte, — unvollständig, da sie nur bis zum J. 1086 reicht, wo sie mit Wratislaws Königskrönung abbricht, und daher nur das erste Buch und einen Theil des zweiten enthält. Wenn sie jedoch die Vorrede an den Probst Severus liefert, so kann sie nicht aus einem Exemplar der ersten Recension (nämlich vor der Abfassung des dritten Buches) geflossen seyn. Aus ihr scheint der Text der ersten Freherschen Ausgabe vom J. 1602 genommen zu seyn; dem zu Folge müßte sie auch den unechten Stiftungsbrief der Wyssehrader Probstei zum J. 1070 enthalten. Diese Handschrift ist erst unlängst durch das Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, herausgegeben von Büchler und Dümge, B. I. S. 392 — 393 bekannt geworden.

2) Die Stokholmer, in der k. Bibliothek daselbst, aus dem **XIII.** Jahrh. in drei Büchern — Bestandtheil jenes Riesenwerkes auf Pergament, das im dreißig-

jährigen Kriege zugleich mit der Fabel nach Schweden kam, es sey vom Teufel geschrieben worden. Dobrowsky beschreibt diesen Codex ausführlich in seiner Reise nach Schweden vom J. 1792, S. 35 — 47 (s. unten). Eine treue Abschrift derselben aus dem XVI. Jahrhunderte auf Papier, in 4., besizt die k. k. Hofbibliothek.

3) Die Dresdner, gegenwärtig im k. geheimen Archive daselbst, aus dem **XIII.** Jahrhunderte, auf Pergament in 4., nach der Bearbeitung des Mönchs von Sazawa.

4) Die Wiener, in der k. k. Hofbibliothek, auf Pergament in 4., gleichfalls nach der Bearbeitung des Mönchs von Sazawa, obgleich von der vorigen abweichend. Einige Blätter, und darauf der Text zu den Jahren 925 — 994 sind ausgerissen. Sie scheint zu Anfange des **XIII.** Jahrhunderts von einem Prämonstratenser des Klosters Mühlhausen geschrieben zu seyn, kam dann in das Kloster zu Strahow (im **XV.** Jahrh.), und später in das Prager Clementinum. Im J. 1780 schenkte sie Ritter von Wokaun der k. k. Hofbibliothek.

5) Die Prager, in der Bibliothek des Domcapitels, aus dem **XIV.** Jahrh., zwischen den J. 1329 — 1343 für den Bischof Johann **IV.** aus dem Hause Drazic geschrieben, in drei Büchern, auf Pergament in Folio, Bestandtheil der sogenannten Prager Chronik, wozu, außer Cosmas, auch dessen zwei Fortsezer gehören.

6) Die Brünner, in dem Franzensmuseum, aus dem **XV.** Jahrh., Perg. Fol. in drei Büchern, jedoch an manchen Stellen abgekürzt. Sie ward erst vor zehn Jahren von Hrn. Meinert im Oratorium der Pfarrkirche zu Mährisch-Tribau entdekt, und in v. Hormayrs Archiv vom J. 1819 (Februar Nr. 17 ffg.) zuerst beschrieben.

7) Die Raudnizer, in der fürstlich Lobkowizschen Bibliothek, aus dem **XV.** Jahrh., Pap. Fol., erst im J. 1826 von mir entdekt und sonst noch unbenüzt. Sie enthält zugleich den Text des ersten Fortsezers.

8) Die Břewnower, in der Bibliothek dieses Klosters, aus dem XVI. Jahrh., Pap. Fol. in drei Büchern, mit einigen abweichenden Lesarten als Marginalien.

Ausgaben.

1) Die erste Frehersche vom J. 1602 zu Hanau, an der Spize der Rerum Bohemicarum antiqui scriptores aliquot insignes, partim hactenus incogniti. Sie scheint, wie gesagt, aus der Straßburger Handschrift geflossen zu seyn, bricht im J. 1086 mit den Worten vita, laus, victoria ab, und hat daher nicht einmal das zweite Buch vollständig.

2) Die zweite Frehersche vom J. 1607, vollständig in drei Büchern, aus der Stokholmer Handschrift, wie sich Dobrowsky durch Vergleichung an Ort und Stelle überzeugte.

3) Die dritte Frehersche vom J. 1620, von der vorigen nur durch ein neues Titelblatt verschieden.

4) Die Menkensche vom J. 1728, im ersten Bande der Scriptores rerum Germanicarum, praecipue Saxonicarum, ein erneuerter Abdruk der zweiten Freherschen Ausgabe, mit gelehrten Anmerkungen des Altdorfer Professors Christian Gottlieb Schwarz, welcher des Cosmas Nachrichten zuerst mit denen der gleichzeitigen deutschen Chroniken verglichen hatte.

5) Die Prager Ausgabe von Pelzel und Dobrowsky im J. 1783 im ersten Bande der Scriptores rerum Bohemicarum, zunächst aus der Prager Handschrift, mit Benüzung der Varianten aus den Freherschen Ausgaben, dann der Dresdner, der Wiener und der Břewnower Handschrift. Da die erste Frehersche Ausgabe nur ein Bruchstük ist, welches Freher selbst durch seine zweite vom J. 1607 entbehrlich machte; da ferner die Menkensche Ausgabe so wie die dritte Frehersche

nur auf dieselbe zweite gebaut sind, so haben wir eigentlich nur zwei verschiedene, aus Manuscripten selbst genommene, Ausgaben der Chronik des Cosmas: die zweite Frehersche vom J. 1607, und die Prager vom J. 1783.

Die besagte Frehersche Ausgabe ist gründlich und genügend gewürdigt worden von J. Dobrowsky in seiner Reise nach Schweden und Rußland vom J. 1792, S. 38 — 43; ich kann in dieser Hinsicht nichts besseres thun, als die Stelle hereinziehen: „Ich habe, sagt Dobrowsky, bald bemerkt, daß der Text, den Freher 1607 in **Scriptt. rerum Bohemicarum** heraus gegeben, aus diesem alten Stokholmer Coder genommen sey; wodurch denn unsere in der Vorrede zur Prager Ausgabe geäußerte Vermuthung über Frehers Ausgabe und das Alter seiner Handschrift bestätigt wird. Zu der Zeit, da Freher ein vorgefundenes Exemplar zu Prag um das J. 1603 abschreiben ließ, war dieser Coder noch in Prag, und zwar, wie es mir sehr wahrscheinlich ist, in der k. Bibliothek am Prager Schlosse, und seine Ausgabe stimmt durchgängig mit diesem Coder überein. Man kann also nach angestellter Vergleichung dieser Handschrift die Richtigkeit der Freherischen Ausgabe sicher beurtheilen. Freher hat im Ganzen alles treu herausgegeben, was er in seinem Exemplar, d. i. in diesem Coder fand.“

„Da er aber mit der gemachten Abschrift (**non felicissima manu descripto**) nicht ganz zufrieden war, so kommen billig die bei der Prager Ausgabe angezeigten Fehler der Freherschen größtentheils auf Rechnung des Abschreibers, der oft nicht recht gelesen hat, oft auch schlecht geschrieben haben mag, wie es schon aus Frehers Vorrede leicht abgenommen werden kann. Daher die häufigen Verunstaltungen der eigenen Namen, z. B. S. 88 (der Prager Ausgabe) las der Abschreiber unrichtig **Irnea** anstatt **Tepca**, denn das **T** ist dem **I** in der

Handschrift ähnlich, und gerade hier auch das p dem n. S. 170 las er Ieitri anstatt Tritri. S. 87 läßt sich das fehlerhafte Zpragnen anstatt Zpitigneu, S. 115 Rokitrucam anstatt Rokitnicam, S. 59 Sprumur anstatt Spitimir eben so erklären. S. 86 (dicimus enim) liest Freher tamen, wie auch häufig in anderen Stellen für enim, worüber die Note (q) nachzulesen ist. Es steht im Original nur ein n mit einem Querstriche darüber, welches der Abschreiber fast immer unrichtig las. Ebendaselbst liest Freher Vel anstatt quinquaginta, worüber unsere Note (r) nachzulesen ist. Es steht, wie wir vermutheten, wirklich im Codex die römische Zahl L. Es gibt aber doch auch fehlerhafte Stellen, die schon im Stokholmer Codex so vorkommen. Z. B. S. 129 liest Freher minor natu, wo von der Anordnung des Seniorats bei der Erbfolge die Rede ist, da doch alle andere Handschriften major lesen. Allein auch in dem Stokholmer Codex steht hier ganz deutlich minor. S. 116 fehlt im Freher retulit, und S. 197 das Wort quas, aber auch der Codex läßt schon diese zwei Wörter aus. S. 200 läßt dieser, so wie Freher, sororem aus. Es bleibt also wirklich zweifelhaft, ob Cosmas hier durch die Worte: quandam Matronam, nomine Lukardam, Alberti Comitis (hier schalten andere Handschriften sororem ein), duxit in uxorem, nicht vielmehr des Grafen Alberts Witwe gemeint habe. In welchem Falle man relictam und nicht sororem ersezen oder verstehen müßte. Pulkawa ersezte hier filiam, konnte also in seinem Exemplare des Cosmas nicht sororem gelesen haben. In einigen Stellen haben wir auch den Abschreiber zu voreilig verurtheilet, als S. 21 in der Note (e) wegen der Lesart Nurasten, S. 197 in der Note (m) wegen inanescentes, und S. 199 in der Note (u) wegen nuptialia. Er schrieb hier treulich ab, wie er es in seinem Exemplar, dem Stokholmer Codex vor sich fand. Aber

S. 126 läßt Freher das Subject des Sazes: Gunterus Monachus aus. Wie soll man dies erklären? Das Wort Gunter ist im Coder mit einer Linie durchstrichen, und das Wort monachus ist so abgekürzt (m̄), daß es der Abschreiber nicht mochte verstanden haben. S. 201 fehlen im Freher die Worte: contradicentes vero trucidabant, nicht aber im Coder. Sonst fehlt in der Freherschen Ausgabe nichts, so weit ich sie verglichen habe, als S. 143 die böhmischen Wörter ana noc aypac, die im Stokholmer Coder mit großen Buchstaben in einem fort geschrieben sind: ANANOCAYPAC, und am Ende des dritten Buches das scandalöse Geschichtchen von dem rasenden Priester, der seinen übermüthigen Körper mit Brennesseln züchtigte, welches wohl eher der Abschreiber, besonders wenn er ein Geistlicher war, ausgelassen haben mag. Nach den Worten: quia mutauit incendium, schließt der Coder das Ganze mit der Formel: Huc usque Cosmae Decani Pragensis editio. Die Geschichte der fünf Brüder S. 76 fehlt auch in dem Coder, so wie S. 194 der ganze lezte Vers. Die verdächtige Erzählung von der Stiftung der Collegiatkirche am Wyssehrad auf das J. 1070 fehlt gleichfalls in dem alten Coder, so wie in andern Handschriften, und Freher hat sie, ohne alle Erinnerung, aus seiner ersten mangelhaften Ausgabe hier eingeschaltet. Sonst erlaubte sichs Freher wohl auch, wie er selbst in der Vorrede zu verstehen gibt, einzelne Wörter des Textes nach kritischen Conjecturen zu verbessern, wovon ich nur drei Beispiele anführen will. S. 4 sezte er inimicis anstatt amicis, welches leztere doch alle Codices lesen. S. 104 sezte er non hinzu, welches die Codices auslassen. S. 151 liest auch der Stokholmer Coder wie der Prager, de nostra; Freher machte diversa daraus. Hätte er den Wiener Coder nachsehen können, so würde er nur das überflüssige de weggestrichen, und nostra gelassen haben. Dies wird hoffentlich hinreichen,

die Beschaffenheit des Textes in diesem alten Codex, und darnach den Werth der Freherschen Ausgabe richtiger bestimmen und würdigen zu können.“ —

Die Prager Ausgabe ist in jeder Hinsicht die vorzüglichste; denn sie bietet die Varianten aus sechs Handschriften (die Freherschen Ausgaben mitgerechnet) fleißig zusammengestellt dar, und ihr Werth ist durch die lehrreiche Einleitung über Cosmas Leben, seine Chronik, deren vorhandene Handschriften und Ausgaben noch erhöht worden. Die Herausgeber nahmen auch die spätern Zusäze des Sazawer Mönchs in den Text der Chronik auf, jedoch durch Klammern und Anführungszeichen gehörig unterschieden; seine Interpolationen des ältern Textes führten sie unter den Noten an. Auch die Eigenthümlichkeiten der ersten Freherschen Ausgabe wurden dabei benüzt; insbesondere ward auch der unechte Stiftungsbrief des Wyssehrader Capitels vom J. 1070, der in allen bekannten Handschriften fehlt, aufgenommen. Auf diese Weise leisteten Pelzel und Dobrowsky zu ihrer Zeit allen billigen Anforderungen Genüge. Nur einen Wunsch, der mir noch geblieben, kann ich nicht umhin, zu äußern: Daß es den Herausgebern gefallen hätte, bei den altböhmischen Eigennamen die zeitgemäße Schreibart des Cosmas, die noch kein rz, cz, h kennt, und die auch zum Theil durch eine ältere Aussprache begründet ist, in den Text aufzunehmen. Cosmas schrieb gewiß **Bracizlau, Goztiuit, Boriuoi, Primizl, Zobezlau** u. s. w., und würde den **Brzieczislaw, Hostiwit, Borziwoy, Przіemysl, Sobieslaw** kaum für die Seinigen erkennen. Diese verjüngte Form der Namen ist erweislich nur ein Werk des Abschreibers der Prager Handschrift im **XIV.** Jahrhunderte, und befand sich so wenig in seinem Originale wie in andern alten Handschriften.

Nachlese aus unedirten Handschriften.

Dem künftigen Herausgeber des Cosmas wird es vor allem obliegen, die eigenthümlichen Lesarten der nur muthmaßlich bekannten Straßburger, dann der noch gar nicht benützten Brünner und Raudnizer Handschriften, endlich die Varianten des noch unentdekten ehemaligen Karlshofer Codex, welche einst Piter in seine Copie der Prager Handschrift (zu Raigern in Mähren) eintrug, kennen zu lernen, und den Regeln der Kritik gemäß zu benüzen.

Ueber die Brünner (oder Tribauer) Handschrift gibt Hr. Meinert folgende Notizen. „Sie fängt an: Incipit prohemium in cronicam Bohemorum p^m, und schließt constat intronizatum fuisse. Sie ist eigentlich eine gedrängtere Bearbeitung des älteren Textes, wie schon folgende Abweichungen von dem gedrukten in Scriptt. rer. Boh. T. I. Pragae 1783. zeigen*). Es fehlen:

a) Die Aufschriften im B. I. und III.

b) Die mit [ ] eingeschlossenen Stellen p. 34 und 35, 43, 56, 59, 63, 89—102.

c) Die Ereignisse zu den Jahren 950 — 966, zu 970 — 976, zu 985 — 986, zu 1007 — 1016, zu 1024 — 1026, zu 1032.

d) p. 1 scientia; 8 — 9 incorrupti — somnos und ad stabula — habuere; 14 — 15 vos ipsos — tollet; 17 siue virgulta duo; 23 de vita; 32 omnes; 40 Edgid, für das leerer Raum; 44 filius Wernheri in ducatum; 47 sacris literis erudita und humilitate — larga; 52 III. idus Junii; 54 alloquio blandissimus und In domo — defensio; 59 Nam

*) Die in diesem Werke vorkommenden Citate aus Cosmas und seinen Fortsezern beziehen sich durchaus auf die Prager Ausgabe.

— edulia und nuper; 61 saepe und Hactenus - sufficiat; 65 mutando; 66 satis; 70 Borziwoy; 73 — 75 Aedificavit etiam — in monasterio; 75 — 80 Temporibus — Johannes, so wie jede Beziehung darauf d. J. 1039. Eben so fehlen d. J. 1070 die fundatio ecclesiae Wissegradensis; d. J. 1117 die Verse auf Bozetecha, und in dem Geschichtchen p. 287 ist Raum gelassen für: pessimum cor semper crucias und für furibundus."

„Die Urkunden werden theils ausgelassen, wie p. 50 der Brief an K. Otto, theils im Auszuge mitgetheilt, wie das Breve P. Johannes p. 58, dessen wichtige Clausel übergangen ist. Eben so das Privilegium über die Gränzen des Prager Kirchsprengels vom J. 1086, wo es nach Bavariam limitatur heißt: Qualiter autem hec parochia dilatata fuerit et confirmata, qui vult melius scire, querat in privilegio eiusdem ecclesie."

„Dessenungeachtet liefert diese Handschrift, deren Text mit p. 2 (die Aufschrift der Zueignung abgerechnet), p. 31, 33, 35, 42, 49, 57 der genannten Ausgabe buchstäblich übereinstimmt, treffliche Lesarten, wie p. 122 tinctis praecinctos runcinus, 123 aliqua, 133 spiritum, 165 alia (?), 196 ad liquidum, 240 uocatione milicie (?), 255 spopondit, — zuweilen neue: p. 4 Kalixto secundo, 6 heç pendeat regio, 19 inferna, 21 hrasten, 26 ut fragor, vielleicht velut f., 35 refertur für revera tum, pro sua donaria vielleicht pretiosa donaria. Eine jüngere Hand hat zuweilen Erklärungen überschrieben: zu p. 28 conditio (vel ratio), 29 nominativum (vel memoriale), 31 nitida (vel nova), 54 Labe (vel Albea), Klazko (Glecz), 82 igne succensa Veneris (telo laesa cupidinis). Die Schreibung der Eigennamen ist verjüngt und nicht gleichförmig: p. 7 Wiltawam, 9 Stibene, 10 Mse, Osseca, Thetka, Msam, 11 Lubussa, Ztibecinam, Lubossin, 15, 16 Premizl, 20 Petrin, 22 Nezamizl, Voyn, Vnizlau, Neclan, 23

Goztiuit, Arnulfi, Zuatopluk, Neklan, 24 Guntna, Vztka, Brocnice, Wlatizlau, Leuigradec, Pripek, 25 Lutomirici, 31 Oggre, Postolopret, Ztribia, 32 Durinch, 36 Psou, Wencezlaum, 56 Ztrehzizlaua, 59 Chazlaw, 67 Dedalricus, 72 Bratislaw, 81 Ekhardus."

Die Raudnizer Handschrift stimmt zunächst mit der Prager überein, ist jedoch nicht aus ihr geflossen, wie es ihre besseren Lesarten beweisen; vielmehr läßt die Vergleichung beider Handschriften und ihrer Abweichungen unter einander fast zur Gewißheit die älteste Lesart desjenigen Codex erkennen, aus welchem die Prager Handschrift vielleicht unmittelbar, mittelbar aber auch die Raudnizer geflossen sind. Denn

1) der Text beider Handschriften ist überall derselbe, von dem Prologus ad Seuerum Praepositum (S. 1) anzufangen, bis zu constat inthronizatum fuisse (S. 282); worauf sogleich ohne irgend eine neue Aufschrift der Text des ersten Fortsezers, nebst einigen Auszügen aus Vincenz, S. 285 bis S. 358 zu den Worten foris vastabat gladius folgt, mit denen der ganze Codex schließt. Nur an drei Stellen weicht die Raudnizer von der Prager Handschrift im Wesentlichen ab: erstens sind die Jahre 952 — 966 (S. 45) darin leer, und Boleslaws Geburt wird, wie in allen übrigen Handschriften, erst im J. 967 (S. 46) mit denselben Worten gelesen; zweitens fehlt bei ihr das J. 972 ganz, und sind die Jahre 970 — 976 leer geblieben; drittens liest sie, wie die Břewnower, zum Jahre 1089 (S. 177) die „Erectio ecclesiae Wissegradensis."

2) Die Raudnizer Abschrift stimmt mit der Prager zunächst und insbesondere überein: S. 2 in der Note f), S. 4 Note a), S. 9 Crocco, 13 Note q), 23 aeque, 50 Note q), 61 letaniam, 66 Note t), 70 Wack, 80 in allem (wo die Břewnower abweicht), 82 fluctuat, 104

Note z), 107 Gdeo und Note k), 115 Note p), 116 Note a), 123 Note o), 128 Note z), 151 Note r), 174 scrutarios cum bello, 195 Note i), 200 sororem, 216 praeereptum, 223 Gapatae, 230 Note c), 252 Note e), 255 Note c), 257 Belim, 279 Note z).

3) Dagegen hat dieselbe Handschrift auch bessere Lesarten mit andern gemein, welche der Prager Handschrift abgehen: S. 38 aulam, 41 agnomen, 57 multum, 62 sicut, 72 cetera, 87 heu, 102 ficta, 131 intrarat, 137 ministrauit, 166 Romanorum, 169 quae, 179 damnum, 191 XIX Kal., 205 sunt ista iubente, 226 vadit, 281 a mente und mehrere andere.

4) Sie hat Lesarten mit andern Handschriften gemein, welche die Herausgeber verworfen haben: S. 20 fuisset, 44 triginta quatuor episcopis, 166 vocitatus, 174 propitio, und vorzüglich viele in den Eigennamen.

5) Die Eigennamen sind in der Raudnizer Handschrift ungleich geschrieben: oft in ihrer ältesten Form, häufiger gemischt, manchmal nach der verjüngten Aussprache, nicht selten fehlerhaft aus Unkunde des Abschreibers. So steht z. B. Bracislaw am häufigsten, manchmal Braczislaw, selten Bracizlau; Boriuoy, selten Borziwoy; Lubossa überall; Przimisl, Plauci, Dewin, Vnizlau, Suatopluk, Gostinit, Buntua (24), Brocnica, Msa, Wlaztizlau, Meducz, Vragus (31), Obre, Postolopreth, Zpitigneu, Psov, Zlaunik auch Zlaunic, Osseca, Chinou, Notolici, Luthomisl, Nyza, Zuitaua, Bohrazlau, Kazlau, Pruzia, Mezko, Sizi (71), Bozena, Wirseuici, Yzzo, Zazauiensis, Zobeslau, Sate, Poduin, Willehalmus, Sercinawez, Krakoua, Nacarat, Bznata, Jurata, Drisimir, Bosey, Wacek, Stbecna, Dlygomil, Neuse, Wacezlau, Kriuoklat u. s. w. In dieser Hinsicht stimmt diese Handschrift mit der Brewnower am meisten überein. In den Lesarten: gens Municia, Cepca, Bedcane für Gedcane, Hlmce,

Prkoss, Kawalone (193), Tysta und Tista, Dietrysek u. a. weicht sie von allen übrigen ab. Auch ist sie die einzige, welche S. 68, 69 **Honora** anstatt Dowora, S. 170 **Tatri** für Tritri, **More** für Mudre liest, und die Interpolation **Zedlica** S. 169 wegläßt; für Ritan S. 253 ist leerer Raum gelassen.

6) Eigenthümliche zum Theil unrichtige Lesarten: S. 1 ad - praepositum **Melni-**, 2 in **hoc** opere, 4 vive **valde** mea, 5 liber und quod **tamen** fere, 59 His **itaque**, 60 regaliter für regulariter, 143 proselytans, 196 aliquidem, 277 lectori für littori u. a.

7) Endlich ist die Eintheilung dieses Coder in **vier Bücher** eigenthümlich und bemerkenswerth. Das dritte Buch schließt nämlich S. 277 mit den Worten „Sit libri finis, nostri ducis est ubi finis," worauf die Aufschrift folgt: „Incipit prologus in **quartum librum**," und S. 278 nach den Worten pro materia habeas, wieder: „Incipit **liber quartus** de sublimatione Sobeslay in ducem Bohemorum." Zu diesem vierten Buche wird nun auch der Text des ersten Fortsezers des Cosmas bis zum J. 1142 S. 338 gezogen, und dann in neuen Absäzen die Zusäze des Prager Coder aus dem Vincentius bis zum J. 1159 hinzugefügt. Die Notiz von Strahow S. 389 zum J. 1256 fehlt hier ganz.

Von **Piters** Copie aus dem Karlshofer Coder ist mir nur so viel bekannt, daß jener Coder nur bis zum J. 1091 reicht, daß zum J. 1086 ein Blatt herausgerissen ist, und das J. 1009 darin eigenthümlich erscheint mit der Nachricht: „Anno dominicae incarnationis MIX coenobium sancti Procopii fundatum est." (Dadurch erklärt es sich, warum dies Piter p. 174 des Thesaurus absconditus behauptet.)

Ueber die Herstellung des unverständlichen „ana noc aypac" im J. 1068 S. 143 in „an *ονος λυρας*" ist Dobrowsky's kleiner Aufsaz in der Monatschrift der Gesell-

schaft des vaterländischen Museums in Böhmen 1827, Juni, S. 48 nachzulesen.

Zur kritischen Sichtung des Textes.

Es ist jedem Leser des Cosmas bekannt, daß der Text seiner Chronik, vorzüglich im ersten Buche, durch mannigfaltige fremde Zusäze vermehrt und interpolirt ist. Ueber diejenigen Zusäze, welche der Mönch von Sazawa hineinbrachte, und welche zwei Handschriften, die Wiener und die Dresdner darbieten, gibt es keinen Zweifel; Pelzel und Dobrowsky haben sie in ihrer Ausgabe durch Klammern und Anführungszeichen unterschieden. Aber auch die übrigen Handschriften dieser Chronik enthalten, nach meiner Ueberzeugung, eine jede mehr oder weniger Zusäze dieser Art, welche man bisher, mit Unrecht, dem Cosmas selbst beizulegen gewohnt war. Dahin rechne ich insbesondere alle die kurzen Nachrichten zu den Jahren 930, 931, 933 bis 951, 968, 972, 990, 1003, 1004, 1008 bis 1015, 1022, 1024 bis 1030 a, 1031 bis 1037 a, 1041 (S. 125), 1043 bis 1053, 1070 (S. 151), 1082, 1084, 1095 und selbst einige zum J. 1121. Es bestimmen mich dazu folgende Gründe:

1) Die Darstellung dieser Nachrichten weicht gänzlich von der Manier des Cosmas ab. Wer sich mit dem Geiste dieses Chronisten recht vertraut gemacht hat, wird seinen eigenthümlichen Stil überall erkennen, und ein dadurch erworbener Tact wird ihm auch das fremde Element in seinem Werke gleichsam erfühlen lassen. Sein Vortrag ist manierirt, subjectiv und dennoch anziehend, wie bei allen historischen Genie's; denn überall tritt er uns lebendig entgegen, mit all seiner offenen Herzlichkeit, seinem gesunden männlichen Sinne und seiner spizfindigen Gelehrsamkeit, seiner poetischen Phantasie und heiteren Geschwäzigkeit. Er faßt in der ältesten Geschichte seines Volkes nur einzelne Licht- oder Glanzpuncte auf, deren lebendiges

Detail ihm überall als wesentlich nothwendig erscheint; er schweigt, wo er nicht schildern, nicht nach seiner Weise treffende Bemerkungen machen und keinen gelehrten Schmuk der Rede anbringen kann. Auf diesen Schmuk der Rede, auf das Zierliche seines Stils, der bei aller Ueberladung dennoch der Kraft nicht ermangelt, legt Cosmas nur allzuviel Gewicht; dies beweist auch die Aengstlichkeit, womit er die diesfälligen Mängel bekennt und durch eine Präoccupation bei dem Mag. Gervasius so wie bei dem Probst Severus zu entschuldigen sucht. Jene kurzen Daten, die da so nakt und troken, so geist- und gedankenlos hingestellt sind, hätte Cosmas in seinem Werke nicht geduldet, ohne sie vorher zu seinem geistigen Eigenthume gemacht und nach seiner Weise lebendig dargestellt zu haben.

2) Die meisten dieser Nachrichten sind eben so zwek- als geistlose Plagiate, deren man einen Cosmas nicht beschuldigen darf. Die ältesten zu den Jahren 930 — 951, sind wörtlich aus Regino's Chronik entlehnt, und der böhmischen Geschichte gänzlich fremd, mit alleiniger Ausnahme der berüchtigten Stelle zum J. 950 „**Boleslaus Regi rebellabat.** Nun ist es mir unglaublich, daß Cosmas dies alles in sein Werk selbst aufgenommen habe. Wie? er, der zum J. 894 über die so wichtige Bekehrungsgeschichte Boriwoy's nichts schreiben mochte, — **maluimus (haec) praetermittere, quam fastidium legentibus ingerere, quia jam ab aliis scripta legimus; nam et escae exsecrantur, quae saepius sumuntur,** — der von des heil. Adalbert Leben fast nichts in seine Chronik aufnahm, um das schon Gesagte nicht noch einmal sagen zu müssen, — **nam mihi jam dicta bis dicere non placet ista** (S. 60) — er sollte gleichwohl ein so gedankenloser Compilator gewesen seyn, daß er seinen Landesfürsten, einem fremden Chronisten zu Liebe, einen Rebellen gegen einen fremden König genannt hätte? Daß er das Verhältniß der Herzoge von Böhmen zu den

römischen Kaisern kannte, erhellt aus den Worten, welche er dem Herzog Bretislaw im J. 1040 in den Mund legte; auch zeigte er sonst nirgends eine Parteilichkeit für das römische Reich, vielmehr das Gegentheil.

3) Selbst der Umstand, daß auch die vollständigsten Handschriften in der Anzahl solcher Zusäze von einander abweichen, beweist es, daß sie Zusäze sind. Denn woher käme es sonst, daß z. B. S. 125 zum J. 1041 die Worte „An. dom. inc. MXLI imperator Henricus pugnat cum duce Bracislao et turpiter fugatur“ nur in drei Handschriften (auch in der Raudnizer) gelesen werden, in drei andern aber nicht? Wie will man den gleichen Fall bei den Jahren 1008 — 1015 und 1026 erklären? warum fehlt die Notiz zum J. 972 in der Brünner und der Raudnizer Handschrift? u. s. w.

4) Viele dieser kurzen Notizen sind offenbar überflüssig, da sie das ohnehin ausführlich Geschilderte noch einmal wiederholen; so die obigen Worte zum J. 1041, so die kurze Notiz von den fünf Märtyrern im J. 1004, von Bischof Severus im J. 1031 u. a. m. Es ist aber nicht zu glauben, daß Cosmas so handgreiflich und ungeschikt sich selbst wiederholt habe.

5) Jener Zusaz in Frehers erster Ausgabe zu den Jahren 894 — 967: „Interea deficiente nostra materia, quam nemo illius temporis hominum clericorum seu laicorum memoriae commendavit posterorum, rursus ad nobilia facta Romanorum imperatorum recurramus,“ ist in dieser Beziehung nicht ohne Bedeutung. Dieser Zusaz ist fremd, weil keine andere Handschrift ihn liest; er steht müßig da, weil eben diese Ausgabe Frehers keine Auszüge aus deutschen Annalisten mittheilt: aber er beweist, daß der Gedanke, die Lüken bei Cosmas aus fremden Quellen auszufüllen, uralt, und nicht allein dem Sazawer Mönche eigen war.

6) Endlich muß es Jedermann aus inneren Gründen einleuchten, daß S. 151 die bei Cosmas noch zum J. 1068

gehörigen Worte „Sed ecce - sacerdotes Dei“ — mit den Worten „Postquam praesul Gebhardus“ im J. 1073 unmittelbar zusammen hängen, und daher die sämmtlichen Nachrichten einiger Handschriften zum J. 1070 ebenfalls unter die fremden Zusäze zu zählen sind.

Hat man sich aber einmal überzeugt, daß es fremde Zusäze gibt im Texte des Cosmas, so wird man über das Mehr oder Weniger derselben hoffentlich nicht schwierig seyn, und meiner Ansicht, die zunächst durch den ersten von mir angeführten Grund bestimmt worden ist, vielleicht beistimmen.

Wem aber diese fremden Zusäze in Cosmas Werke zuzuschreiben sind, wer mag das bestimmen? Alt sind sie gewiß, und rühren wohl schon von den nächsten Abschreibern der Originalhandschrift her.

Bei einer künftigen Auflage des Cosmas dürfte es rathsam seyn, sowohl die Interpolationen des Mönchs von Sazawa, als die andern spätern Zusäze, mit kleinerer Schrift in einen mittleren Text (zwischen Cosmas und die Noten) zu verweisen, damit seine Worte rein dastehen mögen, und das Fremdartige sich dem ersten Anblik darstelle.

Dann verdient die wohlgegründete Bemerkung des Prof. G. A. H. Stenzel auch berüksichtigt zu werden, welche derselbe erst kürzlich (im zweiten Theile seiner Geschichte Deutschlands unter den fränkischen Kaisern, J. 1828, S. 48 und 49) äußerte, daß nämlich der größere Theil der Chronik des Cosmas, nach der Weise der Deutschen Wippo, Benzo u. a. aus kürzeren oder längeren gereimten Strophen besteht, ohne Rüksicht auf die Quantität der Sylben, mit der einzigen Berüksichtigung eines gewissen Rhythmus in der gewöhnlichen Aussprache und Betonung der Sylben. Solche Strophen sind z. B.

Huius (Voyn) post fatum
Vnizlau rexit ducatum;

Cuius vitam dum rumpunt Parcae,
Crezomizl locatur sedis in arce.
Hoc sublato e medio,
Neklan ducatus potitur solio.
Hic ubi vita discessit,
Goztiuit throno successit u. s. w.

Diese Art gereimter Strophen ist, nach Dalimils Beispiel, vorzüglich bei unsern Chronisten in der Muttersprache beliebt geworden, wie es, nebst andern historischen Gesängen, auch die dem 3. Bande der Scriptt. rer. Boh. angehängten gereimten Fragmente beweisen.

C. Zur Kritik des Werkes.

Cosmas unterscheidet selbst ein doppeltes Zeitalter in seiner Geschichte: ein mythisches, vor Einführung des Christenthums in Böhmen, und ein historisches von 894 bis 1125.

Von seinem mythischen Zeitalter sagt er in der Vorrede an den Mag. Gervasius (S. 3): Hujus narrationis sumpsi exordium a primis incolis terrae Bohemorum, et perpauca, quae didici senum fabulosa narratione, non humanae laudis ambitione, sed ne omnino tradantur relata oblivioni, pro posse et nosse pando omnium bonorum dilectioni. Damit hängt sein Bekenntniß (S. 4) zusammen, warum er seine ältesten Nachrichten nicht nach Jahren habe ordnen können: quia in initio huius libri nec fingere volui, nec Cronicam reperire potui, ut, quando vel quibus gesta sint temporibus, scirem. Und am Schluße dieses Zeitalters (S. 34) fügt er die bedeutenden Worte hinzu: Quoniam haec antiquis referuntur evenisse temporibus, utrum sint facta an ficta, lectoris judicio relinquimus.

Hiemit bezeichnete er selbst den Werth seiner Mittheilungen aus der vorchristlichen Epoche. Er kannte nur

Volkssagen, senum fabulosas narrationes, welche er mit einigen zu seiner Zeit noch vorhandenen Denkmälern in Verbindung sezte, und bisweilen auch durch etymologische Deutungen zu begründen suchte; er wollte nicht, daß solche Nachrichten als historische Daten angesehen würden. Es ist dies ein vollgiltiger Beweis für den richtigen historischen Tact, der ihn vor den meisten Urchronisten anderer Völker und selbst vor seinen Nachfolgern in Böhmen auszeichnet, die zwischen Sage und Geschichte keinen Unterschied gekannt haben. Mit Unrecht hat man ihm in neuerer Zeit den Vorwurf machen wollen, er habe die älteste Volkstradition nicht zu würdigen gewußt, und sie mit vornehmer Miene zurükgewiesen. Was er davon wußte, erzählte er ja „pro posse et nosse, ne omnino tradatur oblivioni.“ Wer will es aber dem gewissenhaften Berichterstatter verargen, der keine schriftlichen Denkmäler vorfand, und nichts erdichten wollte, daß er nicht mehr gab, als er in Erfahrung gebracht hatte?

Es ist merkwürdig zu sehen, daß sich zu Cosmas Zeiten kein Andenken mehr an die vorslawischen Bewohner Böhmens unter dem Volke erhalten hatte. Cosmas ahnete nichts davon; er dachte sich die Ankunft Čechs in der Urzeit, ziemlich poetisch, in ein mit Gebirgen rings wie mit einem Wall umgebenes, mit Wäldern, die von Bienenschwärmen, Vögeln in der Luft und wilden Thieren wimmelten, und mit fischreichen Flüssen und Bächen bedektes Land, das noch nie ein Pflug berührt, nie eines Menschen Fuß betreten hatte. Da bestieg nun der Ahnherr der Čechen, seine Penaten auf den Schultern, zuerst den Berg Říp, erblikte zuerst das weitausgebreitete schöne Land zu seinen Füssen, erkannte das Ziel seines mühsamen Zugs, opferte zu Dank gerührt seinen Göttern, ließ das Land von seinem Gefolge nach seinem Namen benennen, küßte den neuen heimischen Boden, und flehte um

den Segen vom Himmel für die Seinigen und ihre Nachkommen in alle Zukunft.

Dieser poetischen Ansicht gemäß schilderte Cosmas auch die Sitten der Urbewohner Böhmens nur nach seiner Idee von einem ursprünglichen naturgemäßen Zustande, wie es auch seine Worte (S. 8) andeuten: „pauca, quae sunt vera illius primae aetatis de qualitate dicere cupimus." Es braucht daher nicht erst gesagt zu werden, daß seine Beschreibung der Urböhmen keine historische, folglich auch keine Quelle für den Historiker seyn könne. Daß er dabei Regino's Beschreibung der Scythen (zum J. 889) zu Hilfe genommen habe, ist zwar häufig behauptet worden, bleibt aber noch unerwiesen; denn es findet ein wesentlicher Unterschied zwischen Regino's kriegerischen Nomaden und des Cosmas idyllisch lebenden Urböhmen Statt, und die ganze Selbigkeit der Schilderung beschränkt sich auf zwei Redensarten.

Die von ihm im ersten Buche mitgetheilten Sagen bezeichnet Hr. Meinert auf folgende treffende Weise: „sie sind nicht gleichen Alters; haben unter der Hand des Darstellers viel von ihrer Eigenthümlichkeit und Einfalt eingebüßt; sind zum Theil Erklärungen alter Ortnamen; beschränken sich auf einen Theil des Landes und auf innere Angelegenheiten; athmen wohl jene asiatische Ueppigkeit des slawischen Volksglaubens, aber nicht den kriegerischen Geist der Cechen; verrathen Unterschied der Stämme und Stände, Streben der Prager Herzoge nach der Landeshoheit, Eifersucht und Zwiste der Großen unter einander, Liebe zum Akerbau, Zunahme der Bevölkerung und Gesittung, Abscheu vor Meuchelmord, zumal der Fürsten u. s. w."

Die historischen Denkmäler, welche Cosmas aus seinem mythischen Zeitalter anführt, sind: 1) Kroks Burg unsern Zbečna, deren Ruine schon zu seiner Zeit mit Wald überwachsen war. 2) Der Grabhügel der Kazi, am

Ufer der Mies (Beraun), neben der Straße, welche (von Prag?) über den Berg Osek in die Provinz Bechin führte; 3) die Burg Tetin an der Mies, auf einem steilen Felsen erbaut; 4) die Stadt (urbs potentissima?) Lubossin, juxta sylvam, quae tendit ad pagum Ztbečnam — etwa das heutige Libossjn auf der Herrschaft Smečna? 5) Premysls Schuhe, cothurni ex omni parte subere consuti, quos fecit servari in posterum, et servantur Wyssegrad in camera Ducis usque hodie et in sempiternum; — 6) die Burgen Diewin und ihr gegenüber Chrasten, nachmals Wyssehrad genannt; 7) die Stadt Wlastislaw in der Saazer Provinz; 8) der Grabhügel Tyrs; 9) die Esche des Thüringers, alnus Durinci, — sonderbar genug aber, sagt Hr. Meinert, „sonst kein Schlachtfeld des neunten Jahrhunderts, kein Grabmal eines der heidnischen Prager Herzoge, keine ihrer Münzen, die sie doch wahrscheinlich hatten, kein Götterbild" u. s. w. Eben so sonderbar bleibt es, bei ihm keine Erwähnung jener uralten epischen Volkslieder Böhmens zu finden, wie sie uns die unschäzbare Königinhofer Handschrift darbietet, und wie sie schon zu seiner Zeit im Munde des Volks gelebt haben müssen.

Das historische Zeitalter des Cosmas ist ein doppeltes: 1) von Bořiwoy's Taufe (894) bis zum Regierungsantritt Břetislaws im J. 1038; von Břetislaw im J. 1039 bis zum J. 1125, wo der Verfasser endete. Für die Richtigkeit der Angaben in der ersten Epoche will Cosmas selbst nicht überall Bürge seyn; er sagt zwar am Eingange dieser Epoche, im Gegensaz zu den Sagen des mythischen Zeitalters, „nunc ea quae vera fidelium relatio commendat, noster stylus ad exarandum digna memoriae se acuat" (S. 34); findet es aber doch nothwendig, am Schluße der ersten Epoche, mit welcher er auch das erste Buch seiner Chronik schließt, die Bemerkung beizufügen: „hactenus acta antiquitus liber con-

tinet primus; sed quia, sicut ait beatus Hieronymus, aliter visa, aliter audita, aliter narrantur ficta, quae melius scimus, melius et proferimus" — worauf er sogleich zur zweiten Epoche mit folgender Anzeige übergeht: „nunc auxiliante Deo et S. Adalberto ea fert animus dicere, quae ipsimet vidimus, vel quae ab his referentibus, qui viderunt, veraciter audivimus." Cosmas stellt es also selbst einer spätern Kritik anheim, das Wahre von dem minder Verläßlichen in seinem Berichte bis zum J. 1038 zu sondern, und nimmt die volle Glaubwürdigkeit für sich erst im zweiten und dritten Buche seiner Chronik in Anspruch, wo er sich selbst als Zeitgenossen und zum Theil als Augenzeugen bezeichnet.

Es sey mir erlaubt, die historischen Angaben in seinem ersten Buche mit kurzen Worten kritisch zu beleuchten, um den Grad der Verläßlichkeit auszumitteln, der ihnen überhaupt zusteht.

Als Quellen für diese erste Epoche seines historischen Zeitalters nennt er gelegentlich zum J. 894 (S. 37) das Privilegium Moraviensis ecclesiae, den Epilogus Moraviae et Bohemiae, und die Vita vel passio sanctissimi martyris Wenceslai; zum J. 967 das Privilegium ecclesiae sancti Georgii (S. 47); zum J. 999 (S. 66) das Privilegium Pragensis episcopatus; und zum J. 995 (S. 60) die Vita sive passio S. Adalberti, auf welche er sich mit den bedeutsamen Worten bezieht: „nam mihi jam dicta bis dicere non placet ista." *) Daß Cosmas auch die Todtenbücher der Prager Veit- und Georgkirche, so wie etwa auch des Brewnower Klosters und der Melniker Probstei benüzt habe, mag immerhin angenommen werden. Unwahrscheinlich bleibt es mir jedoch, nach dem, was ich oben von den spätern

---

*) Von diesen Legenden wird im Anhange die Rede seyn.

Zusäzen zu seiner Chronik geschrieben, daß er auch Regino's und seines Fortsezers Chronik gekannt und daraus geschöpft habe; und darum ist auch die von Hrn. Meinert a. a. O. weitläufig motivirte Beschuldigung, daß er in der Auswahl seiner reingeschichtlichen Nachrichten mit einiger Willkühr zu Werke gegangen sey, meiner Ansicht nach völlig ungegründet. Warum wollen wir es dem offenen, ehrlichen Manne nicht auf sein Wort glauben, daß er keine Chronik gekannt habe, die ihm bei seinen chronologischen Angaben in der ältesten Zeit Hilfe geleistet hätte? Annos, sagt er, a temporibus Boriuoi, d. i. seit 894, ordinare coepi, quia in initio hujus libri nec fingere volui, nec Cronicam reperire potui, ut quando vel quibus gesta sint temporibus scirem. Hätte er Regino's Werk gekannt, so hätte er gewiß nicht unterlassen, die, Böhmen betreffenden, älteren Nachrichten desselben für seine Chronik zu benüzen, er hätte dadurch einige feste Anhaltspunkte für sein Werk gewonnen, und wäre dann wegen richtiger chronologischer Angaben nicht so sehr verlegen gewesen, als es nach den Worten (S. 37) zu schließen ist: Infra hos annos, quos infra subnotamus, facta sunt haec, — non enim scire potuimus, quibus annis sint gesta sive temporibus. Ich glaube, man könne es seiner Erzählung von diesen Jahren anfühlen, daß er sie nur nach dem Hörensagen niederschrieb, wenn er es auch nicht mit den Worten „sicut vulgo dicitur“ (S. 35) selbst angedeutet hätte. Die wenigen Redensarten und Ausdrüke, welche beiden Chronisten gemein sind, lassen sich wohl aus einer gemeinschaftlichen älteren Quelle ableiten, und durch Chrestomathieen oder Phrasensammlungen, so wie durch Stilübungen der damaligen Schule erklären.

Die meisten Zeitbestimmungen unsers Cosmas im ersten (und einige auch im zweiten) Buche seiner Chronik sind erweislich fehlgegriffen. Gleich das

erste Datum, von der Taufe Bořiwoy's im J. 894 ist viel zu spät angesezt; man vergleiche darüber Dobrowsky's kritische Versuche, wo alle Angaben zusammengestellt sind (I. 65). Da Bořiwoy schon im J. 890 nicht mehr am Leben war, und des heil. Method in den gleichzeitigen Quellen seit dem J. 882 auch nicht mehr gedacht wird, so fällt die Taufe Bořiwoy's zwischen die Jahre 872 — 881, und man mag sie mit Pubitschka und Pelzel immerhin in das J. 874 sezen, obgleich diese Historiker dafür keine an sich haltbaren Gründe angeben. (Vergl. auch Dobrowsky's Cyrill und Method, Seite 123.)

Des heil. Wenceslaus Ermordung sezt Cosmas aufs J. 929, viel zu früh; daß sie im J. 936, nämlich im ersten Regierungsjahre K. Otto's I. geschah, ist außer Zweifel. (Vergl. Dobrowsky krit. Versuche III. 9.) Daher muß auch die nach drei Jahren geschehene Uebertragung des Heiligen von Alt-Bunzlau nach Prag ins J. 940 versezt werden.

Das Prager Bisthum ist nicht im J. 967, sondern erst 973 errichtet worden, denn nach der Vita S. Wolfgangi, cap. 29 bei Mabillon, war es der heil. Wolfgang, der als Bischof von Regensburg, dessen Errichtung in seiner Diöcese gestattete, und dieser ward, nach Angabe Herrmanns des Contracten, erst im J. 972 Bischof von Regensburg.

Die Echtheit des Briefes P. Johanns XIII. an Herzog Boleslaw (S. 48) bezweifelte schon Assemann (in Origg. Eccl. Slav. T. III. S. II. pag. 169) ohne seine Gründe anzugeben; Pubitschka (chronol. Geschichte III. 8.) nahm diese von den Worten „secundum ritum aut sectam Bulgariae gentis vel Ruziae aut Slavonicae linguae“ her, da die Bulgaren damals eben dem römischen Ritus ergeben, die Russen aber noch keine Christen waren. Die bedeutsamen Worte „literas, quarum formula huiusmodi fuit“ gestatten indeß die ungezwungene Aus-

legung, daß Cosmas jenen Brief aus dem Gedächtnisse aufgesezt habe, ohne das vorauszusezende Original in der herzoglichen Kanzlei nachgesehen zu haben*).

Pag. 50 zu demselben Jahre: „Dietmarus ad Imperatorem — Ottonem, filium Henrici — mittitur,“ — unrichtig; es soll heißen zu Otto II., Sohn Otto's I. († 973 7. Mai) nach den Worten des Biographen S. Wolfgangs: „medius Otto Caesar.“

Pag. 51. Ditmar, der erste Bischof von Prag, starb nicht 969, wie Cosmas angibt, sondern erst im J. 982 den 2. Jänner, und der heil. Adalbert kann also auch erst in diesem Jahre zu seinem Nachfolger gewählt und erst im folgenden J. 983 auf der Synode zu Verona von Otto II. bestätigt worden seyn. Schon der sächsische Annalist (ums J. 1139) machte auf diesen Anachronismus mit folgenden Worten aufmerksam: „Sciendum, quod Cosmas Pragensis ecclesiae decanus hanc electionem et consecrationem anno dom. inc. DCCCCLXVIIII asscribit, cum conventus ille post bellum Saracenorum Veronae ab Ottone II. habitus, cujus ipse in eodem loco meminit, dom. inc. anno DCCCCLXXXIII acciderit.“ Man vergleiche auch Dobners Annalen IV. 284 u. ff.

Pag. 55. Kaiser Otto II. starb den 7. Dec. 983, nicht aber im folgenden Jahre, wie Cosmas angibt. Auch begeht dieser einen bedeutenden historischen Fehler darin, daß er unsern Bischof Adalbert zum Liebling dieses Kaisers macht, was doch erst von dessen Sohne, K. Otto III. wahr ist.

Pag. 61. Der heil. Adalbert ward nicht im J. 996, sondern 997 getödtet. Cosmas widerspricht sich selbst in seinen Angaben; er sezt den Todestag auf einen Freitag

*) Vergl. Dobrowsky's Geschichte der böhmischen Sprache und älteren Literatur (1818), S. 50.

und zwar auf den 23. **April** (IX Kal. Mai), beides ganz richtig an, fügt aber hinzu, in demselben Jahre wäre der Ostersonntag auf den 26. April gefallen, und dieses Jahr sey 996 gewesen. Nun fiel aber im J. 996 der Ostersonntag auf den 12. April, im J. 997 auf den 28. März; aber im leztern Jahre fiel der 23. April wirklich auf einen Freitag.

Pag. 62. Daß der Corbejer Mönch Thiddag oder Thegdag ohne vorhergegangene böhmische Wahl den Böhmen von K. Otto III. zum Bischofe bestimmt worden sey, wie Cosmas sagt, ist um so unwahrscheinlicher, als die Corbejer Annalen glaubwürdiger berichten: „Anno DCCCCXCVIII Thiddagus commonachus noster ob felicem praxim medicam in Bolislao Bohemiae Duce ostensam fit Episcopus in Praga.“ (Apud Leibnit. II. 302.)

Das Lob, welches Cosmas dem Herzog Boleslaw II. (S. 65) gibt, scheint wohl etwas übertrieben zu seyn, — vielleicht wegen seiner vielen Kirchenstiftungen. Bei dem Zeitgenossen Ditmar von Merseburg († 1018) erscheint er in keinem so günstigen Lichte. Cosmas gibt ihm nur zwei Söhne, den jung verstorbenen Wenceslaw und Boleslaw III.; die Herzoge Jaromir und Udalrich aber hält er überall für Söhne Boleslaws III. Aus Ditmar und Adelbold erhellt es jedoch unwiderlegbar (so wie auch aus andern Umständen), daß Boleslaw III., Jaromir und Udalrich insgesammt **Brüder** und Söhne Boleslaw II. gewesen.

Pag. 66. Krakau soll dem Boleslaw III. im J. 999 vom Herzog Mesko von Polen entrissen, und dabei die böhmische Besazung ganz niedergemacht worden seyn. Aber Krakau kann schwerlich bis zum J. 999 in der Böhmen Gewalt geblieben seyn, und an des im J. 992 verstorbenen Mesko Stelle regierte sein Sohn Boleslaw Chrobry, den Cosmas unter diesem Namen gar nicht kennt.

Pag. 67. Alles auf dieser Seite ist unverläßlich und ungegründet: Udalrich konnte vor 999 nicht am Hofe Kaiser Heinrichs erzogen worden seyn, da dieser erst 1002 Kaiser ward. Alles übrige ist Sage, so wie das Abenteuer Jaromirs und seines Knechtes Dowora mit den Wrssowecen bei Weliš, welches Cosmas nur den Nachkommen Dowora's zu Ehren aufgenommen haben dürfte. Die Geschichte muß man vorzüglich bei Ditmar und Adelbold suchen.

Cosmas weiß nichts von Wladiboi, dem polnischen Fürsten, der nach Vertreibung Boleslaws III. von den Böhmen selbst als Herzog erwählt im J. 1002 (während Jaromir und Udalrich in Baiern flüchtig waren), kurz darauf im J. 1003 starb. Boleslaw III. ward darauf 1003 wieder in Prag von Boleslaw Chrobry als Herzog eingesezt, aber bald wieder abgesezt (und jezt erst geblendet), worauf sich der polnische Boleslaw der Regierung in Böhmen bemächtigte, aber schon im J. 1004 von Jaromir mit Hilfe K. Heinrichs vertrieben wurde. Darnach sind auch die Jahre bei Cosmas zu berichtigen. Die Geschichte Udalrichs auf den Seiten 70, 71 hat keinen historischen Grund, und Cosmas dürfte sie blos nach Volkssagen bearbeitet haben. Nicht er, sondern Jaromir nahm die Stadt den Polen ab.

Pag. 73—75. Die Geschichte von Babenberg, die Vision des Anachoreten von K. Heinrich, — woher mag Cosmas sie genommen haben? Hat er sie nicht im Kloster zu Babenberg selbst gehört, den wundersamen Kelch selbst gesehen? Nach den Schlußworten (S. 75) läßt sich das vermuthen.

Nach Cosmas erscheint Jaromir gar nicht in der Reihe der regierenden Herzoge von Böhmen, der doch von 1004 — 1012 regierte, und erst im leztern Jahre, zu Ostern, von Udalrich des Thrones, man weiß nicht auf welche Art, entsezt wurde. Auch weiß dieser Chronist

nichts von der fast zweijährigen Gefangenschaft des Herzogs Udalrich durch Kaiser Konrad vom August 1032 bis 14. April 1034, worüber vorzüglich die Annales Hildeshemenses nachzulesen sind. Seinem Bruder Jaromir sollte Udalrich 1034 die Hälfte Böhmens abtreten; aber es scheint, daß er ihn jezt eben erst blenden und zu Lissa ins Gefängniß werfen ließ, seinen eigenen Sohn Bretislaw aber, der es mit dem Kaiser hielt, des Landes verwies.

Den Raub Judithens, der Tochter des Markgrafen auf dem Nordgau Heinrich, und Schwester eines Grafen Otto zu Schweinfurt, versezen Pubitschka und Pelzel ins J. 1027, Dobner aber ins J. 1030 oder 1031 — mit mehr Wahrscheinlichkeit als Cosmas, der dazu das J. 1021 angibt, und einen Grafen Otto Albus als ihren Vater nennt.

Aus dieser kurzen Beleuchtung und Berichtigung (denn eine erschöpfende gehört nicht hieher), ist wohl zu ersehen, wie wenig gründliche und verläßliche Nachrichten Cosmas uns in dem ersten Buche seiner Chronik zu bieten hatte, und daß sein am Ende dieses Buches gemachtes Bekenntniß aus der richtigen Ahnung der hohen Pflichten eines Historikers, so wie aus dem Bewußtseyn der Unzulänglichkeit seiner bisherigen Mittel geflossen sey. Um so mehr Vertrauen muß daher der zuversichtliche Ton einflößen, den er sogleich im zweiten Buche annimmt, in welchem er sich selbst als Zeitgenossen und Augenzeugen bezeichnet: nunc ea fert animus dicere, quae ipsimet vidimus, vel quae ab his referentibus, qui viderunt, veraciter audivimus. Indessen wenn man bedenkt, daß er erst um das J. 1120 diesen Theil seiner Chronik zu schreiben anfing, und keine schriftlichen Nachrichten vor sich hatte: so wird man es schon vorhinein wahrscheinlich finden, daß er selbst mit dem besten Willen, Ereignisse, die vor 50 — 80 Jahren geschehen waren, nicht überall

mit der Genauigkeit schildern konnte, welche jeden Zweifel an der Richtigkeit einzelner Umstände ausschließen dürfte; denn auch das beste Gedächtniß konnte fehl greifen, und es scheint (nach dem Schluße der Vorrede an den Probst Severus: „sive vobis hae seniles nugae placeant, sive displiceant, rogo, ne tertius eas videat“), daß Cosmas eben nicht sehr bemüht war, Erkundigungen über das Geschehene bei andern einzuholen, und seinem Vorhaben zur Abfassung einer Landesgeschichte viele Publicität zu geben. Daher beschränkt sich das, was er vor dem J. 1085 mittheilt, auf einzelne lose Erzählungen, auf Beleuchtung einiger Puncte der damaligen Geschichte, welche seine Phantasie mächtiger aufgeregt und sich dadurch seinem Gedächtnisse stärker eingeprägt hatten; in Hinsicht auf Zeitbestimmung genügte es ihm, für jede Geschichte ein sicheres Datum, gleichsam als chronologischen Anhaltspunct, gefunden zu haben, und er reihte die Thatsachen unbedenklich unter dieses Datum, selbst wenn sie einen viel längern Zeitraum eingenommen hatten (z. B. die Jahre 1039, 1055, 1067, 1073 u. a.).

So weiß er uns z. B. von Herzog **Břetislaw** (1039 — 1055) außer seiner glänzenden Persönlichkeit, fast nur seinen Zug nach Polen, seinen Krieg mit K. Heinrich und seinen Tod zu Chrudim zu beschreiben; den Zeitraum von 1043 — 1053 wußte er mit nichts auszufüllen (was einige Handschriften enthalten, sind fremde Zusäze von späterer Hand). Bei Herzog **Spitihněw** (1055 — 1061) schildert er auch blos seine männliche Schönheit und Frömmigkeit, seine gegen die Deutschen im Lande, so wie gegen seine jüngern Brüder ergriffenen strengen Maßregeln, seiner Mutter Tod, den Bau der Prager St. Veitkirche, und die sinnige Geschichte von der um Gerechtigkeit flehenden Witwe, wobei er nicht umhin kann auszurufen: **Quid ad haec vos, o moderni principes, dicitis, qui tot viduarum, tot pupillorum ad**

clamores non respicitis, sed eos tumido fastu superbiendo despicitis? — Selbst in der Geschichte des nächsten Zeitgenossen seiner Jugend, des Herzogs und (seit 1086) Königs Wratislaw, verweilt er meistentheils nur bei dem so unbrüderlichen Verhältnisse zwischen dem Könige und seinem Bruder, dem Bischof Jaromir oder Gebhard; und wenn er auch den leztern wiederholt tadelt, so verläugnet er doch nirgends seine innige Anhänglichkeit an denselben, welche ihn gegen Wratislaw sogar sehr ungerecht machte. Der Vorwurf der Parteilichkeit gegen K. Wratislaw ist der größte und gegründetste, den man unserm Cosmas machen kann. Mit Recht schreibt Dobner (zu Hajeks Annalen V. 557) bei Gelegenheit der Hinrichtung Beneda's: Similibus narrationibus pluribusque aliis indiciis Cosmas aversissimum suum animum erga Wratislaum propter resuscitatum episcopatum Olomucensem manifestum reddidit, qui tot heroicis illius laudeque dignis facinoribus, nec non piissimis quibusque operibus suppressis, ad conflandam illi invidiam minuendamque ejus gloriam quaequae facta illius tantum exaggeravit, ut tyrannidis speciem praeseferre videantur. Es ist eine psychologisch räthselhafte Erscheinung, daß ein so offener, redlicher Mann, wie Cosmas, der selbst das offenbar unwürdige Betragen seines innig geliebten Bischofs der gerechten Rüge der Nachwelt nicht entziehen mochte, doch dem Andenken seines trefflichen, aber jenem ungünstigen, Königs, nachdem beide längst gestorben, und ihre persönlichen Leidenschaften mit ins Grab genommen hatten, noch immer keine Gerechtigkeit widerfahren ließ. Nirgend erscheint Cosmas sich selbst so unähnlich, wie in der absichtlichen Hervorsuchung kleinlicher Motive, welche er dem wackern König Wratislaw überall zuschreibt. Es leuchtet übrigens von selbst ein, daß er den unechten Stiftungsbrief des Wyssehrader Domcapitels zum J. 1070, den, außer etwa der Straßburger,

keine bekannte Handschrift enthält, nicht geschrieben haben kann; ja ich wäre geneigt, eben in dieser Errichtung eines neuen Capitels zum Nachtheil des älteren, den Grund der seltsamen Ungerechtigkeit unsers Cosmas zu suchen.

Ueber die Anachronismen, welche wir noch im zweiten Buche der Chronik finden, habe ich meine Ansicht schon zum Theil angegeben. Dobner hat sie mit gründlicher Gelehrsamkeit in seinen Anmerkunzen zu Hajeks Annalen berichtigt. Er zeigte aus gleichzeitigen deutschen Berichten, so wie aus gewissen besondern Umständen, daß Břetislaw schon im J. 1038 in Polen den Krieg anfing, und erst 1039 beendigte, daß er 1040 den K. Heinrich III. bei Tauß besiegte, von ihm aber 1041 (nicht 1042) besiegt ward, daß jene unwürdige Scene zwischen dem Bischof Jaromir von Prag und Johann von Olmüz vor dem J. 1073 vorgefallen seyn müsse, daß Wratislaws Sieg über Leopold von Oesterreich ins J. 1082 zu sezen sey u. m. a. Indessen dürften Dobners Gründe für Cosmas, daß Bischof Severus erst den 9. Dec. 1067 gestorben und Jaromir erst 1068 investirt worden sey, doch kein entscheidendes Gewicht haben. Calles sucht darzuthun, Jaromir habe den 26. Juni 1066 zu Mainz von K. Heinrich IV. die Investitur, und am 2. Juli darauf die Weihe erhalten (V. 574). Die Zeitbestimmungen unsers Cosmas bieten überhaupt viele Schwierigkeiten dar. Er hielt sich allerdings an eine bestimmte chronologische Folge: aber wenn ich seine historische Manier und die vielen fremden Zusäze in seinem Werke betrachte, so will es mir scheinen, er habe, außer etwa S. 37 und 38, jene leeren Jahre doch nicht überall so ängstlich hergezählt, wie wir sie in den Handschriften und der Ausgabe finden. Wäre es wohl sehr gewagt, anzunehmen, einer seiner ersten Abschreiber, und vielleicht der Fortsezer selbst, habe es für nöthig erachtet, eine Revision des Cosmas'schen Textes in Bezug auf die Chronologie vorzunehmen und einige

seiner Lüken auszufüllen? So könnte es gekommen seyn, daß, da Cosmas selbst zwischen den Jahren 1074—1085 kein specielles Datum angab, sein Revisor den im Jahre 1082 erfochtenen Sieg Wratislaws über Leopold von Oesterreich als zum J. 1074 gehörig ansah. Denn dieser Anachronismus scheint mir für einen Zeitgenossen und für Cosmas insbesondere zu groß und zu bedeutend, als daß ich mir ihn anders erklären könnte.

Die muthwillige Sage vom Schwabenherzog Welf und der Mathilde — quae utinam non dixissem! bekennt Cosmas dabei — ist ein auffallender Beweis, in wie kurzer Zeit die historische Wahrheit im Munde des Volks bis zur Unkenntlichkeit entstellt werden kann. Der achtzehnjährige Welf, Sohn des gleichnamigen Herzogs von Baiern, vermählte sich im J. 1089 mit der schon lange verwitweten drei und vierzigjährigen Gräfin Mathilde, unstreitig in der Hoffnung, Erbe ihrer Besizungen zu werden; als er sich darin, so wie in andern Hoffnungen, getäuscht sah, suchte er sich im J. 1095 von seiner Gemahlin zu trennen, und erklärte nun, um die kirchliche Scheidung möglich zu machen, öffentlich, die Ehe nie vollzogen zu haben. Man vergleiche hierüber Stenzels Geschichte Deutschlands unter den fränkischen Kaisern, I. Band, S. 543 und 553.

Das dritte Buch unsers Cosmas vom J. 1092—1125 ist in jeder Hinsicht das vollendetste, und je näher es der Zeit seiner Abfassung rükt, auch in einzelnen Daten und Umständen richtiger und verläßlicher. Cosmas ging mit dem Spruche „Par est vitium atque judicium, seu tacuisse veritatem, seu concessisse falsitatem“ (S. 196) an die Bearbeitung dieses Zeitraums; gleichwohl getraute er sich nicht zu erzählen, wie es kam, daß Herzog Wladislaw, der im J. 1117 seinen Bruder Bořiwoy an seine Stelle auf Böhmens Thron berufen hatte, ihn im J. 1120 wieder vertrieb, und sagt sogar (S. 259):

„**Nunc mea Musa tuum digito compesce labellum,**
Si bene docta sapis, caveas, ne vera loquaris.“
Indessen versöhnt er uns in diesem Buche auch für den Gräuel, den er überall an den Namen der Wrssowece (ob mit Recht?) geknüpft hatte, durch die erschütternde Beschreibung ihrer furchtbaren Vernichtung im J. 1108 und ihrer bewunderungswürdigen edlen Haltung in dieser empörenden Katastrophe.

Schließlich darf es nicht unbemerkt bleiben, daß Cosmas ein Mann voll patriotischer Gesinnungen war, und daß diese ihn bei der Verfassung seines Werkes leiteten. „Er eifert (sagt Meinert) für die Ehre seines Vaterlandes, dem auch er, um das kräftige Wort zu wiederholen, das er S. 144 dem Kojata in den Mund legt, „sogar die Ströme der Fremde zuwenden möchte.“ Dieser Eifer geht, wenn von Heiden, Juden und Deutschen im Allgemeinen die Rede ist, bis zu einer gewissen Einseitigkeit, die aber in der Offenheit, womit sie ausgesprochen ist, etwas Großartiges hat, und ihn nicht zur Ungerechtigkeit gegen Einzelne verleitet, wie sein Urtheil über die Pröbste Lanczo und Marcus, geborne Deutsche, beweist.“ Ein solcher Patriotismus ist bei einem Volksgeschichtschreiber um so zulässiger, als er den Leser mit wohlthätiger Wärme anregt, und der Patriotismus überall die natürlichste Mittelstufe ist, welche den Menschen von thierischer Selbstsucht zur allgemeinen Menschenliebe, zur Humanität überhaupt leitet.

II.

Der erste Fortsezer des Cosmas.

(Zwischen 1126 und 1142.)

A. Sein Leben.

Das Leben desjenigen, der zuerst den Gedanken faßte, den von Cosmas angeknüpften Faden der böhmischen Geschichte fortzuspinnen, ist uns so wenig bekannt, wie sein Name. Aus unhaltbaren Prämissen folgerte einst Balbin, und nach ihm auch Pessina, er sey der von Hajek im Verzeichnisse seiner Quellenschriftsteller genannte Jaroslaw, der früher Domherr an der Prager Veitkirche gewesen, dann aber als Mönch in das Prämonstratenserstift Strahow eingetreten sey, und dem man alles zuzuschreiben habe, was im Coder der Prager Hauptkirche als Fortsezung der Cosmas'schen Chronik zu den Jahren 1126 — 1200 verzeichnet steht. Diesen Fehlschluß haben, nach Dobners Beispiele, Pelzel und Dobrowsky in der Einleitung zum I. Bd. der Scriptt. rer. Boh. S. XXXIV — XXXVII gründlich widerlegt, und bewiesen, daß Hajeks Jaroslaw eine unbekannte (eben nicht sehr verläßliche)

Geschichte Böhmens geschrieben haben muß, da er schon bei den Jahren 890 und 1016 citirt wird, und daß er wahrscheinlich kurz vor Hajek, keineswegs aber im XII. Jahrhunderte, gelebt habe.

Nicht nur Pelzel und Dobrowsky, sondern auch alle neuere Schriftsteller, bis auf Hrn. Meinert herab, haben die Meinung aufgestellt, der erste Fortsezer des Cosmas sey ein Prager Domherr gewesen, der das Schlußjahr seiner Chronik (1142) kaum überlebt habe. Das Leztere ist mir wahrscheinlicher als das Erste. Ich finde in seinem Werke keinen entscheidenden Beweis, daß er zu den Domherren auf dem Prager Schlosse gehört habe, aber um so zahlreichere, unverkennbare Spuren, daß er ein Mitglied des Wyssehrader Capitels gewesen. Man nehme diesen Saz vorläufig als Hypothese an, und lese die ganze Fortsezung zu den Jahren 1126 — 1142 aufmerksam durch; man wird sich dann um so leichter erklären können, wie es komme, daß die Wyssehrader Kirche und ihr Capitel, deren die Prager Domherren Cosmas und Vincenz gar nicht erwähnen, in der Chronik des ersten Fortsezers gleichsam die Hauptrolle spielen, während des Prager Capitels kaum einigemal mit fühlbarer Kälte gedacht wird. Man wird das unverkennbare innige Interesse, welches der Verfasser an allem nimmt, was auf Wyssehrad Bezug hat, in seiner Quelle errathen. Wie angelegentlich erzählt er zum J. 1129 alles das, was einst König Wratislaw und nun auch sein Sohn Herzog Sobieslaw für die Wyssehrader Kirche gethan haben. Wie lebhaft schildert er zum J. 1130 alle Vorfälle auf dem Wyssehrad, nach jener (eben nicht hinlänglich erwiesenen) Verschwörung gegen das Leben des für jene Kirche so wohlthätigen Sobieslaw, der dahin zurükgekehrt, „ibi a canonicis patris sui, scilicet regis Wratislai, cum inenarrabili gaudio susceptus est.“ Tags darauf „dux Sobieslaus congregavit nobiles et ignobiles in pala-

tium Wissegradense, etiam Pragenses canonicos, atque nos ibidem fuimus.“ Ich glaube, er unterscheidet hier deutlich genug die Seinigen von den Prager Domherren, da er ja von sich selbst überall nur in einfacher Zahl spricht, und der Plural nos daher nicht durch ich, sondern durch wir zu übersezen kömmt. Von dem Abgesandten der Lütticher Synode, Bischof von Münster, weiß er uns im J. 1131 nichts mehr aus Böhmen zu berichten, als „venit in Bohemiam, et in Wissegrad metropolitana civitate missam de inventione sanctae Crucis magno cum honore, nec non cum canonicis ejusdem ecclesiae celebravit.“ Von der neuen Bischofswahl nach Meinhards Tode im J. 1134 spricht er mit ungewöhnlicher Feierlichkeit und Umständlichkeit: denn nachdem gar viele Männer dazu vorgeschlagen und als unfähig verworfen worden waren, — „tandem ante secula electus a Deo advocatur Johannes; hic eo tempore sanctae Wissegradensis ecclesiae praeposituram regebat,“ — und nun begreift man wohl, warum unser Chronist eine so sichtbare Freude an seiner Erhöhung hatte, wodurch sein Capitel allerdings sich geehrt fühlen mußte. Bedarf es noch weiterer Beweise, so schlage man die häufige Erwähnung der Wyssehrader Stadt neben und vor der Prager (S. 315, 324, 330, 332 und 334) nach; ja bei dem Jahre 1140 (S. 332) nennt er sogar die Wyssehrader Domherren vor den Pragern, was gewiß keiner der leztern gethan hätte. Die Prager Domherren führt er uns dagegen in einem eben nicht günstigen Lichte vor; zum J. 1133 sagt er, es hätten sich einige von ihnen gegen den Bischof Meinhard verschworen, „conjuraverunt quidam ex ejus monasterio perversi fratres contra eum, quatenus privatum sua dignitate turpiter pellerent a sede; horum exsecrabile iniquumque molimen gratia Dei ad effectum venire non permisit;“ ein ähnlicher Ton herrscht S. 303 zum J. 1131, wo von zwei

Prager Domherren die Rede ist, „videlicet idiota, — quod non decebat.“ Bei der Belagerung des Prager Schlosses durch den mährischen Konrad im J. 1142 beschäftigt ihn nur das Schiksal des Nonnenklosters zu St. Georg; auf das monasterium S. Viti wirft er nicht einmal im Vorbeigehen einen Blik u. s. w.

Ob er nicht von Geburt eher ein Deutscher als ein Böhme gewesen sey, vermag ich nicht zu entscheiden; die häufigen Rükblike nach Deutschland, und die Stelle S. 303, wo er in eigener Person mit den Worten auftritt: „vos Bohemi dicebatis“ etc. lassen das Erstere vermuthen; dagegen streitet aber die Stelle S. 286, wo er die Böhmen eine familia sancti Wenceslai nennt, und bei Sobieslaws Siege über Kaiser Lothar bei Kulm im J. 1126 bemerkt: „nec patres **nostri**, nec avi, nec atavi habuerunt talem honorem, qualem — Deus — concessit nobis“ etc. Es sey denn, daß man Lezteres für einen Zusaz von späterer Hand erklären wollte, wozu jedoch keine hinreichenden Gründe vorhanden sind.

B. Seine Chronik.

Der erste Fortsezer des Cosmas scheint seine Chronik mit den Begebenheiten fast gleichzeitig geschrieben zu haben. Zu dieser Vermuthung veranlaßt mich, außer dem Inhalte seines Werkes überhaupt, vorzüglich die Stelle zum J. 1131, wo er von jenen zwei Sternen am Himmel umständlicher spricht: interim, dum ab aliis negotiis penitus otior, — explanabo. Ich glaube nämlich, wenn er um mehrere Jahre später geschrieben hätte, so würden ihm die spätern Ereignisse, die noch zu erzählen waren, kein so sichtbares Uebermaß der Muße übrig gelassen haben. Aber auch abgesehen davon, findet sich im Werke nichts, was dieser Annahme widerspräche.



Daß sein Werk vom J. 1126 bis 1142 reicht, ist bereits gesagt worden, und man hat keinen Grund anzunehmen, daß auch die folgenden Auszüge aus Vincenz bis zum J. 1159 von ihm herrühren sollten. Es ist aber nicht unwahrscheinlich, daß auch er schon an Cosmas etwas Aehnliches, wie später der Mönch von Sazawa, gethan habe, was ich bereits oben angeführt und zu begründen gesucht habe.

Handschriften.

1) Die Prager, in der Bibliothek des Domcapitels aus dem XIV. Jahrhunderte, in demselben Coder, worin nebst Cosmas auch andere Geschichtswerke Böhmens enthalten sind.

2) Die Raudnizer, in der fürstl. Lobkowiz'schen Bibliothek daselbst, aus dem XV. Jahrhunderte, hier als Bestandtheil des vierten Buches der Chronik des Cosmas.

3) Die Břewnower, in der Bibliothek des Klosters, aus dem XVI. Jahrhunderte, in der Handschrift des Cosmas, jedoch unvollständig, da sie im J. 1142, S. 335 mit den Worten „Wladislaum et fratrem" abbricht.

Ausgaben.

1) Die Wiener vom J. 1752 unter dem Titel: „Continuatio Chronici Bohemici olim conscripti a Cosma Pragensis ecclesiae decano, nunc e codice Msto Pragensi producta, dum ex Jure publice tentaretur Ill. Dominus Joachimus S. R. I. Krakowsky Comes de Kolowrat, Viennae in Collegio Regio Theresiano Nobilium, im J. 1752, gedrukt bei J. Th. Trattner in 4. Aus der Prager Handschrift, aber äußerst fehlerhaft abgeschrieben und gedrukt.

2) Die Prager vom J. 1783, im ersten Bande der von Pelzel und Dobrowsky herausgegebenen Scrip-

tores rerum Bohemicarum, angehängt dem Texte des Cosmas, S. 285 — 338. Aus der Prager und Břewnower Handschrift. Die Herausgeber vermieden zwar die unzähligen Fehler der Wiener Ausgabe, und verbesserten manche Stelle durch die Lesarten der Břewnower Handschrift, fanden sich aber doch zu der Bemerkung (S. LXXXIII) veranlaßt: Monendus est lector, in hac continuatione tot occurrere errores, ut sensus integer quandoque elici non possit; qui non nobis, nihil enim ne corrigendo quidem mutare voluimus, sed librarii oscitantiae imputandi sunt.

Nachlese aus unedirten Handschriften.

Je fühlbarer, nach der so eben angeführten Bemerkung, das Bedürfniß neuer Handschriften zur Herstellung des so häufig verstümmelten Textes ist, um so mehr ließ ich es mir angelegen seyn, die Raudnizer Handschrift mit der Prager Ausgabe zu vergleichen; fand mich aber in meiner Hoffnung getäuscht, als ich hier die Fehler der schon bekannten Handschriften zum Theil mit neuen vermehrt, und im Ganzen eben so viel schlechte als gute Lesarten fand. Nur an einer Stelle wird der Text durch diese Handschrift wesentlich hergestellt; auf der Seite 337 nämlich, in der lezten Zeile, wo die Ausgabe liest: „Qui Moraviae Zdiconem implorant, ut desiderium ipsarum impleat," steht im Raudnizer Codex: „Qui respondit, se non audere facere, nisi prius mittat Romam. Iterum autem praesulem Moraviae Sdiconem implorant" u. s. w.

Gute (zum Theil neue) Lesarten bietet die Raudnizer Handschrift folgende dar: S. 285 patriam sedem, 294 ad aquilonem, 298 huius provinciae, und commoti für commoniti, 303 vobis o Bohemi, 304 diceretur für dicebatur, notavi für praenotavi, synodo

Innocentius papa profugus, 306 Hyldense, 307 munitus, Slezsko, 309 perfecto, particula carnea, 312 Pannoniae, perfidiae, remearet, 313 cui infirmitate, 314 quippe cuius providentia, 315 a mense, 318 ac ex altera, 321 minus custodiosi, 333 in mutatione, 335 Ben et alii, 337 earum ecclesia und famulas für familias.

Minder gute Lesarten hat sie gemein: 1) mit der Prager Handschrift S. 286 Note l), 287 c) o), 294 o), 295 x), 296 c) h), 297 k) l), 299 n), 302 e), 303 h), 304 k), 305 r) s), 310 l), 312 q) s), 318 e), 323 n), 325 u), 327 c) d), 329 g) i), 330 n), 331 o) r), 332 y) z), 333 a);

2) mit der Břewnower Handschrift: S. 286 Note t), 294 l), 295 y) a), 311 n), 317 y), 320 g), 325 s).

Schlechte Lesarten sind ihr eigen: S. 286 familiam sanctus Wenceslaus quam, 300 gosinam für agazoniam, 302 Petro propter für Petro papae, und Vaciesis für Racusis, 303 Orenow für Drenow, und archipresbyteri, 304 avunculus für a vinculis, 310 inpavida für improvidi, 312 Pragensem, 317 deo ordinaret und nono Martii. Außerdem läßt sie einige Wörter aus, welche andere Handschriften lesen, wie S. 292 idem martyrio, 296 paulo ante, 302 miserunt, 311 albi und subito, 323 tunc.

Die Eigennamen sind auch hier, wie im Texte des Cosmas, ungleich geschrieben, und man liest neuere Wortformen neben den alten, z. B. Brzieczislaus neben Bracislaus und Brecislaus u. dgl. m. Richtiger und älter als die in andern Handschriften sind: S. 258 Luterus, 287 Wirbcane, Primda, 249 Dacin, 297 Strezimir, 299 Bosik, 300 Zircinaues, 306 Zobeslaus, Boryuoy, 321 Cazlau, Beztuina, 325 Waceslaus, 329 Chuoyno, Goscin Hradec, 331 Nacerat, 334 Siuohost, 336 Petrin u. m. a.

C. Zur Kritik des Werkes.

Der erste Fortsezer des Cosmas war nicht blos Zeitgenosse, sondern auch größtentheils Augenzeuge der Begebenheiten, die er kurz nach ihrem Verlaufe beschrieb; es ist also nicht zu zweifeln, daß er das Wahre ziemlich überall in Erfahrung bringen und auch sagen konnte. Deshalb finden wir auch keine Anachronismen und keine Widersprüche in seinem Werke.

Dagegen kann man ihn gegen den Vorwurf einer gewissen Einseitigkeit und Parteilichkeit nicht schüzen. Ich habe schon oben bemerkt, daß er seine metropolis Wissegradensis gleichsam die Hauptrolle in seinem Werke spielen läßt. Darum zeigt er auch überall die unbedingteste Verehrung für den allerdings kräftigen und klugen Herzog Sobieslaw, der für Wyssehrad so Großes gethan hatte. Er zweifelt gar nicht an der Wirklichkeit jener großen Verschwörung gegen das Leben seines geliebten Herzogs im J. 1130, obgleich sich aus den von ihm angeführten Umständen gründliche Zweifel darüber erheben ließen. Auffallend ist es auch, daß er, nach Anführung der Anstalten, welche Herzog Sobieslaw, dem Seniorat-Geseze seines Hauses zuwider, gemacht hatte, um seinem Sohne die Nachfolge zu sichern, selbst nach Erwähnung all der unruhigen Bewegungen darüber unter den Großen des Landes, — die Katastrophe dieser ganzen Handlung nur mit drei Worten angibt: „cui (Sobeslao) Wladislaus successit,“ ohne den Hergang, wie es geschah, erzählen zu wollen. Eben so kalt meldet er gleich darauf: „Siluester abbas amisit episcopatum,“ und findet es nicht einmal nothwendig, von der Wahl des Nachfolgers Otto, eines Prager Domherrn, ein Wort zu sagen. Was aber Hr. Meinert von ihm sagt, er zeige uns den ehemaligen Bischof Silvester „mit Wohlgefallen wieder als Abt, wie er, nach einer Ueberschwemmung und zum

Andenken derselben mit seinen Brüdern und dem ganzen Gesinde, auf dem Trokenen Fische und Krebse fängt,— ein Spott auf den würdigen Mann, der in den Augen der Nachwelt nur seinem Urheber schadet!" — so beruht diese ganze Aeußerung wohl nur auf einem Mißverständnisse. Er spricht ja von einem Wunder, wie das Bette des Sazawaflußes „divina dispositione" fünf Stunden lang (durch einen neuen Lauf?) gespalten geblieben sey, discerptionem passum est, und sich das Wasser darin so verloren habe, daß der Abt und die Mönche „miraculum considerantes, ad majorem notitiam ejusdem miraculi contra morem solitum magnos pisces et cancros in sicco fundo collegerunt." Ich finde in dieser ganzen Erzählung durchaus nichts, was einer Schadenfreude ähnlich sähe.

Eben so wenig haltbar dürfte, wie ich glaube, eine andere Stelle desselben Schriftstellers seyn, wo er sagt: „Zum J. 1129 scheint der Verfasser den unterschobenen Wyssehrader Stiftungsbrief vor Augen gehabt zu haben, aber es scheint nur, denn die Stelle ist selbst eingeschoben." Wenn das leztere Wort von dem Stiftungsbriefe gelten soll, so stimme ich dieser Aeußerung vollkommen bei: daß aber der ganze Text zum J. 1129 Eigenthum unsers Chronisten sey, zweifle ich eben so wenig, als an der Unechtheit des angeblichen Wyssehrader Stiftungsbriefes vom J. 1070,— ein's viel spätern elenden Machwerkes, das der römischen Kanzleipraxis in jeder Zeile widerspricht, und nur Leichtgläubige täuschen konnte.

Eine Eigenschaft zeichnet diesen Chronisten vor allen andern in Böhmen aus: er bemerkt mit ängstlichem Fleiße alle außerordentlichen Naturereignisse und Himmelserscheinungen, nicht nur in Böhmen, sondern auch in Deutschland. „So weiß er von dem Brande zu Regensburg im J. 1132, der nur vierzig Häuser dieser Stadt

verschonte, und von einem ungeheuern Meteorsteine, der 1135 in Thüringen zur Erde fiel, nach dem man drei Tage hinter einander ein Krachen in der Luft gehört, und der heiß war, wie glühendes Eisen, daß man ihn erst am dritten Tage anrühren und ausgraben konnte."*)

Ich erlaube mir noch zum Schluße dieses Artikels eine Vermuthung über die Person dieses Chronisten, die sich mir bei dem Studium seines Werkes gleichsam von selbst aufgedrungen hat. Wenn ich im J. 1140 alle die frommen Gesinnungen und Grundsäze des Herzogs Sobieslaw, seine Vorbereitung zum Tode durch den „capellanum Vincentium, quo alter fidelior sibi non erat, cui sanctae cogitationis omne consilium ordine manifestat," so umständlich dargestellt lese, und wenn ich damit die zwar nicht mit Urkunden belegte, aber doch gewiß nicht aus der Luft gegriffene Nachricht bei Hammerschmidt und Berghauer **) verbinde, der zu Folge der Wyssehrader Capitulardechant Vincenz im J. 1143 gestorben seyn soll, — zu einer Zeit also, wo so eben das Werk unsers Chronisten abbricht, — so kann ich mich des Gedankens nicht erwehren, jener herzogliche Capellan und dieser Dechant Vincenz sey mit dem ersten Fortsezer des Cosmas eine und dieselbe Person gewesen. Möge man diese Vermuthung indessen als solche hinnehmen, und bei etwa neu aufzufindenden Quellen aus jener Zeit einer näheren Prüfung würdigen.

---

*) Meinert a. a. O.

**) Hammerschmidt hist. Wissehrad. p. 562. Berghaber in Proto-mart. Poenit. c. 7. p. 234.

III.

Der Mönch von Sazawa.

(Zwischen 1126 — 1162.)

A. Seine Person.

Von dem Leben dieses Chronisten wissen wir um so weniger zu sagen, als es noch unentschieden scheint, ob die Chronik, welche ihm zugeeignet wird, einen oder mehrere Verfasser hatte. Das Leztere hält Hr. Meinert für wahrscheinlich, vielleicht aus dem Grunde, weil der Mönch von Opatowic (ums J. 1163) den von Sazawa nur bis zum J. 1142 benüzte, woraus zu schließen wäre, daß des leztern Chronik in der ersten Ausgabe nicht weiter reichte; deswegen sey es auch nicht nothwendig, anzunehmen, daß das ganze Werk von einem Verfasser, wiewohl immer von einem gleichzeitigen, herrührt. Allein die Worte dieses Chronisten im J. 1161, wo er von dem Abt Silvester spricht: „de cujus vitae laudabili qualitate — quia superius jam inde me ex parte dixisse memini — hoc in loco ista sufficiant,“ beziehen sich offenbar auf das Lob, welches ihm derselbe Chronist zum J. 1134 in so reichem Maße spendete, und deshalb ist

es mir wahrscheinlicher, daß dieses ganze Werk, so wie es vorliegt, nur einen Verfasser habe, obgleich ich gerne zugebe, daß dieser Verfasser ältere schriftliche Nachrichten, sein Kloster betreffend, vorgefunden haben mag, die er nach seiner Weise verarbeitete; für diese Ansicht spricht auch die vollkommene Gleichheit des Stils in dem ganzen Werke. Es hindert uns auch nichts anzunehmen, der Chronist sey Zeitgenosse der von ihm nach Cosmas Tode erzählten Begebenheiten gewesen, und dürfe vermuthlich bald nach dem Schlüße seiner Chronik im J. 1162 gestorben seyn.

B. Sein Werk.

Der Mönch von Sazawa sezte sich, wie es scheint, eine gleiche Aufgabe, wie später die Aebte Gerlach und Peter von Zittau, nämlich seinen Klosterbrüdern eine allgemeine Geschichte ihres Landes, so wie ihres Klosters zu hinterlassen. Das Benedictinerkloster an der Sazawa war in jener Zeit, neben dem Břewnower, das wichtigste im Lande, und an eigenthümlicher geistiger Wirksamkeit selbst diesem überlegen. Sein Gründer war im J. 1032 jener Eremit Prokop († 1053) „natione Bohemicus de villa Chotun, Slauonicis litteris a sanctissimo Quirillo episcopo quondam inventis et statutis, canonice admodum imbutus,“ dessen Heiligsprechung im J. 1204 das älteste Beispiel eines canonisirten böhmischen Heiligen gibt. Er führte in seinem Kloster die slawische Liturgie Cyrills ein (wo aber lernte er sie selbst kennen?), und sezte es dadurch großen Gefahren von Seite der Anhänger des lateinischen Cultus aus, die da „eos multifariis vituperiis publicabant, scilicet dicentes, per slauonicas literas haeresis secta hypocrisisque esse aperte irretitos ac omnino perversos,“ daher diese slawischen Mönche zuerst schon in den Jahren 1055 — 1061

von Herzog Spitihněw exilirt, dann aber 1097 von Břetislaw II., nicht ohne ihre Schuld, für immer vertrieben würden, worauf der zum Sazawer Abt ernannte Břewnower Probst Diethard von dem Kloster Besitz nahm, und daselbst den lateinischen Ritus einführte. Der Sazawer Mönch erzählt von diesem merkwürdigen Conflict mit einer seltenen Unparteilichkeit. Indessen ist sein Werk bis zum J. 1125 eine bloße Interpolation des Cosmas; er schrieb nämlich den ganzen Cosmas, mit einziger Ausnahme der zwei Verse auf Božetěcha's Tod im J. 1117, nach, und vermehrte dessen Werk mit Zusäzen, vorzüglich zum ersten Buche (in den Jahren 932, 958, 960, 962, 963, 973, 975, 985 — 990, 998 und 1000), und mit der Chronik seines Klosters; erst vom J. 1126 an liefert er eigenthümliche Nachrichten, nachdem er im J. 1125 mit den lezten Nachrichten des Cosmas (S. 277), wie die Raudnizer Handschrift, ein viertes Buch der böhmischen Chronik (Quartus liber de chronica Boemorum) angefangen hatte.

Handschriften.

1) Die Dresdner, des Cosmas (s. oben) aus dem XIII. Jahrhunderte.

2) Die Wiener, desselben, wie oben, auch aus dem XIII. Jahrhunderte.

Ausgaben.

1) Die Menkensche vom J. 1730 im dritten Bande seiner Scriptores rerum Germanicarum praecipue Saxonicarum, S. 1771 — 1808 (als Nachtrag von Varianten und Zusäzen zu der in seinem ersten Bande gedrukten Chronik des Cosmas) aus der Dresdner Handschrift, welche Menken dem Verfasser für fast gleichzeitig (membrana autori fere coaeva) ansah, und worüber er sich in der Vorrede so aussprach: „Codex,

qui in regio tabulario asservatur, tam luculentus, tam ab edito (d. Freher) diversus est, ut nequaquam nobis insuper habendus videretur. Contulimus ergo illum accurate, et quamquam vetustos satis literarum ductus agnovimus, saepe tamen et abbreviaturas offendimus, quae lectorem poscerent probe oculatum. Neque nihil praestitisse iis videbimur, qui quae ex nostro codice enotavimus, cum Freheriano denuo componere, et quantum distent aera lupinis, diligenter explorare haud gravabuntur.“ Diese Ausgabe hat das Empfehlende, daß sie den eigenthümlichen Text des Sazawer Mönchs *) zur leichtern Uebersicht seiner Zusäze zusammengestellt darbietet.

2) Die Prager, von Pelzel und Dobrowsky im J. 1783 im ersten Bande der Scriptores rerum Bohemicarum, wo der Text des Sazawer Mönchs in den des Cosmas und seines ersten Fortsezers an gehörigen Orten verwebt, aber durch Klammern und Anführungszeichen unterschieden ist.

C. Zur Kritik des Werkes.

Die in dem Texte des Sazawer Mönchs erscheinenden Zusäze zu der Chronik des Cosmas bei den Jahren 958, 960, 963, 973, 975, 985, 986, 987, 988, 989 sind meistens wörtlich aus den Hildesheimer Annalen abgeschrieben; die Stelle zum J. 998 stimmt mit dem sächsischen Annalisten überein, dürfte aber aus derselben, jezt nur mangelhaft vorhandenen Chronik, geflossen seyn. Die Quellen der wenigen andern Zusäze habe ich noch nicht entdeken können. Es ist möglich, daß diese Zusäze von

*) Jedoch mit Ausnahme der Erzählung von den heiligen fünf Brüdern im J. 1004, und des Geschichtchens von dem Priester im J. 1125, welche dem Cosmas gehören.

einem spätern Abschreiber des Sazawer Mönchs eben so herrühren, wie jener Auszug aus der Chronica S. Hieronymi von dem J. 894 (S. 34, 35) in der Wiener Handschrift. Die Hildesheimer Annalen (bei Du Chesne und in Leibnit. Scriptt. rer. Brunsvic.) reichen bekanntlich nur bis zum J. 1138, und dürften mehrere Verfasser gehabt haben; könnte man annehmen, daß der Sazawer Mönch selbst jene Zusäze gemacht, und daß er ein vollständiges Exemplar jener Annalen vor sich gehabt, so würde daraus folgen, daß er erst nach dem J. 1138 angefangen habe, sein Werk zu schreiben. Allein bei so verwikelten Umständen hält es schwer, etwas Bestimmtes darüber zu sagen.

Die Unrichtigkeit der Interpolation: „sanctorum Viti, Wenceslai, Adalberti," in dem Texte des Cosmas zum J. 967, ist bereits einigemal nach Gebühr gerügt worden; sie könnte aber immerhin auch auf die Rechnung des Abschreibers gesezt werden. Es änderte ja der Schreiber des Wiener Codex, seinem Stifte zu Liebe, selbst den Melniker (Melnicensis) Probst Sever zu einem Mühlhauser (Mylocensis) um!

Ich habe schon oben bemerkt, daß der Sazawer Mönch in der Erzählung von den Schiksalen der slawischen Liturgie in Böhmen eine seltene Unparteilichkeit an den Tag gelegt habe. Auch die Darstellung des Sieges, den Sobieslaw im J. 1126 bei Kulm über Kaiser Lothar erfochten, zeugt von seiner freieren Auffassung der Begebenheiten seiner Zeit. Es ist anziehend, sagt Hr. Meinert, sie mit der (ihm nicht bekannten) Beschreibung des ersten Fortsezers des Cosmas zu vergleichen. „Den Domherrn beschäftigen am meisten die Zeichen des über dem Sachsenheere schwebenden Adlers, und des heiligen Wenzels, der auf einem weißen Rosse gesehen ward, wie er ob der Heerfahne, seiner Lanze, die Feinde bekämpfte. Der Mönch weiß davon nichts; er entwikelt uns aber

deutlich den Anlaß des Krieges, die Gestalt, die ihm Sobieslaw in den Augen der Nation zu geben wußte, die Haltung, womit er die Gebirgsgegend der Schlacht zum Siege, den Sieg zur schnellen Aussöhnung mit dem Reichsoberhaupte, seinem nachmaligen Gevatter, benüzte. Man sieht, der eine Berichter hat das Gemälde, der andere die bloße Einfassung geliefert.“ Um so mehr ist es zu bedauern, daß der Sazawer Mönch nicht mehrere Begebenheiten in den Kreis seiner Darstellungen zog, und daß er sich überall so sehr der Kürze befliß. Nur in dem Lobe seines Abtes Silvester zeigt er sich aus inniger Ueberzeugung, „salva omnium gratia,“ unerschöpflich, und sein Werk ist großen Theils ein Panegyrikus auf diesen würdigen Prälaten. Zum J. 1159 lernen wir ihn auch als warmen Verehrer jenes Bischofs Daniel, der die Erwählung des Gegenpabstes Victor IV. betrieben, und als Anhänger Kaiser Friedrichs I. kennen; noch mehr ist jene Wärme auffallend, mit der er von dem im J. 1157 verstorbenen Prinzen Spitihněw, „der Blüthe und Zierde der Fürsten,“ spricht.

Die gereimte böhmische Legende vom heil. Prokop, wie es scheint im XIII. Jahrh. verfaßt, ist eine bloße Erweiterung dessen, was der Mönch von Sazawa von dem ersten Gründer seines Klosters geschrieben; denn man hat keinen hinreichenden Grund anzunehmen, daß beide aus einer gemeinschaftlichen ältern Quelle geschöpft haben sollten, und die Legende schmiegt sich sichtbar an den Text, und selbst an manche Wendungen unsers Chronisten an. Hr. Hanka hat sie im J. 1817 an der Spize seiner **Starobylá skládánie** herausgegeben.

IV.

Der Mönch von Opatowic.

(Bei Piter, Dobner und Meinert: „von Hradisst" ums J. 1143 — 1163.)

Im J. 1774 gab Dobner, im dritten Bande seiner Monumenta historica Boemiae (S. 17 — 24) unter der Aufschrift: „Excerpta ex Chronico a Christi Domini nativitate usque annum 1158, ex Cod. Msto. Lat. Biblioth. Aug. Vindobon. histor. Ecclesiast. num. L. fol. 111 et sqq." einen alten böhmischen Chronisten heraus, den er, mit Piter, einen Benedictinermönch von Hradisst (bei Olmüz in Mähren) „monachus Gradicensis" nannte, weil mehrere Hausnachrichten dieses im J. 1077 gestifteten Klosters darin gelesen werden. Aber schon im J. 1778 äußerte Pubitschka die Vermuthung (chronol. Gesch. IV. 315), daß einige dieser Nachrichten von dem Opatowizer Kloster verstanden werden müßten. Als nun darauf Dobner 1779 im Wokaunschen Text des Neplach zum J. 1160 die Nachricht las, daß Myslik, Abt von Opatowic*) die S. Laurenz-Kirche zu Opatowic neu

*) Das reiche Benedictinerkloster Opatowic lag einst an der Elbe zwischen Königgräz und Chrudim; König Wratislaw hatte es ums J. 1088 gestiftet, die Hussiten zerstörten es, und die Elbe hat seitdem über dessen ehemalige Grundmauern ihren Lauf genommen.

baute, schrieb er (Mon. hist. IV. 106) in dieser Hinsicht Folgendes: „Quid si quisquam monachorum Opatovicensium in coepto Gradicensi chronico isthic quaepiam adnotavit, historiaeque Gradicensis monasterii subjunxit seriem abbatum Opatovicensium sui temporis, cum brevi ejusdem monasterii historia? Quod si ita est, fortassis abbates Ones, Blasius et Mihloch seu Mislico pag. 23 (seiner Ausgabe nämlich) relati, abbates fuere Opatovicenses; ad quam conjecturam capiendam me cum primis inducit memoria consecrati monasterii ecclesiaeque S. Laurenti an. 1163 (pag. 24), quo titulo gavisum monasterium est Opatovicense, minime autem Gradicense, quod S. Stephani in honore conditum fuit.“ Die Vermuthung und der Schluß waren richtig; und hätte Dobner eine vollständigere und verläßlichere Abschrift dieser Chronik gehabt, wie sie mir erst in diesen Tagen (März, 1829) glüklicherweise in die Hände kam, so hätte er nicht lange anstehen können, die Redaction der Chronik, wie sie ist, troz ihrer Hradisster Hausnachrichten, einem Opatowizer Mönche zuzuschreiben. Leider war Dobners Abschrift, die er vom k. k. geh. Archivar, Ritter von Rosenthal, erhalten hatte, nur ein kleiner Theil von dem, was in der ursprünglichen Handschrift als zur böhmischen Geschichte gehörig vorkömmt. Ich glaube, Rosenthals Excerpte für Dobner reichten nur bis zum J. 1093, alles spätere (bis 1163), was Dobner noch anführt, nahm er aus Piters Thesaurus abscond. (pag. 189 und 190) *) bis auf die unrichtige Veränderung des Mizloch in Mihloch, wozu er von Rosenthal verleitet worden seyn mag. Nun liefert aber

*) Der Beweis ist, außer der ganz gleichen Quantität deß Inhalts, vorzüglich in der Wiederholung der Piterschen Schreib- oder Drukfehler in den Jahren 1128 für 1138 bei Deocarus, und 1148 für 1147 bei Mizloc zu suchen.

der Opatowizer Mönch von 1094 bis 1147 fast zu jedem Jahre historische Notizen, und schließt sein Werk mit zwei Nachrichten, zum J. 1163 und 115⅞; dieser Theil seines Werks ist aber weit wichtiger und interessanter, als der von Dobner in Druk herausgegebene.

Die Lüken in der Dobnerschen Ausgabe wurde zuerst Fortunat Durich gewahr; aus seinen Papieren lernte sie Abbé Dobrowsky kennen, und veranlaßte den Hrn. Meinert in Wien, die Originalhandschrift in der k. k. Hofbibliothek näher zu untersuchen, worauf dieser den neu gemachten wichtigen Fund in seinem oft erwähnten Aufsaze vom J. 1821 bekannt machte, die versprochene Herausgabe desselben aber, vielleicht aus Mangel eines Verlegers, bis auf den heutigen Tag zurükhält.

Ich sehe mich dadurch veranlaßt, zuerst eine detaillirte Beschreibung des Inhalts der Originalhandschrift zu geben, und dann erst von ihrem Verfasser und seinen Quellen zu sprechen.

Die Handschrift, welche auf dem lezten Blatte: „Liber monasterii Opatouicen." genannt wird, ist aus dem XII. Jahrhundert, auf Perg. in Fol. geschrieben, und enthält neben andern Stüken auch ein Martyrologium mit einem böhmisch-mährischen Todtenbuche am Rande, welches Dobner im dritten Bande seiner Monum. histor. (S. 9 — 16) herausgegeben hat.

Die in Rede stehende Chronik fängt bei Christi Geburt an, mit den Worten: „Augustus Caesar XLII° imperii sui anno," liefert dann Auszüge aus der allgemeinen Geschichte bis zum J. 893, wo auf die Nachricht von der Ermordung des Erzbischofs Sunderolt durch die Normannen, gleich die böhmisch-mährische Geschichte mit den Worten anfängt: „Anno DCCCXCIIII. Boriuoi est baptizatus, primus dux Boemiae catholicus" u. s. w. (S. Dobner S. 17.) Merkwürdig ist es, daß die Nachricht aus den Annalen Einhards zum J. 805, von dem Feldzuge

Karls, des Sohnes K. Karls des Großen, nach Böhmen, und der Niederlage des Herzogs Lech (eigentlich Bech), hier nicht übergangen worden ist, und doch von unsern einheimischen Geschichtschreibern Jahrhunderte lang unbeachtet blieb! — Die Stelle von Krok (bei Dobner S. 17) ist so herzustellen: „Crhoko (sic), qui et ipse a primo, nomine Boemus, a quo Boemia dicta est, et qui Boemiam intravit, originem duxit" u. s. w. Daher war Dobners Triumph darüber gegen alle Čechsverfechter („deploranda Czechistarum secta," S. 7) zu voreilig. Anstatt „coenobio per anno — —" ist „coenobio Pannoniae" (S. 17) zu lesen. S. 19, Zeile 14 gehören die Worte „anno pascha fuit VII. Kal. Maii" noch zum vorhergehenden Jahr 998 (nicht 918); und Zeile 19 ist anstatt: „millesimo VI. iuuasit" zu lesen „millesimo vi invasit." S. 20, Zeile 16 sind die Worte „frater ejus" zu streichen, und Zeile 19 nach „Radim" zu sezen.

Mit dem J. 1094 fangen, wie gesagt, die noch unedirten Notizen zur böhmisch-mährischen Geschichte an. Da es unmöglich ist, sie an diesem Orte vollständig nachzutragen, so beschränke ich mich in Gegenwärtigem auf die Anführung solcher Stellen, worin unser Chronist eigenthümlich ist.

J. 1096. — „Ea tempestate Spes latine, sclavonice Nadey natus est."

J. 1105. „Hoc anno dux Boriuoy cum suis venit in auxilium Imperatori Henrico, et eum revertentem de expeditione, quam contra filium suum habuerat, in terra sua quam optime suscepit; quem ipsemet per terram suam eduxit, et de suis rebus dignissime procuravit, donec in summitate montis, qui boemice dicitur Wissechore, liberalissime donatum, militi suo, scilicet Wihberto educendum commisit."

J. 1106. „Cometa apparuit. Henricus Caesar obiit.“

J. 1107. „Hic diabolo suadente, Boriuoy expulsus est de sede sua, et Zuatopluc inthronizatus. Wacizlaus natus est. Ones abbas obiit.“

J. 1111. — — „Eufemia ductrix obiit.“

J. 1114. „Otto duxit uxorem. Luduicus deceptus est et catenatus.“

J. 1115. „Eufemia nata est.“

J. 1122. — „Dethleb natus est.“

J. 1126. — — „Eodem anno electus est XI Kal. Apr. praesul Heinricus (nämlich Heinrich Zdik, Bischof von Mähren), verae pietatis amicus, dexta pauperibus infirmis atque baculus. It. eodem anno, Deo annuente, honorifice Vormatiae in ecclesia S. Cyriaci martyris confirmatus V. non. Octobris. Wacizlaus dux inthronizatus est.“

J. 1131. „Gloriosissima et famosissima dedicatio scil. S. Wencezlai martyris a reuerendissimo prouisore suo Heinrico episcopo II. cal. Julii facta est, praesente serenissimo principe Sobezlao et conjuge sua, nec non pluribus proceribus ac inexplicabili multitudine cleri et populi.“

J. 1133. „IIII. Non. Aug. eclipsis solis X hora diei facta est. Eodem anno Boemienses cum Moraviensibus quater Poloniam, nemine resistente, depopulando invaserunt. Praefati vero Morauienses, innata sibi probitate, aedificiis urbis, quae vulgo dicitur Kosli (Kosel in Schlesien), exustis et funditus deletis, infinitam multitudinem utriusque sexus cum multis spoliis in captivitatem duxerunt. Eodem anno dedicata est capella S. Egidii.“

J. 1134. „Chuniradus dux a vinculis solutus est.“

J. 1135. — „Lupoldus dux inthronizatus est in Moravia.“

J. 1136. „Heinricus marchio, filius Wiprachti, mortalibus exutus ritibus, viam universae carnis est ingressus. Hic, quia neminem de propinquitate sua superstitem habuit, praedia ad se pertinentia Sobezlao duci Boemico suisque posteris dedit hereditario jure in sempiternum possidenda. Hoc etiam anno in regione Australis marchionis plus solito facta Danubii inundatio, imo digna Dei indignatio, XV villas cum rebus suis summersit.“

J. 1137. „Dominus Heinricus, hujus terrae reuerendissimus antistes, Hierosolymam — profectus est. — Wladizlaus filius Sobezlai ducis inthronizatus est. In Boemia monasterium S. Johannis baptistae incendio ruit. — Eodem anno dedicata est ecclesia in Segun.“

J. 1138. — „Eodem anno VIII cal. Sept. Cuno abbas monasterii S. Mariae migravit ex hac luce, cui insequenti anno mox Adalbertus successit. Ea tempestate Bolizlaus dux Poloniorum est vita privatus. Eodem anno dominus Deocarus nostri monasterii abbas u. s. w. wie bei Dobner pag. 23 bis — dominus.“

J. 1140. „Sobezlaus dux Boemiae XVI kal. Mart. mortalibus exutus viam universae carnis est ingressus. Cui eodem anno Wladizlaus filius Wladizlai, successit. Qui eodem anno revocavit fratris sui Ottonis, principis Moraviae, filium nomine Dethleb de Ruzia, et inthronizavit eum in patria sua, scilicet in Moravia.“ —

J. 1141. — „Eodem anno dominus episcopus Heindricus ob amorem coelestis patriae, non veritus feritatem incredulorum, convertit iter suum ad Pruziae terrae gentem, Dei coeli ignorantem et creaturam pro creatore colentem, quatenus ex ea, quos

Deus ad aeternam praedestinavit vitam, ceu fluctivagos pisces rete fidei comprehensos, de erronea infidelitate ad indeficiens lumen perduceret."

J. 1142. „Eclipsis lunae ante plenilunium facta est in tantum, quod coronata nobis videretur. Quam eclipsim quanta pericula partibus in nostris subsecuta sunt, non sine flebili gemitu perstringimus.

Cogimur effari, sunt horrida quae meditari,
Et nos aerumnam toleravimus heu! triplicatam.

Nam infandum et non tantum civile, sed plus etiam quam civile bellum inter nostrates exortum est. Monasteria canonicorum et monialium Pragae exusta sunt, et depraedationes populi in diversis locis exstiterunt. Ast Wladizlaus dux Boemiae, cum suis victus a Moravicis, Imperatorem Conradum adiit, quo in auxilium ei veniente, praefatus dux principatum suum continuit. Episcopus Heinricus adhaesit Boemiae duci, favens parti ejus consilio et actibus, quapropter a principibus Moraviae, videlicet Conrado, Ottone, Wratizlao, pontificatus ejus est interdictus. Sed ipse vehementer inde dolens, duces cum suis fautoribus excommunicavit; sepulturam et ecclesiasticum officium, nec non baptismi sacramentum per totam provinciam interdixit. Praefati vero principes facto conventu, habito consilio decreverunt jussa ejus fieri irrita. At pontifex hac commotus controversia, parochianos suos generaliter sub bhanum trusit ecclesiae. Qui paulo ante ignorantes Dominum a cultu idolorum satagebat eruere, nunc mediante totius nequitiae et necis auctore, non est cunctatus gregem suum paganismo tradere.

Justitii tempus nobis anno sit eodem!
Regna sacerdotio contraria, proh dolor, exstant!

Quibus ita rite explicatis, ultrix justo Dei judicio, fames invaluit."

J. 1143. „Favente nobis divina misericordia, Cardinalis ab apostolica sede ad nos usque pervenit, et nos omnes ab excommunicationis vinculo absolvit. Eodem anno isdem cardinalis, nomine Guido, pristinam electionem domini B. abbatis u. s. w. wie bei Dobner S. 23. omnibus modis u. s. w. wie bei Dobner p. 23 bis elegerunt.“

J. 1144. „II. Id. Maji, videlicet in ipsa die Pentecostes, nimis horribile et nostrae aetati inauditum apparuit monstrum juxta castra ducis Ottonis, intuentibus et aliis quam pluribus proceribus nec non innumerabili populi multitudine. Nam circa meridiem, magna serenitate existente, visa est a praefatis personis atra columna ascendere a terra usque ad summitatem nubium, in cujus circuitu notabatur impetus turbinis. Cumque nitenter ad praefatum locum perveniret, visum est a coeli fastigio triangulum signum nimii candoris et miri acuminis sibi obviam venire, quo perculso infando monstro trusit id usque ad ima terrae. Facto autem intervallo quasi unius horae, tertium visa est alia columna tenebris densior et impetu turbinis validior, eodem modo se a terra elevare, contra quam denuo aethereum signum in modum splendidissimae zonae, in cujus medio signum sanctae crucis videbatur apparens, mira celeritate eam prostravit et usque ad superficiem terrae pressit. Cumque ex militibus quidam audaciter causa contemplandi accessissent, obvolutis obtutibus discesserunt; non enim volebant in aciem tanti monstri intueri, sabulo et minutis lapillis circa faciem rotantibus et evulsis fruticibus aciem oculorum eorum praepedientibus.“

J. 1145. „Otto dux provinciae, relinquens temeritatem fratrum, videlicet Conradi et Wratizlai (sic) jure boemico duci adhaesit. Eodem tempore praesul

Heinricus profecturus Romam assumsit secum ducem Ottonem et alios quam plurimos. Cumque una venissent ad confinium istius terrae, praefati duces, videlicet Conradus et Wladizlaus (sic), collecto exercitu et improviso eos invaserunt et omnia illa, cum quibus petituri erant limina apostolorum, eis abstulerunt, Heinrici vero episcopi pii Moraviae, patris malorum consilio, absque dubio vitam finire voluerunt, sed Deo, a quo non mala sed omnia bona procedunt, auxiliante, omne periculum evasit; de cujus evasione et adepta salute omnis clerus, et omnis, qui vive dilexit eum, populus non modice gavisus est et gaudet. Quam ob rem querimoniam faciente domino episcopo, omnes illi praedones ab apostolico excommunicati sunt. Eadem utique tempestate filius Ottonis ducis natus est nomine Wladimir."

J. 1146. „Blasius abbas obiit."

J. 1147. „Mizloch successit, homo aetate grandaevus u. s. w. wie bei Dobner p. 23 bis haud defuit."

J. 1163. „Monasterium S. Laurentii a Daniele episcopo u. s. w. wie bei Dobner p. 24 bis celebrata."

J. 1157. „Dux Wladizlaus regia vocatione appellatus ad curiam Ratisbonensem simul cum episcopo Daniele et plurimo suorum comitatu est profectus, ibique suorum mysteriis secretorum publice ad libitum celebratis, cum jam dux praedictus accepta licentia repatriare disponit, Imperator devotionem ipsius erga se per omnia promtissimam expertus, condignam familiaritati suae remunerationem recompensavit, quia mox regale decus, i. e. diadema, ad id ipsum episcopo Daniele speciali ministerio suffragante, innumerabilium principum choris astantibus, capiti ejus superposuit, et eum deinceps regem praedicari ubique mandavit, terram Boemiae non jam provinciam sed regnum fieri constituit. Imperator Fridericus non

ferens contumaciam arrogantiae Mediolanensium, per omnia romanae auctoritati renitentium, debitamque obedientiam contradicentium, in proxime indicta curia cunctis regni sui principibus statuit destructionem fieri civitatis illius, id ipsum omnibus assentientibus. Unde eodem anno collectis regni virtutibus cum rege Boemico et fratre ejus Thebaldo Mediolanum obsidionibus invaserunt, et quantum licuit, munitiones ipsius impugnantes debilitaverunt. Sed e contra innumera fortium ex moenibus collectione diversis in locis accursanti et se jaculis gladiisque adversariorum opponente, muros suos propugnaculis defensaverunt et ad nutum suae voluntatis obtinuerunt. Et sic Imperator imperfecta circa Mediolanum intentione, communicato consilio exinde procedens, in proximis ejusdem regni castellis eo anno hibernavit et exercitum ad propria remeare monuit."

Mit diesen Worten schließt die Chronik im Codex. Außer den hier abgeschriebenen Stellen enthält derselbe vom J. 1094 bis 1141 noch mehr andere Notizen, welche er aus Cosmas, nach der Recension des Sazawer Mönchs in der Wiener Handschrift, aus dem Sazawer Mönch selbst, und aus dem ersten Fortsezer des Cosmas, oft mit Beibehaltung derselben Worte, oft mit auffallenden Abweichungen in den Zeitangaben, schöpfte.

Um nun eine feste Grundlage über die Verhältnisse des Verfassers in Zeit und Raum zu gewinnen, muß man die Urkunde K. Wladislaws I. von Böhmen, die er dem Hradisster Benedictinerstifte im J. 1160 ausstellte, und an deren Echtheit nicht zu zweifeln ist, zu Rathe ziehen; sie ist in Piters Thesaurus absconditus p. 187 fg. abgedrukt. Aus ihr lernen wir unter andern die im J. 1160 noch lebenden drei Aebte kennen: Blasius von Hradisst in Mähren, Mizloch von Opatowic in Böhmen, und Nabei von Trebic in Mähren. Daraus geht für unsern Zwek hervor:

a) Daß jener Mizloch, der, nach unserm Verfasser im J. 1147 zum Abt erwählt, seit 1151 anfing, sein Kloster neu zu bauen, kein Hradisster, sondern ein Opatowizer Abt war; also auch sein Vorgänger Blasius († 1146) und dessen Vorgänger Julizlaus (Sulislaw † 1127), und vielleicht auch Oneš († 1107). Wir erhalten also eine Reihe von Opatowizer Aebten, welche Piter, und nach ihm andere, für Hradisster ansahen. Dagegen ist jener im J. 1138 besprochene Deocarus ein Hradisster Abt. Aus diesem folgt

b) daß die zu den Jahren 1143, 1146, 1147 und 1163 angeführten Nachrichten, so wie mehrere frühere, entschiedenerweise, die zu 1157 aber wahrscheinlich, einen Opatowizer Mönch zum Verfasser haben, und da diese das Werk schließen, so ist mit Grund anzunehmen, daß derselbe Opatowizer Mönch auch das ganze Werk, so wie es vor uns liegt, verfaßte.

c) Daß derselbe Mönch einige Hradisster Klosternachrichten vor sich hatte, welche er, so wie manche Absäze aus Cosmas, aus seinem ersten Fortsezer und dem Sazawer Mönch wörtlich, ja buchstäblich abschrieb; er konnte dies um so leichter thun, als die Benedictiner zu Hradisst schon im J. 1161 auf immer von dort verdrängt und Prämonstratenser daselbst eingeführt wurden, und es nicht zu zweifeln ist, daß einige der ersteren bei ihrer Auflösung zu Hradisst, sammt ihren Büchern, ins Opatowizer Stift übergingen.

d) Daß der Opatowizer Mönch, außer den von Hradisst, auch auf Trebičer Klosternachrichten Rüksicht nahm; dies erhellt aus den Jahren 1096, wo von der Geburt des Abtes Radei, und 1138, wo vom Abte Cuno und seinem Nachfolger Adalbert im monasterium S. Mariae (so hieß das Trebičer Kloster) die Rede ist. Worauf sich aber die Nachricht zum J. 1131 bezieht, kann ich nicht errathen.

Es herrscht überhaupt eine große Ungleichheit in diesem Werke, die sich nur durch Verschiedenheit der Verfasser erklären läßt. Ich glaube von den hier angeführten Notizen die zu den Jahren 1126, 1131, 1133, 1137, 1138, 1141, 1144, und einige von 1142 und 1145 entschieden zu den Hradisster Quellen zählen zu können; aber auch hier, welcher Widerspruch, z. B. über den Bischof Heinrich Zdik im J. 1142 (mediante totius nequitiae et necis auctore, non est cunctatus gregem suum paganismo tradere), während sonst die unbedingteste Verehrung für ihn an den Tag gelegt wird. Und wie stimmt dieses mit dem „jure boemico duci adhaesit" (im J. 1145) zusammen? Daß es hier vom B. Heinrich, der 1150 starb, heißt „de cujus evasione et adepta salute (1145) omnis clerus et omnis-populus-gavisus est et gaudet," während der Abt Myslik, der im J. 1160 noch lebte, schon „beatae memoriae pater" (1147) genannt wird, läßt sich dadurch erklären, daß jenes von einem Hradisster, dieses vom Opatowizer Mönche herrührt. Lezteres beweist auch, daß der Opatowizer erst nach dem J. 1160 sein Werk schrieb, und daß man daher keinen hinreichenden Grund hat, das Datum 1163 für einen Schreibfehler (anstatt 1153) anzusehen.

Ich habe nur noch einige Bemerkungen über den Gebrauch beizufügen, welchen der Opatowizer Mönch von den uns bekannten Quellen gemacht hat. Für die ältere allgemeine Geschichte benüzte er zunächst den Auersberger Chronisten, — freilich nicht den Konrad von Lichtenau des XIII. Jahrhunderts, sondern den unbekannten Bamberger Mönch, der zu Anfang des XII. Jahrhunderts lebte,*) und dessen Nachrichten er selbst noch in der spätern böhmisch-mährischen Geschichte zu den Jahren 900, 906,

*) Vergl. Schumachers Beiträge zur deutschen Reichsgeschichte. 1770, S. 38. fg.

931, 994, 1041 und 1105 folgte. Den Cosmas besaß er nach dem Wiener Texte des Sazawer Mönchs, wie es der Zusaz zum J. 1091 „in illa hyeme nec nix nec pluvia fuit" beweist. Auffallend sind die häufigen Wiederholungen derselben Thatsache in verschiedenen (irrigen) Jahren, z. B. des heil. Adalberts Tod 994 und 998, Herzog Otto's Tod und Wratislaws Erhebung 1086 und 1087, eine Sonnenfinsterniß 1092 und 1093, Herzog Břetislaws Tod und Bořiwoy's Nachfolge 1099 und 1101, Bořiwoy's Wiedereinsezung als Herzog 1116 und 1118. Daher sind seine Jahrangaben nicht überall verläßlich. Hingegen hat er K. Heinrichs IV. Flucht durch Böhmen ins J. 1105 und seinen Tod 1106 richtiger angesezt als Cosmas, der beides im J. 1106 geschehen läßt; der Opatowizer folgte hierin dem umständlicheren Auersberger Chronisten. Auch ist es sonderbar, daß er Břetislaws I. Sohn und Nachfolger im J. 1055 für dessen Bruder hält, des heil. Prokop gar nicht erwähnt, und Cosmas Fehler über die Herzogin Judith (1058) noch mit neuen vermehrt.

Es ist übrigens zu bedauern, daß unsere Geschichtschreiber durch das Beispiel des Opatowizer Mönches nicht veranlaßt wurden, die Berichtigung und Ergänzung unserer heimischen Geschichten aus auswärtigen Quellen zu versuchen; dies that bekanntlich erst Goldast, man weiß wohl, aus welchen Absichten. Doch das Opatowizer Werk scheint auch allen unsern Geschichtforschern der älteren und neueren Zeit, bis auf Piter, unbekannt gewesen zu seyn. Ist ja doch bei dem Opatowizer Abte Neplach (ums J. 1360) selbst keine Spur zu finden, daß er diesen seinen Vorgänger auch nur gekannt habe.

V.

Vincenz,

Prager Domherr.

(Zwischen 1140 — 1171.)

—✦✦✦✦✦✦✦✦—

A. Sein Leben.

Quellen. Sein eigenes Werk, außer welchem keine verläßliche Nachricht von ihm aufzufinden ist. Denn es ist mit Recht zu bezweifeln, daß jener Vincentius capellanus, von welchem der erste Fortsezer des Cosmas im J. 1140 spricht, mit unserm Chronisten identisch gewesen sey. Man sehe hierüber den Schluß meines Artikels über den ersten Fortsezer nach.

Vincenz nennt sich in seinem Werke selbst „sanctae Pragensis ecclesiae canonicus et notarius," und wird von dem Abt Gerlach zum J. 1167 eben so genannt; daß ihn Hr. Meinert zum Domherrn und Notar der Wyssehrader Kirche macht, läßt sich daher nur durch einen Schreibfehler erklären. Hieraus folgt es aber nicht, daß er schon vor dem J. 1160 die Domherrnwürde auf dem Prager Schlosse erhalten habe; mir ist es sogar wahr=

scheinlich, daß sie ihm erst nach dem Tode des Bischofs Daniel im J. 1167 zu Theil wurde. Auch dürfte es aus der bloßen Erklärung des Berges Pausanus in Tirol, „qui nostro vocabulo Pocyn dicitur,“ nicht nothwendig zu schließen seyn, daß er von Geburt ein Deutscher, also ein Ausländer gewesen sey; denn „Pocyn“ (so steht es im Ms.) kann eher für slawisch (Počin), als für deutsch gehalten werden, und Vincenz dankt ja im J. 1160 „deo et martyribus nostris,“ worunter er ohne Zweifel die heiligen Wenzel und Adalbert versteht, „qui nos de tantis miseriis ad nostra (d. i. zu den Meinigen, nach Prag) reduxerunt;“ was wohl nur ein Eingeborner so ausgesprochen haben dürfte.

Die älteste Nachricht, die Vincenz von sich selbst gibt, ist zum J. 1158, wo er sich unter den fünf Capellanen im Gefolge des Prager Bischofs Daniel nennt (S. 50), der den zweiten italienischen Feldzug des Kaisers Friedrich I. mitmachte, und in der Gunst dieses kräftigen Kaisers in kurzem höher stieg, als es dem Könige Wladislaw selbst lieb gewesen seyn mochte. Darum griff auch dieser staatskluge Bischof mächtiger und tiefer, als irgend einer seiner Vorgänger, in die allgemeine Geschichte seiner Zeit ein; denn er blieb auch nach dem Abzuge des Königs aus Italien bei dem Kaiser, nahm für diesen die Huldigungen und Geißeln von den Städten Brescia, Mantua, Verona, Cremona, Pavia, Parma, Piacenza, Reggio, Modena und Bologna in Empfang, beschied im J. 1159 in des Kaisers Namen, Alexander III. auf die Kirchenversammlung zu Pavia, wobei er ihn (singulari contumacia, wie Pessina sagt) nicht Pabst, sondern blos Cardinal betitelte, betrieb bei dieser Kirchenversammlung selbst die Wahl Victors IV. sehr thätig, reiste im J. 1160 als dessen Legat zum Könige von Ungarn, und hatte Mühe, nach seiner Rükkehr ins Vaterland, den über seine lange Abwesenheit unwilligen

König Wladislaw zu besänftigen. Unser Vincenz begleitete seinen Bischof überall, und scheint ihm die Dienste eines Secretärs geleistet zu haben; denn er sezte sogar jenen Friedens- und Gnadenbrief auf, den Kaiser Friedrich und neben ihm auch König Wladislaw den Mailändern im J. 1158 bewilligten*). Auch bei der zweiten Reise des Bischofs Daniel nach Italien im J. 1166 begleitete ihn Vincenz, wie es seine Worte zum J. 1167 bezeugen: „quod scimus, loquimur, et quod vidimus, scriptis mandamus." Der Bischof Daniel war diesmal mit dem Bischof von Werden, Herrmann, als kaiserlicher Hofrichter in ganz Italien bestellt (imperialis curiae in tota Italia judex). Daher erklärt es sich, wie Vincenz, freilich schon zum J. 1160, von sich sagen konnte: „nos — in servitio domini nostri episcopi totam Italiam ultra Romam usque in Apuliam peragravimus." Aber jene furchtbare Seuche im Sommer des Jahrs 1167, welche allen Erfolgen des Kaisers in Italien ein schnelles Ende machte, raffte neben andern ausgezeichneten Männern auch unsern Bischof Daniel weg, und Vincenz, dessen Bericht hier plözlich abbricht, scheint dadurch großen Drangsalen und Mühseligkeiten Preis gegeben, in seine Heimath zurükgekehrt zu seyn, wo er dann „post tot cruciatus et labores" die Königin Judith um einige Hilfe und Unterstüzung (aliqua solatia) dringend bat, und zugleich ihr so wie ihrem Gemahl zu Ehren seine Chronik schrieb, damit ihre „gesta regalia — aeterna potiantur memoria."

---

*) Seine Worte sind: Mediolanenses — sicut in privilegio imperatoris habebant, quod ego Vincentius ex parte imperatoris et regis Bohemiae scripseram, se per omnia facturos promittebant, scilicet quod ipsimet, quos vellent consules eligerent etc. (S. 62). Auch sagt er von sich kurz darauf: „Hoc durum et strictum convivium, deo id disponente, feliciter evasi: pro emendis enim decretis et aliis libris ab eodem episcopo (Daniele) missus fueram." (S. 63.)

Wenn Dobners und Pelzels Angabe, daß die Prager Brüke von der Königin Judith erst ums J. 1171 gebaut worden sey, ihre Richtigkeit hätte, so müßte der Domherr Vincenz erst nach 1171 angefangen haben, seine Chronik zu schreiben; denn er spricht von dieser Brüke in seiner Zueignung an die Königin: „Pragensis pontis opus imperiale, quod — per vos, gloriosa domina nostra, infra trium annorum spatium perficitur.“ Da aber seine Erzählung im J. 1167, wie gesagt, plözlich abbricht, und nun von Gerlach weiter fortgesezt wird, so scheint er mitten in der Arbeit vom Tode überrascht worden zu seyn, und dürfte daher auch kaum die Freude erlebt haben, sein Werk dem königlichen Paare selbst überreichen zu können.

B. Seine Chronik.

Die Chronik des Vincentius beginnt mit dem Regierungsantritt des Königs Wladislaw, als Herzog, im J. 1140, und reicht bis zum J. 1167, wo sie, wie gesagt, mit den Worten „virum honestum praeponit“ abbricht, ohne daß selbst der Sinn der angefangenen Periode vollendet wäre; die Worte „Deest, require,“ deuten auf eine Lüke hin, welche schon der ursprüngliche Abschreiber gewahr wurde. Gleiche Lüken und gleiche Wortformeln dabei, begegnen uns auch in den Jahren 1159 und 1162 (S. 66 und 72). Daß aber der Verfasser selbst die Geschichte im J. 1167 unvollendet gelassen, beweisen sowohl die beigefügten Worte Gerlachs: „Hucusque Vincentius Pragensis ecclesiae Canonicus historiam suam deducit, videlicet ab anno MCXL usque ad annum MCLXVII,“ als auch der Umstand, daß lezterer im J. 1167 gleich darauf den Faden der Geschichte selbst anhebt.

Handschriften.

1) Die Strahower, auf Perg. Fol. aus dem Anfange des XIII. Jahrhunderts, worin auch das Original der Chronik des Abts Gerlach von Mühlhausen enthalten ist (S. unten). Diese Handschrift, einst für das Kloster Mühlhausen (Milewsko) geschrieben, befand sich noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in der Bibliothek des Prager Domcapitels; der vaterländische Geschichtforscher J. T. Berghauer hatte im J. 1737 zuerst darauf aufmerksam gemacht. Im J. 1764 konnte sie jedoch Dobner nicht mehr daselbst finden, und war genöthigt, seine Ausgabe nach einer neuen fehlerhaften Abschrift zu veranstalten. Erst im J. 1824 fand Hr. Jos. Dietrich, damals Caplan zu Postelberg, später Schuldirector zu Leipzig, diese kostbare Handschrift in den Händen eines Chirurgen auf dem Lande, der schon mehrere Pergamentblätter davon zu seinem Kunstbedarf verschnitten hatte. Er benachrichtigte davon den sel. Abbé Dobrowsky, welcher sogleich den hohen Werth der Entdekung erkannte, und den Schaz um jeden Preis zu retten ersuchte. So kam diese Handschrift in die Hände dieses hochverdienten Altmeisters der kritischen Geschichtforschung in Böhmen, der daraus im J. 1827 seine Herausgabe der Chronik des Ansbertus (Historia de expeditione Friderici imperatoris) veranstaltete, und am Schluße seiner lehrreichen Vorrede dazu die Nachricht gab: „Si quis in posterum codice hoc — uti voluerit, sciat illum, utpote librum de Mileusk, hodiernis possessoribus bonorum monasterii Milovicensis, cui Gerlacus Abbas praefuit, a me donatum aut potius restitutum, et nunc bibliothecae Strahoviensis coenobii Canonicorum regularium ordinis Praemonstratensis inscriptum esse.“.

2) Die neuere Raygrader Abschrift, einst von Bonaventura Piter († 1764) aus der Strahower Hand-

schrift, als diese noch unverstümmelt war, mit Fleiß copirt.

3) Die neuere Leitmerizer Abschrift, einst aus derselben Quelle für den Weihbischof von Wokaun verfertigt, und später dem Leitmerizer Bischof, Emmanuel Ernst Grafen von Waldstein, dem vorzüglichsten Mäcen Dobners, überlassen.

Ausgaben.

Einzige Ausgabe von Gelasius Dobner, an der Spize seiner „Monumenta historica Boemiae, nusquam antehac edita," I. Bd. Prag, 1764, in 4. S. 29 bis 78, — leider! nach der schlechtesten Abschrift, der Leitmerizer, veranstaltet, und deshalb voll Fehler, welche Dobner mit seinen gelehrten Noten vergebens zu heben suchte; „posuimus ea in re, sagt er, non levem operam, ut minores quasque hallucinationes ac defectus emendaremus ex aliis ac sarciremus." Hätte er doch bei dem würdigen, für unsere Geschichte einst viel zu früh gestorbenen Piter, seinem Rathgeber und Lehrer, nachgefragt, ehe er seinen Vincenz herausgab!

Nachlese aus unedirten Handschriften.

Die Strahower Handschrift war im vorigen Jahrhunderte, wie gesagt, noch unverstümmelt; denn die drei oben angezeigten Lüken im Texte des Vincenz mit den Worten „Deest, require," rühren schon von dem ersten Abschreiber im XII. Jahrhunderte her. Jezt gehen von dieser Chronik in dem Coder drei Blätter ab, und es fehlt daher der Text 1) vom J. 1143, S. 35 von den Worten „praeda Bohemiam revertitur" bis S. 39, J. 1148 zu „alia a Turcis captivata;" 2) im J. 1158 von S. 52 „longe extra castra progreditur," bis S. 55 „sic tanti et tot exercitus;" 3) im J. 1159 von S. 62 „sanctissimae invenimus," bis S. 66, „et ut eis parcant."

Mit den drei „Deest, require“ hat es in diesem Coder eine eigene Bewandtniß. S. 66 der Ausgabe ist in der Handschrift eine halbe Folio-Seite leer gelassen, und darauf nur die gleichzeitige Note: Deest, require gesta MCLIX et MCLX“ gesezt; nach den Worten „generum videlicet“ S. 72 ist fast eine ganze Folio-Seite leer geblieben; endlich, am Schluße der Chronik des Vincenz nach den Worten: „virum honestum praeponit,“ S. 78 steht das „Deest, require“ am Rande der Handschrift, und der Text des Gerlach ist mit den Worten Hucusque Vincentius Pragensis eccl. can. u. s. w. an den vorhergegangenen Text dicht angeschlossen. Dies beweist nun deutlich genug, daß der Abschreiber noch jene ersten zwei Lüken, nicht aber die lezte, auszufüllen hoffte, sich aber in der Hoffnung getäuscht hatte.

Der künftige Herausgeber des Vincenz wird sich an die noch glüklich gerettete Strahower Handschrift zu halten haben, und wo diese durch des Chirurgen Schuld mangelhaft geworden, Piters fleißige Abschrift im Kloster Raigern zu Rathe ziehen müssen. Wie sehr eine bessere Ausgabe Noth thue, bezeugt die große Menge von Berichtigungen, welche ich aus dem obigen Coder in mein Exemplar der Dobnerschen Ausgabe gebracht, und wovon ich nur die wichtigeren und sinnändernden hier kurz angeben will.

In den Eigennamen ist durchaus die alte Schreibart des XII. Jahrhunderts beobachtet: Waladizlaus, Waldizlaus und Wladizlaus, Zobezlaus, Zazawa, Hilmec, Wenzlaus und Wenzezlaus, Ztragov, Lutomisl, Boryuoy, Vizoca, Tebaldus, Ruzia, Poznan, Groznata, Gradek, Wirzburk, Tiza u. s. w.

Berichtigungen: S. 29, Dei tamen gratia et sua — quia scriptis non fuerunt — fortia gesta virorum. S. 30, invocata itaque — Helenam etiam Constantini — Quod etenim nullus — S. 31 qui alio no-

mine Sdico fuit dictus — 33 Chonradus invisibiles gunsos (?) — alta voce esse jam — Smilo cum filiis suis et Ben ceterique — S. 34 versus monasterium sancti Uiti (nicht Georgii) dirigit — nimiam capientes praedam, cum his — S. 39 agaso — S. 41 eorumdem hostium cum suis rapiens praedam — de carcere Prinda — plenus operibus bonis — monasterii canonicis — S. 42 Groznata filius Ermanni comitis — terrae suae principum et primatum — decore quodammodo quasi — latino optime eruditam eloquio — S. 43 et aliis plurimis nobilibus — hilari vultu suscipiens — S. 44 et ceteris timorem — fit pugna verum tamen — per fractos muros — foedere inito et pacto — S. 45 aliorum multitudinem ab hoc — cum militia sua — ad obsidendum Mediolanum — se reddere promittit. Tantam utilitatem ex hoc sibi fore dux considerans, quod imperator petit, se facturum promittit, et hoc nullis — Poloniae et sororis suae — S. 46 nihil proficiunt — super flumen magnum — difficile, quod — supradictum flumen — Glogow fortissimum ipsimet comburunt — sedet pro tribunali: dux Poloniae cum suis discalceatus pedibus — ad regem Hungariae Deucam dirigitur — S. 48 Olomucensis ecclesiae et omni clero — clanculo agebatur, in publicum producitur — S. 49 qui vero negligit — arma undique praeparantur — ad hoc iter movendum — laeta militum juventus — cum domino suo rege magis labores eligens et exilium — regionis Alpium a conspectu tantorum exercituum fugerant — qui nostro vocabulo Pocyn dicitur — infra montana Brixiensibus — data securitate, forum victualium — S. 51 contra eos praetentant sagittas — super ripam — vadum invenire praetentat — strenuo et illu-

stri milite — funda sua, qui capiebantur, super ripam stans, liberare — S. 52 ad pontem imperatoris se transfert — tantum laborem nox dirimit — S. 56 nunc hi vincuntur, nunc illi — non fit mora, armatur militia — Interea ipse rex Boemiae in suis splendidis armis — qua quis potest — Boemorum ictus plus non valentes sustinere, infra muros se retrahunt — Zueztec. Gerardus nepos magni Grabissae — sola ex hac parte contenti portula — S. 57 omni parte forti circumdatur — tantae et tam forti — palatinus comes de Bavaria — Cicensis episcopus — Cameracensis episcopus, Treuerensis episcopus, Argentinensis eps. Augustensis eps. Curensis eps. et alii — Ravennates (für Lavennatenses u. a. m.) — debitum offerentes adfuerunt servitium — S. 58 Sutrienses — turris maxima, de fortissimo — ad defendendum ibi stationes Imperatoris, homines — Zombellum ist zu streichen — custodiendas committebat — Mediolanum circuire non cessat — S. 59 liberas esse permittant — foetor cadaverum intolerabilis — S. 60 gladios suos super colla sua — soli ex antiquorum concessione — rubricatum — S. 61 Rex Boemiae infirmitate — S. 66 militibus de praedicta turri — S. 67 ibi coram his principibus — Octavianum in papam elegerant — comprobabant — alii hunc, alii illum — non debere mitti dicunt, trina vocatione eum vocari debere asserentes — Alemanniae episcopi respondent — S. 68 judicio ecclesiae Dei referunt — descendenti strepam tenet — principibus id ipsum facientibus — praedictus episcopus Pragensis — eum cruce praecedente — legationem perfert — S. 69 eum cruce praecedente — S. 70 inde castellum Prindam — S. 71 tam Lombardiae

— vestigia pedum vestrorum adorantes — qua quis vult, sua ponant domicilia, pacem habeant, et secure quo quis vult suam deportent — in potestatem reddant imperatoris — ejus assentiunt voluntati — S. 73 Ungari filium regis Deuce parvulum — in persona sua se eis auxilium — conventus primatibus Pragae — regem constituat in Ungaria — in osculo pacis suscipiunt, et ut tantum — S. 74 expeditionis a rege Conrado factae — contraxerant — etiam in terra sua nullo modo — Domina etiam nostra Judita — regi Ungariae et primatibus refert — ad ea, quae pacis sunt — S. 76 His ita compositis — S. 77 plurimis pretiosis donatus — Daniel Pragensis episcopus — pervenit et cum maximo — LX obsidibus — muros firmissimos — S. 78 dux de Rotenburk ponitur cum sua — u. s. w.

C. Zur Kritik des Werkes.

Dobners schätzbare Noten zum Texte des Vincenz überheben mich der Nothwendigkeit einer neuen Prüfung; er hat überall sowohl die Vorzüge als die Mängel dieser Chronik richtig bemerkt und angegeben. Vincenz war in die Geschichte seiner Zeit vollkommen eingeweiht, da er nicht blos Augenzeuge, sondern auch Theilnehmer der großen Ereignisse war, welche er darstellte. Er schrieb sein Werk für denselben König, der darin als Hauptperson auftritt, und kann schon deshalb nichts offenbar Falsches berichtet haben; aber wenn er sich gleich nirgends zur Schmeichelei erniedrigte, so sieht man doch wohl ein, daß er sich auch nicht überall unbefangen äußern durfte, wie z. B. über die Gefangennehmung Sobieslaws, wo selbst der Sazawer Mönch eine viel härtere Sprache führt.

Am auffallendsten sind jedoch in dieser Chronik die häufigen Verstöße gegen die Zeitrechnung. Hier einige

Beispiele: Kaiser Friedrichs erster Zug nach Italien gehört in die Jahre 1154 und 1155, nicht 1156; der Reichstag zu Würzburg fand im J. 1156, nicht 1157 Statt; der Feldzug gegen die Polen 1157, nicht 1158; dahin gehört auch des Prager Bischofs Gesandtschaftsreise nach Ungarn und des Olmüzer Bischofs Johann Tod; Wladislaw ward allerdings im Jänner 1158 zu Regensburg vom Kaiser Friedrich als König gekrönt, und zog dann im Sommer dieses Jahrs mit ihm gegen Mailand, kehrte aber in demselben Jahre wieder nach Böhmen zurük. Mit den Worten: „His ita peractis" S. 62 fängt schon die Geschichte des Jahres 1159 an; eben so gehört das, was S. 66 zum J. 1161 erzählt wird, eigentlich noch zum J. 1160, und die Formel dazwischen „Deest, require gesta MCLIX et MCLX" ist daher hier unrichtig, obgleich man nicht läugnen kann, daß nach den Worten „ut eis parcant" einige Säze fehlen. S. 69 unter dem J. 1162 fehlt offenbar der Anfang der Erzählung, die noch zum J. 1160 gehört. Prinz Sobieslaw ward schon im J. 1161, wo nicht noch früher, gefangen genommen. Anstatt der Jahrzahl 1163 auf der Seite 70 ist 1161 und bald darauf 1162 zu sezen, wie Dobner es schon bemerkte u. s. w. So viele und offenbare Fehler sind bei einem so gut unterrichteten und fleißigen Berichterstatter, wie Vincenz, unerklärbar. Daher äußerte schon Dobner: „Hos errores chronologicos profectos autumo ab eo, qui hoc apographum descripsit, correcturus ille scilicet quaepiam et hiatus chronologiae expleturus, his gravissimis erroribus manuscriptum vitiavit." Aber alle diese Anachronismen stehen schon in Gerlachs Handschrift, und der Vorwurf träfe also schon unsern Gerlach selbst, den Fortsezer des Vincenz; nun hält es aber schwer, ohne weitere Beweise, einen sonst gewissenhaften Chronisten so unverantwortlicher Willkühr an einem fremden Werke zu beschuldigen.

Mir hat sich bei Benüzung der Strahower Handschrift die Vermuthung aufgedrungen, welche später zur Ueberzeugung ward, daß Vincenz, zu früh vom Tode überrascht, sein Werk unbeendigt gelassen habe; daß er, insbesondere zur Geschichte der spätern Jahre seit 1154, vorläufig nur einige lose Theile seiner Chronik aufgesezt hatte, um sie später zu einem fortlaufenden Texte zu verbinden; daß diese losen Theile, nach seinem plözlichen Tode, von andern, vielleicht erst von Gerlach, zusammengestellt wurden, wobei sich jedoch nicht mehr alle Lüken ausfüllen ließen, — daher der leere Raum in der Handschrift Gerlachs und dabei die Formel: „Deest, require,“ daß die Zeitbestimmungen auf jenen losen Pergamentblättern ebenfalls einer spätern, fremden Revision, und die Mißgriffe dabei der Entfernung des Revisors in Zeit und Raum zuzuschreiben sind. Damit erkläre ich mir denn auch, wie es gekommen sey, daß die Prager und Raudnizer Handschriften des Cosmas und seines Fortsezers einige einzelne Absäze der Chronik des Vincentius seit 1154 fast wörtlich enthalten, da diese in einzelnen Blättern bei der Prager Hauptkirche, wo Vincenz starb, vorhanden blieben, während sein ganzes Werk dort bald verloren ging. Wem diese Hypothese zu künstlich und zu weit hergeholt erscheint, der nehme den Strahower Codex selbst zur Hand, und überzeuge sich, wie er erst nach und nach zu Stande gebracht ward, welche verschiedene Schriftzüge und Dinten er zeigt, die es insgesammt außer Zweifel sezen, daß er zu verschiedenen Zeiten von verschiedenen Personen geschrieben worden sey; erwägt er dann die oben berührten unerklärbaren Umstände dazu: so wird ihm auch meine Annahme vielleicht eben so ungezwungen und natürlich vorkommen, als ich sie selbst dafür halte.

Hr. Meinert fällt über das Werk des Vincenz folgendes richtige Urtheil: „Es verdiente sowohl durch seinen, häufig durch Otto Murena bestätigten Inhalt, als durch

seine gründliche Darstellung, und durch die Leichtigkeit seiner ziemlich reinen Schreibart die Aufmerksamkeit, womit es aufgenommen, fortgesezt (von Gerlach), und später (vom zweiten Fortsezer des Cosmas und von Pulkawa) in Auszüge gebracht wurde. Noch im fünfzehnten Jahrhunderte wird seiner in der Randnote der Wiener Handschrift des Cosmas mit den Worten gedacht: „Nota ... Cronica monasterii .. sancti Procopii (der Mönch von Sazawa) ... concordat cum ista Strahouiensi usque ad locum istum ... et ab inde eadem Cronica sancti Procopii habet alium stilum satis bonum, sed meliorem Vincentius canonicus Pragensis et Notarius Regis Wladisläi (Lezteres ist irrig); utraque Pragensis et Boleslauiensis cronicae in stilo concordant, sed discrepant (ab) aliis duabus Wissegradensi et S. Georgii cronicis." — Unerklärbar ist aber, was derselbe Verfasser weiter sagt: Die Abschrift der Chronik des Vincenz habe, und das „schwerlich durch die Hand des Zufalls," die Jahre 1159 und 1160, den Schluß von 1163 und 1167 eingebüßt, — denn sie müsse zum J. 1159 von der Gesandtschaft geendet haben, auf welcher Bischof Daniel im Namen Kaiser Friedrichs, Alexander III. auf die Kirchenversammlung zu Pavia beschied, — und ferner „von der Kirchenversammlung selbst, auf welcher der Gegenpabst Victor aufgestellt wurde, wird Vincenz zum Jahre 1160, und zwar im Geiste der kaiserlichen Partei geschrieben haben; mehr bedurfte es nicht, um irgend einen Abschreiber zum Stümmler der Handschrift zu machen." Aber es spricht ja nicht nur die Handschrift, sondern auch die Dobnersche Ausgabe selbst, von der Kirchenversammlung im J. 1160, deutlich und ausführlich: man lese S. 67 und 68 der Dobnerschen Ausgabe. Daher ist an eine absichtliche Verstümmlung des Werkes, um so weniger zu denken, als die Begebenheiten zum J. 1159, wie ich schon oben bemerkte, nicht ganz fehlen, und Ger-

lach selbst, der den Bischof Daniel wegen seiner Anhänglichkeit an den Kaiser, und weil er „scismatis illius usque ad mortem particeps exstitit" so sehr tadelte, dennoch keinen Anstand nahm, die von seinem Sinne sehr abweichende Darstellung des Vincenz in sein eigenes Klosterbuch aufzunehmen.

VI.

Gerlach,

Abt von Mühlhausen.

(Geboren 1165. Gestorben (wahrscheinlich) 1228.)

A. Sein Leben.

Quelle. Zunächst sein Werk; und aus diesem, so wie aus einigen andern Quellen, a) Gel. Dobner, in der Einleitung zum I. Bde. der Monumenta histor. Boemiae S. 16 u. fgg. b) Jos. Dobrowsky, in der Vorrede zu Ansberts Historia de expeditione Friderici Imp. Prag, 1827.

Gerlach, böhmisch auch Jarloch genannt, ohne Zweifel aus edlem Geschlechte, vermuthlich ein naher Anverwandter des Grafen Georg von Mühlhausen (comes Georgius de Milewsk), im J. 1165 unbekannt wo in Böhmen geboren, ward schon in seinem zwölften Jahre (1177) in das Prämonstratenserkloster zu Selau (Siloa) aufgenommen, wo er dem hochgepriesenen Abte Gottschalk sieben Jahre lang (bis zu dessen Tode, 17. Febr. 1184) diente, ihn im J. 1182 nach Prag zur Wahl des Bischofs

Heinrich, dann im J. 1183 zu den Versammlungen nach Kaunic, Bernek und Jaroš begleitete, ihm bei seinem Tode zu Lunowic den lezten Dienst erwies, und den Leichnam nach Selau überführte. In diesem Jahre (1184) erhielt er das Diaconat; im J. 1186, erst 21 Jahre alt, die Priesterweihe. Im folgenden Jahre (1187) ward er der erste Abt des neugestifteten Prämonstratenserklosters zu Mühlhausen, wie er es mit folgenden Worten selbst berichtet: „Anno — M. C. LXXXVII ego G. suscepi locum istum regendum et nomen Abbatis, in quo usque hodie laboro, inter multa adversa et fere nulla prospera, misericordiam Dei exspectans.“. In dieser außerordentlich frühzeitigen Beförderung ist die besondere Gunst des Bischofs Heinrich von Prag und der Einfluß des Mühlhauser Grafen Georg nicht zu verkennen. Die Würde eines Abts von Mühlhausen bekleidete Gerlach noch im J. 1221, wo er in einer Urkunde des Königs Přemysl Ottokar I. unter andern Aebten als Zeuge genannt wird. Wann er gestorben sey, läßt sich nicht ausmitteln; Hajek sezt seinen Tod, man weiß nicht aus welchem Grunde, ins J. 1228; indessen kann man ihm darin eher Glauben schenken, als in der Angabe von 28 Jahren, welche er als Abt in seinem Kloster zugebracht haben soll, indem die Zeit seiner Regierung vom J. 1187 — 1221 allein 34 Jahre beträgt. Ueber den Ruf von Heiligkeit, welcher diesem Manne nach seinem Tode zu Theil ward, sind vorzüglich Dobners Nachrichten a. a. O. nachzusehen.

B. Seine Chronik.

Daß der, von Dobner sogenannte, Selauer Mönch, Chronographus Siloensis, und der Abt Gerlach, eine Person sind, hat Dobrowsky außer allen Zweifel gestellt; man schlage hierüber seine obengenannte Vorrede S. VIII

und IX nach. Dobner vermuthete dies schon selbst, wagte aber darüber nicht zu entscheiden, da er die Lüken und Mängel seiner Abschrift wohl gewahrte: „suspendendum est (sagt er S. 19), tantisper judicium nostrum, dum emendatior integriorque codex proferatur, dum fons ipse inspici ac excuti possit, quam ex admodum dubia transsumpti cujuspiam fide praecipitare sententiam“ u. s. w. Dobners Hoffnung ist in Erfüllung gegangen, und die ursprüngliche Handschrift hat die Zweifel alle gelöst.

Gerlachs Chronik fängt also gleich nach der des Domherrn Vincenz im J. 1167 an, und reicht bis zum J. 1198, wo sie mit den Worten „creat regem Bo...“ plözlich abbricht. Alles, was noch weiter darauf folgte, ist unwiederbringlich verloren. Daß Gerlach noch im J. 1214 mit seiner Chronik beschäftigt war, erhellt aus einer Stelle zum J. 1197, wo er von dem (16½ Jahre später erfolgten) Tode des Bischofs Daniel vorläufig sprach. Diese und andere gleiche Beziehungen auf spätere Ereignisse sezen es auch außer Zweifel, daß Gerlach erst spät, und zwar erst zu Anfang des XIII. Jahrhunderts an die Bearbeitung der Geschichte seiner Zeit ging; wenn man nicht etwa annehmen will, er habe ein ganzes Menschenalter lang daran gearbeitet. Seine Berichte zu den frühern Jahren (etwa bis 1182) schöpfte er, wie er sagt (S. 85): „partim ex nostra recordatione, partim ex relatione seniorum nostrorum.“

Handschriften.

Dieselben, welche bereits bei Vincenz im vorhergegangenen Artikel angegeben wurden:

1) Die Strahower, Gerlachs Original-Handschrift, für sein Kloster Mühlhausen geschrieben, und deshalb auch an mehreren Stellen als „Liber de Mileusk“ bezeichnet. Der ganze Codex enthält a) Beda's

Kirchengeschichte; b) des Vincenz böhmische Chronik auf 14 Pergamentblättern, wovon jezt 3 abgehen (s. oben); c) den ersten Theil von Gerlachs Chronik bis zum J. 1187, auf 14 Blättern, wovon jezt 7 fehlen; d) Ansberts Chronik von Kaiser Friedrichs I. Zug nach Palästina u. s. w. ursprünglich auf 26 Blättern, wovon 9 ausgeschnitten sind; e) den zweiten Theil von Gerlachs Chronik von den Jahren 1193 — 1198, auf 2 Blättern. Der Coder hat seinen ursprünglichen Einband noch heute erhalten; die lezte Lage von 6 oder 8 Blättern (Ternion oder Quaternion) muß aber schon vor mehreren Jahrhunderten in Verlust gerathen seyn. Daß nicht der ganze Coder von Gerlachs eigener Hand geschrieben sey, beweist schon die Verschiedenheit der Schriftzüge; die Marginalien zu Ansberts Chronik für die Jahre 1187 — 1195, welche die gleichzeitige böhmische Geschichte betreffen, scheinen jedoch von seiner eigenen Hand herzurühren.

2) Piters Abschrift im Kloster Raigern in Mähren.

3) Die Wokaunsche Abschrift zu Leitmeriz. (S. oben.)

Ausgaben.

1) Einzige vollständige Ausgabe von Dobner im I. Bd. der Monum. histor. Boem. Pr. 1764, unmittelbar nach dem Texte des Vincenz, S. 79 — 122 unter der Aufschrift Chronographus Siloensis, und S. 122 — 129 als Chronicon B. Gerlaci, — nach der Wokaunschen Abschrift, also eben so fehlerhaft, wie bei Vincenz.

2) Den Theil der Chronik vom J. 1187 — 1198 gab J. Dobrowsky mit dem Werke des Ansbertus unter folgendem Titel heraus: Historia de expeditione Friderici Imperatoris, edita a quodam Austriensi Clerico, qui eidem interfuit, nomine Ansbertus. Nunc primum e Gerlaci Chronico, cujus ea partem

constituit, typis expressa. Pragae, 1827. S. XXII und 138 in 8., — nach dem Strahower Original, mit Hilfe der Raygrader Abschrift.

Nachlese aus unedirten Handschriften.

Bei einer künftigen Herausgabe der Chronik des Gerlach muß, wie ich schon bei Vincenz bemerkte, die Strahower Handschrift zum Grunde gelegt, und ihre Lüken aus Piters genauer Abschrift ergänzt werden, — wie es Dobrowsky bei den Jahren 1187 — 1198 a. a. O. gethan.

Die in Gerlachs Originalhandschrift jezt fehlenden Blätter sind folgende (nach Dobners Ausgabe): 1) S. 83 pecunia Imperatorem ab hac bis S. 86 stipendium dari vel licentiam; 2) zwei Blätter, von S. 90 exstitit et ipse parabat bis S. 97 quos ille terrere; 3) zwei Blätter, von S. 100 quantae sanctitatis exstiterit bis S. 107 dici non potest; 4) S. 113 ad nos, qui ei, bis S. 116 fidei, animi fortitudo; endlich 5) S. 119 verentes per multas bis S. 120 „Ego Jar. qui post Vincentium haec scripsi.“ Der Verlust dieses Blattes ist vorzüglich wegen dieser lezten Worte zu bedauern. Was noch ferner aus Ansberts Chronik herausgeschnitten ist, hat Dobrowsky in seiner Ausgabe überall angegeben.

Ich will nun auch hier einige Berichtigungen zu Dobners Ausgabe anführen, um den Werth seines Textes und sein Verhältniß zum Original näher zu beleuchten. S. 79 steht zu Anfange, bei der Nachricht von des Bischofs Daniel Tode, die Note am Rande, welche bei Dobner ausgeblieben ist: Fridericus etiam filius Cunradi Regis et Theobaldus frater W. Regis et multi alii ibi mortui sunt. Qui Theobaldus moriens reliquit post se magnae indolis puerum nomine Theobaldum, patrem istorum qui nunc sunt Dipoltici; quem nos in parte sua postea vidimus principantem. Ueberdies liest

das Original auf dieser Seite aestus intolerabilis — in lacrymas — omni die ad finem usque complevit — hujusmodi non deferebatur — S. 80 specialis Abbas (für spiritualis) — requirendam esse — loco sancto — supervixit, ut prophetia ejus impleretur, qui praedixerat, cum — Fridericus et Wadizlaus — S. 81 Gotpoldus für Botpoldus — vivendi ultimam — Bei der Formel „Quaere de scismate", die am Rande steht, ist eine halbe Folio-Seite im Ms. leer gelassen. S. 82 probatus etiam — quomodo eum evadere — mussitantes diu occultatum — infirmatus ultro cessit et filium suum ad injuriam nostram, nobis — S. 87 a quibus omnes quidem — spereretur — apparere curiae — cum proxima aestate — Orazza — S. 88 tali fine, sicut postea — Dietlebus illico ipsum — ipsum etiam oppidum — S. 89 quod utrum ita fuerit — derogans in hac parte — multum temporis — Imperatori non vacabat — plenius dicemus — retrahere, sed etiam suam Znoimensem invadere, ipsumque, si posset, vita privare — S. 90 venit Fridericus cum copiis tam Boemorum — non habet tempus — in sericis cappis — non audentibus illis — S. 97 provolvunt, veniam petunt — conjurationem rebellium — reddidit — praecepit — quia majus altare motum — XV annis deguit — Bei Conradus frater Palatini steht eine Note am Rande: „Qui palatinus socer erat Cunr. de Morauia" — S. 98 vicem gesserat plenam — Salzburgensi archiepiscopatu — fletu et rugitu omnium — tam eas quam omnia — Ottone Cunicensem — S. 99 honor magis exstitit — attingat eum laus temporis — oleum est nomen — ad portum monasterii — devoto conceptum affectu — S. 100 statim perficite — S. 107 laetificabat juventutem — mactaturus ibi vetustatem suam — nisi tantum summis —

at in itinere — in proxima ecclesia — sicubi forte vel ecclesia — compararat — S. 108 momentanea non diuturna — pernoctavit — convaluerat — ursinam et mattam — S. 109 omnia committens — vestitus, carens, sicut — quam fundatus fuerit — quandoque in Steinveld, quandoque in Stragov — S. 110 ejus dicerent — libros sancti Bernardi — totum disciplinatum — primo conversionis suae — S. 111 deputata sibi custodia — per hoc saepius resideret, conversus — lachrymabiliter expetebant — villa, quae vocatur Dassyce — Die ganze Stelle von Summum aegritudinis bis pellis et ossa fehlt im Original-Mst., muß also aus einem bereits ausgeschnittenen Blatte hieher übertragen worden seyn — jus sorbendo, cum in nullo — S. 116 non quod valde idoneus — et expedita loquela — tunc ad se intrantibus — S. 117 post breve refocillatus — jam jamque repatriantem — Manduinus — S. 118 sui cari sibi auferri — flentium, dolentium, deducentium — nobilium et ignobilium virorum — Sequenti crastino erat — S. 119 extunc et deinde — Dux Wathzlaus filius antiqui Zobezlai — multitudine perfidorum obsedit — u. s. w.

Die Schreibart der Eigennamen ist, wie natürlich, die alte, die in böhmischen Namen noch kein h und rz; aber schon tz für c kennt, z noch häufig für s, s aber für ž gebraucht u. dgl. So steht bei Gerlach Zuatopulc, Zedletz, Woizlavs, Stragov, Zobezlaus, Nurberk, Zbrazla, Dirsata (ließ Držata nicht Dřata), Doczan (für Doksan), Zcala, Godsalcus, Cunitz, Mylevsk u. s. w.

Vom J. 1187 angefangen, hat, wie gesagt, Dobrowsky den Gerlach a. a. O. in Druk herausgegeben, und seine Ausgabe läßt in kritischer Hinsicht keinen Wunsch übrig. Die Note von Gerlachs eigener Hand

zum J. 1187 habe ich schon oben angeführt; bei Dobner ist sie, aus Willkühr oder Nachlässigkeit seines Abschreibers, ganz ausgeblieben, so wie die Marginalien zum J. 1190 „Hoc anno claustrum nostrum Myl. conbustum est“ — zum J. 1194 „Hoc anno Henricus dux et episcopus Moraviam obtinuit et Zirbiam praecepto Imperatoris devastavit,“ und „Hic obiit Witcho comes“ — zum J. 1195 „Hoc anno et hac occasione Henricus dux et episcopus Boemiae crucem accepit in curia Imperatoris et in festo S. Nicolai“ — und die zum J. 1167, welche ich schon anführte. Ferner muß ich nur noch bemerken, daß in den Eigennamen auf S. 122 der Dobnerschen Ausgabe, anstatt W r a t i s l a u s überall W a t z l a u s und anstatt W l a d i s l a u s überall W a d i z l a u s, dem Original gemäß, gelesen werden muß.

C. Zur Kritik des Werkes.

Die Zeit, welche Gerlachs Chronik uns schildert, war größtentheils die Periode des tiefsten Verfalls der Přemysliden, wo binnen 25 Jahren (1173 — 1197) nicht weniger als z e h n Prinzen des alten Herrscherhauses den, bei den deutschen Hohenstaufen oft zu Markte gebrachten, schwankenden Thron von Böhmen einander streitig machten. Eine so gränzenlose Zerrüttung des Staats konnte nicht umhin, die heftigsten Leidenschaften im Volke aufzuregen, und auf den tiefsten Sittenverfall hinzuwirken; so wie sie anderseits auch den religiösen Sinn der frommen Gemüther höher steigerte. Unser Gerlach, von dem Schiksal auf die ruhigste Bahn des Lebens geführt, und hoch genug gestellt, um in das Gewirre seiner Zeiten mit freierem Blike schauen zu können, bewährte seine gute fromme Seele auch in diesem sehr schäzbaren Werke, welches leider! verstümmelt auf die Nachwelt gekommen ist.

Seine große Ehrfurcht für die höchste geistliche Gewalt, leuchtet freilich schon aus jenem Urtheile hervor, welches er über den weisen und frommen, aber dem Schisma ergebenen Bischof Daniel († 1167) fällte: „homo tantis praeditus virtutibus in hoc maxime offendit, quod sive ob ignorantiam, cum tamen esset doctissimus, sive ob favorem vel metum Imperatoris, scismatis illius usque ad mortem particeps exstitit" u. s. w. Daher auch sein Eifer für die Immunität der Prager Bischöfe, zum J. 1182, „quod Pragensis episcopus more Teutonicorum episcoporum ab omni subjectione Ducis debeat esse liberrimus, soli tantum Imperatori subjectus, cujus imperii est princeps etc." und sein Bedauern beim J. 1197: „Ibi vidimus, unde satis doluimus, quod idem Daniel (II.) episcopus, episcopatu investitus, flexo poplite fecit hominium praefato Duci Wladizlao, in praejudicium antiquae libertatis et in derogationem privilegiorum imperialium, — quod usque ad istum episcopum antiquitas transmisit, sed in isto deperiit." Daß endlich das Urtheil Gerlachs über den Herzog-Bischof Heinrich Břetislaw († 1197) viel günstiger lautet*), als es ihm die Geschichte nachrühmen darf, mag man seinem dankbaren Herzen nachsehen, wenn man seine Worte zum J. 1184 liest: „ego promotus in diaconum, legi evangelium coram Episcopo, notus existens et carus eidem Episcopo, extunc et deinde, quamdiu vixit." Selbst Dobner nennt diesen Mann „versuti animi praesul," und sein Benehmen, vorzüglich gegen Waclaw und Přemysl, rechtfertigt diesen Ausdruk. Von diesem abgesehen, ist die Chronik unsers Gerlachs in allem, was sie mittheilt, eine der

*) Er nennt ihn: Aureus flos Boemiae, munimentum populi, decus cleri, religiosorum virorum propugnator eximius, cui post beatum Adalbertum nullus extitit in ista terra secundus.

richtigsten und verläßlichsten. Er eifert für sein Volk (man lese seine Aeußerung über Bischof Friedrichs Wahl im J. 1170), ohne dessen sittliche Mängel und Gebrechen zu bemänteln; er erlaubt sich sogar den Ausdruk „perfidia Boemorum,“ und gesteht unumwunden, daß „gens nostra rapinis semper est intenta.“ Sein Urtheil über Sobieslaw II., den Bauernfürsten, im J. 1174, und über Konrad Otto im J. 1176 und 1189 spricht am lautesten für seine Unbefangenheit; so auch seine Darstellung der Empörung gegen den nicht beliebten Herzog Friedrich im J. 1182 u. dgl. Wenn man jedoch die über alles Maß gedehnte Schilderung der lezten Augenblike des hochverehrten Abtes Gottschalk im J. 1184 liest, wird man, bei aller Gerechtigkeit, die man dem für seine Klosterbrüder zunächst schreibenden Abte Gerlach widerfahren lassen muß, doch den Wunsch nicht unterdrüken können; „hätte es doch dem Schiksal gefallen, uns, statt dieser Legende, die Geschichte der J. 1199 — 1214 u. fg. aufzubewahren!“ Leider sehen wir, daß diese Geschichte schon in Pulkawa's Zeiten verloren gegangen war, — und haben deshalb keine Hoffnung, sie einst noch irgendwo ans Licht gelangen zu sehen.

Dieser Verlust ist um so mehr zu bedauern, als unsere gleichzeitige einheimische Geschichte, seit Gerlach, auf mehr als ein halbes Jahrhundert gänzlich verstummt, so daß wir die Nachrichten über die beiden ersten Ottokare, Přemysl I. († 1230) und Wenzel I. († 1253) fast nur aus fremden unzureichenden Berichten und aus den noch dürftigeren einheimischen Urkunden zu schöpfen gezwungen sind. Wie das gekommen, daß eine so lange thatenreiche Zeit hindurch Niemand in Böhmen auf den Gedanken kam, der Nachwelt von dem Wirken und Leiden seiner Zeitgenossen Kunde zu erstatten, — wer mag es errathen? Selbst die Erklärung, daß das Prager Domstift, bei seinen überalpischen Grundsäzen, Anstand

nehmen mußte, die Geschichten dieser unserer Landesfürsten zu verewigen, die meistens den furchtbarsten Gegnern der römischen Oberherrschaft, den Hohenstaufen anhingen, und daß es ihm also zwar weder an tüchtigen Männern, noch an mannigfaltigem Stoffe, wohl aber an einem solchen Stoffe fehlte, den das Domstift der Nachwelt unbedenklich überliefern konnte, — selbst diese Erklärung sage ich, scheint mir unzulänglich, und nicht genug gegründet. Es hatten sich ja weder Cosmas noch Vincenz, beide Prager Domherren, durch diese Rüksichten abhalten lassen, ihre Chroniken zu schreiben, obgleich z. B. König Wladislaw zu der Zeit, als Vincenz ihm seine im Geiste des Bischofs Daniel geschriebene Chronik zueignete (1171), gewiß schon gut alexandrinisch gesinnt war. Ich kann es auch nicht finden, daß z. B. der zweite Fortsezer des Cosmas dem König Wenzel I. nach seinem Uebertritt zur Partei des Innocenz III. irgend etwas nachgesehen habe, wenn er von ihm und seinem Anhange zum J. 1249 spricht: plures villas vastavit, praedavit, incendit — pax simulatoria — varia et inaudita commissa sunt facinora — placito suo jam secundario violato, quod bona fide promiserat — penitus immemor suae promissionis u. s. w. Und mit wie wenig Schonung, ja wie empörend sich der Domherr Franz später über König Johann äußerte, werden wir unten zu bemerken Gelegenheit haben.

VII.

Der zweite Fortsezer des Cosmas.

(Zwischen 1250 und 1283.)

A. B. Seine Person und sein Werk.

Die Chronik, welche wir mit dem Namen des zweiten Fortsezers des Cosmas zu bezeichnen pflegen, schließt sich, in der Prager Handschrift des Cosmas, mit einem unbearbeiteten Bruchstüke aus Gerlach an den ersten Fortsezer (1126 — 1142) an, und gibt nach einer schwer zu erklärenden Lüke von eilf Jahren, unverfängliche aber nachlässig behandelte Auszüge aus Vincenz, die schon mitten im J. 1158 (nicht 1159, wie es dort heißt) bei der Belagerung von Mailand abbrechen. Mit dem Jahre 1160 beginnt ein äußerst magerer, aus Gerlach und etwa dem St. Prokoper Zeitbuche geschöpfter, sich zuweilen berichtigender Anzeiger, der über achtzig stürmische Jahre (1160 — 1240) hinweg eilt, bis zu dem Zeitpuncte, da König Wenzel I. die Sache des im J. 1239 in den Kirchenbann gelegten Kaisers Friedrich II. verließ, dessen Gegenkönige (Wilhelm von Holland) er im J. 1247 so-

gar seine Stimme gab. Von nun an (1240) gibt dieses Zeitbuch wieder Hausnachrichten; sie sind für den Domherrn (den Verfasser nämlich), älterer Stoff, den er noch zum J. 1249 mit dem übersichtlichen „Igitur Rex Wenceslaus," und mit Freuden nachholt, und noch zum J. 1258 (?) berichtigt und erweitert; aber vom J. 1260 anzufangen, schöpft er ganz aus Eigenem, und erzählt mit der Ausführlichkeit des unterrichteten Augenzeugen, und mit der Wärme des Vaterlandsfreundes, von Ottokar II. Höhe und Fall, von den hierauf erfolgten Drangsalen des Landes, zumal unter des Brandenburgers (Otto des Langen) Vormundschaft, und endlich von dem über ganz Prag wunderschön ausgespannten Regenbogen, der die Rükkehr des allersehnten Thronfolgers Wenzel II. im J. 1283 vorbedeutet. Das, sich so ungleiche Ganze schließt, „zur Beruhigung der Gemüther," mit einem Stammbaume des Hauses Premyslaw u. s. w.

Daß wir diese von Hrn. Meinert so geschilderte Chronik dem Prager Domstifte zu verdanken haben, leidet allerdings keinen Zweifel; dafür bürgt ihr Inhalt auf jeder Seite. Daß sie aber von einem Verfasser herrühre, möchte ich eher verneinen; ich glaube zwei, wo nicht mehrere Verfasser derselben unterscheiden zu können. Denn

1) die Auszüge aus Vincenz und Gerlach, von 1142 bis 1159 (S. 339 bis 358 der Scriptor. rer. boh. 1. Bd.) können dem zweiten Fortsezer des Cosmas nicht zugeschrieben werden, da sie auch in der Raudnizer Handschrift des Cosmas vorkommen, welche, wie ich oben dargethan habe, keine Copie der Prager Handschrift ist, sondern mit dieser zugleich aus einer viel älteren Quelle genommen wurde. Dem zu Folge muß man annehmen, daß das Werk, oder eigentlich der kurze chronologische Anzeiger des zweiten Fortsezers erst mit dem J. 1160 beginne, und zwar mit den Worten: „Anno Dom.

Incarn. MCLX. Hoc Mediolano Daniel praesul redit anno."

2) Hr. Meinert sagt selbst, daß das Ganze dieser Chronik „sich sehr ungleich" sey, — nämlich, sowohl im Inhalte als in der Form der Darstellung; mit dem J. 1240 wird das chronologische Register des zweiten Fortsezers etwas reichhaltiger, bleibt aber eben so troken, kurz und oft räthselhaft, wie zuvor; man lese z. B. das J. 1248: „Rex Wenceslaus de solio pellitur. Regina Cunegundis obiit Idus Septembris. Studium Pragae perit" u. s. w. Man könnte sagen, der Verfasser habe eine Scheu vor den Wörtern „quia" oder „enim" gehabt, da sie nirgends in seinem Werke erscheinen; nach einem Urtheile, Zusammenhange oder Uebersicht der Begebenheiten frägt man vergebens. Bei dem J. 1249 fängt aber mit den Worten: „Igitur rex Wenceslaus anno primo et pluribus annis regni sui" ein ganz anderer Stoff und Stil an; der Chronist gibt eine Uebersicht der ersten Regierungsjahre K. Wenzels, wie dieser nicht allein Prag (civitatem Pragensem fecit murari), sondern auch andere Städte, „villas forenses quae juxta vulgare nostrum dicunter civitates, muniri praecepit lignis vel lapidibus, compellens religiosos et seculares clericos ad earumdem civitatem munitiones vel fossata constituenda," — wie er Ruhe und Sicherheit im Innern begründete, wie das Turnierspiel unter ihm in Böhmen aufkam u. s. w. Gleich darauf erzählt er zum J. 1248 und 1249 von der Verschwörung des Prinzen Přemysl Ottokar, an der Spize einiger Barone, gegen den Vater und König Wenzel, so wie von deren Unterdrükung, mit einer Anschaulichkeit, einer historischen Haltung und einem Pragmatismus, die nichts zu wünschen übrig lassen, als — daß wir die ganze Geschichte dieser Zeit so geschildert erhalten hätten! Indessen hört dieser herrliche Vortrag schon mit den Worten „praecipiens eos binos et binos

in singulis carceribus detrudi catenatos" (S. 378) auf, und scheint selbst zwischen S. 373 und 374 lükenhaft zu seyn. Diese so auffallende Ungleichheit bestimmte schon unsern Balbin zu der Vermuthung, daß hier ein anderer Fortsezer an dem Werke gearbeitet habe*), und die HH. Pelzel und Dobrowsky bemerken zu dieser Stelle ausdrüklich: „Ab hoc loco Synchronus Historiam orditur." Diesem gemäß wäre also wenigstens die Geschichte von 1249 — 1283 das Werk eines Mannes. Aber die Ungleichheit, welche die Aeußerungen Balbins, Pelzels und Dobrowsky's veranlaßte, hört mit dem J. 1249 nicht auf; nicht einmal, wie Hr. Meinert andeutet, mit dem J. 1260; sie reicht vielmehr bis zum J. 1275, wo nicht noch weiter. Man vergleiche z. B. die Jahre 1240 — 1248, 1250 — 1254 (erste Hälfte), 1256 — 1259, 1261 — 1264 (erste Hälfte), 1165 — 1270, 1272 — 1275 unter einander, dann mit den Jahren 1255, 1260, 1264 (zweiter Hälfte), 1271, 1276 fgg. und man wird den wesentlichen Unterschied in der Ansicht und historischen Auffassung selbst, also nicht blos im Stil, gewahr werden.

3) Die häufigen Wiederholungen derselben Thatsachen selbst im lezteren Theile der Chronik, sind ein wichtiger Beweis für diese Ansicht. Im J. 1248 heißt es: „Rex Wenceslaus de solio pellitur." Gleichwohl wird der Hergang dieser Sache kurz darauf unter dem (unrichtigen) Datum von 1249 von vorne wieder umständlicher geschildert. Zum J. 1260 steht eine Thatsache, der ungarische Feldzug, dreimal erzählt: a) „IV nonas Martii, Prziemysl Princeps terrae, collecta grandi multitudine, processit versus Ungariam ad expeditionem" u. s. w. (S. 392). b) Gleich darauf, (S. 393) „Hoc etiam anno Princeps terrae, congregatis multis exercitibus diversarum nationum, pro-

*) Vergl. Pubitschka's chronol. Geschichte von Böhmen, V. 235.

cessit versus Ungaros — quem revertentem ab eadem expeditione recepimus cum solemni processione XI Kal. Sept." c) Endlich wird dieses Ereigniß noch einmal pragmatisch erzählt (S. 393 — 404), und die Ursachen, so wie der ganze Verlauf desselben von neuem mit derselben politischen Umsicht und Anschaulichkeit geschildert, welche ich schon zum J. 1249 gerühmt habe. Wer kann hier noch die Verschiedenheit der Referenten über eine und dieselbe Thatsache verkennen? Es ist doch unglaublich, daß derselbe Chronist darüber dreimal von neuem ausgeholt habe; wohl aber, daß ein späterer Compilator drei verschiedene Berichte, die er vorfand, zusammen stellte. Selbst die Verdoppelung und daher auch Verwirrung in der so ausführlichen Erzählung zu dem J. 1281 auf S. 436 und 451, und J. 1282 auf S. 438 und 454, welche sich auf keine Schreibfehler in den bloßen Jahrzahlen reduciren lassen, bestätigen meine Angaben.

Ich sehe also in dem zweiten Fortsezer des Cosmas zwei Berichte, von eben so viel Mitgliedern des Prager Domstiftes, welche in den Jahren 1250 — 1283 gelebt haben, verfaßt, und von einem vielleicht viel späteren Dritten, vielleicht erst im XIV. Jahrhunderte, zusammen gestellt. Daß jene beiden Männer in dem angegebenen Zeitraume gelebt haben, leuchtet aus dem Inhalte ihrer Berichte von selbst ein. Zum Jahre 1251 ist die Rede von dem großen Schnee, „qualem vix meminit aetas nostra." Im Jahre 1261 kam die neuvermählte Königin Kunigunde nach Prag, „quam cum solemni processione recepimus in ecclesia Pragensi." Zum J. 1278 betheuert der Chronist: „Haec vidimus et testimonium perhibemus." Er scheint sogar sein Werk in diesem Jahre selbst geschrieben zu haben; denn nachdem er die über Böhmen durch Ottokars Tod gekommenen Drangsale geschildert, sagt er: „Adhuc Bohemis pejora in futurum vanae mentis praesti-

gia auguriantur. Moravia etiam in plures partes fertur esse distracta. Proh dolor! quanta anxietate, quantaque commotione Bohemia et Moravia agitatae sunt, nec ego nec pluralitas facundiorum hominum valet explicare." Ueber das Persönliche dieser Männer läßt sich nichts angeben; daß beide Böhmen, und der eine insbesondere eifrig gegen die Ausländer und dem Bischof Tobias persönlich sehr ergeben war, ist aus seiner ganzen Darstellung zu entnehmen.

Handschrift.

Man kennt nur eine, und zwar die zwischen den Jahren 1329 — 1343 für den Prager Bischof Johann IV. geschriebene, worin nebst den ältesten Legenden Böhmens auch Cosmas und sein erster Fortsezer enthalten sind (s. oben). Sie ist leider an vielen Stellen mangelhaft und nicht genau geschrieben.

Ausgaben.

1) Die Wiener vom J. 1752, mit dem ersten Fortsezer zugleich. (S. oben.)

2) Die Prager vom J. 1783, von Pelzel und Dobrowsky, wie bei dem ersten Fortsezer. (S. oben.)

C. Zur Kritik des Werkes.

Das chronologische Register zu den Jahren 1160 — 1240 ist, vorzüglich in den Jahrangaben des XII. Jahrhunderts, unverläßlich und oft unrichtig, z. B. Theobalds und Friedrichs Zug nach Italien, so wie Sobieslaws Gefangennehmung gehören ins J. 1161, nicht 1262; Theobalds und Daniels Tod in Italien ins J. 1167, nicht 1168; Wladislaws Zug nach Polen 1157, nicht 1172; Sobieslaws Befreiung 1173, nicht 1174; Wladislaws Tod 1174, nicht 1176; Sobieslaws Verdrän-

gung durch Friedrich 1178 und sein Tod 1180, nicht 1177, Bischof Friedrichs Tod 1179, nicht 1178, Belagerung von Prag durch Konrad Otto 1182, nicht 1183; die große Schlacht zwischen den Böhmen und Mährern 1185, nicht 1184; Belagerung von Prag durch Waceslaw 1184, nicht 1185; Konrad Otto's Tod vor Neapel 1191, nicht 1190, noch weniger 1210; Heinrich Bretislaws Tod 1197, also weder 1196, noch 1198 und 1199, wie es dort heißt; ja fast alles, was zu den Jahren 1196 — 1199 angeführt wird, gehört ins Jahr 1197; Přemysls Krönung ins Jahr 1198; Přemysl tritt auf K. Otto's Seite schon 1201, nicht 1203; der Oberstkämmerer Cernin kann nicht zugleich 1211 und 1212 aus Böhmen vertrieben worden seyn u. s. w. Aus diesem Grunde ist es mir nicht wahrscheinlich, daß der zweite Fortsezer aus Gerlach geschöpft habe, troz der langen Stelle zum J. 1182, welche zwar dem Gerlach angehört, aber wie andere, Strahow betreffende, Bruchstüke, auch auf anderen Wegen zu des Fortsezers Kenntniß gelangt seyn kann; denn wenn er den Gerlach vor sich gehabt, warum sollte er nicht mehr aus ihm geschöpft, und warum insbesondere nicht seine Jahrangaben von ihm entlehnt haben? Und welchen Zwek sollte wohl das magere Register gehabt haben, als den einer richtigen chronologischen Uebersicht, — welchen der Fortsezer nach seinem eigenen Bewußtseyn verfehlen mußte, wenn er sich wissentlich von Gerlach entfernte?

Der Werth der Mittheilungen des zweiten Fortsezers steigt, wie natürlich, seit dem J. 1240, noch mehr seit 1248, denn von hier an wird er gleichzeitige Quelle. Indessen ist derselbe, nach der Beschaffenheit des von beiden Verfassern mitgetheilten Stoffes, sehr ungleich; den einen beschäftigt das Wetter nach allen vier Jahrszeiten und die jährliche Aernte überall; seine Hauschronik ist ihm eben so wichtig, wie die Weltgeschichte,

er hält sich nur an die nakte Thatsache. Der andere schaut mit freierem, durch Erfahrung geübten Blik um sich her; er kennt und berichtet die politischen Triebfedern der großen Ereignisse, die er erlebte, in ganzen Massen, ohne nach dem unbedeutenden Einzelnen zu haschen. Beide erscheinen als glaubwürdige Berichterstatter. Aber der chronologische Theil der Chronik ist auch hier verworren, — wie ich glaube — durch die Schuld eines Dritten, des Compilators. Der Probst Tobias von Bechin kann nicht im J. 1278 „XVII. Kal. Septembris" zum Bischof von Prag erwählt worden seyn, wenn sein Vorgänger Johann von Drazic 1278 „XII. Kal. Novembris" starb; oder soll etwa dort anstatt Septembris „Decembris" gelesen werden, wie Pessina es that? Von andern Verwirrungen ähnlicher Art war schon oben die Rede.

Wie nachlässig übrigens der unbekannte Compilator gewesen, zeigt am auffallendsten das sonderbare Spiel, welches er an drei Stellen mit vollen 20 Jahren beging. Wir lesen nämlich die Worte „Conradus Dux Moraviae Pragam obsedit" sowohl im J. 1183 als 1203; „Bohemi cum Moravis bellum commiserunt" heißt es zum J. 1184 und wieder 1204; Herzog Konrads Tod bei Neapel wird zuerst 1190, dann wieder 1210 erzählt. (Etwas Aehnliches werden wir später auch bei Neplach zu bemerken Gelegenheit haben.)

Wem das angehängte Verzeichniß der böhmischen Herzoge S. 470 — 473 zuzuschreiben sey, wage ich nicht zu entscheiden. Bemerkenswerth ist es, daß sowohl Wladiwoy als Jaromir darin erscheinen, welche von Cosmas gar nicht in der Reihe der böhmischen Herrscher aufgeführt worden waren.

VIII.

Der sogenannte Dalimil.

(Zwischen 1282 — 1314.)

A. Seine Person.

Wer eigentlich der Verfasser der einst viel gelesenen und viel besprochenen Chronik in böhmischen Reimen, welche jezt Dalimils Namen trägt, gewesen sey, und wie sein Name gelautet habe, läßt sich nicht ausmitteln. Hajek nennt in dem Verzeichnisse der von ihm gebrauchten Geschichtschreiber auch einen Dalimil von Mezirič, Domherrn zu Altbunzlau (**Dalimil Mezyřický, kanownjk kostela Boleslawského**). Da nun die Chronik, die wir jezt vor uns haben, vorzüglich aus einer Bunzlauer geschöpft seyn soll, und von Gessin einst, so wie auch später von Prochazka, unter dem Namen einer Altbunzlauer Chronik herausgegeben wurde: so bildete man sich, vorzüglich seit Pessina und Bolelucky, ein, und Dobner suchte diese Annahme zu erhärten, daß jener Dalimil der Verfasser derselben sey. Aber Dalimils Name fehlt in allen Handschriften, welche über Pessina's Zeit hinauf-

reichen. Man kann zwar zugeben, daß Hajek unter diesem Namen die in Rede stehende Chronik wirklich gemeint habe: aber „seinen Benennungen (sagt Dobrowsky), da er Ungenannten ganz willkührliche Namen zu geben pflegt, ist ohnehin nicht zu trauen. Der böhmische Dichter, der vermuthlich um Bewirthung und Sold auf der Burg eines Herrn (etwa Wilhelms von Hasenburg) die Thaten seiner Vorväter in Reime brachte, ist ja von dem alten Priester zu Bunzlau, bei dem er ein Exemplar der alten Chronik fand, wohl zu unterscheiden, und darf daher auch mit dem Bunzlauer Domherrn nicht vermengt werden" *). Die Richtigkeit dieses Schlußes ist einleuchtend. Indessen, da es um eine kurze und bestimmte Benennung der Chronik Noth thut, und Dalimils Name, nunmehr allgemein bekannt und angenommen, niemanden zu nahe tritt, so mag man ihn immerhin gelten lassen. Nur darf man dabei nicht außer Acht sezen, daß es die späte Nachwelt ist, welche den unbekannten Verfasser einen Dalimil nannte.

Mich leiten unverkennbare Spuren in dieser Chronik zu der Ansicht, daß dieser sogenannte Dalimil kein um Sold und Bewirthung dienender Sänger, sondern ein zu seiner Zeit ansehnlicher böhmischer Ritter gewesen sey. Der ritterliche Geist, der durch das ganze Werk geht, die große Aufmerksamkeit auf alle Interessen des Adels seiner Zeit, auf dessen Stellung zum Landesfürsten und zu den niedern Volksclassen, die sorgfältige Beachtung der adeligen Familienwappen, die häufigen Belehrungen, welche überall nur dem Adel gelten, der feindselige Ton gegen den zu seiner Zeit so mächtigen Bürgerstand, die wegwerfende Art, womit die Plebejer (chlapi) überall erwähnt werden, — alles dies bietet mir kaum widerlegbare Beweise für meine Annahme. Er scheint im bunzlauer oder

*) Dobrowsky, Gesch. der böhm. Sprache S. 148.

kaurimer Kreise ansässig gewesen zu seyn, und nahm an den Familiengeschichten der Herren von Lomniz, von Löwenberg, von Hasenburg, von Lippa und von Duba ein besonderes Interesse.

Seine Lebenszeit fällt zwischen die Jahre 1282 und 1314. Denn bei Gelegenheit der innern Unruhen während der Minderjährigkeit K. Wenzels II. erwähnt er der Treulosigkeit, womit manche böhmische Ritter in den meist deutschen Städten des Landes ums Leben gebracht worden seyen, und fügt hinzu: „Mé oko to často wídalo," mein Auge hat dies oft gesehen (Cap. 93). Von dem Kampfe der böhmischen Herren gegen die meist aus Meißnern und Kärnthnern bestehende Prager Besazung im J. 1310 sagt er: „na ten boj sem jáz z města hleděl," diesem Kampfe sah ich von der Stadt zu (Cap. 104). Kurz darauf, im J. 1314, schließt er sein Werk.

B. Seine Chronik.

Die verhältnißmäßig nicht geringe Zahl von alten Handschriften der Chronik Dalimils, welche noch vorhanden sind, noch mehr aber die fast unzähligen abweichenden Lesarten derselben, die häufige Nachahmung ihrer Manier im Versbau und Vortrag, und endlich die Anführung einzelner Verse aus derselben bei alten böhmischen Schriftstellern, zeugen sehr vortheilhaft von der ungemeinen Ausbreitung und Liebe, welche dieses Werk gleich nach seinem Erscheinen bei unsern Voreltern gefunden, und so lange Zeit hindurch sich bewahrt hat. „Es scheint ein Lieblingslesebuch durch zweihundert Jahre geblieben zu seyn," sagt Dobrowsky. In der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts kam es durch seine schon veraltete Sprache und durch Hajeks noch beliebteres Werk in Vergessenheit, der es selbst Gessin im Jahre 1620 nicht mehr entreißen konnte; und in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhun-

derts ward es zwar wieder fleißiger hervorgesucht, aber mit einer Kälte, ja einer Entrüstung aufgenommen, welche mit der ehemaligen Beliebtheit den grellsten Contrast bildete, und meines Erachtens eben so, wie diese, unverdient war.

Schon Dobrowsky unterschied zwei verschiedene Recensionen dieser Reimchronik, eine frühere und eine spätere. In der lezten sind, sagt er, schon manche historische Data, die in der ersten sehr fehlerhaft angegeben waren, berichtigt worden (?). Aber selbst die Handschriften von der ersten Recension sind nicht von allen spätern Zusäzen frei. Die Abschreiber nahmen sich auch häufig die Freiheit, veraltete Wörter mit neuen zu vertauschen, dunkle Lesarten durch Umschreibungen aufzuklären, und die Aussprache sowohl als die Schreibart sich mundrecht zu machen.

Dalimils Chronik reicht in allen vorhandenen alten Handschriften von Čechs angeblicher Ankunft in Böhmen bis zum 1314, und zählt bis dahin 106 Capitel. Viele Handschriften enthalten aber auch spätere Zusäze zu dieser Chronik, welche bis zum J. 1319 reichen, und einzelne Thaten aus den Jahren 1315 — 1319, ganz in Dalimils Weise, besingen; so z. B. den Rechtskampf zwischen Rudolphs und Wěneks Knappen, K. Johanns Zug gegen Matthias von Trenčin, des Herrn Wilhelm von Hasenburg Heldenthaten und Tod u. m. a.

Merkwürdig ist es, daß diese, wie wir später sehen werden, ganz antigermanische Chronik schon im XIV. Jahrhunderte ihre deutschen Uebersezer fand. Eine gereimte Verdeutschung derselben, die jedoch keineswegs der kräftigen und kernhaften Kürze des Originals entspricht, findet sich in einer Handschrift des Prager Domcapitels vom J. 1389; sie heißt da „Di tutsch kronik von behemlant“ und fängt also an:

„Do etestwen durch ere missedad
alle lute virdurbin drad
bis an acht von der sinflut
darnach den si quam zcu güt
dy do bliben also lange
gen der sunen vffgange" u. s. w.

Die Vorrede ließ der Uebersezer weg, und erlaubte sich manchmal Zusäze zu Gunsten der Deutschen, die gar nicht in Dalimils Sinne waren, z. B. im 92. Capitel bei Ottokar II.:

„Er schein als ein morginstern
er wolt dy tutschin mern
mit richtum vnd mit ern
in sinen lant vil gern.
Got dort obin verren
geb im dar vm daz ewige lon
mit siner himlschin kron
in dem obirstin tron
do er selbir siczit schon" u. s. w.

Eine andere Uebersezung in Prosa fand einst Dobrowsky im Kloster St. Emmeran zu Regensburg, in einer Handschrift aus dem XV. Jahrhundert, ich aber in einer Handschrift desselben Jahrh. in der Leipziger Universitäts-Bibliothek. Diese prosaische Uebersezung hat Hier. Pez, nach einer jüngern Abschrift des im J. 1534 gestorbenen Christoph Hoffmann, im zweiten Bande seiner Scriptores rerum Austriacarum S. 1044 — 1111 abdruken lassen.

Handschriften.

I. Nach der ersten Recension:

1) Das Königgräzer Fragment aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, welches nur das 9te Capitel ganz, von den Capiteln 3, 4, 8 und 10 aber bloße Bruchstüke enthält.

2) Das Strahower Fragment, ehemals bei den Minoriten zu Prag, auf Papier, reicht nur bis zum 14. Capitel.

3) Die Handschrift der P. P. Franciscaner zu Prag, jezt in der fürstlich Lobkowiz'schen Bibliothek daselbst, vom J. 1441, auf Papier in 4., von einem gewissen Franěk Wšerobský für den Müller Thomas zu Kuttenberg geschrieben.

4) Die zweite Cerronische Handschrift, auf Papier, vom J. 1443, jezt in Wien.

5) Die Zebererschе, jezt bei Hrn. Krtička von Jaden in Prag, von einem gewissen Johann von Tauß (Domažlic), zugenannt Pinwička, auf der Burg Ledeč im J. 1459, auf Papier in 4. geschrieben.

II. Nach der zweiten Recension:

6) Die Lobkowiz'sche Handschrift auf Pergament in 12. geschrieben, aus dem ersten Viertel des XV. Jahrhunderts, in der fürstl. Bibliothek in Prag.

7) Die erste Cerronische, auf Pergament, ohne Jahrszahl, jezt in Wien.

8) Die Pelzelsche, in Fol., ohne Jahrszahl, jezt in Tetschen.

9) Die Fürstenberg'sche, in 4. auf Papier, aus dem XV. Jahrh., in der fürstl. Bibliothek in Prag.

Die zweite Recension unterscheidet sich von der ersten vorzüglich durch einige Zusäze, welche aus einer guten, oder doch alten Quelle genommen sind, und den Text Dalimils nicht blos durch Worte und Umschreibungen vermehren. Solche charakteristische Zusäze sind z. B. im 65. Cap. von Miroslaws und Střezimirs Verschwörung gegen Sobieslaw; im 23. Cap. von Kaim (Kaich), dem ersten christlichen Priester in Böhmen; Cap. 31 der Rathschluß der Landherren, keine Burgen zu bauen; Cap. 32 des heil. Adalbert Messe vor dem Pabste zu Rom und gleichzeitige Begrabung seiner erschlagenen Brüder zu Li-

die (was jedoch auch in der Zebererschen Handschrift, mit andern Worten, gelesen wird, in der Pelzelschen aber fehlt); Cap. 59 die Geschichte von Přiwitan u. m. a.

Außerdem hat aber eine jede Handschrift ihre eigenthümlichen Zusäze, vorzüglich die der zweiten Recension. So liest z. B. die Pelzelsche im zweiten Capitel in 6 Versen des Cosmas Bemerkung über Böhmens Lage, „quam in alto aëre pendeat haec regio; cum nulla peregrina hanc influat aqua;“ die erste Cerronische im 81. Capit. von der Ankunft der Minoriten in Prag, und von der Heiligsprechung der Elisabeth (aus dem zweiten Fortsezer des Cosmas); dieselbe in 90 Cap. eine Amplification des Artikels von der Secte der Flagellanten im J. 1259; die Lobkowiz'sche im 7. Cap. einen Zusaz zu Libussa's Weißagung, im 68. Cap. weitere Ausschmükung des Sieges vom J. 1126 über Kaiser Lothar, im 94. Cap. 6 Verse von dem Ritter Čachowec, welche auch in der Handschrift der P. P. Franciscaner vorkommen u. s. w. Die meisten eigenthümlichen Ausschmükungen und Erweiterungen, der Sprache mehr als des Inhalts, enthält die Zebererscher Handschrift. Das Bekenntniß des Abschreibers der Handschrift der Franciscaner ist merkwürdig; denn zu der Stelle in der Vorrede, wo Dalimil den Wunsch äußerte, daß ein Besserer einst seinen Versbau feilen, und der Sprache einen höhern Schwung geben möchte, machte er die Bemerkung am Rande: „to sem učinil, gakž moha,“ dies that ich nach meinen Kräften.

Alle diese fast unzähligen Abweichungen in den Lesarten, die Zusäze, Ausschmükungen, Erläuterungen, Veränderungen durch Mißverstand u. s. w. machen eine kritische Sichtung des Textes äußerst schwierig, und es ist ein Glük, daß drei der Arbeit zu ihrer Zeit vorzüglich gewachsene Männer sich ihr unterzogen haben.

Ausgaben.

1) Die Gessinsche vom J. 1620 unter dem Titel: Kronyka stará kláštera Boleslawského: o Poslaupnosti knjžat a králů Czeských, rozličných Přjběžých, diwných Proměnách, a slawných Národu Czeského činech, od založenj téhož Národu, až do Jana Lucemberského, woleného krâle Czeského, pořádně, a rozkošnými Rytmy wyprawugjcý. Nynj poneyprwé pro obecné dobré wůbec na swětlo wydaná. Wytištěná w Nowém městě Pražském, v Danyele Karla z Karlsperka, in 4. Am Ende des Buches steht die Jahrszahl 1620, 25. Juni. Der Neustädter Syndicus, Paul Gessin, der gelehrte Herausgeber der Majestas Carolina im J. 1597, veranstaltete diese Ausgabe aus sieben alten Handschriften und Fragmenten beider Recensionen. Er eignete sein Werk den beiden Koryphäen der Partei des Winterkönigs Friedrich zu, dem obersten Kanzler Freiherrn Wenzel Wilhelm von Raupowa, und dem Appellations-Präsidenten Freiherrn Wenzel von Budowa. Dieser Umstand, und die im Geiste seiner Partei verfaßte gelehrte Vorrede, worin Gessin Dalimil in Schuz nahm, und seine veralteten Wortformen erklärte, schlugen nach der kurz darauf erfolgten Schlacht am weißen Berge zu des Buches Unglük aus; es entgingen kaum sechs Exemplare dieser Ausgabe der allgemeinen Vernichtung.

2) Die Prochazkische vom J. 1786, in 8., unter dem Titel: Kronyka Boleslawská, o Poslaupnosti knjžat a králů Českých, a slawných národu Českého činech etc. Nynj podruhé s snažnau pilnostj a s pomocý čtyr starých rukopisů gesště nikdy nesrownaných, bedliwěgi a lépe nežli prwé, na swětlo wydaná od Frant. Faust. Procházky. Wytištěná w Praze v Jana Jozefa Diesbacha l. p. 1786. — Procházka hatte zwei Handschriften von einer jeden Recension: von der ersten, die bei den Franciscanern und die Zebererſche von

der zwelten die Pelzelsche und Fürstenbergische. Er versah seine Ausgabe mit einer lesenswerthen Vorrede und den Text mit einigen theils grammatischen, theils historischen Erläuterungen; vergriff sich aber an Dalimil dadurch, daß er dessen Sprache durchgehends verjüngte, um das Buch seinen Zeitgenossen lesbarer zu machen. Im Uebrigen ist des Herausgebers Fleiß und Sorgfalt nirgends zu verkennen.

3) Hr. Wenzel Hanka, Bibliothekar des vaterländischen Museums, veranstaltete bereits vor sechs Jahren eine neue Ausgabe des Dalimil, deren Druk jedoch, wegen äußerer Umstände, bisher unterblieb, obgleich das Mst. ganz drukfertig vor mir liegt. Er gab dem Werke den Titel: „**Dalimilowa kronika Česká, w naistaršié čtenié nawrácená a rûznoslowjm desieti Rukopisów opatřená.**“ Er benützte nämlich, außer jenen neun Handschriften und Fragmenten, welche ich oben anzeigte, auch einen Auszug aus Dalimils Chronik in einer Cerronischen Handschrift, eine wahrscheinlich im J. 1438 verfaßte sehr merkwürdige Staatsschrift, welche den Zwek hat, die Böhmen gegen die Wahl eines Königs von deutschem Stamme einzunehmen; sie führt den Titel: „**Krátké sebránié z kronik českých k wýstraze wěrných Čechów,**“ und fängt also an: „**Čechowé měliby sie pilně warowati a we wšj snažnosti wystřiehati, aby w zpráwu cizieho gazyka a zwláště německého neupadli**“ etc. Alles, was Dalimil gegen die Deutschen Gehässiges vorbrachte, ist hier zusammengestellt, und auch aus andern, zum Theil unbekannten Chroniken, vermehrt. Hr. Hanka nannte diesen Auszug die dritte Cerronische Handschrift, und führte daraus mehrere Varianten an. Aus dem Königgräzer Fragment aber machte er die Entdekung, daß Dalimils Urtext viel kürzer, bündiger und kräftiger gelautet habe, als ihn die späteren Handschriften darstellten; denn diese sind überall mit erklären-

den, oft nur tautologischen Zusäzen überladen. Er versuchte es also, diese von einander abweichenden Interpolationen auszuscheiden, und den Text in seiner ursprünglichen alten Form herzustellen; was ihm auch, meines Erachtens, wohl gelungen ist. Der so hergestellte Text lautet bei ihm, z. B. in der Vorrede:

Usilnoť kroniku psáti,
z rozličných w jednu shledati;
neb to zajisté powědě,
že nikdež celéj newědě;
písaři nesnažni byli,
protož sú jí opustili,
jedno o swém kraji mluwiec,
a jiného opúštějiec. —
Jáz tuto sprostně položu,
a na to lepšieho prošu,
aby pro našéj země čest,
i pro našich nepřátel lest,
zprawil řeč mú rýmem krásným,
oslawil hlaholem jasným;
a mě tiém nic nehaněje,
řka, plete sie, neuměje, u. s. w.

Man sieht, der Strom der Rede fließt hier voll und kräftig, obgleich für den in die altböhmische Sprache Uneingeweihten nicht so klar und durchsichtig, wie in Prochazka's Ausgabe. Es ist in der That sehr zu wünschen, daß diese so gelungene Bearbeitung Dalimils bald ans Licht komme. Dabei dürfte es aber rathsam seyn, daß Hr. Hanka wenigstens die historischen Zusäze der zweiten Recension, so wie die der einzelnen Handschriften, nicht zu den übrigen Varianten am Ende des Buchs, sondern unter den Text, mit kleinerer Schrift, ansezen möchte.

C. Zur Kritik des Werkes.

Dalimils Name ist in der neuesten Zeit eine Art Stereotype zur Bezeichnung eines historischen Falschmünzers geworden, der uns seine absichtlich ersonnenen Mährchen und Lügen als historische Wahrheit auftischen will. Das Urtheil, welches noch vor Kurzem zwei unserer ausgezeichnetsten Geschichtforscher über ihn und sein Werk ausgesprochen haben, ist nicht nur streng, es ist hart. So schreibt Hr. Meinert a. a. O.: „Dalimils Reimwerk in böhmischer Sprache enthält minder die Geschichte des böhmischen Volkes von seiner Einwanderung bis auf die Krönung Königs Johann im J. 1311, als ein Gewebe von Lügen und Erdichtungen über dieselbe, und ist durch den glühenden Deutschenhaß, den es athmet, wie durch den Eindruk, den es machte, das eigenthümlichste, und in so fern das merkwürdigste Zeitbuch der Čechen... Es kann eben so gut die Trompete des Hussitenkrieges, als die Hauptquelle aller der abgeschmakten Fabeln genannt werden, die so lange die böhmische Geschichte entstellten." — In gleichem Sinne äußerte sich Abbé Dobrowsky einige Jahre früher in seiner Geschichte der böhmischen Sprache vom J. 1818, S. 146: „Nie hatte der böhmische Nationalhaß gegen die Deutschen einen so hohen Grad erreicht, als ihn hier der Dichter schildert. Groß und tapfer sind seine Helden, die böhmischen Herren und Ritter, wenn sie die Deutschen aus ihrem Vaterlande hinaus jagen, klein und ohnmächtig die Könige, wenn sie deutschen Räthen Gehör geben. Heftig und grob ist sein Schimpf auf Deutsche, die er für erklärte Feinde des böhmischen Ruhmes, der böhmischen Nation und Sprache ansieht, und sie durchgängig für die Urheber alles Unglükes hält. Lüge und Erdichtung nahm er zu Hilfe, um sie allen Böhmen noch verhaßter zu machen, als sie es seit Ottokars Niederlage schon

waren. Immer mochte der warme Patriotismus an ihm gefallen, nur hätte man ihn nicht auch für einen glaubwürdigen Erzähler halten sollen. Aus ihm kamen die albernsten Mährchen in unsere Geschichte.“

Ich bin weit entfernt, diesen beiden hochverdienten Männern die volle Urtheilsfähigkeit über das, was sie hier sagten, absprechen zu wollen, glaube aber dennoch, daß sich beide von besondern Ansichten zu sehr verleiten ließen, eine unbedingte Verdammung auszusprechen, welcher ich mit gutem Gewissen nicht beistimmen kann. Auch mir gilt Dalimil für keinen treuen Erzähler: aber seine offen ausgesprochene Gesinnung, seine eigenthümlichen Ansichten, Meinungen und Gefühle über die Verhältnisse seiner Zeit und seines Standes, welche er auch auf die Vorzeit übertrug, endlich seine politischen Maximen selbst, sind eine denkwürdige Erscheinung in unserer Vorwelt, welche schon an sich eine interessante historische Thatsache bildet, und es wohl verdiente, aus sich selbst erklärt, nicht aber nach neueren Ansichten allein beurtheilt und verdammt zu werden. Es scheint mir dabei ungerecht, einen Mann, der seine Befangenheit und Einseitigkeit selbst nicht läugnen mochte, der im Irrthume war, aber unverholen sprach, und oft wirklich groß und weise dachte, wie einen gemeinen Lügner und Betrüger besprochen und behandelt zu sehen.

Unser neumodischer Cosmopolitismus war dem weniger aufgeklärten Mittelalter überall unbekannt. Wie wollte man sich sonst die so blutigen Feldzüge der sächsischen Heinriche, Ottone u. a. zur Ausrottung der Slawen an der untern Elbe erklären? Man nennt freilich ihren christlichen Bekehrungseifer: allein, was daran Wesentliches war, ist den Geschichtskennern nie ein Geheimniß gewesen. Es hörte ja das Blutvergießen auch unter den bekehrten Slawen nicht auf. Selbst der Name „Sklave,“ welch ein schweres Zeichen jener Zeit ist er

nicht noch in unsern Tagen! Und welchen Blik läßt nicht jenes Zunftgesez der deutschen Colonien an der Oder, der Elbe u. a. in die Art des damaligen Volksgeistes thun, das Gesez nämlich, daß kein unehelich Erzeugter und kein Slawe in eine ehrsame Zunft aufgenommen werden, viel weniger städtische Bürgerrechte genießen sollte! Das Slawenthum rang zu Dalimils Zeiten eben in mehreren Ländern des heutigen Deutschlands mit dem Tode. Die Politik der lezten Přemysliden, durch neue Städte und Colonien ihre Macht gegen die oft übermüthigen Barone zu verstärken, bevölkerte das Land mit einer Menge von Deutschen, welche unter den königlichen Schuz gestellt, ihre mitgebrachten Ansichten über die „Sklaven" eben nicht alsbald aufgegeben haben mögen. Was Wunder, wenn Dalimil, der Ritter von altem böhmischen Geist und Sinn, — die neue Dynastie der Lüzelburger vor Augen, die sich noch dazu bald durch Begünstigung des Deutschthums im Lande ankündigte*) — wenn er das Schiksal der Elbslawen über seine geliebten Landsleute hereinbrechen sah, und auf Mittel sann, es zu beschwören? In dem Umsichgreifen des deutschen Wesens erblikte er den nahen Untergang seiner eigenen Nationalität; daher eilte er, den böhmischen Adel auf die Gefahr aufmerksam zu machen, und seinen nationalen Sinn zu beleben. Diesen Beweggrund gibt er selbst in seiner Vorrede an, und er nimmt sich auch im Werke allenthalben deutlich genug aus:

---

*) Man vergleiche die Königsaaler Chronik zum J. 1318: „Rege existente in Moravia, fama fallax volare incipit in tota Bohemia, quia omnes Bohemos intendit excludere Rex de terra... Hinc inter barones fit conspiratio, et auditur adversus Regem maledictio a populo universo" ... Es ist schon bedeutsam genug, daß ein solches Gerücht Glauben fand, und solche Ereignisse zur Folge hatte, wie sie der Abt Peter weiter erzählt. Noch sprechender ist seine Aeußerung im J. 1330: „In omnibus civitatibus fere regni et coram Rege communior est usus linquae teutonicae quam bohemicae ista vice." —

Jàzt sie sám w tom dobře znaju,
Žet o swém jazyce thaju:
tot mě jest k tomu wzbudilo
a k usili připudilo.

Daß er sich dabei ungerechter Beschuldigungen gegen die Deutschen überhaupt nicht enthielt, läßt sich auch ohne die Annahme absichtlicher Lüge und grober Betrügerei erklären. Man fühlt es den Worten Dalimils an, daß er aus vollem Herzen sprach, und an der Wahrheit dessen, was er sprach, nicht zweifelte. Wie hätte auch sein Werk so viel Theilnahme bei dem Volke finden, und diese so lange bewahren können, wenn es nicht verwandte Gefühle antraf, welche doch in reellen Verhältnissen gegründet seyn mußten. Ein bloßes Lügengewebe kann sich in die Länge nicht behaupten, und es wäre Thorheit, anzunehmen, man könne mit einem sogenannten blauen Dunst ein ganzes Volk Jahrhunderte lang täuschen.

Man muß den eigenthümlichen böhmischen Volksgeist, wie er sich noch heutzutage offenbart, näher kennen, wenn man über Dalimils und Hajeks Mährchen richtig urtheilen und gegen diese Männer nicht ungerecht seyn will. Eine äußerst lebhafte, leicht bewegliche Phantasie, Tiefe des Gefühls und ein erfinderisches Talent zu historischen Deutungen, sind den Böhmen so wie den Mährern, und zwar vorzüglich den von fremder Sitte am wenigsten berührten, eigen; dem Fremdling, insbesondere dem Deutschen, verschlossen, äußern sie sich dem Landsmanne, der sich ihr Vertrauen erwarb, um so gesprächiger und rükhaltsloser. Ihr Lieblingsgespräch ist aber die heimische Sage, die sie mit der Geschichte für gleichbedeutend halten, ohne einen Unterschied dazwischen auch nur zu ahnen. Es genügt ihnen oft ein bedeutsames Wort allein, um auf dessen Etymologie sogleich ein historisches Gerüst zu bauen, und dieses nach und nach so auszuschmüken, daß sie selbst an der Wahrheit desselben nicht mehr zweifeln

mögen. Ich habe solche Fälle in meiner Heimath oft erlebt, und war nicht wenig verwundert, alte historische Localnachrichten, womit ich die Bewohner zuerst bekannt gemacht hatte, nach einigen Jahren schon zu einer sehr umständlichen Sage umgebildet (deren Anlaß und Urheber vergessen war), mir vortragen zu hören. Man würde aber allen diesen Erzählern einen sehr unangenehmen Dienst erweisen, wenn man sie enttäuschen, und ihre Sagen, die oft ihr geliebtes Erbgut sind, auf ihren historischen Gehalt zurükführen wollte. Daher erklärt sich der allbekannte Reichthum der Böhmen und Mährer an wundersamen Volkssagen, die jedoch der gemeine Mann fast sämmtlich für Geschichte hält, da ihn seine lebhafte Phantasie an höhere Naturgeseze hienieden glauben macht. Daher endlich die eigenthümliche Mischung von Aberglauben und Scharfsinn, von Wißbegierde und Unwissenheit bei unserem Volke.

Aus diesem Gesichtspuncte müssen auch Dalimils und Hajeks Sagen und Mährchen beurtheilt werden. Nicht sie selbst waren die Urheber und Erfinder derselben; sie schöpften sie schon aus Cosmas, oder aus derselben Quelle wie Cosmas: „ex senum fabulosa narratione.“ Der Vorwurf, den man ihnen machen muß, ist der, daß sie, ungleich dem Cosmas, zwischen Geschichte und Volkssage keinen Unterschied zu machen wußten, und die leztere nach ihren subjectiven Ansichten, nach den Gebilden ihrer Phantasie weiter ausschmükten. Möge man sie deshalb allein nicht unbedingt verdammen, sondern von ihren Werken nur denjenigen Gebrauch machen, den die bessere Einsicht unsers Jahrhunderts uns lehrt.

Ich gehe nun zur speciellen Prüfung des Werks über. Dalimil war der erste böhmische Chronist, der seinen historischen Stoff aus älteren Chroniken schöpfte; denn Cosmas hatte keine historischen Quellen vor sich, und seine Nachfolger (mit alleiniger Ausnahme des Mönchs von

Opatowic) schrieben jedesmal als Zeitgenossen. Er hatte also die Aufgabe, ältere Chroniken in einen Zusammenhang zu bringen, und ihnen eine eigene richtige Form zu geben. Er spricht sich hierüber in seiner Vorrede selbst aus. Es sey, sagt er, ein schwieriges Werk, aus den losen Theilen ein Ganzes hervorzubringen; alle Bearbeitungen der böhmischen Geschichte seyen bis dahin nur local und partiell gewesen, System und Vollständigkeit werde in allen vermißt. Die beste böhmische Chronik habe er zu Bunzlau vorgefunden; die Prager sey zwar ausführlicher, aber weniger reich an Inhalt, die Opatowizer irre häufig, und die Wyssehrader habe ihm am wenigsten gefallen; er wolle daher, insbesondere in der Erzählung von Kriegen, sich vorzüglich an die erste, an die Bunzlauer Chronik, halten, und ihr treu folgen. Nach einem solchen Vorwort sollte man ihm doch einigen kritischen Sinn zumuthen. Aber welche waren denn diese Chroniken, die er als seine Quellen nannte? Von allen, welche wir kennen, hat er blos den Cosmas, und bei der zweiten Recension auch dessen ersten Fortsezer gekannt und gebraucht; daher meinte Dobrowsky, die Bunzlauer Chronik sey unfehlbar der lateinische Cosmas gewesen.

Dalimil fängt sein Werk mit Andeutungen über die Abkunft der Slawen an, worin ihm keiner der bekannten böhmischen Chronisten voranging; er leitet sie nach den Ideen seiner Zeit (und nach einer leisen Andeutung bei Cosmas), vom Thurmbau Babels und von der allgemeinen Sprachverwirrung her; bezeichnet den Urnamen „Srbowé“ für die Slawen ganz richtig, nur macht er sie zu Meeranwohnern und zu Nachbarn der Griechen und Römer. Die Abkunft der Čechen stellt er so dar*): Im

*) Es ist merkwürdig, daß Dalimils Angaben von der Abkunft der Slawen und Čechen im Wesentlichen Dasjenige sagen, was der neueste und gründlichste Forscher, Hr. P. J. Schaffarik (in seinem Werke

allgemeinen Serbenlande (Slawenlande) habe es ein Land Namens „Charwaty“ gegeben; unter dessen Einwohnern vom Stamme der Lechen habe ein mächtiger und angesehener Mann, Namens Čech, wegen einer begangenen Mordthat, seine Ländereien von Rechtswegen verloren (swú zemiu prowini), und deshalb den Entschluß gefaßt, mit seinen sechs Brüdern und einem zahlreichen Gefolge auszuwandern. Mit seinen Kindern auf den Schultern (penates bei Cosmas) kam er durch Wälder bis zum Berge Rip u. s. w. Alles Uebrige ist dem Cosmas nacherzählt.

Etymologisch-historische Deutungen finden wir schon bei Cosmas. So dürfte z. B. der bloße Name der Burg Diewin, „cui a virginali vocabulo inditum est nomen,“ der Herzogsburg Wyssehrad gegenüber, zur Geschichte vom böhmischen Mädchenkriege Anlaß gegeben haben, dessen Cosmas nur im Allgemeinen erwähnt, Dalimil ihn aus Anlaß des Šarka-Thales schon specieller darstellt, Hajek endlich am umständlichsten schildert. Dalimil häuft solche etymologische Deutungen, doch oft gezwungen, und meistens unglüklich: so die Namen Řip, uralt Rip, Berg (cf. Riphaei montes), von zřit, herab-

„Ueber die Abkunft der Slawen,“ Ofen, 1828) als Resultat der mühsamsten und allseitigsten Untersuchungen vortrug. Der Volksname der Čechen mag allerdings an sich älter seyn, als Dalimils Čech es ist; aber daß dieser den Čech erst selbst erschaffen habe, wie sich selbst Schlözer hat von unserm Dobner einreden lassen, kann gar nicht zugegeben werden. Wäre Dobner auf seine Zichen nicht so erpicht gewesen, so hätte er doch eingesehen, daß der „Boemus“ des Cosmas, der dem Lande seinen Namen gegeben haben soll, unmöglich ein anderer als der böhmische „Čech“ gewesen sey; man darf einem Cosmas keineswegs die Albernheit zutrauen, daß er seine Urböhmen am Berge Rip, die doch wohl Slawen waren, eine gelehrte lateinische Frage hätte entscheiden lassen. Ich mußte diesen Punct hier näher berühren, weil Dalimil wegen dieses „Čech“ gar oft mit Unglimpf behandelt wurde.

schauen; so Stadice (cf. stádo), von státi, stehen; so Praha (cf. russ. porog, Stromfall) von proh, Thürschwelle; so Klepp, von klepati, klopfen, schlagen; so Zderaz von Zderad u. s. w.

Daß Dalimil dem Cosmas folgte, erhellt nicht blos aus der Annahme seiner unrichtigen Chronologie, der Fehler über Boleslaws II. Söhne und den polnischen Messek u. v. a., sondern auch aus einigen charakteristischen Stellen, welche er übersezte oder andeutete. So z. B.:

Cosmas (S. 23).	Dalimil (Cap. 16).
1) Horum igitur principum de vita aeque et morte siletur, tum quia ventri et somno dediti u. s. w.	Ti wšicknì neostawichu imene dobrého neb biechu gich hlúpí nrawi, proto o nich nic neprawi.
Cosmas (daselbst).	Dalimil (daselbst).
2) Luczani, qui nunc a modernis ab urbe Satc vocitantur Satcenses.	Ježto dřiew slowieše Lucko, to nynie slowe Žatecko.
3) Cosmas erzählt (S. 159) das Geschichtchen vom Herzog Welf und der Gräfin Mathilde.	Dalimil sagt dazu (Cap. 49). O téi jest mnú opnščeno, což jest w kroniku wloženo, neb k našéi zemi neslušié, a ta řeč mně nepřislušié, by mě kázaný newinil: „nekázaně si učinil.“

Außer den Legenden von böhmischen Heiligen, welche Dalimil benüzte, finden wir noch andere Spuren von Lectüre bei ihm. Auf den Sagenkreis von Kaiser Karl dem Großen und von Roland bezieht er sich selbst im 50. Capitel; in der Anrede der Wlasta an ihre kriegerischen Mädchen (10. Cap.), glaube ich Spuren der böhmischen Alexandreis zu sehen; die Geschichte vom Grafen von Altenburg, dem Erbauer der Burg Přimda, und von der

flüchtigen Kaiserstochter (Cap. 39), versichert er in einer deutschen Chronik gelesen zu haben. Gut dargestellt ist auch seine Fabel von den Fröschen im 55. Capitel.

Nebstdem bezieht sich Dalimil auch auf andere historische Denkmäler der Vorzeit. Nach Erzählung der Geschichte Straba's in der Schlacht auf dem Turško (Cap. 20) sagt er:

> **ktož tomu nechce wěřiti,**
> **móže se tiem ujistiti:**
> **na Raiském dwoře to psáno,**
> **což o tom mnú powiedáno.**

Diesen Raischen Hof sezen einige Handschriften nach Prag in die Nachbarschaft der St. Veitkirche. Auf den Kaiserstuhl zu Altbunzlau*) beruft er sich (im 42. Cap.) bei Gelegenheit des Krieges zwischen Břetislaw und Kaiser Otto (!) wegen des Raubes der Prinzessin Judith:

> **ktož jest w Boleslawi býwal,**
> **ač chtěl, ten stolec jest wídal.**

Einen gleichen Grund scheint die Geschichte des St. Apollinaris zu Sacka (Cap. 59 und 63) zu haben. Auch das jemals übliche Sprichwort (Cap. 20): „**Nečiň sie Štírem,**" ist eine Art historisches Denkmal.

Aus solchen und ähnlichen Quellen schöpfte Dalimil. Wenn man nun keine wahre Geschichte von ihm zu erwarten hat, so ist es doch interessant, die Beschaffenheit der Volkssagen und Ueberlieferungen seiner Zeit kennen zu lernen. Das Auffallendste unter diesen ist das mythische Dunkel, womit bei ihm die Zlicer (Kauřimer) Fürsten, welche fast insgesammt Diepolde (Theobalde) heißen, umhüllt sind. Die Rolle, welche zwischen 1150 — 1230 die

*) Dalimils schlechte Combination hebt den historischen Grund der Sage nicht auf. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieser Kaiserstuhl sich an die Anwesenheit Kaiser Otto's I. zu Altbunzlau im J. 950 bezieht.

Theobalde spielten, ist aus der Geschichte nicht unbekannt; Gerlach schrieb von ihnen ums J. 1200: Theobaldus, frater Wladislai regis, — moriens (1167) reliquit post se magnae indolis puerum, nomine Theobaldum, patrem istorum qui nunc sunt Dipoltici (Theobaldici); quem nos in parte sua (nämlich im kaurimer und chrudimer Kreise) postea vidimus principantem. (S. oben.) Das Andenken an diese Theobalde war zu Dalimils Zeiten schon so unsicher geworden, daß er den Anfang ihrer Geschichte um drei Jahrhunderte höher hinauf rükte, und den ersten Fürsten Diepold zum Sohne des Herzogs Neklan machte!

Am unglüklichsten ist Dalimil in der Zeitperiode, wo sein Cosmas ihn verließ (J. 1125), und er selbst noch nicht als Zeitgenosse berichten konnte; also vom zweiten Viertel des XII. bis zur Mitte des XIII. Jahrhunderts. Er kannte weder Vincenz, noch Gerlach, noch irgend eine andere gleichzeitige Chronik, und tappte hier überall im Finstern herum. Von dem Feldzuge der Böhmen gegen Mailand (1158) mag er bei Ansicht des Salomonischen Tempelleuchters in der St. Veitkirche gehört haben; er rükte ihn unbedenklich um ein Jahrhundert höher, in die Regierungszeit Wratislaws (1061 — 1092) hinauf (Cap. 47), durch die Aehnlichkeit der ersten Königsnamen Wratislaw und Wladislaw irregeleitet, — ein Fall, der vielleicht auch schon seinem Erzähler in der St. Veitkirche begegnete. Auf gleiche Weise sezte er den Tod des heil. Prokop († 1053) um ein Jahrhundert später, ins Jahr 1134, an, und da er von dessen Zeitgenossen, dem Herzog Udalrich, gehört haben mochte, so half er sich damit, daß er einen Zlicer (Kaurimer) Fürsten dieses Namens annahm, weil das Sazawer Kloster ja im kaurimer Fürstenthume lag. Kann es uns dann so sehr Wunder nehmen, zu einer Zeit (ums J. 1180), wo so viele böhmische Prinzen einander den Thron streitig machten, bei ihm

auch einen angeblichen (nie da gewesenen) Prinzen Stanimir zu finden?

Ich habe noch einen wichtigen Punct in Dalimils Chronik zu beleuchten; dies ist die ängstliche Sorgfalt, womit er überall den Ursprung der ausgezeichnetsten Familienwappen des böhmischen Adels aufsucht und verfolgt. Hier zeigt sich in ihm vorzüglich der Mann des Adels. Daß er damit, wie mit den Zlicer Fürsten, um drei Jahrhunderte zu hoch hinaufrükte — wollen wir ihn deshalb einen Betrüger nennen? Manche unsere Genealogen thun es ja jezt noch, und zwar bona fide, nicht anders. Dalimil will uns glauben machen, Wlastislaws, des Fürsten von Lucko, Geschlecht sey durch des Thüringers Verrath nicht untergegangen; er nennt uns Wlastislaws Nachkommen Léwa, den Erbauer von Klepy, und fügt hinzu (Cap. 22):

> **Po krásném se ščítě znajú,**
> **w zlatě fiolnéi orlici,**
> **Wlastislawowi rodici!**

So will er uns (Cap. 48 und 78) den Ursprung des böhmischen Löwen (vor Mailand), Cap. 51 den des ungrischen Kreuzes, Cap. 58 den der Rosenbergischen Rose, Cap. 60 den des Hasenburgischen und Schellenbergischen Eberkopfes, Cap. 74 den des Berkischen, Cap. 82 des Lomnizer, und so auch Cap. 42, 47, 62, 65, 73, 87, 88 rc. mancher anderer Wappen im Lande nachweisen; ja im 73. Cap. bezeichnet er sogar zwei mährische Familienwappen, welche schon im XII. Jahrhunderte eingegangen seyn sollen.

Seit der Regierung des Königs Wenzel Ottokar (Cap. 81—106) wird Dalimil selbst historische Quelle für uns; er schöpft nunmehr aus Eigenem, und wird um so verläßlicher, je mehr er dem Ende seiner Chronik zueilt; so ist er uns mit allen seinen eigenthümlichen Ansichten, Irrthümern und Leidenschaften ein gewichtiger Zeuge seiner Zeit. Er weiß schon von der Niederlage der Tataren bei

Olmüz im J. 1241, von der Einführung der Turniere in Böhmen unter K. Wenzel I., von der Verschwörung der Barons und des Prinzen Přemysl im J. 1248, so wie von deren Niederlage bei Brür durch Boreš (von Riesenburg) und Hawel (von Löwenberg) u. s. w., und wir haben es blos dem Mißcredit zuzuschreiben, in welchen Dalimil seit Dobner (vorzüglich durch seinen Čech u. dgl.) verfallen war, daß unsere neueren Geschichtforscher sich so selten bei ihm Raths erholten.

Abgesehen von dem, uns im Werke überall anwidernden Deutschenhaß, den ich oben zu erklären, nicht zu entschuldigen gesucht habe, bietet Dalimils Chronik manche Aeußerungen eines rechtlich und groß denkenden Patrioten dar. Man schlage nur die weisen Lehren nach, welche er seinen Landsleuten so häufig und kräftig ans Herz legt, z. B.:

Cap. 4. Zlý člowěk to chce býti,
kterýž pro swé dobré, dá obci zlým užiti.
Obec jest každého ohrada,
ktož ju tupí, minulať jej rada;
ztratě obec, neufai do hrada u. s. w.

Cap. 9. Ktož rád sedáwá w radě,
ten ostojí w každei swádě — u. dgl. m., und man wird dann, nach diesem und dem bereits oben Gesagten, sich um so leichter erklären können, wie ein so mangelhaftes Buch so lange Zeit hindurch ein beliebtes Lesebuch des böhmischen Volks hat bleiben können.

IX.

Peter von Zittau,

Abt von Königsaal.

(Zwischen den J. 1294 — 1338.)

Quellen. Ueber ihn und sein Werk schrieb am fleißigsten und gründlichsten Hr. C. A. Peschek zu Zittau in dem Werke: „Petrus von Zittau, Abt zu Königsaal in Böhmen, ums J. 1300. Nebst Proben aus seinem historischen Werke, als Beiträge zur deutschen Culturgeschichte.“ Zittau und Leipzig, bei Schöps, 1823, in 8. S. 146. — Dabei sind jedoch auch die trefflich zusammengestellten Notizen in Dobners Einleitung zum V. Bd. der Monumenta hist. Boem. und Meinerts gründliche Würdigung a. a. O. nicht zu übersehen. —

A. Sein Leben.

Peter, Abt von Königsaal, einer der eigenthümlichsten und merkwürdigsten Chronisten Böhmens, ward zu Zittau, einer ums J. 1255 von K. Přemysl Ottokar II. gegründeten, damals böhmischen Stadt, zwischen den J. 1260 — 1270 geboren. Es scheint, daß er bald nach der im J. 1292 durch König Wenzel II. geschehenen Stiftung

der Cistercienserabtei zu Königsaal (Aula Regia, böhm. Zbraslaw) in dieses Kloster gekommen sey, und daselbst auch seine Bildung erhalten habe *). Wir kennen ihn wenigstens während seiner ganzen Lebensbahn nur als Mitglied dieses Cistercienserstifts; hier vollbrachte er auch sein Noviciat. In Prag war er schon im J. 1297 bei K. Wenzels II. Krönung anwesend; im J. 1305 aber bei dessen Begräbniß zu Königsaal. Im J. 1309 finden wir ihn als Capellan des ersten Abtes von Königsaal, Konrad aus Erfurt, der sich für die Prinzessin Elisabeth und für die Aufnahme der Lüzelburger in Böhmen so thätig erwies; Peter begleitete ihn auf seinen Reisen nach Deutschland in den Jahren 1309 und 1310, war Augenzeuge aller Verhandlungen zu Heilbronn, Frankfurt, Heimbach und Speier vor und bei der Vermählung der böhmischen Elisabeth mit Kaiser Heinrichs VII. Sohne Johann, wodurch die Dynastie der Lüzelburger zum Besiz des böhmischen Thrones gelangte; 1311 war er mit dem jungen König Johann in Brünn, bei der mährischen Huldigung, auch 1312 mit der Königin Elisabeth in Mähren; 1313 begleitete er den König, als er nach Italien seinem Vater Heinrich VII. nachziehen wollte, und nachdem dieser Zug durch die Nachricht von Heinrichs Vergiftung bei Siena rükgängig geworden war, befand er sich beim Rükzuge der Armee, dann mit dem Abte Konrad zu Ehrenfels, auf einer Botschaft zum Erzbischof von Mainz; darauf mit in Coblenz bei der zwischen Ludwig dem Baier und Friedrich dem Schönen von Oesterreich streitigen Kaiserwahl.

*) Ueber die ursprüngliche Königsaaler Bibliothek ist ein Aufsaz in der Monatschrift des vaterländischen Museums, 1828, Mai, S. 387 zu lesen. Peter sagt selbst (*II.* 18): *Ego omnes novi et vidi hujus monasterii a principio fundationis personas et cum eis sum fere a juventutis mae tempore conversatus.*

Nachdem der erste Abt von Königsaal, Konrad, im J. 1316 schon zum zweitenmale resignirt hatte (nach der ersten Resignation war ihm Otto gefolgt, welcher jedoch diese Würde nur anderthalb Jahre lang bekleidete und auch resignirte, † 1313), wurde unser Peter von Zittau 1316 den 11. Sept. feierlich und einstimmig zum Abte dieses Klosters gewählt, im Beiseyn dreier anderer Cistercienser-Aebte: Johann von Waldsachsen, Heidenreich von Sedlec und Gerwich von Osek. Um diese Zeit lernen wir ihn auch als Hausfreund und Beichtvater des weiblichen Theils der königlichen Familie kennen; er genoß das Vertrauen vieler fürstlichen Personen in hohem Grade, und wir sehen ihn häufig als Theilnehmer an fürstlichen Hochzeiten und bei andern hochfestlichen Ehrentagen. Im J. 1317 wohnte er als Abt dem bei St. Clemens zu Prag gehaltenen Landtage bei; und als er bald darauf zu einem Ordenscapitel nach Cisterz reiste, trug ihm die Königin Elisabeth auf, ihren Gemahl zu Luxemburg aufzusuchen, und zur Rükkehr in sein Königreich zu ermahnen; Peter fand ihn jedoch, den Unbeständigen, zu Trier, wo er sich seines Auftrags entledigte; 1320 sah er der Belagerung der Altstadt Prag durch K. Johann zu; 1323 — 1325 war er mit der Königin Elisabeth, während ihrer Mißverhältnisse mit ihrem Gemahl und einigen Großen des Reichs, zu Kamb in Baiern; nach seiner Rükkehr bewirkte er vom Könige die Rükgabe der Burg Landsberg an sein Kloster; 1328 war er in Mähren, und erlebte eine große Erderschütterung; 1329 legte er im Namen der Königin Elisabeth den Grundstein zu einer neuen Kirche in Königsaal; 1331 finden wir ihn in Regensburg, um den König Johann zu sprechen, der hier auf einer Donauinsel mit Ludwig dem Baier geheime Conferenzen hielt; 1333 brachte er zu Königsaal eine viel Arbeit und Geld kostende Wasserleitung mit bleiernen Röhren, aus drei verschiedenen Quellen, zu Stande; 1334 war er in

Würzburg, Trier, Clairvaux, Dijon, Paris u. s. w., an lezterem Orte während der Pest; 1335 feierte er mit in Znaim die Hochzeit Otto's von Oesterreich und der Anna von Böhmen; 1337 besuchte er wieder ein General-Ordenscapitel, und ließ die im vorigen Jahre ausgebrannte Andreaskirche zu Prag, als deren promotor et patronus, wieder herstellen; endlich im Februar 1338 ließ er eine Tafel mit einer Inschrift darüber in dieser Kirche aufstellen, — und dieses ist die lezte Nachricht, die wir von ihm haben; er scheint also noch in diesem Jahre sein an denkwürdigen Ereignissen und interessanten Erfahrungen reiches Leben beschlossen zu haben.

B. Seine Chronik.

Schon der zweite Abt von Königsaal, Otto (†1315), hatte den Anfang zu einer Geschichte des Klosters Königsaal (Liber de fundatione monasterii Aulae Regiae) gemacht, und in sein Werk die allgemeine Geschichte Böhmens vom Regierungsantritt Přemysl Ottokar II. im J. 1253 verwebt; er brachte es aber nur bis zum J. 1294, Cap. 52, ohne es beschlossen zu haben. Von Johann, dem Abte zu Waldsachsen, aufgemuntert, entschloß sich unser Peter, jenes Werk fortzusezen. Höre man seine eigenen merkwürdigen Worte darüber, in der Zueignung an jenen Abt: „Hortatur me nunc Caritas Vestra, et antea multotiens est hortata, ut librum de fundatione monasterii Aulae Regiae, per Dominum Ottonem antecessorem meum, felicis memoriae Abbatem secundum, primitus inchoatum, et ad illum locum, qui incipit: „Si piam regis Wenceslai intentionem etc.“ deductum, continuare non obmittam; hebetudo sensuum meorum contremiscit aggredi hunc laborem, ingenii mei tenuitas hujusque negotii arduitas cum fortitudine retrahunt mihi manum: obedientia vero, quae melior est quam victima, me devincit. Suscipit

igitur trepida mea parvitas hoc opus grande et numquam terminabile, eo respectu, ut mea insufficientia vestris orationibus adjuvetur. Non solum autem de fundatione Aulae Regiae et de Regibus Bohemiae, qui meo fuerunt tempore, verum etiam de aliis regnis et provinciis, nec non de principibus ecclesiasticis et secularibus, de eventibus quoque diversis, in quibus aedificari seu solatiari poterit mens lectoris, quamdiu rationis compos vixero, Dei auxilio, ad ipsius dei genitricisque suae gloriam, utrumque conscribere attemptabo. Faciam in hoc libro, qui Cronica Aulae Regiae nuncupatur, quemadmodum lignorum lapidumque praecisores facere consueverunt: rudem quidem primo latomis expertis architectisque offerunt materiam; illi vero ex arte sua introducunt rudi posthac materiae pulcram formam; sic et ego ea, quae vidi, quae certissime cognovi, ruditer conscribere laborabo. Veniet post me et alius, qui hanc solidam et veram, sed ruditer conscriptam materiam, lima poliet venustatis. Principaliter enim nunc insisto ad hoc, ut conscribere valeam historiam veritatis."

Es scheint wohl, der Abt Peter habe das hier angedeutete Amt des Bildners schon selbst an dem Nachlasse seines Vorgängers Otto ausgeübt; denn sein eigenthümlicher Stil geht durch das ganze Werk, und es ist unglaublich, daß zwei Männer darin einander vollkommen gleich gewesen seyn sollten. Dies fühlte auch Dobner *), und es drängt sich jedem auf, der das Werk liest.

*) Dobner sagt in seiner Einleitung S. 10: Ex uniformi stylo, leoninorumque versuum frequentia conjicere fas est, Ottonem nonnisi sylvam rerum impolitam, nec ex ordine atque indicio chronologico digestam materiem reliquisse, quam dein Petrus expolivit. — Non immerito igitur Petrus suis laboribus sudoribusque universum opus adscripsit, cujus candor animi etiam in eo laudandus, quod Ottonem fontem, unde prima hausit, lectorem non celaverit.

Das ganze Werk des Chronisten ist von ihm selbst in drei Bücher, und ein jedes desselben in mehrere Capitel eingetheilt worden. Das erste Buch enthält 130 oder 131 Capitel, und reicht vom J. 1253 bis 1316; das zweite hat 34 Capitel, und reicht von 1317 bis 1333; das dritte bricht im 15. Capitel mit dem J. 1338 ab. Die ganze Chronik umfaßt also einen Zeitraum von 85 Jahren.

Wann Peter sein Werk zu schreiben angefangen habe, läßt sich nicht ausmitteln; vielleicht geschah es schon vor dem Tode des ehemaligen Abtes Otto († 1313). Das erste Buch beendigte er ohne Zweifel schon im J. 1316 selbst, da er es mit seinem von diesem Jahre datirten Testamente beschloß, und in der Vorrede zum zweiten Buche nicht undeutlich zeigt, daß nur die Verlängerung seines Lebens ihn zur weitern Fortsezung des Werkes bewog. Endlich hebt die Stelle zum J. 1318, im 2. Capitel des zweiten Buchs, — „a primaria regni Bohemiae plantatione, ut asseritur ab omnibus, usque ad praesens tempus, ad annum scilicet domini MCCCXVIII, diem annuntiationis dominicae, qua haec scribo, non fuit pejor status in hoc regno,“ — allen Zweifel über die vollkommene Gleichzeitigkeit dieses Theils seiner Chronik.

Handschriften.

1) Die Raudnizer Handschrift, in der fürstl. Lobkowizschen Bibliothek, auf Papier, Fol., enthält nur das erste Buch, und ward in den Jahren 1564 — 1565 auf der damals Lobkowizschen Burg Gistebnic geschrieben, wie es die Note des Abschreibers besagt: „Finitus est hic liber ducentarum et decem horarum spatio in Gistebnicz, Idibus Januarii, anno domini 1565, intra sex menses.“ Diese Handschrift fängt mit den Worten: „Prologus in vitam Domini Wenceslai serenissimi re-

gis Bohemiae et Poloniae, et in res gestas quorumdam aliorum regum Bohemiae“ (S. 29) an, hat also die Zuschrift an den Abt Johann von Waldsachsen gar nicht, ist aber aus einem uralten Exemplar sehr fleißig und genau abgeschrieben, enthält gute Lesarten, und gibt die böhmischen Eigennamen (Primysl, Boryuoy etc.) nach der uralten Schreibart wieder. Am Schluße heißt es: „Explicit prima pars Cronicae Aulae Regiae monasterii beatae virginis Mariae, terminata an. dom. 1316.“ Die chronologischen Register, welche in Dobners Ausgabe S. 22 — 28 vor dem Werke stehen, sind hier demselben in einer andern Ordnung angehängt; diejenigen aber, welche auf der S. 29 vorkommen, und S. 354 was nach den Worten Sextus Johannes rex Bohemiae etc. steht, fehlen hier ganz und gar. Dies ist zugleich Beweis, daß das Exemplar, aus welchem dieses Buch genommen worden ist, mit dem Verfasser gleichzeitig gewesen.

2) Die Iglauer, im Magistratsarchive daselbst, von J. P. Cerroni im J. 1783 zuerst entdekt, ein Prachtcodex auf Pergament im großen Folio-Format, im J. 1393 für das Sedlezer Kloster, von einem Peter Beuchel (Bewchil) von Krakau geschrieben, und mit Bildern geschmükt. Diese sehr schäzbare Handschrift ist vollständig, aber troz ihrem Ansehen doch nicht ohne zahlreiche Fehler und Mängel, welche auf die Rechnung des Abschreibers zu sezen sind.

Ausgaben.

1) Die Freher'sche vom J. 1602, zu Hanau, in den schon öfter erwähnten Rerum Bohemicarum antiqui scriptores aliquot, — blos das zweite Buch, — aus einer jezt unbekannten alten Handschrift, welche jedoch bessere Lesarten bietet, als die Iglauer.

2) Die Dobner'sche vom J. 1784, im V. Bande der Monumenta historica Boemiae, vollständig, aus

der Iglauer Handschrift allein, mit Anführung einiger Varianten aus der Freherschen Ausgabe des zweiten Buchs, aus dem Texte des Domherrn Franz, welcher diese Chronik oft wörtlich abschrieb, und aus einigen Bruchstüken des ersten Buchs dieser Chronik, welche im sogenannten Stehlikschen Codex, unter dem Titel: „Chronica Ottokari Regis Bohemiae fundatoris Sanctae Coronae" gelesen werden.

Nachlese aus unedirten Handschriften.

Die Raudnizer Handschrift, welche Dobner nicht kannte, bietet eine Menge besserer Lesarten zum ersten Buche dieser Chronik dar; überdies enthält sie zur Seite 168 der Dobnerschen Ausgabe einen ganzen Absaz „De humilitate et devotione ejusdem Regis Wenceslai," welcher in der Iglauer Handschrift abgeht; dagegen fehlt ihr wieder S. 183 — 188 die ganze Epistola, quam misit quidam Novicius etc. bis zu den Worten Incipit tractatus chronographus. Ich muß mich begnügen, nur einige dieser besseren Lesarten hier anzuführen, welche geeignet sind, den Dobnerschen Text aufzuklären oder zu berichtigen.

S. 30 recolenda facta, quae gessit — eo pro modicis — S. 31 quod tamen ruditatis irretiti laqueis — 34 commodo — Sapientum igitur inductus verbis et acquiescens consiliis — 36 successuris — 46 modicum etiam rempublicam — vox laetitiaeque — 49 venenosae — Cruciferorum — 50 consolari — gratiae regis restitutus vixerit — 53 sic sic omnino — 56 nam bene scitur — 57 attriti — 60 Heinmannus de Luchtenburg — 65 in mentibus collaetantium — 66 sic dudum vivere — despice cictas — 68 una cum filio — 69 Arnoldum Babenbergensem — nobilium fideliores reperit — 74 obsequio cleri — 82 cathedralem casu ingredientibus — 85 quam minu-

tionum solatia — 92 Butumensis — 94 ad quem sub forma — 95 ejusdem annuentes instantiis — 96 quod fore deberet — 101 cassari — 104 conservari — 105 intermissione non obstante — 108 sed se nobis — 111 residuum meo imperio — 112 somnium intercipiet — 113 spiritu prophetiae — fante propheta — 118 scema — Haec quasi — conclusio et voluntas — 122 prae laetitia — de omni melodia — 123 non parumque inter — 125 est ibi magna vora — 126 tertio Nonas — 127 quia tam jocundas — 129 loca congrua — sicut se ipsum — 130 et Cynonem Lombardum advocat — 131 communiter in Wenceslaum — 132 Poloniae Rex pervenit — Pomeraniam, Posnaniam ac omnia — 133 Johannes Bricsinensis — latino eloquio — 134 cum civibus Budensibus — 135 exhortantis precibus — teneat — 136 filius coronatus fuit — inter affabilia colloquia — 138 a longe cognoscitis, in tantum clauditis — 140 Itaque cum favente fortuna funebri ille adversarius — Qualiter rex Romanorum — 141 attrahit, attractosque inficit — agitatur animus — 142 terminos — per mala in malum — exercitibus utriusque principis — usui tam hominum — ita quod sitim nolentium bibere — volverentur, ecce sine magistro vitia et fallaciae excogitantur — coenosas — defluentes — 143 quisque in bonis illius — 145 cum solum coepit — lacrymatur mox oculus, flere bene possum, namque — plus nobis utique quam sibi — 146 fundator ac ipsarum emunitatum ac jurium — in Bohemiam reduxerat — sincere — 147 stratoque suo pannum vilem coloris ejuscemodi superduxit — 148 negotium deductum — 149 sed ut eos tantum — hinc inde petere extrema necessitas me compulit, quod ad haec omnia et singula fiscus regius non suffecit — mutuatur — 150 ac coelesti regi — 152 exinanitio

membrorum — 154 poenitentis more, humiliato et contrito — 156 mundae — sternitur et ornatur — 157 scindi et bruta possent — 158 nobilis ens vas — dans tristi — cunctam facis — 159 cui probitate parem — threniza cum Jeremia — sibi par et amicus — sincerus non surrexit — ad hoc mitis — planctum tibi fletu — tuum pus (in marg. erklärt durch custodiam) — 160 qui vigilabat — 161 dolcte vicem meam vos filii mei — curiosis fui, habitationem hominibus cum canibus — servet — 164 criminis vindictam — 166 coctura cruris — 167 orantibus et plorantibus — 170 moribus puerilibus regnasset — reverti — 171 Cunradus de Potestein — 175 voverat — 176 Horazdowicz — 179 capiebat cibos — ab aucupe — 188 sexti — 191 redeant ad milium — 192 vadium — 193 sed quod ipsum magis — 195 aliqualem quoque super eo — 196 omnes quoque in terrore simul — 197 quoniam nostram pecuniam — 198 corrodentis — ad suum favorem — facundiae rationabili — 199 gloriam magis ac magis augmentari in populo — 202 ad modum unius pueri — 207 cuncta sine pausa — 210 cogenti — paupinum — 211 Abbas haec et alia — 215 imperialem civitatem illi — 222 curavi scemate scribi — inaestimabili cum gloria — 223 faciat — 225 viaticum vacare — 226 reliquum melius tamen — 230 procedebat tunc sponsa — 231 ordinem — 233 teretes — 234 dignum duxit annuere — 235 susceperit tamen nunc — 236 contundatis — assistente — 241 minime merentur — 244 ac illa ut domum suam intrarent — 245 exiens — 248 deme ex coeca mente tam turpia facta repente — tu suspenderis, ab escis sic tu cessabis, Plutonis ad antra meabis — 249 dictum — 254 circumjacentibus ibidem hereditatibus — Wusthub — 255 viciniam — ordine sacerdotes — 258 Hufen-

stein — 264 corde vero **notabant** — 271 inconsuetam **processionem** conspicerem — 279 ad suum con**fessorem** currit — 280 largissime — 284 laudis — 286 aequitatis **semitam** — sententiae **severitas** — 289 porlamorde — 292 sonus noster exivit — 294 in **consequentibus** miracula — 295 cardinali — 297 adhuc petimus — **quos** applicare — 301 regis ambasiatores — quem **per decreti** praefati — examinationem — 303 satisfacere mentis nostrae — 312 sententiam et ejus executionem — 313 ad **certitudinem** praesentium — 314 dignoscitur intellectio — 324 prius — 335 unus autem **tantummodo** ex Bohemis — 339 Alemanniae **coronatio** celebranda — 342 Leutenberg — 344 lamentationem, et vae! vae! cantare incipit — 345 cursum **et** periodum — 348 cura et **regimen** incumbit — 350 Laete pandetur. —

Zur Seite 168: De humilitate et devotione ejusdem regis Wenczlai.

Anno illo, quando cum magna principum congregatione Albertus de Austria Romanorum Rex primam suam curiam in Nurenberg solemniter celebraret, pium Wenczlaum Regem praedictum Bohemiae rogatum et specialiter invitatum eidem curiae cunctis principibus magnificentius tunc contigit interesse. Sicut enim sol rutilans prae ceteris fulget astris, sic Rex iste stipatus decenti militia, ordinata ornataque familia, prae omnibus qui aderant praelucebat. Ad sui namque contemplationem omnium oculos et animos tanti Regis fama et gloria ut adamas attraxerat, ita quod se quivis felicem reputat, qui affatu aut saltem aspectu ipsius potiri valebat. Aderat tunc quoque Reverendus Dominus Remundus Treuerensis archiepiscopus, qui tam admirationis quam devotionis gratia Regem, de quo plura audierat, affectuosissime visitabat. Hunc Rex devotum devotus benigne suscipit, ex dulci affatu

praesulis, interni amoris sanctum affectum Rex concipit, ex mutuoque eorum alloquio sincera charitas crescit, sic quod omissis omnibus mundialibus negotiis tantum intendunt spiritualibus et divinis. Cumque mutuis satis diu aliis sed non sibi potiti fuissent aedificatorie alloquiis, praesuli corpore sed non corde recedenti Rex ait: Petite, inquit, Domine dilecte, a me quidquid volueritis, et accipietis; vobis offero me et mea. Qui respondens ait: Domine mi Rex, hoc solum a vobis humiliter rogo, ut oretis dominum deum pro me. Ad quem Rex: Hoc, inquit, faciam quamdiu vivam, et utinam valeret aliquid mei oratio pectoris; et vos obsecro, orate pro me peccatore et homine negligente. Iis dictis, abiit archiepiscopus a Rege. Igitur Rex ad regnum suum reversus praelatis et suis familiaribus, nec non et religiosis omnibus, ut pro dicto Archiepiscopo fideliter exorarent, affectuosissime recommisit. Hoc mihi illi dixerunt, qui etiam rogati orare pro Archiepiscopo per Regem fuerunt. Ecce quam laudabilis Rex, qui non confidebat in virtute sua, nec in multitudine divitiarum suarum gloriabatur, sed se et suos munire armis spiritualibus plus quam corporalibus conabatur: orationibus jugiter insistebat, et tamen ab aliis orationum suffragia summopere requirebat. Et nos qui vivimus et adhuc residui sumus, ipsius confidimus et petimus precibus adjuvari, quem pie credimus in coelis cum Domino gloriari.

C. Zur Kritik des Werkes.

Die Königsaaler Chronik ist von Hrn. Meinert in seinem oft besprochenen Aufsaze mit so viel Kenntniß und Geist gewürdigt worden, daß ich zu meinem Zweke nichts Besseres zu thun weiß, als die Worte dieses ausgezeichneten Schriftstellers hier zu wiederholen, zumal ich durch

die Aufgabe selbst an seinen Aufsaz gewiesen, und mit dem, was er im Folgenden sagt, vollkommen einverstanden bin.

„Das Königsaaler Zeitbuch, sagt er, beginnt mit ungeordnetem allgemeinem Stoff, und macht durch Prunkrednerei über den Orden des Verfassers, über sein Kloster und dessen achtbaren Stifter durch üppige Schreibart, — eine Mosaik von Prosa und leoninischen Versen, von Tiraden und Wortspielen —, Anfangs einen sehr ungefälligen Eindruk. Man lasse sich nicht abschreken! Man verzeihe dem Verfasser überdies, daß er dem bloßen Gepränge einer Königskrönung die Würde einer großen That anredet, und daß die klösterliche Ansicht von der Vergänglichkeit aller menschlichen Dinge die höchste ist, zu der er sich erhebt; die meisten dieser Unvollkommenheiten hat sein Zeitalter — einige sein Stoff und sein Stand zu verantworten; er fühlt sie selbst, da er in der Vorrede sein Werk dem rohen Steine vergleicht, über den nach ihm „ein Anderer kommen wird, um ein schönes Bild daraus zu meißeln," und sie werden sämmtlich durch Vorzüge aufgewogen, die kein anderes böhmisches Zeitbuch in diesem Grade in sich vereint, und die das Königsaaler zu einer wahren Fundgrube des Mittelalters, und zu einem glänzenden Beweise machen, daß man ein sehr warmer, und was mehr ist, geistreicher böhmischer Vaterlandsfreund seyn kann, ohne gerade ein geborner Čech zu seyn. Es wurde zwar (S. 472) „vorzüglich zu Ehren Wenzels II. angelegt; indeß meldet es nicht blos von der Stiftung Königsaals," die, so reichlich sie war, sich durch dieses Werk allein dem Lande verzinst hätte, „und von den böhmischen Königen" (den lezten tragischen Glükswechseln der Premislawe, den hierauf erfolgten Kriegen, blutigen Parteiungen, und den Bedrükungen des Landes unter dem abenteuerlichen König Johann), sondern auch „von auswärtigen Königreichen und Ländern, von geistlichen und weltlichen Fürsten" (den

Kaisern Rudolph, Albrecht, Heinrich VII., Ludwig dem Bayer u. s. w.), „von allerhand Begebenheiten (Aufhebung des Templerordens, Schlacht bei Mühldorf u. s. w.), aus denen das Gemüth des Lesers Erbauung oder Trost schöpfen kann.“ Indem Peter auf diese Weise die böhmische Geschichte wieder lehrte, den Blik gleichsam über die Gränzgebirge ihres Landes zu erheben, und sich dadurch selbst zu verstehen, gewinnt das im Ganzen düstere Gemälde der Zeit, das er „nicht eben mit Wohlgefallen“ (S. 346) vor uns aufrollt, einen Reichthum und eine Mannigfaltigkeit, die nur durch die Glaubwürdigkeit des Inhaltes übertroffen werden. Er erzählt nichts, als was er „entweder selbst gesehen, oder wovon er sonst Gewißheit hat“ — durch Urkunden, die er häufig beibringt; er erzählt freimüthig, gründlich und mit einer Anschaulichkeit, die eben so sehr die Frucht seiner Verhältnisse und des tiefen Gemüthes, womit er seine ganze Zeit aufgefaßt, als der Bildung ist, die er sich insbesondere durch die Lesung deutscher Dichter erworben. Einen derselben — jenen Neidhard, dessen Grabstein am südlichen Eingange der Wiener Stephanskirche zu sehen, nennt er mit Achtung zum J. 1329, S. 439, wo er von den Modethorheiten seiner Zeit mit der Bemerkung gesprochen, daß ein Dichter, der sie in seinen Liedern verspottet, das Unglük gehabt, in Kuttenberg erschlagen zu werden:

O si Nytardus, qui non fuit ad nova tardus,
Haec nova vidisset, bona plurima composuisset
Carmina satyrica, quoniam sua mens inimica
Exstitit his factis a rusticioribus actis.
Rusticus et civis, clericus cum milite, quivis
Causam praeberet modo, quod Nytardus haberet
Decantare satis, referendo modos novitatis.

Man könnte bei der ersten Bekanntschaft mit dem Königsaaler Zeitbuche versucht werden, es ungelesen aus der Hand zu legen; und man lernt es nicht näher kennen,

ohne es zugleich mit seinem Verfasser lieb zu gewinnen, dem alle Zartheit der Empfindung und alle Kraft des Genies zu Gebote steht, um uns zu rühren, zu entzüken, und mit der nakten geschichtlichen Wahrheit wahrhaft dramatische Wirkungen hervorzubringen. Nur Einiges als Beispiel! Er schildert uns die Herzlichkeit, womit Elisabeth zu Hembach von Heinrich VII. und seiner Gemahlin empfangen wird, wie ihr beide um den Hals fallen, und sezt hinzu: „Petrus ging hinaus, und weinte bitterlich — nicht aus Schmerz, sondern vor Freude, daß die noch gestern und ehegestern verlassene und verfolgte Waise die Tochter des Herrn und Fürsten des Erdkreises seyn sollte.“ Er beschreibt das Hochzeitsfest zu Speyer, wo König Johann in der Schönheit der Jugend den obersten Plaz einnimmt an der ersten Tafel, unter einem reich ausgeschlagenen Thronhimmel; Fürsten und Grafen in glänzenden Reihen sizen ihm zur Seite, und vor ihm aufgerollt steht das Panier des Königreichs Böhmen, mit dem silbernen Löwen im rothen Felde. „Das ist der Löwe“ ruft der Verfasser aus, „der bisher überwunden zu Boden lag; aber er wird mit Gottes Hilfe erwachen, kämpfen, siegen! Wer wird ihn brüllen hören und nicht zittern?“ Auch bis an die Schwelle der Hochzeitskammer begleitet der Abt das fürstliche Paar:

> De tantis festis et factis Regis honestis
> Plurima scripsissem, si non coenobita fuissem.

Er führt uns in das Lager vor Prag. Innerhalb der Stadt Gährungen und fremdes Kriegsvolk: das kleine Häuflein des Königs hat mit Winterfrost und Mangel zu kämpfen. Schon viele große Streitrosse sind gefallen: Einer und der Andere räth zum Abzuge, aber Peter, Erzbischof von Mainz, schwört: „Und wenn Steine und Lanzen vom Himmel fielen, wie Schnee und Regen, uns soll das nicht schreken, so wahr uns gesandt das heilige

römische Reich, Ordnung zu schaffen in diesem Lande!" Hierauf wird durch Einverständniß das Stadtthor gesprengt, die Besazung des Herzogs von Kärnten flieht; König Johann in Rüstung zieht ein an der Spize seiner Streiter, „die alle, ihre (bekränzten) Helme aufgeschlagen, die blinkenden Schwerter in der Hand, kaum die Stadt betreten, als sie mit lauter Stimme ausrufen das heilige Wort: Friede! Friede! Friede! Und siehe! so fort ist, als wäre er vom Himmel herabgekommen, überall Friede; die Thüren aller Häuser thun sich auf, die Bürger werfen die Waffen weg; sie reichen sich die Hände; sie begrüßen den König, der gekommen war, mit Gerechtigkeit zu herrschen." Mit keken Pinselstrichen malt uns der Abt die Zerrüttung des Landes unter der schwachen Herrschaft des habsüchtigen Heinrichs von Kärnten, da jeder Ritter und Baron, so klein er ist, ein König — die reichen Bürger, Schwäger und Eidame der Barone seyn wollen — der Landmann unter Gewaltthätigkeiten seufzet, die Aeker unbebaut liegen bleiben, und insbesondere die Klöster der luxenburgischen Partei angefeindet werden. Der Abt überströmt, man weiß nicht, ob von Galle oder von Laune, wenn er uns (S. 248) die Erpressungen zum Besten gibt, die Sedlec und Königsaal zu dulden hatten.

In Sedlecz plures scurrae veniunt, quasi fures,
Qui nos ut mures rodunt; stetit ista diu res.
His cum praebemus hilari vultu, quod habemus,
Omnia, quae cernunt portari fercula, spernunt,
Et nos derident, contra nos denteque strident.
Quae tunc in mensa vigeat virtus, bene pensa!
Et vocat hic monachum, dicens: Frater, mihi Bacchum
Apporta citius, vel ego praestabo tibi jus
Ad caput abrasum, quod et humectet tibi nasum!
Curras ante fores, porta panes meliores!
Panes servorum non gusto, nec puerorum,

Panes Abbatis volo: quem fore me reputatis?
Ast ego, qui quondam male feci, sic modo tondam
Hos crines capitis! Vos monachi male scitis
Hic mihi servire, faciam vos igne perire!

— — — — — — — —

Tertius adjungit, quod pejus scit; male pungit
Omnes claustrales, dicens: monachos fore tales,
Quod, nisi cogantur monachi, bona non operantur.
Exclamat quartus: Hic est nimium locus artus,
Atque cibus parcus; pharetras tollamus et arcus
Telaque mittamus, pullos claustri capiamus,
Porcos mactemus; sic nos carnes comedemus!
Nam nihil est visum nunc in mensa, nisi pisum,
Ex ovis torta cum fructibus unica sporta —
Piscis cum parvis oculis; luet istud in arvis
Grex et oves horum, qui nos pascunt, monachorum!
Effatur quintus: Non stabo diutius intus,
Exeo nunc claustrum; rapiam, quod videro, plaustrum
Cum cunctis rebus; sic pluribus inde diebus
Cautius expendam, quidquid superest mihi, vendam;
Dives ero, vestes et honoris erunt mihi testes u. s. w.
In diesem Geiste denn auch eine Belagerung des Klosters, und hier eine Gruppe betender Mönche, dort andere, die ihrem Gesinde Muth einsprechen, die Eingänge besezen, einen Psalter oder sonst ein Buch ergreifen, um es sich als Panzer anzuschnallen u. s. w. Diese Gegensäze kriegerischen Muthwillens und klösterlichen Stilllebens gestatten durch die Art, wie sie aufgefaßt sind, ein Lächeln; aber der Menschenfreund schaudert, wenn der Abt die ritterthümliche Gesezlosigkeit unter K. Johannes leichtsinniger Herrschaft schildert, und wie in ihrem Gefolge der Hunger im Lande wüthet, und das Volk in Städten und Dörfern hinrafft, oder es gleich Wölfen, in die Wälder und zu der gräßlichen, durch Feuer und Schwert nicht zu bändigenden Lust Lykaonischer Mahle treibt!“ —

Nur eine Bemerkung habe ich dieser Würdigung noch beizufügen. Es ist natürlich, daß eine im Kloster Königsaal verfaßte Chronik von der Regierung K. Wenzels II., der dieses Kloster gestiftet hatte, sich von selbst zu einem historischen Panegyrikus gestaltete; um so mehr, als dieses Königs große Eigenschaften und wirkliche Verdienste reichen Stoff dazu boten. Man kann es weder dem treuherzigen Abte Peter, noch seinem Vorgänger Otto übel nehmen, daß sie von der Schattenseite im Charakter dieses Königs keine Kunde gaben. Das aber darf nicht verschwiegen werden, daß während sie für ihn Partei nahmen, sie seinen Gegnern wenig Gerechtigkeit widerfahren ließen. Insbesondere haben sie es zu verantworten, daß einer der ausgezeichnetsten Männer jener Zeit, Zawiš von Rosenberg, von allen späteren Historikern bis auf den heutigen Tag verkannt und verläumdet wurde. K. Wenzels List und Grausamkeit gegen diesen seinen Stiefvater ließ sich nur durch eine Umkehrung der Geschichte zu seinen Gunsten und nach seinem Sinne beschönigen; Ottokars von Horneck Schilderung dieser Ereignisse ist offenbar viel treuer, aber für die Verehrer dieses Herrschers betrübend. Sehr bedeutsam für unsere Chronik ist übrigens der Umstand, daß eben die Ueberwältigung und Hinrichtung des Zawiš den König zu dem Gelübde veranlaßte, das Kloster Königsaal zu stiften, — ob zum Danke für die Erlösung aus der vermeinten Gefahr, oder zur Sühne für die böse That, mag unentschieden bleiben.

X.

F r a n z,

Prager Domprobst.

(Zwischen 1333 — 1353. Gestorben 1362, 8. März.)

—++++++++—

A. Sein Leben.

Quellen über ihn und sein Werk: Cruger zum 3. März. — Pelzel und Dobrowsky in der Einleitung zum II. Bande der Scriptt. rer. boh. — Dobner in seinen vorläufigen Bemerkungen, im VI. Bande der Monum. histor. Boem. — Meinert in den Wiener Jahrbüchern der Literatur vom J. 1821.

Sowohl die Person als das Werk dieses Chronisten haben bei den böhmischen Geschichtforschern seit Dobner und Pelzel manchen Streit veranlaßt, aus welchem man vorläufig den richtigen Saz schöpfen kann, daß bei der Nachwelt beide in ein gewisses Dunkel gehüllt sind, welches nicht leicht und gänzlich gehoben werden kann. Aus der Feder des Chronisten selbst lernen wir, daß er, ein geborner Böhme, zwischen den Jahren 1321 und 1323 sich zu Rom aufhielt, und vor dem J. 1333 Schulrector (auch wohl Domherr?) auf dem Wyssehrad gewesen, aber im J. 1333

von dem Bischof Johann IV. (aus dem Hause Drazic) als Sonntagsprediger an der St. Veitkirche zu Prag angestellt, und wahrscheinlich auch zu gleicher Zeit zum Domherrn und obersten Pönitentiar bei derselben Kirche ernannt wurde. Lezteres Amt bekleidete er auch unter dem nachfolgenden ersten Prager Erzbischof Arnest (von Pardubic) im J. 1351. Cruger behauptete zuerst, und Pessina so wie Berghauer stimmten ihm darin bei, ohne ihre Quelle anzugeben, daß Domherr Franz, zulezt zum Prager Domprobst ernannt, am 3. März 1362 gestorben sey, und diese Angabe ist an sich, und nach allen Umständen so wahrscheinlich, daß man sie, auf die Auctorität eines Cruger, immerhin als richtig annehmen darf. Dobner hatte seine persönlichen Gründe, warum er den beirrenden und irrigen Citaten Weleslawins zum J. 1373 eine höhere Beweiskraft zudachte, als ihnen wirklich, nach den von Pelzel und Dobrowsky angeführten Beweisen, zugestanden werden darf; sein mißglükter Beneš Krabice von Weitmül (eigentlich der Minorit Beneš), lag ihm nämlich am Herzen, und er hoffte noch immer, ihn gegen Pelzel schüzen zu können.

B. Seine Chronik.

Noch mehr Anlaß zum Streit, als das Leben des Domprobstes, gab unsern Gelehrten sein Werk. Wir besizen es in zwei Bearbeitungen, deren erste an den Prager Bischof Johann IV. gerichtet war, und von der Mitte des XIII. Jahrhunderts nur bis zum J. 1342 reicht, die zweite aber dem Kaiser Karl IV. zugeeignet, und bis zum Jahre 1353 fortgesezt ist. Beide Bearbeitungen sind in drei Bücher getheilt, und die ersten zwei Bücher stimmen in beiden, bis auf einige abweichende Lesarten, überein. Das dritte Buch enthält aber in der ersten Bearbeitung nur 7, in der zweiten 31 Capitel. Die Zueignung der

ersten ist, mit Veränderung der sogenannten Curialien und der persönlichen Verhältnisse, auch in der zweiten Bearbeitung größtentheils beibehalten worden. Herr Knoll*) erklärt diese Erscheinung, nach Dobners Beispiele, richtig und genügend, indem er sagt: „Der Domherr bekam von seinem Bischofe den Auftrag, die Prager Chronik (d. i. den Cosmas nebst seinen zwei Fortsezern) fortzusezen, wie in der Vorrede ausdrüklich angeführt wird. Er legte auch sogleich Hand ans Werk, begann die Geburt seines Geistes von der gänzlichen Erblindung König Wenzels I. bis zum Jahre 1342, und legte dem Haupte seiner Kirche die vollbrachte Arbeit vor; daher die Weihschrift des in Prag aufbewahrten Werkes (der ersten Bearbeitung). Allein der Bischof starb schon im folgenden Jahre (1343); der Domherr aber hatte indessen die geschichtliche Forschung lieb gewonnen, blieb fortwährend ein aufmerksamer Beobachter seiner Zeit, zeichnete die Merkwürdigkeiten sowohl jener Tage, als auch nachträglich der früheren Jahre sorgfältig auf, überarbeitete das gesammte Werk noch einmal, und weihte das bereicherte und neu umgestaltete Buch dem Monarchen selbst, der an der Erzählung der vaterländischen Vorzeit so lebhaft Antheil nahm.“

Die erste Bearbeitung seiner Chronik unternahm Franz auf das Geheiß seines Bischofs ums J. 1341, wie er es in der Vorrede selbst angibt; die zweite schrieb er kaum vor dem Jahre 1353, und gewiß nicht nach 1355: ersteres, weil er zum J. 1348 Nachrichten aus China mittheilt, welche er nur von dem erst im J. 1353 nach Prag gekommenen Marignola gehört haben kann; lezteres, weil er in seiner Zuschrift an Karl IV. diesen nur **Romanorum Rex** nennt, was er nach Karls Kaiserkrönung im

*) S. die Mittelpunkte der Geschichtforschung und Geschichtschreibung in Böhmen und Mähren, 1821. S. 21.

J. 1355 nicht mehr hätte thun können. Es ist also gar nicht zu glauben, daß sein Werk in der zweiten Bearbeitung weiter als bis zum J. 1353 gereicht habe, wie uns Dobner gern überreden möchte; es wäre denn, daß wir noch eine dritte Bearbeitung desselben, ohne hinreichende Gründe, annehmen wollten.

Handschriften.

1) Die Prager, der Domkirche, nach der ersten Bearbeitung, in demselben Codex, worin auch Cosmas und seine zwei Fortsezer enthalten sind. Diese Handschrift ist das Originalexemplar des damaligen Domherrn Franz, welches er dem Bischof Johann IV. im J. 1342 selbst überreichte. In dem Anfangsbuchstaben der Zueignung sieht man des Bischofs Bildniß in Farben und Gold gemalt; er sizt in Amtskleidung auf seinem Stuhle, in der Linken den Stab, in der Rechten ein Domherrn-Barett haltend, das er dem vor ihm knieenden Franz auffezt. Das Werk heißt in dieser Handschrift „secunda pars Chronicae Pragensis," nämlich mit Rükſicht auf Cosmas und dessen Fortsezer, welche den ersten Theil derselben bilden.

2) Die Wiener, des Klosters der PP. Franciscaner daselbst, nach der zweiten Bearbeitung, in einer Handschrift des XV. Jahrhunderts auf Papier, unter dem nicht ganz passenden Titel: „Chronica Boemorum, Regum, Ducum, et Dominorum" jedoch mit Beibehaltung einiger Stellen, worin das Werk sich wieder als „secunda pars Chronicae Pragensis" zu erkennen gibt. Diese Handschrift wurde erst im Mai 1784 von Dobner an Ort und Stelle entdekt.

Ausgaben.

1) Die Kneyslsche vom J. 1754, zu Prag von Dr. Joh. Aug. Kneysl (neben seiner Inaugural-Dis-

sertation) besorgt unter dem Titel: Continuatio Chronici Boemici, olim conscripti a Cosma, Pragensis Ecclesiae Decano, continuati per Franciscum eiusdem Ecclesiae Canonicum. Nunc e codice Msto. velut suo Originali, producta et in lucem publicam prima vice edita, Pr. 1754 in Fol. — aus der Prager Handschrift, jedoch mit bedeutenden Fehlern, willkührlichen Auslassungen und Veränderungen.

2) Die von Pelzel und Dobrowsky im J. 1784 auf Kosten des hochwürdigen Domstifts der Prager Hauptkirche veranstaltete, im zweiten Bande der Scriptt. rerum Bohemicarum, nach der Prager Handschrift, bevor noch die Wiener entdekt war; sie liefert den Text der ersten Bearbeitung mit buchstäblicher Treue *) und mit einer kritischen Vorrede der gelehrten Herausgeber.

3) Die Dobnersche vom J. 1785, im VI. Bande der Monumenta historica Boemiae, nach der Wiener Handschrift, also nach der zweiten Bearbeitung, jedoch blos das dritte Buch und die Zueignung, mit Hinweglassung der ersten zwei Bücher, welche in der Handschrift mit denen der Pelzelschen Ausgabe ganz gleichlautend waren, und deren neuer Abdruk also überflüssig gewesen wäre. Leider ist die Wiener Handschrift nicht fleißig genug geschrieben **), und daher auch die Auffindung einer andern, von der zweiten Bearbeitung, zur Berichtigung des Textes sehr zu wünschen.

---

*) Einige von Hrn. Meinert angeführte Fehler, z. B. im J. 1296, Fridericus statt Albertus, 1297 Ottonis cum cetero statt Ottonis cum telo, 1316 Netensi statt Metensi u. a. kommen auf die Rechnung der Originalhandschrift selbst.

**) Einiges dürfte Dobner wohl auch unrichtig gelesen haben; insbesondere ist es aus dem Zusammenhange der Rede selbst einleuchtend, daß die dunkle Stelle S. 294 „advertens periculum in Moravie predictus rex“ — als „periculum in mora, ne predictus rex“ u. s. w. zu lesen kömmt.

C. Zur Kritik des Werkes.

Peters von Königsaal Chronik muß bei seinen Zeitgenossen frühzeitig die verdiente Aufmerksamkeit erregt haben; denn schon im J. 1341, also drei Jahre nach des Verfassers muthmaßlichem Tode, finden wir sie von dem keineswegs geistarmen Domherrn Franz, als Quelle, auf eine Weise gebraucht, welche insbesondere von unserm Dobner häufig und nicht ohne Leidenschaft getadelt worden ist. Der bei weitem größere Theil der Chronik des Domherrn Franz, insbesondere zwischen den J. 1283 — 1336 (I. Buch, Cap. 5, bis III. B. Cap. 12) ist aus der Königsaaler Chronik entweder abgeschrieben oder ausgezogen; Franz schied nur aus jener Chronik zunächst dasjenige aus, was die Person des Verfassers und die Schiksale seines Ordens und Klosters betraf; eben so verfuhr er mit vielen auswärtigen Nachrichten, und mit den meisten leoninischen Versen und rednerischen Auswüchsen, worin sich Peters geniale Barbarei gefiel; alles Uebrige verkürzte er häufig, oder schrieb es wörtlich ab, sogar die Hälfte der Zueignung nicht ausgenommen. Außerdem schöpfte er in den ersten vier Capiteln seines Werkes Vieles, oft mit Beibehaltung der Worte des Originals, aus dem zweiten Fortsezer des Cosmas. Sein Eigenthum in den ersten zwei Büchern seines Werkes (bis 1333) sind nur einzelne in das Ganze verwobene Bemerkungen und insbesondere umständliche Nachrichten von seinem Gönner, dem Bischof Johann IV. und dessen Vater Gregor von Dražic, dem Burggrafen von Prag unter Přemysl Ottokar II.; im dritten Buche aber, und zwar in beiden Bearbeitungen, alles dasjenige, was er seit dem J. 1336 berichtet.

Hr. Meinert, dessen Aufsaz über das Werk des Domherrn Franz in der oft besprochenen Abhandlung der ausführlichste ist, hat eine eben so richtige als scharfsinnige Bemerkung über die Entstehung dieses Werkes ans Licht

gebracht, welche ich nicht umhin kann, hier anzuführen. Er sagt, Peters Chronik habe ohne Zweifel auf den Bischof, der darin theils in seinen Vorfahren gekränkt, theils blos im Vorbeigehen genannt, oder gar hart und bitter beschuldigt wird, einen sehr unangenehmen Eindruk gemacht, und er habe deshalb dem Domherrn Franz den Auftrag ertheilt, nebst der allgemeinen Geschichte Böhmens auch seine Thaten und heilsamen Werke, „dergleichen keiner seiner Vorfahren verrichtet," ausführlich zu beschreiben. „Das Königsaaler Zeitbuch *) in dieser Hinsicht zu ergänzen, außer Ruf zu bringen, zu widerlegen, und Bischof Johann IV. als einen, auch vom König Johann mit Unrecht und Undank angefeindeten Mann, als warmen Freund seines Vaterlandes, als treuen Anhänger der Häuser Přemysl und Luremburg darzustellen, — das war es und das allein, worin Domherr Franz den Ruhm der Eigenthümlichkeit ansprach, und was, nebst der Bündigkeit, dem Königsaaler Zeitbuche in den Augen des Bischofs fehlte, um es zu einem treuen und trefflichen Gemälde seiner Zeit zu machen, und als seine gründliche Rechtfertigung, in das Prager Zeitbuch, häufig von Wort zu Wort übergehen zu können. Man halte in folgendem Auszuge zusammen, was einer und der andere von B. Johann und seinen Beziehungen sowohl sagt als verschweigt; man verständige sich aber vorläufig darüber, daß der Abt zwischen den Jahren 1306 und 1308, d. h. zwischen König Wenzel und Kaiser Albrecht I. Ermordung, zu der Partei Rudolphs von Oesterreich, der Domherr zu der kärntnischen seines Gönners gehörte; daß dieser später als Anhänger Kaiser Ludwigs, der Böhmen gegen die Pfalz eintauschen wollte, der ständischen Mehrzahl, dem Pabste Johann XXII. und seinem eigenen Domstifte eine Zeit lang verhaßt war, und daß Peter zweien Vorfahren

*) Ich bediene mich im Folgenden der eigenen Worte des Hrn. Meinert.

Bischofs Johann IV., Tobias und Johann III. aus dem Hause Dražic in seinem Geschichtswerke Einiges nachgetragen, wie sich sogleich zeigen wird.

Peter.

Jahr 1291. „Die Herrschaft Zbraslaw gehörte vor Zeiten den Benedictinern von Kladrau, sie gefiel aber Bischof Johann III., und er eignete dieselbe tauschweise seiner Kirche zu."

„Sic commutatur hic locus,
sic appropriatur
Pontificum mensis possessio
Cladrubiensis."

„Später trat er sie gegen andere Besitzungen dem K. Ottokar II. ab, der hier gern der Jagd pflegte, und schöne Anlagen machte. Als aber König Wenzel II. das Kloster Königsaal stiften wollte, sprach Bischof Tobias die Herrschaft im Namen seiner Kirche an, und der König löste dies sein väterliches Erbe gegen andere Besitzungen ein, um allen Beirrungen seiner Stiftung vorzubeugen."

Franz.

Jahr 1291. „König Wenzel stiftete zu Zbraslaw, wo er ein Jagdschloß hatte, das Kloster Königsaal, und weil Bischof Tobias diese Herrschaft als Eigenthum seiner Kirche ansprach, so löste sie der König gegen andere, gerichtlich geschätzte Besitzungen ein."

1300—1301. „Johann IV., Sohn jenes tapfern und berühmten Georg von Dražic, der unter Ottokar II. Prager Burggraf war, wird zum Bischof erwählt. König Wenzel schenkt ihm einen Smaragdring, neunhundert Mark im Werthe. Am Tage seiner Einsezung versorgt der König ihm die Küche mit

Wild, das er selbst gejagt; führt ihn reitend, am Zaume seines Pferdes, in die bischöfliche Burg ein, und wohnt der glänzenden Tafel bei, von der auch die Armen betheilt werden.“

„B. Johann sezt gegen die Baronen das heilsame Recht durch, die von ihnen angestellten Seelsorger zu bestätigen.“

1306. „Rudolph von Oesterreich dringt mit zwei Heeren in Böhmen ein, und wird von einigen Baronen und Bürgern zum König erwählt, theils wegen seiner Weisheit und Gerechtigkeit, theils aus Furcht und Eigennuz. Er ist voll Tugenden, sorgt für die Befriedigung der Staatsgläubiger, für Handhabung des Rechts und Friedens; aber Baronen von der kärntnischen Partei widersezen sich ihm. Er hätte sie zu Paaren getrieben, wenn er nicht plözlich schwer erkrankt wäre. Konrad, Abt von Königsaal, den er rufen ließ, traf ihn schon mit dem Tode ringend.“

1306. „Die öffentliche Meinung rief Heinrich von Kärnten auf den Thron; aber Rudolph, an der Spize eines Heeres, brachte es durch Drohungen und Geschenke dahin, daß er zum Könige gewählt wurde. Er hat dem Bischof Johann viel Leid zugefügt — das böhmische Volk gedrükt und verfolgt. Deshalb widersezten sich ihm einige Barone mannhaft, und, da sein Heer im Lande viel Schaden anrichtete, ward er von Gott gestraft, und starb am Durchfalle.“

1307. „Im Pallaste Bischofs Johann IV. wird Landtag gehalten; der Landesmarschall, Tobias von Bechin, ein eben so weiser und beredter, als reicher und mächtiger Mann, stimmt für Friedrich von Oesterreich, und wird von Ulmann von Leuch-

1307. „Tobias von Bechin wird im Pallaste des Bischofs von Anhängern der kärntnischen Partei ermordet.“

tenberg, Anhänger der kärntnischen Partei, an des Bischofs Seite niedergestoßen."

1310. „Johann von Luxemburg rükt vor Prag; ein Haufe Bewaffneter in der Stadt sprengt das Thor, durch das der neue König einzieht."

1310. „Bischof Johann schenkte der königlichen Braut Elisabeth ein treffliches Reitpferd mit Sattel und Zeug, und zwei hohe silberne, schön vergoldete Becher zur Reise nach Deutschland. Er zog dem neuen Könige mit Truppen bis Kuttenberg zu Hilfe, und seine in Prag zurükgebliebenen Ritter sprengten das Thor, durch das u. s. w."

1311. „König Johann wird in Prag von dem Mainzer Erzbischofe gekrönt. — B. Johann wohnte auch der Kirchenversammlung zu Vienne bei."

1311. „Bischof Johann stand bei der Krönung an der Seite des Erzbischofs, unmittelbar bei dem Könige, und hatte die nöthigen Anstälten zu diesem Feste getroffen."

„Vor der Abreise zur Kirchenversammlung ließ er seine Ritter, Capläne, und sein ganzes Gesinde herrlich kleiden, hielt mit großem Gefolge seinen glänzenden Einzug in Vienne, und ward von allen Prälaten und der ganzen Geistlichkeit in großen Ehren empfangen. Es ging ihm dort alles nach Wunsche, und bei seiner Abreise sandte ihm der Pabst reiche Geschenke bis Lyon nach. Nach Hause zurükgekommen, handhabt er die Kirchenzucht; trägt der Geistlichkeit löbliche Arbeiten auf; wirkt auf den König und die Großen

1313. „König Johann hält als Reichsverweser den Reichstag zu Nürnberg, auf dem alle Große Deutschlands sich in Person oder durch Abgeordnete einfinden.“

1318. „B. Johann wird aller geistlichen sowohl als weltlichen Verwaltung zeitweilig entsezt — und vor den päbstlichen Gerichtshof gefordert, bei welchem ihn Heinrich von Schaumburg, Domherr auf dem Wyssehrad, schwerer Verbrechen beschuldigt hatte. Er reiset endlich nach

durch gute Lehren und Beispiele; sorgt für die Armen; zieht mit dem Könige immer selbst an der Spize seines großen Heeres gegen die meuterischen Baronen zu Felde; erbaut Kirchen auf den bischöflichen Gütern; stellt Burgen wieder her, nimmt insbesondere große Veränderungen mit seinem Pallaste vor; erbaut darin einen Thurm aus behauenen Steinen, und geräumige Speicher; schmükt die Capelle mit den Bildnissen aller seiner Vorgänger im Bisthume; läßt in seinem Tafelzimmer viele Wappen von Fürsten, Baronen und Rittern malen, dazwischen sinnreiche Verse schreiben u.s.w.“

1313. „König Johann ladt den Bischof Johann ausdrüklich ein, ihn nach Nürnberg zu begleiten. Er reist dahin mit einem großen und glänzenden Gefolge von Rittern, macht dort dem Könige, so wie den Baronen viele Ehre, und gibt ihnen mancherlei Feste.“

1318. „Ein erzböser Thüringer, Friedrich, Bastard von Schaumburg, der sich für einen Probst von Leitmeriz ausgab, bewirkte, daß Bischof Johann vor den päbstlichen Gerichtshof geladen wurde. Er reiste nach Avignon, und hatte dort, während seines eilfjährigen Rechts-

Avignon, nimmt zweihundert Mark Gold, wie es heißt, als Reisegeld mit. Dreizehn Jahre dauert sein verdrießlicher Rechtshandel. Hierauf wird er in seine vorige Würde wieder eingesezt, und kömmt nach Prag zurük, wo ihn Geistlichkeit und Volk mit gebührender Ehre empfangen. Aber weil das Sprichwort: Curia Romana non pascit ovem sine lana, auch bei dem Bischofe eingetroffen war, so bemüht er sich jezt um neue Wolle:

Exstat jus tale: quod, qui dat spirituale,
Pro sale proque vale tollat numisma reale."

handels, viel zu leiden; ging aber aus diesen Prüfungen geläutert, wie Gold aus dem Feuer hervor. Viele Cardinäle und andere hohe Geistliche wünschten ihm Glük; der Pabst entließ ihn mit seinem Segen. In Prag wurde er mit allgemeinem Jubel empfangen, und das Te Deum gesungen. Weil sich nun mehrere Baronen in seiner langen Abwesenheit der bischöflichen Güter bemächtigt hatten: so brachte er diese mit vieler Anstrengung und großen Kosten wieder heim, befestigte Burgen, erbaute Kirchen, und vermehrte die bischöflichen Güter durch einige neue, die er ankaufte."

1332. „Bischof Johann stiftet reichlich die Probstei zu Raudniz, und schmükt sie sowohl mit herrlichen steinernen Standbildern, die reich vergoldet und versilbert waren, als mit allerhand schönen Gemälden aus, versieht sie mit Büchern u. s. w."

1333. „Ließ er einen wälschen Baumeister kommen, und zur Bequemlichkeit und Sicherheit des armen Volkes eine sehr standhafte steinerne Brüke bei Raudniz über die Elbe — und zwar größtentheils durch Ein-

geborne erbauen, die Meister Guido dazu abgerichtet hatte."

1336. „Erbaute er sich in der Veitkirche sein prächtiges Grabmal, und verschrieb sich Cypressenholz zu seinem Sarge."

1340. „Weihte er seine Kirche in Raudniz ein, stiftete drei reiche Domherrnstellen an der Veitkirche, ein Krankenhaus zu Raudniz u. s. w. Gleichwohl hatte er „unaufhörliche Nekereien, Gelderpressungen und Verfolgungen vom König Johann zu dulden.""

Diese Zusammenstellung des Hrn. Meinert bestimmt das Verhältniß der Chronik des Domherrn zu der des Abtes hinlänglich. Daß der erstere sein Werk von einem andern entlehnte, wollen wir ihm keineswegs, wie Dobner es that, zum Verbrechen anrechnen. Er that es mit demselben Rechte, wie einst der Chronist von Auersberg, der sächsische Annalist und eine Menge anderer Chronisten des Mittelalters, die unbedenklich „ihr Gut nahmen, wo sie es fanden," da es noch keine Verlagsrechte oder Privilegien gegen Nachdruk u. s. w. gegeben. Insbesondere aber war es in der ältesten Periode der böhmischen Literatur Gewohnheit, nie nach den Namen der Verfasser zu fragen oder sie anzugeben; man begnügte sich überall mit dem Werke an sich, und dieses ward Gemeingut, ohne Rüksicht auf denjenigen, der es geschaffen hatte. Daher sind nicht sowohl die Werke als die Namen unserer ältesten Schriftsteller wahre Seltenheiten, während in unserer neuesten Literatur gewöhnlich der umgekehrte Fall Statt findet. Dieser Gewohnheit gemäß durfte Franz aus der Königsaaler Chronik schöpfen, ohne im mindesten vor sich selbst, noch vor seinen Zeitgenossen zu

erröthen; das Werk des Königsaaler Abtes ward dadurch in seinem Werthe anerkannt, und nach der Person des Verfassers pflegte man nicht zu fragen.

Auch der Umstand, daß Franz für die zweite Ausgabe seiner Chronik einen zweiten Mäcen suchte, nachdem der erste bereits vor zehn Jahren gestorben war, gereicht seinem guten Namen nicht zum Nachtheil. Nachdem er einmal zu einer Fortsezung und neuen Ausgabe seines Werks entschlossen war, konnte er ja die Geschichte dessen, was nach dem Tode des Bischofs vorgefallen, demselben nicht mehr widmen. Bei dem lebhaften Interesse K. Karls IV. für die böhmische Geschichte war es natürlich, daß er sein neu bearbeitetes Werk ihm vorzulegen gedachte. Immerhin mag er dabei die Absicht gehabt haben, von welcher Hr. Meinert spricht, sein Werk nämlich in Marignola's Hände gebracht zu haben, der eben im J. 1353 nach Böhmen gekommen war, und dieses Land bald darauf mit dem vom Kaiser erhaltenen Auftrag verließ, eine Geschichte der Böhmen zu verfassen, — wozu ihm natürlich Materialien mitgegeben oder nachgeschikt werden mußten. „Mit dieser Absicht, sagt Hr. Meinert, vertrügen sich gar wohl die Worte, womit die Zueignung schließt: Sic praesens opus utile non solum in regno vestro Boemiae, sed in aliis partibus mundi erit acceptum et fructuosum. Aber es kam nicht in Marignola's Hände, und wenn dies Karl IV. selbst hinderte, so darf es uns in der That weniger befremden, als die Dreistigkeit, die Franz hatte, ihm ein Buch zuzueignen, das er als trefflicher König allenfalls dulden und beachten — aber als Sohn nicht in die Hand nehmen konnte, ohne zu erröthen? Schon das Königsaaler Zeitbuch enthält eben keine Lobrede auf K. Johann; indeß, wie dort die Nachrichten von ihm gegeben sind, konnten sie den Kaiser nur kränken, nicht beleidigen. Denn Abt Peter schrieb sie aus reiner Liebe zur Wahrheit — mit Thränen in den Augen über alle seine ge-

täuschten Hoffnungen nieder. Die nämlichen Nachrichten in Franzens Werke, des Bischofs etwas ungemessenem Lobe gegenüber, haben die Unschuld ihrer Absicht verloren; sie erscheinen als Waffen in der Hand des Sachwalters, den Gegner zu verwunden — als gesuchte Schatten, die Glanzseite des Bischofs hervorzuziehen, und so oft sie Franz rednerisch erweitert, taucht er seine Feder in Galle; das Unglük selbst ist ihm nicht heilig, das den verhaßten König trifft. Einige Beispiele: K. Johann bedurfte im J. 1337 aufs neue Geld zu dem Kreuzzuge gegen die Lithauer. Er bemächtigte sich der silbernen Standbilder der Heiligen am Grabe des heil. Wenzels und verpfändete sie für 500 Prager Marken Gewicht, ohne sie wieder auszulösen. Es reichte hin, die Sache zu erzählen, und das thut Abt Peter; aber Franz sezt hinzu: Unde ipse non dilexit honorem coelestis patroni tanquam verus terrestris patronus; sed hoc egit, malo spiritu ductus, et tanquam tyrannus! Von der völligen Erblindung des Königs redet der Abt mit Theilnahme an den Schmerzen, die er durch die Ungeschiklichkeit der Wundärzte zu leiden hatte. Franz läßt sich darüber zum Jahre 1340 also vernehmen: Eodem anno rex Boemiae totaliter fuit virtute visiva privatus, qui quidem interiori et exteriori homine exstitit excoecatus, quia, licet sic adeo fuisset plagatus, tamen non desiit acta iniqua operari; nam sicut leopardus non deserit colorum varietatem, sic difficulter peccator peccati consuetudinem relinquit, quae efficitur quasi altera natura, a qua quum resurgere nititur, peccatorum pondere prorsus cadit iterum coactus, et sic pravae consuetudines cum peccatis nisi vita finiuntur. Et per hoc spiritualis liquet caecitas interioris hominis dicti regis. Nam pluries visus est inducere filium suum primogenitum ad opera nefaria et iniqua, et quia erat variis imbutus virtutibus, ei nequaquam voluit assensum praebere, quam ob

rem ipsum multifarie afflixit increpando, maledicendo, persequendo, magnis debitis obligando, demum morti exponendo; nam crebrius ipsum ad diversas terras direxit ad bellandum contra fortissimos inimicos, intendens hanc regni Boemiae extinguere lucernam speciosam, et hunc generosissimum florem juventutis suffocare, quem misericors deus de periculis eruit gravissimis per suam immensam pietatem. Wie stumpfsinnig hätte Karl IV. seyn müssen, um die Wendung dieser Stelle für etwas anders zu nehmen, als für eine Schmeichelei, durch die sich Franz das Recht erkaufen wollte, seinem Ingrimm über K. Johann Luft zu machen — und welch ein Ungeheuer hätte er seyn müssen, um seinen Ruhm durch eine Schmähschrift auf seinen Vater „auch in andern Ländern des Erdbodens" ausbreiten zu wollen!"

Was den übrigen Werth von Franzens drittem Buche betrifft, so verräth es durchaus den aufmerksamen Beobachter naher und ferner merkwürdiger Begebenheiten. Er weiß viel von den Einfällen der Tataren in Europa, und von der verheerenden Pest seiner Zeit; Einiges, und das aus Marignola's Munde, von Naturerscheinungen in Katai (China) und Indien; er zeigt für seine Zeit ungemeine Kenntnisse in der Astronomie, erklärt richtig Sonnen- und Mondesfinsternisse, und spricht mit Begeisterung von der Schönheit und Macht der beiden Himmelskörper.

Die Ansicht jedoch, welche Hr. Meinert von dem Verhältnisse des in Rede stehenden Werkes zu der Prager Chronik des Domstifts der St. Veitkirche vorträgt, kann ich nicht theilen. Er sagt, Franz habe eigentlich der Wyssehrader Probstei angehört (?), und schon deshalb habe das Prager Domstift sein Werk, worin überdies der selbst die Päbste Clemens V. und Johann XXII. nicht schonende Geist des Königsaaler Abtes wehte, nicht als zweiten Theil s e i n e r Prager Chronik gelten lassen

können; diese Ehre sey ihm blos in der für Johann IV. gefertigten Abschrift zu Theil geworden, die (nach der alten Aufschrift des ersten Blattes „ex bibliotheca castri“...) schwerlich in Prag, sondern auf einer Burg des Bischofs aufbewahrt worden sey; erst Beneš Krabice von Weitmül habe das seit dem zweiten Fortsezer des Cosmas unterbrochene Prager Zeitbuch zu des ganzen Domstifts und K. Karls Zufriedenheit fortgesezt. Ich glaube bei dem ehemaligen Domstift gar nicht an einen solchen Gemeingeist, an eine so wachsame Eifersucht für den Inhalt seiner Chronik, wie ihn jene Ansicht voraussezt; denn Cosmas schrieb aus eigenem Antriebe, ohne Zuthun seines Stiftes, sein erster Fortsezer war ein Wyssehrader Domherr, und von 1125 bis 1240 ward die gleichzeitige Muse der Geschichte im Prager Domstift gar nicht gepflegt; Franz aber war gegen dreißig Jahre lang Domherr und Domprobst auf dem Prager Schlosse, und selbst unter dem Erzbischof Arnest oberster Pönitentiar an der St. Veitkirche, so daß ich nicht begreife, wie er noch als der Wyssehrader Probstei angehörig, angesehen werden kann. Zudem fand sich ja nach des Beneš Krabice von Weitmül Tode Niemand, der die Chronik im Geiste des Domstifts fortgeführt hätte, während es dem Stifte gewiß weder an tüchtigen Männern überhaupt, noch an geeignetem Stoffe zur damaligen Zeitgeschichte fehlte. Ich halte daher das, was an der St. Veitkirche für unsere Geschichte geleistet ward, für das mehr zufällige Werk einzelner ausgezeichneter Mitglieder des Domstifts, nicht aber für ein planmäßiges Werk der ganzen Anstalt oder Körperschaft; K. Karl IV. mag Franzens Werk aus obigen Gründen allerdings mißbilligt, und darum dem Domherrn Beneš aufgetragen haben, ein anderes „secundum intentionem Domini Imperatoris“ zu schreiben.

XI.

Neplach,

Abt von Opatowic.

(Geboren 1312. Gestorben 1370 oder 1371.)

A. Sein Leben.

Neplach, wahrscheinlich aus dem böhmischen Rittergeschlechte von Ostrow, Abt von Opatowic, gibt uns selbst Nachrichten von seiner Geburt und seiner Jugendzeit; denn er schreibt in seinem Werke zum J. 1312 „in carnisprivio in Horzinowes, in antiqua curia, in domo valde simplici natus fui;“ — zum J. 1322, „in festo S. Georgii in monasterio Opatovicensi ad scholas appositus fui;“ — zum J. 1332 „die ultima mensis Martii susceptus fui ad ordinem per venerabilem patrem et dominum Hroznatam praedecessorem meum in monasterio Opatovicensi;“ zum J. 1334 „in die dedicationis ecclesiae susceptus fui ad professionem per V. P. D. Hroznatam,“ und endlich zum J. 1340 „per D. Hroznatam praedecessorem meum missus fui ad studium Bononiense.“ Wie lange er zu Bologna studirt habe, und wann er ins Vaterland zurükgekehrt sey, läßt sich so wenig bestimmen, als das Jahr, in welchem er zum Abt des reichen und ansehnlichen Benedictinerklosters Opatowic erwählt wurde; Ritter von Wokaun behauptet, Lezteres sey im J. 1350 geschehen, Dobner da-

gegen, Neplach habe schon im J. 1347 als Abt der Krönung Karls IV. beigewohnt. Bei Erwähnung der lezten Päbste fügt Neplach auch einige Notizen von sich selbst hinzu: „Clemens VI., qui mihi de Abbatia providit, sedit annos XI.“ (er starb 1352), und „Innocentius VI., ad quem per Imperatorem D. Karolum modernum, in principio suae creationis in papam (also im J. 1352), in legatione missus fueram, quot annis sedebit, nescitur.“ Im J. 1354 stand unser Abt Neplach an der Spize jener Commission, welche Karl IV. zu Mez beauftragte, einige von ihm erworbene Reliquien der Prager Hauptkirche zu überbringen, wie es die von Pessina (Phosph. septic. p. 442) mitgetheilte Urkunde bezeugt; er muß also damals sich in des Kaisers Gefolge im Reiche befunden haben. Im J. 1365 begleitete er den Prager Erzbischof Johann nach Regensburg, wo dieser als päbstlicher Legat, einige Streitigkeiten beizulegen hatte. Seit dem J. 1366 findet sich keine Nachricht mehr von Neplach; und da sein Nachfolger in der Abtswürde zu Opatowic, Johann von Orle, den 2. October 1371 schon installirt wurde, so dürfte er wohl in diesem Jahre gestorben seyn.

B. Sein Werk.

Auf inständiges Verlangen einiger Mitglieder seines Stiftes, insbesondere seines Oheims, des Bruder-Klosterverwalters Martin, seines Probstes Peter und seines Kämmerers Johann von Biloh, übernahm Abt Neplach die Bearbeitung einer, von ihm selbst so genannten **Summula chronicae tam Romanae quam Bohemicae** von Christi Geburt bis zur Mitte des XIV. Jahrhunderts, worin er gleichsam ein chronologisches Verzeichniß der ältesten Heiligen der christlichen Kirche, der Päbste und der römischen Kaiser, bis auf Innocenz VI. und Karl IV. herab lieferte, und an dieses einen dürftigen Auszug aus böhmischen Chroniken anknüpfte, sein Werk aber der Be-

richtigung jener drei Männer unterwarf, welche an (weltlichen) Geschichten und Gerüchten mehr Gefallen hatten, als er selbst, der in solchen Gegenständen nie sein Vergnügen gesucht, und „hoc opusculum aggressus fui, de scientiae meae modulo nihil praesumens, sed tantummodo praedicto patruo meo complacere volens.“ Ich finde in diesen Aeußerungen keineswegs die „etwas vornehme Miene der Schulweisheit,“ wie Hr. Meinert sagt, sondern den Ausdruk christlicher Bescheidenheit, wie sie, nach den Ansichten des gewiß sehr frommen und andächtigen Abtes, dem Klostermann ziemte. Seinen Stiftsbrüdern mag wohl auch das chronologische Verzeichniß der ältesten christlichen Heiligen, der Kaiser und der Päbste wichtiger und verdienstvoller erschienen seyn, als die kurzen böhmischen Notizen; darum (so glaube ich) baten sie den Zögling der berühmtesten Hochschule jener Zeit, ihnen ein solches zu verfassen. Neplach that dies zwischen den Jahren 1355—1362, wie es scheint, im J. 1360; denn er nennt Karl IV. überall schon Imperator, spricht von Innocenz VI. († 1362) als einem noch Lebenden, und bezeichnet am Schluße seines Werkes die Regierungsjahre Karls IV. 1346 bis 1360.

Man kennt, meines Erachtens, nur eine Handschrift von Neplachs Werke, welche überdies weder fehlerfrei noch lükenlos ist; — nämlich die der St. Dorotheakirche in Wien, aus dem Anfang des XV. Jahrhunderts, auf Papier in 4., welche Hieron. Pez im J. 1725 im zweiten Bande seiner Scriptores rerum Austriacarum, Fol. S. 1005 — 1042 herausgegeben hat. Denn ich kann mich mit der Ansicht nicht befreunden, daß der von dem Ritter von Wokaun im J. 1779 im IV. Bande der Dobnerschen Monumenta historica Boemiae ans Licht gebrachte Text von Neplach selbst herrühre, und als eine zweite auf K. Karls IV. Verlangen unternommene Bearbeitung seiner Chronik anzusehen sey. Ich halte den Wokaunschen Text

für das Werk eines späteren unbekannten Compilators, der immerhin ein Benedictiner gewesen seyn, und ein besseres Exemplar der Chronik Neplachs, als das Pezische ist, vor sich gehabt haben mag, und sehe hier die Wiederholung desselben Falles, der bei dem Minoriten Beneš in Bezug auf Beneš Krabice von Weitmül Statt gefunden. Ich habe folgende Gründe:

a) Wokauns Handschrift ist mir verdächtig. Er sagt davon: „Opus hoc ex codice chartaceo variorum extractuum tabularum regni delibavimus, cui id ad calcem inscriptum reperimus. (Aber wann und von wem waren diese Auszüge geschrieben?) Exstitit codex iste olim in manibus Joannis Josephi Hibschmann, ad easdem regias tabulas honorifico declamatoris officio cum magna laude perfuncti; qui pro sua insigni humanitate eundem nobiscum communicavit, simulque autographo bibliothecae Czerninianae ad apicem manuscriptum istud conforme redditum fuisse vir candidissimi animi, interposita fide sua, testatus est." Wie, Neplachs Originalhandschrift (autographum) befand sich einst in der Černinischen Bibliothek, und Wokaun und Dobner eilten nicht, sie wenigstens anzusehen, sondern begnügten sich mit der Abschrift und der Aussage Hibschmanns? Bei aller Achtung für den Charakter dieses Mannes, glaube ich, er habe eine Handschrift des XVII. Jahrhunderts dem Neplach für gleichzeitig gehalten; denn wie oft geschieht das nicht bei Männern seiner Art? Und wie soll ich mir die Worte „conforme redditum fuisse" erklären? Alle Zweifel wären gehoben, wenn jenes „autographum" noch irgend wo aufzufinden wäre: allein nach dem Tode des Grafen Prokop Adalbert Černin im J. 1777 wurde zwar seine ganze Bibliothek der fürstl. Lobkowizischen in Prag einverleibt, aber jene Handschrift befand sich nicht darin, und ist jezt als verloren anzusehen.

b) Der Wokaunsche Text hat Merkmale des XVII. Jahrhunderts. Diese Merkmale sind insbesondere folgende Stellen: Anno MCCLIX Petrus Wock Ursinus de Rosenberg fundat fratres Grisseos in Hohenfurt; und An. MCCCXL ego Joannes Neplach Abbas u. s. w. Wie kömmt Neplach dazu, sich selbst Johann Neplach, und jenen Wok von Rosenberg einen Peter Wok Ursinus zu nennen? Nein, ein unwissender Corrector hat dies gethan, dem die Bedeutung der altböhmischen Personennamen Wok und Neplach unbekannt war, der Wok für eine Abkürzung von Petr w okowách (Petri ad vincula, 1. Aug.), Neplach aber für einen Familiennamen hielt, und ihm deshalb einen Taufnamen beizulegen für nöthig fand. Es ist auch durchaus falsch, daß die Rosenberge sich schon zu Neplachs Zeiten „Ursini" genannt und geschrieben hätten, — troz jenem Processe, den sie darüber im J. 1341 vor König Johann geführt haben sollen, dessen angebliche Acten jedoch alle erst im XVI. Jahrh. fabricirt worden sind. Die ganze Stelle ist offenbar eine gläubige Wiederholung des Titels, den der lezte im J. 1611 gestorbene Rosenberg führte.

c) Die beiden Texte sind auffallend und wesentlich verschieden. Dem Pezischen, so unbedeutend er auch ist, liegt doch eine bestimmte Idee zum Grunde, er hat Einheit, System und Methode; der Wokaunsche Text ist aber eine geist- und gedankenlose Compilation, die sich selbst widerspricht (man vergleiche die Jahre 1009 mit 1033, 1134 mit 1174, 1146 mit 1151 u. dgl. m.). Beide Texte stimmen zwar in einigen Jahren (z. B. 1150, 1203, 1212, 1224 u. m. a.) wörtlich überein: aber wie will man die viel häufigeren bedeutenden Abweichungen erklären? Warum sollte Neplach in einer zweiten Ausgabe, die er noch dazu für Karl IV. veranstaltet haben soll, sich so nachlässig bewiesen haben, daß er eine Menge wichtiger und interessanter Notizen seiner ersten Recension ausließ,

besser Gesagtes schlecht wiederholte, und ein in jeder Hinsicht mangelhafteres Werk lieferte? Dobner glaubte, in beiden Bearbeitungen blos Auszüge von fremder Hand aus einem größern noch nicht entdekten Geschichtswerke Neplachs vor sich zu haben, und er hatte insofern Recht, als der Pezische Text lükenhaft, der Wokaunsche aber wirklich von fremder Hand verfaßt ist; allein jener ist (mit der so eben genannten Beschränkung) wahres Eigenthum des Neplach, dieser aber ist aus Neplachs Chronik, mit Zuziehung anderer Quellen, compilirt.

d) Lupač, der einzige alte Geschichtschreiber vor Pez, der Neplachs Werk benüzte, hatte ein Exemplar vor sich, welches vollständiger war, als das Pezische, und mit dem Wokaunschen gar nicht übereinstimmte; man vergleiche bei ihm den (21. Febr.) 10. April, 29. Juli und den 16. Mai mit den beiden Texten.

e) Ich zweifle nicht, daß eine detaillirte Prüfung einzelner Säze der beiden Texte diese Ansicht einleuchtender machen würde: allein eine solche liegt außer den Gränzen dieser Untersuchung, und ich darf sie um so mehr unterlassen, als jeder Geschichtforscher, dem es hierin an der gründlichen Erkenntniß der Wahrheit gelegen ist, sie ohnehin selbst anstellen und dadurch hoffentlich zu dem oben ausgesprochenen Resultate gelangen wird.

f) Daß die den Abt Neplach betreffenden Stellen alle im Wokaunschen Texte buchstäblich, ja oft besser wiederholt werden, entscheidet gegen meine Ansicht eben so wenig, als die Worte: „Ego Benessius transtuli corpora, — ego haec scribens vidi," im IV. Bde. der Monum. hist. Dobners (Seite 55 und 61) den Beweis führen, daß der im J. 1375 gestorbene Domherr Beneš Krabice von Weitmül mit dem Minoriten Beneš vom J. 1386 eine Person gewesen sey, und noch hundert Jahre später, im J. 1487 gelebt habe.

g) Die Vergleichung der Schlußformel in beiden Texten läßt auf eine absichtliche Mystification schließen. Wenn Neplach in seiner ersten Ausgabe die Regierungsjahre Karls IV. von 1346 bis 1360 berechnete, wie kömmt es, daß er diese Jahre bei der zweiten Ausgabe nicht weiter herabrükte? Sollte er denn beide Ausgaben in demselben Jahre veranstaltet haben? und woher in diesem Falle der große Unterschied des Textes? Und wenn er nun die zweite Arbeit auf Karls IV. Verlangen unternahm, wie kömmt es, daß er noch die Worte „de Karolo — libentissime vellem ab aliquo edoceri,“ beibehielt, ohne vor sich selbst und vor Karl IV. zu erröthen?

Aus allen diesen Gründen halte ich mich für berechtigt, den Wokaunschen Text vorläufig nicht als Neplachs Werk anzuerkennen, obgleich derselbe allerdings mitunter schäzbare Nachrichten liefert, da der unbekannte Compilator desselben alte Quellen vor sich hatte, welche Neplach entbehrte und wir auch heutzutage ungern vermissen.

Daß die Pezische Handschrift unvollständig und mangelhaft sey, beweist nicht allein Lupač im 16. Mai, wo er zum J. 1270 aus dem Opatowizer Mst. (so nennt er Neplach überall) Nachrichten über Eger mittheilt, welche bei Pez fehlen, sondern die Lüken im Pezischen Prologus selbst, und die sowohl verworrenen als mangelhaften Nachrichten über den Verfasser sprechen noch entscheidender dafür. Es ist zu wünschen und zu hoffen, daß sich irgendwo noch ein altes Mst. von Neplach vorfinden möge, welches uns über unsere Zweifel Aufklärung gebe.

C. Zur Kritik des Werkes.

Nur der Böhmen betreffende Theil der Neplachschen „Summula chronicae tam Romanae quam Bohemicae,“ kann der Gegenstand meiner diesfälligen Prüfung seyn.

Neplach nennt sein Werk selbst „Summula, — per me Neplachonem taliter, id est valde pueriliter recollecta," und spielt damit auf die Bedeutung seines Namens an (Neplach, neplechý, heißt ungeschikt, ungestaltet). Am Schluße seines Werkes sagt er: „Haec pueriliter scripta de Romanis pontificibus ac imperatoribus, nec non de regni Boemiae ducibus paganis et christianis, ac etiam de octo regibus, — breviter dicta sufficiant. Cetera autem quae scribentur, erunt de factis et gestis ill. P. et D. D. Karoli Rom. Imp. et regis Boemiae. De quo quid actum vel gestum sit temporibus suis, vel quoto anno a XLVI anno usque ad LX, libentissime vellem ab aliquo edoceri, quam aliquid temerarie scriberem." Von den acht heidnischen Herzogen Böhmens sagt er, „nihil boni de ipsis scribitur," und deshalb „quo tempore, vel quibus annis Domini regnaverint, non est curandum, — sed sufficiat solummodo, quod nomina eorum sciantur." Diese und ähnliche Aeußerungen zeugen deutlich, daß Neplach von seinem Werke selbst eine geringe Meinung hegte, und daß eine chronologische Uebersicht der Regenten sowohl als der Begebenheiten sein nächster Zwek war.]

Neplach benüzte, außer dem Cosmas und seinen zwei Fortsezern, schon auch den Dalimil als Quelle. Spuren des Leztern finden sich schon bei der Geschichte Libussa's, des Přemysl, bei Bořiwoy's Taufe und bei Ludmila's Tode; zu den Jahren 1266 und 1277 sind aber ganze Erzählungen aus Dalimil entlehnt. Daher gestehe ich, daß ich die für unsere Zweke bedeutsame Nachricht zum J. 1265: „Usque ad hunc annum, quae acta fuerunt, in cronica scribuntur; cetera autem quae sequuntur, de quibusdam quaternis recollegi,"— nicht genug zu erklären weiß; auf jeden Fall verließ ihn hier der zweite Fortsezer, da er kein Datum mehr aus

ihm gibt. Den Domherrn Franz kannte Neplach nicht, wohl aber der Wokaunsche Compilator; derselbe Fall war es bei Vincenz und Gerlach. Auffallend ist es, daß Neplach den ungrischen Feldzug K. Wladislaws aufs J. 1150 ansezt, während er ihn doch aus dem zweiten Fortsezer des Cosmas Wort für Wort abschrieb, wo er richtig im J. 1164 gelesen wird; die Nachrichten des Lezteren zum J. 1171 und 1172 sezt Neplach um 20 Jahre früher auf 1151 und 1152; ein ähnliches Spiel mit 20 Jahren findet sich freilich schon im zweiten Fortsezer selbst (s. oben). Daher sieht man, wie unverläßlich die chronologischen Angaben Neplachs um diese Zeit seyn müssen, da sie aus so trüben Quellen fließen. Erst im XIV. Jahrhunderte erhalten Neplachs Notizen ein historisches Gewicht; Einiges mag er jedoch auch hier aus dem Anhange zu Dalimil genommen haben, z. B. den berühmten Gerichtskampf im J. 1316, den Tod des Herrn Wilhelm Zagic von Hasenburg im J. 1322 (wo es jedoch anstatt „ab Avaris" zu lesen ist „a Bavaris"), und Unrichtigkeiten findet man nicht blos in den Jahrangaben (z. B. 1299, 1301, 1306, 1307 u. a.), sondern auch in einzelnen Umständen (z. B. daß der junge König Wenzel III. als König in Böhmen gekrönt worden sey). Ein merkwürdiges Zeichen jener Zeit sind übrigens die zwei Vampyrgeschichten zu den Jahren 1336 und 1344, welche selbst der Wokaunsche Compilator zu wiederholen sich geschämt haben mochte. Im Allgemeinen kann man nun, nach diesen Andeutungen, nicht behaupten, daß Neplach unsere Kenntniß der vaterländischen Vorzeit bedeutend erweiterte; die ganze Ausbeute aus seinem Werke beschränkt sich auf einzelne Daten von untergeordnetem Interesse.

XII.

Johann von Marignola.

(Zwischen 1338 — 1362.)

A. Sein Leben.

Unter den Gelehrten Italiens im XIV. Jahrhunderte zeichnete sich ein Minorit, Johann von Marignola, aus, einer der damals berühmtesten florentinischen Familien entsprossen, und Anfangs Professor auf der Hochschule zu Bologna. Im J. 1338 ging er als päbstlicher Legat nach Asien, war einer der ersten und wahrscheinlich der lezte Missionär, dem es gelang, durch die Wüste Kobi bis nach China vorzudringen, wo er während seines vierjährigen Aufenthaltes sich und dem Christenthume Achtung und Gunst des Hofes zu erwerben wußte. Von hier schiffte er sich nach Indien ein, das er, nicht ohne nebenbei für Ausbreitung des Glaubens und für die Sache der päbstlichen Kammer mit Glük zu arbeiten, in Beziehung auf Bibel und religiöse Ueberlieferung betrachtete, bis unter die Linie hinab kennen lernte, und unter andern mit der beseligenden Ueberzeugung verließ, um den Preis unsäg-

licher Anstrengungen und Gefahren „das benedeite Land Saba“ entdekt, die erste Wohnstätte Adams außer dem Paradiese gesehen und „elysische Blumen um die Quellen und Ströme des Paradieses selbst gepflükt zu haben.“ Endlich kehrte er, von der nämlichen frommen Wißbegier geleitet, durch den persischen Meerbusen über die vermeinten Trümmer Babilons und Ninive's auf unbereuten Umwegen über Palästina und Cypern nach Avignon zurük, wo er 1353 anlangte, und durch die Rechenschaft, die er dem päbstlichen Stuhle von dem Erfolge seiner Sendung gab, die freudigsten Erwartungen für die Sache des Christenthums in Asien erwekte.

Sein Ruf verbreitete sich schnell, und K. Karl IV., der gern jede Herrlichkeit des Zeitalters auf sein geliebtes Vaterland häufte, berief ihn noch im J. 1353 nach Prag, wo er erst vor kurzem eine hohe Schule errichtet hatte, und ernannte ihn zu seinem Hofcapellan und Tischgenossen. Marignola, der mit seiner übrigen theologischen Bildung und seinen ungemeinen Sprachkenntnissen die lebendige Anschauung der gepriesensten Länder des Orients verband, worin der gläubige Christ sich die wundersame Wiege des Menschengeschlechts so wie seines göttlichen Glaubens zu denken gewohnt ist, mußte für einen Fürsten, wie Karl IV., der sich selbst auf theologische Studien verlegte, und die größte Verehrung für alle Denkmale der heiligen christlichen Vorwelt zeigte, ungemein viel Anziehendes haben, und war wohl ganz der Mann nach dieses Kaisers Geist und Sinn. Doch nicht lange blieb er hier an der Seite seines hohen Gönners, da er schon im J. 1354 auf den Bischofstuhl zu Bisignano in Calabrien berufen wurde. Er verließ aber Prag mit dem Auftrage, eine gedrängte Geschichte der Böhmen zu schreiben, sie von dem ersten Adam zu beginnen, und bis auf seine Zeiten fortzuführen, „amputatis obscuris verborum ambagibus et superfluis resecatis, ac interpo-

sitis quibusdam utilibus, — sub triplici distinctione, ut in ipsa reluceat candor lucis aeternae et imago beatissimae Trinitatis" (so lautet es in der darüber ausgestellten kaiserlichen Urkunde). Marignola entledigte sich dieses Auftrags vermuthlich erst in Italien, zwischen den J. 1355 und 1362, da er Karl IV. überall „Kaiser" nannte, und sein Werk noch während der Regierung Pabst Innocenz VI. († 1362) beschloß.

Weitere Nachrichten über Marignola's Leben und Tod fehlen uns; doch ist ein Brief des Bischofs von Armagh in Irland über ihn, welchen Dobner mittheilt, nicht ohne Interesse für den damaligen kirchlichen Zustand und für Marignola's Wirken in Europa. „Neque Vestrum Reverende Pater (so heißt es darin), timemus adventum, ut vestris argumentis terreamur in aliquo, qui jam Anglicana sophismata, Okkam puta, Burley et aliorum, — omnino destruximus. — Veniat igitur inveteratus ille Bisanensis Episcopus, veniat; quis ille, qui se Apostolum Orientis in curia Caesaris ampullose denominat, ut experiatur in opere, quid somnia sua sibi prodesse valeant. Nam si canum latrantium juventuti intersit vincula, nostrae provisionis industria facile quidem palpitantem senio molossum ligare curabimus, cui jam neque vocis claritas, neque scientiae habilitas suffragantur." Also ward unser Marignola nach 1355 ein hochbejahrter Mann.

B. Sein Werk.

Dornenvoll, wie Marignola selbst gesteht, war des Kaisers Aufgabe für ihn, der unkundig der Landessprache, die häufig wiederkehrenden Namen der böhmischen Fürsten mit seiner florentinischen Zunge nicht einmal aussprechen konnte; indeß unterzog er sich ihr „aus Liebe zu dem

Kaiser, und um ein Andenken von sich zu hinterlassen,“ und theilte seine Chronik, mit Rüksicht auf die geheimnißvolle „Zahl Drei, in der alles, was ist, besteht,“ in drei Bücher ein. Das erste derselben, das thearchische genannt, erzählt, nach Moses, die Urgeschichte der Menschheit, unter der Regierung Gottes oder der Natur, bis auf die Sündfluth. Das zweite, oder das monarchische, handelt nach dem heil. Augustin von Gründung der ersten Staaten im Allgemeinen, und knüpft daran die böhmische Regentengeschichte bis auf K. Wenzel II. (im J. 1283); das dritte endlich, oder das hierarchische, geht von der Geschichte des jüdischen Priesterthumes und der Gründung des päbstlichen Stuhles auf die Reihe der böhmischen Bischöfe über. Durch diese Eintheilung, nicht unwichtig, in wie fern sie Staats- und Kirchengeschichte unterscheidet, und die dunkle Idee einer sogenannten Geschichte der Menschheit enthält, gewann Marignola Raum, seine Rükerinnerungen an die morgenländische Reise zu verweben, und dies that er im ersten und in den Einleitungen zu dem zweiten und dritten Buche, nicht ohne einen beiläufigen Bericht von seiner Missionsreise, als eine Art von Beglaubigungsbrief, voran zu schiken*). So ist denn die Geschichte Böhmens nur ein Theil des heterogenen Werkes.

Marignola's Chronik dürfte außerhalb Böhmen gar nicht bekannt geworden seyn; und selbst bei uns hat sie wenig Aufnahme gefunden. Der älteste Schriftsteller, der

*) Hr. Meinert hat sich die nicht geringe Mühe gegeben, den zerstreuten Reisebericht Marignola's aus der Chronik auszuscheiden, zu ordnen, zu übersezen und zu erläutern, und theilte dieses Werk, als Beitrag zur Geschichte der Länderentdekungen, im J. 1820 im II. Bd. der Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften mit. Aus diesem sehr verdienstlichen Werke habe auch ich mehrere der obigen Notizen, zum Theil wörtlich, entlehnt.

sie anführt, ist Hajek; er hätte aber eine nur oberflächliche Kenntniß derselben. Dann erwähnt ihrer Lupač in seinem historischen Kalender *). Seit dem war Math. Boleluckу der erste, der ihn in seiner **Rosa Bohemica** vom J. 1668 S. 114 citirte.

Handschriften.

Die Prager, der k. k. öffentlichen Bibliothek, auf Papier in Fol., welche einst dem Georg Skreta Šotnowsky von Zawořic, dann den Kreuzherren mit dem rothen Herzen daselbst gehörte. Sie ist keineswegs, wie Dobner und nach ihm Meinert behaupten, gleichzeitig, oder aus dem XIV. Jahrhunderte, sondern viel später, und zwar nicht vor der Mitte des XV. Jahrhunderts geschrieben, wie es sowohl ihre Schriftzüge als ihr Inhalt beweisen. Der ganze große und wichtige Codex enthält nämlich, außer dem Marignola, auch den Pulkawa nach der zweiten Recension, die Selbstbiographie K. Karls IV., die Chronik des M. Laurenz von Březowa und dessen Lied über den Sieg bei Tauß vom 14. August 1431, — alles dies von einer Hand, mit Ausnahme einiger kurzen Stellen und Verbesserungen des Textes, welche ein gleichzeitiger Corrector hinzuschrieb. Diese Handschrift, auf welche ich später noch einigemal zurükkommen werde, ist die einzige, worin Marignola vollständig enthalten ist; sie ist aber durch viele Schreibfehler, vorzüglich in den Eigennamen, welche der Abschreiber nicht überall zu lesen wußte, verunstaltet. Ein kleines Fragment des ersten Buches kömmt auch in einer andern Handschrift der Prager öffentlichen Bibliothek aus dem XV. Jahrh. vor.

---

*) Dobner irrte sich, als er schrieb, außer Hajek habe kein alter böhm. Geschichtforscher den Marignola gekannt. Lupač führt ihn ausdrüklich im Verzeichnisse seiner Quellen an.

Ausgabe.

Gel. Dobner gab Marignola's Werk im J. 1768 im II. Bande seiner Monumenta historica Boemiae S. 68 — 282 heraus, und diese Ausgabe ist bisher die einzige. Dobner lieferte den Text der Prager Handschrift treuer und richtiger, als es sonst in seinen Ausgaben der Fall ist; die vielen handgreiflichen Fehler seines Textes, vorzüglich die verunstalteten Eigennamen, kommen auf die Rechnung des alten Abschreibers, manche wohl auch auf Marignola's Rechnung selbst, der z. B. den Unterschied zwischen „Bracislaus" (Břetislaw) und „Wratislaus" gar nicht kannte, und deshalb überall schlechthin „Wratislaus" schrieb. Indessen hat auch Dobner (oder Rohn, der die Abschrift besorgte) manches unrichtig gelesen, wie z. B. Hewir anstatt Helbir u. a. m.

C. Zur Kritik des Werkes.

Marignola hat sich durch seine Chronik ein viel geringeres Verdienst um die Geschichte Böhmens als um die Länderkunde Asiens im Mittelalter erworben. Er fühlte selbst seine Unfähigkeit zu jenem Werke, und äußerte dies an mehreren Orten, vorzüglich S. 132 — 134 und 231. Daher wäre es unbillig, die vielen Mißgriffe, die er beging, strenge zu rügen; aber sie müssen doch angezeigt werden, damit man sein Verfahren und den Grad seiner Verläßlichkeit kennen lerne.

Die Quellen, welche er benützte, waren Cosmas nebst seinen beiden Fortsezern, und einige Legenden, worunter insbesondere auch die Christannische vom heil. Wenzel. Außer diesen bezieht er sich zwar in der Erzählung von Přemysls Herzogswahl (S. 142) auch auf eine andere Geschichte, „ut habetur in alia historia;" aber ich habe in seinem ganzen Werke sonst keine Spur dieser anderen Quelle entdecken können, und wäre daher geneigt, jene

Worte für einen Zusaz des Abschreibers zu halten. Dem sey indeß wie es wolle, so hatte doch Dobner Unrecht, zu behaupten, Marignola berichte seit dem J. 1125 vieles, was in keiner andern einheimischen Chronik vorkomme, und müsse daher unbekannte Quellen vor sich gehabt haben *). Dobner hat das Werk mit den beiden Fortsezern des Cosmas nicht verglichen; sonst hätte er wohl bemerkt, daß es fast gar nichts enthält, was nicht aus diesen genommen wäre. Das gesammte böhmisch-historische Eigenthum des Marignola beschränkt sich nämlich auf die Beschreibung des Landes Böhmen (S. 138), auf die Ableitung der Böhmen und Slawen überhaupt von Elisa (das.), und auf die Erzählung vom Finger des heil. Nicolaus in Prag (S. 136, 213 und 281); außerdem nennt er den kaiserlichen Präfect von Rom im J. 1156 einen Petrus „de Vico." Dies ist alles, was Marignola uns seit dem mythischen Zeitalter unserer Geschichte Eigenthümliches zu bieten hatte. Auch erklärt er uns selbst (S. 231), warum er die Geschichte mit dem J. 1283 abbreche: denn was nach diesem Jahre geschah, sagt er, „liber non loquitur, nec valui reperire," daher begnügte er sich mit den bloßen Namen der nachfolgenden Könige bis auf K. Karl IV.

Ich kann auch Marignola's Fleiß und Aufmerksamkeit bei der Benüzung seiner Quellen nicht rühmen. Er verirrte sich öfter in dem Labyrinthe unserer Geschichte, insbesondere seit König Wladislaw I., wo das dürftige Register des zweiten Fortsezers (1160) anfing (S. 211); „cum incognita nemora tam personarum quam nominum, quae mea lingua Florentina etiam non valet ex-

*) „Posthac multa profert, quae in nemine alio nostorum reperiuntur," sagt Dobner S. 78, und S. 201 wieder: „Ut legenti planum fiet, multa isthic deprehendet a nemine alio, quorum hodie copiam habemus, tractata."

primere, introissem, dum me exire putarem, in domo Daedali me reperi vagabundum; — cum nullam historiam scriptam reperire valerem, quae me perduceret ad exitum tantae obscuritatis, nominum scilicet aequivocorum regum et personarum mihi penitus ignotarum," — dies ist sein eigenes naives Bekenntniß. Er hielt den Herzog Wenceslaus vom J. 1191 und 1192 (den Sohn Sobieslaws I.) für identisch mit dem Könige Wenzel I., somit für den Vater Přemysl Ottokars; und dieser Irrthum veranlaßte ihn zur Annahme nachfolgender Regentenreihe: König Wenzel, König Přemysl, König Wenzel, König Přemysl Ottokar, König Wenzel, König Wenzel von Ungarn und Böhmen u. s. w. Daher ist seine ganze Chronologie Seite 211 — 218 und 280 — 281 bis ins Unglaubliche verworren, und man begreift nicht, wie er mit gesunden Sinnen zwei Stellen des zweiten Fortsezers zum J. 1182 und 1258 in eine zusammenziehen, und den Abt Gottschalk von 1182 (welchen wir aus Gerlachs Werke näher kennen), der zweiten Einweihung des Klosters Strahow im J. 1258 beiwohnen lassen konnte (S. 216). Eben so unverzeihlich ist es, daß er nach dem Jahre 1233 (S. 281), wo er von der Prinzessin Agnes, Tochter K. Přemysl Ottokars I. gesprochen, ohne weiteres schreibt: „Eodem anno (!) Sdico Olomucensis episcopus ecclesiam in monte Rzip consecravit," was der erste Fortsezer des Cosmas zum J. 1126 berichtet hatte; dann geht er auf König Wratislaw und dessen Stiftung des Wyssehrader Capitels (1088) über, und schließt unmittelbar darauf das Werk mit einer Nachricht von K. Karl IV., dasselbe Capitel, oder eigentlich dessen Kirche betreffend. Es ist daher auch kein Wunder, daß er mehrere Thatsachen, wie z. B. Přemysl Ottokars Empörung gegen seinen Vater im J. 1248 (S. 211 und 217) zweimal erzählt, daß er die Lüke im zweiten Buche S. 211 später am unrechten Orte, nämlich S. 280 des dritten Buches ausfüllt, —

und daß er also mit einem Worte, eben so unverläßlich als unbrauchbar ist.

Wie sehr übrigens Marignola von dem Interesse überzeugt war, welches Kaiser Karl IV. an seinem Werke nehmen würde, ist aus der Stelle (S. 153) nicht undeutlich zu entnehmen, wo er vom Tode des heiligen Herzogs Wenzel spricht und hinzufügt: „cujus vitam gloriosus Imperator Karolus quartus abbreviavit, quae si placeret, hic esset inserenda;“ er hoffte also, der Kaiser würde selbst gleichsam die lezte Hand an dieses Werk legen. Aber es ist kaum zu zweifeln, daß ihm Marignola's böhmische Chronik, als solche, etwa eben so wenig, wie uns, Genüge geleistet haben dürfte; wir kennen ja seine späteren Aufträge an Beneš Krabice von Weitmül, an den Notar Otto, und insbesondere an Pulkawa, von welchen im weitern Verfolg dieser Abhandlung die Rede seyn wird.

XIII.

Der sogenannte Pulkawa.

(Im Jahre 1374.)

A. Seine Person.

Man kennt kaum den Namen dieses Chronisten, vielweniger seine Lebensumstände. Gewöhnlich nennt man ihn Přibik Pulkawa von Tradenin, einen Doctor der freien Künste und Rector der Collegiat-Schule zu St. Aegidius in der Altstadt Prag. Diese Angabe gründet sich auf eine lateinische und mehrere böhmische Handschriften seiner (von der Slawen Ankunft in Böhmen bis zum J. 1330 reichenden) Chronik und der Fortsezungen derselben; in welchen leztern er auch als Přibislaw, genannt Pulkawa, Sohn Dluhowoy's von Radenin, vorkömmt. Aber ein Widerspruch zeigt sich in den Handschriften darin, daß einige ihn für den Verfasser des Werkes, andere für den bloßen Uebersezer halten; während eine Handschrift zu verstehen gibt, er habe sein Werk in böhmischer Sprache verfaßt, behauptet eine andere, er habe es aus dem Latein übersezt, ja eine sagt sogar, „z slowanského hlaholu w český přeložena;“ dagegen heißt

es in der wichtigsten (obgleich nicht der ältesten) lateinischen Handschrift „cronica Boemorum, quam de anno Domini 1374 ad mandatum — D. Karoli IV. Imp. — Przibico de Tradenina, artium liberalium Doctor, congregavit ac composuit“ u. s. w. Indessen fehlt dieser Name in den meisten und ältesten sowohl lateinischen als böhmischen Exemplaren. Daher nahm man in der neuesten Zeit mit Dobrowsky allgemein an, es habe ein Ungenannter auf K. Karls IV. Befehl die Chronik in lateinischer Sprache zusammengetragen, Pulkawa aber habe sie ins Böhmische übersezt. Mir äußerte einst dieser ausgezeichnete Gelehrte mündlich, der wahre Verfasser sey ein „Otto notarius“ gewesen, wie es aus einer Cerronischen Handschrift erhelle, und wie er dies einst in einem, unterwegs leider verloren gegangenen, Briefe an Pelzel umständlich dargethan habe; selbst die häufige Anführung von Urkunden in seinem Werke weise darauf hin, daß der Verfasser ein Notar gewesen. Ich habe seit dem Tode Dobrowsky's eine verläßliche Copie jener Cerronischen Handschrift erhalten, und mich daraus überzeugt, daß diese seine Hypothese, die er ohnehin niemals öffentlich ausgesprochen, gänzlich unhaltbar sey, da Otto's (jezt unbekannte) Chronik mit K. Ottokars Regierung anfing, und die daraus citirten Stellen bei Pulkawa nicht vorkommen. (S. unten den Anhang.) Ich glaube aber, es hindere uns nichts, anzunehmen, Pulkawa sey beides, Verfasser und Ueberfezer zugleich gewesen; er habe auf K. Karls IV. Befehl die Chronik allerdings zuerst in lateinischer Sprache zusammengetragen, dann aber auch den Böhmen in ihrer Muttersprache lesbar gemacht. Meine Gründe sind folgende:

a) Kaiser Karls IV. nähere Theilnahme an der zweiten Recension dieser Chronik ist nach allen Berichten und Umständen außer Zweifel; seine Zweke dabei sind nicht schwer zu errathen; es mußte ihm also daran gelegen seyn,

das Werk auch denen zugänglich zu machen, welche kein Latein verstanden, d. i. der Mehrzahl des böhmischen Adels. Wir können ihn immerhin als Mitverfasser des lateinischen Textes ansehen; um so begreiflicher wird dann sein Auftrag zur Abfassung des Werkes nebst der lateinischen auch in der Landessprache.

b) Die böhmische Uebersezung ist eben so alt, wie das lateinische Original; das heißt, sie stammt aus Pulkawa's Zeit, und einige Handschriften derselben sind noch älter als die jezt vorhandenen Exemplare des Originals.

c) Die Uebersezung unterscheidet sich wesentlich von allen andern Uebersezungen aus dieser Zeit; während nämlich diese wegen zu ängstlicher Nachahmung aller lateinischen Sprachformen kaum verständlich sind, zeigt jene sich frei und ungezwungen, fast wie ein Original, athmet echtböhmischen Geist und Vortrag, und enthält eine große Menge Zusäze, meist Anwendungen politischer Klugheitsregeln, deren Tendenz am Tage liegt; ferner Aenderungen oder auch wirkliche Verbesserungen im Texte, so wie in der Chronologie. Die wenigen Mißgriffe des Uebersezers, z. B. in den mißverstandenen Bedeutungen des römischen Kalenders, sind von der Art, daß man sie immerhin auf Rechnung des Pulkawa selbst, und zum Theil auf die seines Abschreibers, sezen dürfte.

d) Endlich lassen sich die ältesten Angaben der Handschriften nur auf diese Weise mit einander vereinigen, während jede andere Erklärung mit ihnen in Widerspruch geräth. Daher haben schon Lupač in der Einleitung zu seinem histor. Kalender (1584), und nach ihm insbesondere auch Dobner im Prodromus annal. Hayec. (1762) beide Texte, den böhmischen so wie den lateinischen, dem Pulkawa selbst zugeeignet.

Was nun ferner den Namen dieses Chronisten betrifft, so muß ich zuvörderst bemerken, daß es in ganz Böhmen keinen Ort Namens „Tradenin“ gibt oder gegeben

hat; es muß hier nothwendig „Hradenin“ oder „Radenin“ gelesen werden. Man hat offenbar die alte Form des H (Ꞩ) verkannt und für T gelesen; auch lesen mehrere böhmische Handschriften wirklich „Radenin,“ was mit „Hradenin“ gleichbedeutend ist. Dann ist „Přibik“ keineswegs eine Uebersezung oder Nachahmung des lateinischen Adauctus, wie man jezt allgemein annimmt, sondern die kürzere Form für „Přibislaw,“ so wie Bořek aus Bořiwoy, Lacek aus Ladislaw, Bolek aus Boleslaw, Chotek aus Chotěbor u. s. w. verkürzt sind. Endlich ist „Pulkawa“ kein Familienname, sondern ein persönlicher Zuname, wie sie in jener Zeit bei Personen von niederem Adel sehr häufig gebraucht wurden.

Von den Lebensumständen dieses Mannes ist uns, außer dem bereits Mitgetheilten, gar nichts bekannt (tamquam in puteum incidissent, sagt Dobner); und wir können ihre Kenntniß bei ihm leichter als bei anderen entbehren, da sein Werk unter allen böhmischen Historikern der älteren Zeit die wenigsten Spuren historischer Subjectivität darbietet.

Sey nun Pulkawa Verfasser, oder Uebersezer der in Rede kommenden Chronik, oder, wie ich vermuthe, beides zugleich gewesen, so muß sein Name uns doch in jedem Falle willkommen seyn, da er uns eine der wichtigsten Chroniken des böhmischen Alterthums kurz und bestimmt bezeichnen hilft.

B. Seine Chronik.

Es ist längst vielfach bemerkt worden, daß die großen Männer der Geschichte auch von jeher ihre Freunde waren, und sie in ihrem Kreise mit besonderer Liebe pflegten. Karl IV., den wir ungeachtet des Widerspruchs fast aller deutschen Geschichtschreiber den großen Männern der Geschichte beizuzählen berechtigt sind,

bezeugte seine Liebe zur böhmischen Geschichte durch mehrere in gegenwärtiger Abhandlung bereits zum Theil erwähnte Anstalten und Anordnungen, so wie durch seine Legende vom heil. Wenzel und seine Selbstbiographie, von welchen im Anhange die Rede seyn wird; am meisten bewährte er sie jedoch bei dem Werke Pulkawa's. Marignola's Chronik kann ihn unmöglich befriedigt haben; noch weniger aber Neplachs angebliche Compilation im Wokaunschen Exemplar, wenn er ja die leztere jemals zu Gesichte bekommen haben sollte; die Domherren Franz und Beneš beschränkten sich auf einzelne Perioden der vaterländischen Geschichte. So blieben des Kaisers Wünsche unerfüllt, bis er an Pulkawa den Mann fand, den er gesucht hatte. Die Notiz bei Dobner (Monum. III. 290) sezt es außer Zweifel, daß Karl IV. alle Chroniken, deren man in Klöstern und auf den Herrenburgen habhaft werden konnte, sammeln ließ, sie selbst fleißig las und verglich, und daraus die Verfertigung einer umfassenden und verläßlichen Geschichte anordnete; wir wissen überdies, daß er dazu sebst die (jezt unbekannte) Chronik der Brandenburger Mark herbeischaffte, daß er dem Pulkawa die wichtigsten Urkunden aus dem Staatsarchive mittheilen ließ, und deren Einverleibung in die Chronik befahl. „Idem Imperator, heißt es in jener Notiz, illas omnes res certas et veras ac gesta seu facta suae terrae Boemiae, quam pervalide super omnes alias suas terras dilexit, solus omnibus cronicis monasteriorum et baronum visis et cum summa diligentia perlectis, memorato Przibiconi demandavit ex eis unam cronicam veram et rectam conscribere, et in unum volumen redigere, quod et, prout cernis, fecit... Scitoque tamen istud, quod omnes res fabulosae et non verae ac fidei dissimiles sunt obmissae et rejectae; sed quod verum et certum est, de eis exceptum, hoc est in hac cronica mandato praedicti Imperatoris posi-

tum“ u. s. w. Im gleichen Sinne sprechen auch mehrere böhmische Exemplare darüber. Was aber für die nähere Theilnahme des gekrönten Schriftstellers entscheidend spricht, ist der Umstand, daß er seine selbstverfaßte Legende vom heil. Wenzel in das Werk Pulkawa's einschalten ließ. (S. Dobrowsky's krit. Versuche, III. 50.) Wir können daher, wie ich bereits oben bemerkte, den Kaiser immerhin als Mitverfasser dieser Chronik ansehen.

Es ist jedoch eine zweifache Recension der Chronik Pulkawa's in lateinischer Sprache vorhanden, eine frühere und eine spätere; die böhmische Uebersezung ist aber blos nach der zweiten Recension veranstaltet worden. Bei der ersten hatte Pulkawa nicht alle jene Mittel in Händen, welche ihm bei der zweiten zu Gebote standen; so fehlte ihm auch jene bestimmte Idee, die wir in der lezteren befolgt sehen. Daher hat die zweite entschiedene Vorzüge vor der ersten. Das nähere Verhältniß beider Recensionen zu einander wird sich aber unten ergeben.

Handschriften.

I. Nach der ersten Recension.

Sie sind nicht selten zu finden, daher ist ihre Zahl überhaupt nicht bekannt. Die mir bekannten sind die Stehlik'sche in Dobners Nachlasse, die der öffentl. Bibliothek in Prag, die gräfl. Nostiz'sche, die Wyssehrader, die Brünner (vormals in Tribau, jezt im Franzensmuseum), sämmtlich aus dem XV. Jahrhunderte; außerdem ist bei Gerbert (Iter Alemannicum p. 390) von einem Exemplar zu Freiburg die Rede, und ich zweifle nicht, daß deren einige auch in andern Bibliotheken Deutschlands zu finden seyn werden.

II. Nach der zweiten Recension.

Die Handschrift der Prager öffentlichen Bibliothek ist die einzige bekannte; sie enthält auch den Marignola (s. oben), und das Werk des Laurenz von

Březowa, und ist erst in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts auf Papier in Fol. geschrieben. Ihre häufigen Schreibfehler machen die Auffindung eines besseren alten Exemplars sehr wünschenswerth.

III. Handschriften der böhmischen Uebersezung.

Diese Uebersezung ist, wie gesagt, dem Verfasser gleichzeitig, nach der zweiten Recension, jedoch mit einigen Zusäzen und Abweichungen, welche ich unten näher angeben werde; sie bietet deshalb eine Art Controlle zum lateinischen Texte dar. Unter ihren vielen Handschriften zeichnet sich die schöne Cerronische mit Gemälden verzierte auf Pergament in Fol. aus. Die Lobkowiz'sche in Prag auf Pergament und Papier ist im Jahre 1426 auf der Burg Hassenstein geschrieben worden. Die der öffentl. Bibliothek zu Prag hat Prochazka bei seiner Ausgabe des böhm. Textes im J. 1786 zum Grunde gelegt. Die meisten Handschriften enthalten zugleich die Fortsezungen Pulkawa's (S. unten die böhm. Annalisten des XV. Jahrh.), und zwar die Leitmerizer bis zum J. 1470, die Breslauer bis 1471, die der Kreuzherren in Prag bis 1470, die Wiener im k. k. geh. Staatsarchiv auf Perg. Fol. mit Gemälden bis 1527, die Tetschner der gräfl. Thun'schen Bibliothek bis 1515 u. a. m.

Ausgaben.

I. Nach der ersten Recension.

a) Die Menkensche vom J. 1730, im dritten Bande seiner Scriptores rerum Germanicarum, praecipue Saxonicarum, S. 1618 u. fg. aus einer Handschrift, welche im J. 1467, Mittwoch vor S. Elisabeth geschrieben, und mit den Buchstaben „L. D. P. de K.“ bezeichnet war.

b) Die Ludewig'sche vom J. 1737, im eilften Bande seiner Reliquiae Manuscriptorum, S. 128. u. fg.,

aus einer ähnlichen Handschrift, wie die Menkensche war, oder vielleicht aus ihr selbst, da sie ihm durch irgend eine Mystification als ein ineditum in die Hände gespielt worden seyn dürfte; denn auch bei ihm liest man dieselbe Bezeichnung der Zeit und dieselben Anfangsbuchstaben des Namens ihres Besizers, und beide Exemplare hören schon bei dem J. 1329 auf, während die andern Handschriften erst mit dem J. 1330 schließen. Beide Ausgaben lesen z. B. im 63. Cap.: „Eodem anno Wladislaus eandem conjunxit ei et Luthomisl Praemonstratensium Strahowiensis ordinis fundaverunt coenobia“ wofür zu lesen ist: „Wladislaus et eadem conjux ejus, Strahoviense et Lutomisslense Praemonstratensium ordinis fundaverunt coenobia.“ In beiden Ausgaben fehlt das 69. Capitel, vielleicht aus Anlaß des gleichförmigen Schlußes der beiden Urkunden K. Friedrichs von 1212; Menken läßt daher auch die Capitelzahl 69 weg, während Ludwig von da an überall um ein Capitel weniger zählt, so daß die Summe aller bei Menken 106, bei Ludwig aber 105 Capitel beträgt, ohngeachtet beide gleichen Inhalt liefern. Selbst die kleinen Lüken bei Menken, z. B. im Cap. 63, 70, 92, 99 u. a. findet man bei Ludwig buchstäblich wiederholt. Der ganze Unterschied beider Texte beschränkt sich daher auf einige Abweichungen in Capitelzahlen und Ueberschriften, so wie in einzelnen Wortformen, welche man der Correctur der Herausgeber zuzuschreiben berechtigt seyn dürfte.

II. Nach der zweiten Recension.

Den Text der zweiten Recension gab **Dobner** im **dritten** Bande seiner Monumenta historica Boemiae, im J. 1774, S. 63—290, heraus, und seine Ausgabe ist bisher die einzige. Leider kann ich ihm hier nicht dieselbe Treue und Richtigkeit, wie bei Marignola, nachrühmen, obgleich er seinen Text aus demselben Codex schöpfte, und überdies versichert, ihn nochmals mit der

Handschrift verglichen zu haben, so daß er nun fehlerfrei erscheine, — „ut jam isthic exemplar tamquam ad Lydium lapidem exactum compareat." Es ist fast unbegreiflich, daß ein so erfahrener Alterthumsforscher, wie Dobner, alte Handschriften so unrichtig lesen konnte, als es hier wirklich der Fall ist. Nicht nur ward er in den Marginalien der Handschrift den gleichzeitigen Corrector nicht gewahr, welcher die offenbaren Fehler seines Abschreibers zu berichtigen bemüht war, und dessen Lesarten er also in den Text hätte aufnehmen sollen, sondern er hätte sich auch die Anführung der meisten Varianten aus dem Stehlik'schen Exemplar ersparen können, wenn er seinen Coder besser gelesen hätte. Aber er brachte, durch unrichtiges Lesen der Handschrift, selbst viele Fehler in seinen Text, wovon ich nur einige der bedeutendsten hier als Beispiel anführen will: so las er S. 72 intrantes mare für intrans, und Rusiam für Rasiam (wo eigentlich Rascam, d. i. Rasciam, in der Handschrift stehen sollte); S. 73 ließ er nach circumquaque das Wort „cernitur" aus; S. 80 schrieb er Chadka für Radka, Teztana für Trztana alias Ssarka, und secute cohortem für fecere cohortem; S. 94 omnibus für multis; S. 96 ut apponerentur für ut apparet; 110 tam propinquos affines für amicos; 113 supra Dux für supradictus; 118 item anno futuro für iterum anno sequenti; 127 regimen Moraviae für regnum Moraviae; 130 Brigsc für Brig scilicet; 138 Misnam für Nisnam und Boziezet für Boziey et; 162 Wratislai baronis Boemiae regni für Wenceslai baronis regni, und patruum für paternum; 199 ca:te für capitis; 201 in vivendo für in sinodo; 241 Duci Austriae für judici curiae! etc. etc. Wenn Dobner in der Vorrede zum IV. Bande seiner Monumenta zu den wenigen von Pubička gerügten Fehlern dieser Art sich nicht selbst bekannt hätte, so würde ich vermuthet haben, er habe sich, wie sonst

häufig, so auch bei der Herausgabe Pulkawa's fremder Hilfe bedient. Er hätte allerdings Cuyauiensi für Cuyamensi, Trssaw für Tessaw, und für sein Bnpatus wenigstens das Adjectiv beneparatus, wie dies alles in seinem Codex steht, lesen sollen und können, ohne ein böhmisches Exemplar zu vergleichen. Indessen kommen doch die meisten Fehler des Dobnerschen Textes auf Rechnung des besagten Codex der k. öffentlichen Bibliothek. Dahin gehört vorzüglich die Versezung zweier ganzen Seiten des unbekannten Originals, aus welchem jener Codex genommen ist (bei Dobner S. 189—193); es muß nämlich alles, was von S. 191 „pro sedando scismate, quod eo tempore" bis S. 193 zu den Worten „per triennium vinculis mancipatus" gelesen wird, aus dem Texte bei Dobner herausgehoben, und S. 189 zwischen die Worte „Imperatoris" und „Przimda" hineingelegt werden; Dobner folgte hierin blos seiner fehlerhaften Handschrift, so wie er derselben S. 117 per vivam für provinciam, 174 non revertitur für revertitur, 175 Zwort für Zwiest, 186 Denthe für Deuce (gleichbedeutend mit Geysa), 190 Wladislai für Ulrici, und Aussen für Missen, 191 probe für parte, 193 Budin für Budissin, el hoc inexperto für ei quod inexperto aurigae, 238 Thomas für Thobias, 264 Bonor für Ronow (welches jedoch der Corrector beigesezt hatte), 244 Holemsteyn für Hohenstein u. s. w. nachschrieb.

Ein großer Theil dieser Mängel läßt sich aus der böhmischen Uebersezung heben, welche man gleichsam für die dritte Recension des Werkes ansehen kann. Fr. Prochazka gab diese zwar im J. 1786 in 8. heraus, aber er unterließ es, mehrere Handschriften derselben zu vergleichen, um überall auf die rechte Lesart zu kommen; und nur zu oft ließ er sich durch Dobners Text zur Correctur seines eigenen, und dadurch zur Annahme einer minder richtigen Lesart verleiten.

Es wäre daher zu wünschen, daß von der zweiten Recension des Pulkawa eine neue Ausgabe mit der böhmischen Uebersezung zur Seite veranstaltet, und der Text der leztern aus mehreren Handschriften, vorzüglich aber aus der Cerronischen, mit kritischer Sorgfalt zusammengestellt werden möchte, damit wir auf diese Art den Pulkawa in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten.

Wie ich bereits oben bemerkte, ist die Uebersezung keineswegs ängstlich dem Original nachgebildet, sondern bald kürzer gefaßt, bald, und zwar noch häufiger, durch Zusäze, die jedoch keine neuen Thatsachen berichten, vermehrt, zuweilen richtiger als der lateinische Text, aber auch manchmal unrichtiger. Eine erschöpfende Angabe aller dieser Abweichungen kann hier nicht geliefert werden; ich beschränke mich auf einige, welche Aufschluß über das Ganze geben können. Zum J. 1002 (bei Dobner S. 108) fügt er zu den Worten imponens sibi nomen Břecislaus die Erklärung hinzu: „genž toliko gest řečeno chwála geho, neb zwuk chwály; neb chwála geho i slowutnost do dnešnjho dne slowutně znj mezi lidmi.“ Im J. 1040, S. 117, zu den Worten: qui sub imperiali victrice aquila victoriam speraverat reportare, heißt es weiter: „snad onoho starého přjslowie newěda, gežto lidé múdřj prawie, a řkúc: nechwal kmotře hodów, až z nich pogedeš sé ctj domów.“ Aehnliche noch größere Zusäze findet man bei Prochazka S. 47, 71, 72, 164, 166, 169, 184, 194, 234. Dagegen fand es der Uebersezer unbequem, das Diplom des Kaisers Heinrich IV. von 1086 über die Gränzen des Prager Bisthums böhmisch ganz zu geben; er begnügte sich, anstatt der Worte Termini autem bis Bavaria limitatur, blos im Allgemeinen zu sagen: „A tak pak se wšech čtyř uhlów české země meze rozděleny sú s každé strany“ etc. S. 96 bei Dobner, ließ er die Worte „et quae longum nimis foret“ bis „sunt inserta“ gänzlich

aus; eben so fehlt bei ihm das Brandenburgicum vom J. 1260, S. 228 bei Dobner; die Notiz zum J. 1238 (S. 216), und (S. 238 — 239) die von der Gründung des Klosters Goldenkron u. m. a. Anstatt des „castrum Libuss prope Albeam“ (S. 78) liest er richtiger „hrad Libic,“ und läßt Libussa nicht auf dem Wyssehrad, sondern zu Libic begraben werden; auch heißt ihm Slawnik nicht Comes Zlicensis (S. 99), sondern „hrabě Libický;“ für Niedermünster (S. 109) liest er Swiňbrod; für „in litore fluvii Rzezen, qui vulgariter dicitur Regen“ (S. 116), „toho potoka, gemužto obecně řiekagj Řezen, gežto giným gménem slowe Regen;“ für „immediate“ S. 133, „w třetjm mjstě;“ „Montem Pausanum“ (S. 172) übersezt er durch „Počinské hory;“ S. 174 für „ad ripam non revertitur,“ hat er richtiger „zase se nawrátil;“ anstatt „quare dictus Przemysl“ (S. 201) richtiger „ten gistý biskup“ u. s. w. Aber auch schlechtere Lesarten finden sich bei ihm, als bei Dobner: so nennt er zu S. 123 den jüngsten Sohn K. Wratislaws einen Boleslaw; S. 159 hat er anstatt „absque duce suo Sobieslao,“ mehr der ersten Recension gemäß „opět skrze ... Soběslawa;“ für das unrichtige „in Regem assumitur“ (S. 161) liest er eben so unrichtig „na miesto otce swého wstúpil gest“ u. s. w. Die meisten Abweichungen zeigen sich in den Angaben der Jahre, vorzüglich zu Anfange des XIII. Jahrhunderts, wo jedoch beide Texte gleich unrichtig und unverläßlich sind. Indessen hat er zu S. 190 bei Dobner das richtige Jahr 1174, anstatt 1167, weil jene Versezung bei ihm nicht vorkömmt; wobei er auch anstatt „Imperator praedicti Wladislai (corr. Ulrici) motus instantia“ viel richtiger sagt: „cjsař nesnaden gsa Wladislawowi.“ Dies dürfte hoffentlich hinreichen, um das Verhältniß der böhmischen Uebersezung zum lateinischen Original zu bestim-

men, und meinen oben ausgesprochenen Wunsch zu rechtfertigen.

Das Verhältniß der beiden Recensionen des lateinischen Textes zu einander erklärt sich durch die verschiedenen Quellen, welche dem Verfasser bei einer jeden derselben zu Gebote standen*). Dobner hat es gänzlich verkannt, indem er annahm, die erste Recension sey aus der zweiten, von einem unbekannten Epitomator, der mit unerklärbarer Willkühr verfahren wäre, veranstaltet worden. Er sagt darüber: „Epitomator praesertim sub initium maxima ex parte praesens Pulkavae chronicon ad verbum exscripsit, etiam ordine rerum narratarum et chronologia accurate servatis. Subito nescio quo enthusiasmo abreptus (verosimillime quod chronico suo nomen et famam novitatis magis magisque conciliare vellet), consilium mutavit, alium narrationum ordinem induxit, chronologiam vitiavit, posteriora prioribus intexuit, praecipuas quasque gentis memorias truncavit, verbo Pulkavae chronicon misere laniavit, corrupit ac pene pessumdedit. Sub finem, nescio an laborum priorum mutationumque suarum pertaesus, ad primum consilium rediit, atque rursum ipsa verba Pulkavae per complura capita servavit“ etc. Hätte Dobner diese Verhältnisse umgekehrt, so wäre er der Wahrheit näher gekommen. Pulkawa hatte bei der ersten Bearbeitung, außer den Urkunden aus dem königlichen Archive (worauf er sich bei Dobner S. 278 selbst beruft), und außer einigen Legenden von den böhmischen Heiligen, nur den Cosmas und seine zwei Fortsezer, den Dalimil und einige noch unbekannte Notizen

*) Daß die Eintheilung der ersten Recension in Capitel im Dobnerschen Texte der zweiten Recension fehlt, mag nur zufällig geschehen seyn: denn die böhmische Uebersezung ist schon wieder in Capitel eingetheilt, welche mit denen der ersten Recension größtentheils übereinstimmen.

über die Vorfälle seit der Mitte des XIII. Jahrhunderts vor sich; darum konnte er in der ersten Recension über die Epoche von 1142 bis 1250 nicht viel mehr sagen, als was aus den dürftigen Notizen des zweiten Fortsezers des Cosmas zu schöpfen war. Bei der zweiten Recension hatten sich aber seine Quellen und Mittel vermehrt; er bekam, ohne Zweifel durch des Kaisers Fürsorge, auch den Vincenz und Gerlach, und füllte nun durch sie die Lüke zwischen den Jahren 1142 — 1198 aus, — leider sehen wir daraus, daß Gerlachs Werk schon damals verstümmelt war! — und Kaiser Karl IV., der den Sommer 1375 in der neuerworbenen Mark Brandenburg zugebracht hatte, brachte von dort auch noch eine Chronik der Mark Brandenburg mit, welche er ihm auftrug, seinem Werke an gehörigen Orten einzuverleiben. Den Mönch von Sazawa kannte Pulkawa überhaupt eben so wenig, wie den von Opatowic; und von dem Gebrauche der Werke des Abtes Peter von Königsaal oder des Domherrn Franz läßt sich auch keine bestimmte Spur nachweisen. Von fremden Chroniken standen ihm aber noch des Martinus Polonus Werk und eine nicht näher bezeichnete Chronica imperialis zu Gebote.

C. Zur Kritik des Werkes.

Da uns die Quellen, woraus Pulkawa seine ältere Geschichte (bis zur Mitte des XIII. Jahrh.) schöpfte, größtentheils bekannt sind, so läßt sich über sein Verfahren und seine Treue in Benüzung derselben ziemlich genaue Auskunft geben. Wenn man (S. 103 bei Dobner) seine Worte zu den leer gelassenen Jahren 970 — 995 liest: „Sub his annis Domini, quid et quando in principatu Boemiae per pium Boleslaum Ducem ibidem de S. Adalberto Pragensi episcopo et alias gestum sit, in cronicis distincte non ponitur, sed solum hoc

modo, prout in praemissis apparet; *et hoc ex horum negligentia*, qui illis praeteritis *temporibus* gesta principum conscripserunt," — und wenn man sie mit Cosmas vergleicht, der zum J. 977 von der Dubrawka, zu 981 von Slawniks Tode u. s. w. gesprochen hatte: so sieht man wohl deutlich, daß es dem Pulkawa bei seiner Auswahl zunächst nur um die „gesta principum" zu thun war, zu denen er noch die der Prager Bischöfe hinzufügte. Daher bemerkte Hr. Meinert von ihm: „Der Verfasser, der das Geheimniß der Macht so sehr ehrt, daß er sogar den heidnischen, von Cosmas arg verschrieenen Nachfolgern Přemysls Großthaten (magnalia) zutraut, und unter andern König Johannes einheimischen Händeln sichtbar ausweicht, erwarb sich das Verdienst, die unter weitläufigen Hausnachrichten seiner Quellen oft verstekte Geschichte der Landesfürsten vorzugsweise, d. h. mit Unterordnung oder Uebergehung alles Uebrigen herauszuheben, gedrängt zusammenzustellen, und die Erwerbungen von Freiheiten und Ländern, die man ihnen verdankt, sorgfältig mit Urkunden zu belegen. — Sein Werk kann ein böhmisches Fürstenbuch, und insofern der Kern der vorzüglichsten einheimischen Zeitbücher genannt werden." — Diese Ansicht halte ich für vollkommen richtig, glaube aber, daß Pulkawa eine solche Idee zu seinem Werke erst bei der zweiten Recension schärfer ins Auge gefaßt habe; wie er denn dabei überhaupt viel umsichtiger und genauer zu Werke ging. Dadurch erkläre ich mir z. B. die Hinweglassung mancher Notizen der ersten Bearbeitung in dem Dobnerschen Texte, vom heil. Adalbert nämlich und seiner Stiftung des Břewnower Klosters u. e. a. Uebrigens hat sich Pulkawa in seinem ganzen Werke jedes Raisonnements, jeder Darstellung einer subjectiven Ansicht und alles Pragmatisirens enthalten; er gruppirt nicht einmal seine Thatsachen, sondern stellt sie überall in chronologischer Folge nakt und einzeln hin.

Pulkawa's historischer Stil könnte als Muster sogenannter historischer Objectivität aufgestellt werden, wenn sein Latein weniger barbarisch wäre, und er überhaupt eine Ahnung von des Historikers Beruf und Kunst gehabt hätte: aber man kann bei ihm die Erfahrung machen, wie sehr eine solche Darstellung den Leser kalt läßt und ermüdet, und der Rükblik auf Cosmas oder auf den Königsaaler Abt wird dann unserem Verfasser eben nicht zum Vortheil gereichen.

Pulkawa's Werk bildete gleichsam die Grundlage und die Norm, wornach bei uns Jahrhunderte lang die einheimische Geschichte bearbeitet wurde. Er hatte zwar eine Art Handbuch der böhmischen Geschichte schon vorgefunden — an Dalimil, dem er auch in der Anlage seines Werkes Manches abborgte, — aber den Inhalt mußte Pulkawa nach seiner eigenen Ansicht erst schaffen, da er Dalimils Mißgriffe und Mängel größtentheils bemerkte, sie wegließ oder stillschweigend verbesserte, und daher schon das Richteramt des historischen Kritikers an ihm übte. Hätte er es doch nur noch häufiger und fleißiger geübt!

Die Chronik fängt mit Andeutungen über die Abkunft und die Etymologie des Namens der Slawen, Slowani, an; mit jener versteigt sich Pulkawa, wie seine Vorgänger Cosmas und Dalimil, bis nach Sennaar und zur Sprachverwirrung bei Babels Thurmbau; diese sucht er, als Eingeborner, richtiger im Worte „Slowo," verbum, auf, ohne von Marignola's Träumereien über Elisa und die Solares Kunde zu nehmen; minder zufrieden kann man mit der Ableitung des Wortes Bohemia von „Boh," Gott, seyn, so wie mit einigen andern, welche er von Dalimil entlehnte. Diesem folgte er leider in der mythischen Epoche unserer Geschichte zu gläubig nach; er nahm von ihm Přemysls angebliche Vorhersagung, „že wnuk pomstí swého děda," nepos vindicabit avum (S. 76 und 264), womit auf Johannes Parricida im

J. 1308 hingewiesen wurde; nach ihm malte er den böhmischen Mädchenkrieg schon mit ziemlicher Umständlichkeit aus; Dalimil muß es auch verantworten, daß er in den Nachfolgern des ersten Herzogs Přemysl überall deren Söhne sah, daß er dem Woyen sogar zwei Söhne, Wnislaw und Wlatislaw, den Ahnherrn des gleichnamigen Saazer Fürsten unter Neklan gab, und in der ersten Recension seines Werkes auch von einem zweiten Sohne Neklans, Namens Diepolt, sprach, was er jedoch bei der zweiten Recension nicht mehr zu wiederholen wagte u. dgl. m. Indessen war Dalimils Fürst von Kauřim, Radislaw, als Gegner des heiligen Herzogs Wenzel, nicht mehr auszuscheiden, da er sich seit dem sogenannten Christann schon in die Legende den Weg gebahnt hatte. Dieser verdankt Pulkawa auch dasjenige, was er von Bořiwoy's Taufe, vom mährischen Erzbischof Method, von König Swatopluk und seiner Residenzstadt Welehrad erzählt u. s. w.

Dem Cosmas folgte Pulkawa überall auf Treue und Glauben nach; von ihm entlehnte er die ganze Chronologie bis zum J. 1073; mit ihm weiß er nichts von Wladiboi und Boleslaw Chrabry, nichts von Herzog Jaromirs Regierung, hält Udalrich und Jaromir für Söhne Boleslaws III. u. dgl. m. Von Udalrich und Bozena sagt er aber „eam in legitimam duxit uxorem;“ sezt Wratislaws Sieg über die Oesterreicher ins J. 1082, lobt ihn wegen der Errichtung des Wyssehrader Capitels im J. 1088 (nicht 1070, obgleich er gewiß den unechten Stiftungsbrief vor sich hatte), und fügt bedeutsam hinzu: „Sic Wratislaus Rex arrogantem absentiam fratris sui Pragensis Episcopi (Jaromir oder Gebhard) curiosa et utili mente perdomuit,“ so wie er auch, um sich an ihm zu rächen (in vindictam ejus), den Bischof Wecel in Mähren eingesezt habe. Aus Mißverständniß macht übrigens Pulkawa aus des Cosmas urbs Lubossin ein castrum Libuss prope Albeam (S. 78), und hält dieses

für gleichbedeutend mit Lible; so macht er auch (S. 137 und 143) aus Recen bei Troppau ein castrum Grecz super Albea, und aus dem „magnificum convivium“ des Herzogs Břetislaw II. eine „solemnis curia,“ wobei er schon an ein Turnierspiel gedacht haben dürfte. Aus Nachlässigkeit oder aus unbekannten Gründen las er auch im Folgenden S. 157 Donin für Dačin, 159 Misa oder Stříebro für Tachow, 197 Boleslai für Sobieslai, 200 Boemiae für Bavariae u. dgl. m. Noch weniger kann man aber mit seiner Genauigkeit zufrieden seyn, wenn er z. B. Gerlachs Worte zum Jahre 1174: „Friderico Ducatus Bohemiae per sententiam abjudicatur“ (Dobn. I. 83) so verändert: „in ejus praesentia ducatus abjudicatur Friderico“ (S. 190), und aus dieser falschen Lesart Anlaß nimmt, zu berichten: „Dicitur etiam quod rex affuit Imperatoris curiae, tunc temporis, quo haec agebantur in illa.“ Eben so unverzeihlich ist es, wenn er den böhmischen Herzog Konrad Otto S. 199 als Konrad zweimal, und S. 200 als Otto noch einmal vor Neapel sterben läßt; wenn er S. 202 zum J. 1195 von einer „subita mors“ des Herzog-Bischofs Heinrich Břetislaw spricht, und gleich darauf im J. 1197 sagt „languore correptus tandem moritur;“ wenn er dem Könige Wenzel II. im J. 1278 nur fünf Jahre gibt (S. 238) und zum J. 1305 (S. 259), doch behauptet, er sey „confectus jam senio“ gestorben, während er doch in der ersten Recension (wo er durch die um zehn Jahre später angesezten Urkunden K. Albrechts sich hatte irre führen lassen), seinen Tod um fünf Jahre später ins J. 1310 gesezt und ihm nur ein Alter von 36 Jahren gegeben hatte. Nach solchen Mißgriffen kann es uns nicht Wunder nehmen, wenn er die vom zweiten Fortsezer des Cosmas zum J. 1212 erwähnte Allatio reliquiarum zweimal anführt, S. 151 im J. 1112, mit Berufung auf das Breviarium

Pragensis ecclesiae, und dann um volle hundert Jahre später, im J. 1212 (S. 210) wieder. Ueberhaupt ist Pulkawa's Chronologie zwischen den Jahren 1198 und 1226 verworren und unzuverlässig, weil ihn hier die gleichzeitigen einheimischen Quellen gänzlich verlassen hatten, und er, nebst der Brandenburger Chronik, nur auf seine chronica imperialis, auf den zweiten Fortsezer des Cosmas und auf eigene Combinationen angewiesen war; man muß sich in dieser Periode vorzüglich an Pubička halten, wenn man unsere Geschichte näher kennen lernen will, und ich verweise daher, zur Berichtigung der Fehler Pulkawa's, auf diesen Schriftsteller, der überhaupt im XIII. Jahrhundert der gründlichste und verläßlichste Führer ist.

Ich möchte diese Bemerkungen noch mit einigen anderen vermehren, z. B. wie Pulkawa aus Mißverstand in den Verschworenen des J. 1130 (S. 158) nochmals die verhaßten Wrssowece sah, wie er Herzog Sobieslaws Sterbeort 1140 (S. 161) unrichtig angab, wie er (S. 111) aus Dalimil die Sage vom Kaiserstuhl in Bunzlau, die ich zum J. 950 zurükführen möchte, mit dem Raub der Prinzessin Judith in Verbindung sezte, wie er demselben (S. 174 und 184) die Geschichte von dem Ursprunge der Familienwappen derer von Chys und der von Chusnik, so wie (S. 185) die von dem im Mailänder Zuge erbeuteten Leuchter aus Salomons Tempel, und dergleichen mehr, nachschrieb, sie aber in eine richtigere Epoche versezte, wie er den Sieg Jaroslaws von Sternberg über die Tataren bei Olmüz im J. 1241, dessen er in der ersten Recension unrichtig beim J. 1254 gedacht hatte, in der zweiten Recension ganz mit Stillschweigen überging, u. s. w. — beschränke mich aber nur noch auf einige Betrachtungen über die lezten Partieen seines Werks.

Pulkawa sagt im Dobnerschen Texte (S. 266): „Hic est finis primi libri cronicae, quoniam praesagium Przemysl primi Ducis Boemiae, sicut supra

dicitur, est impletum." Dieses praesagium ist kein anderes, als das obenerwähnte, aus Dalimil entlehnte, S. 76: „In hoc vobis do signum: quando genus tale deperiet (nämlich die Přemysliden), nepos vindicabit avum," nämlich Johann Parricida den gegen Rudolph von Habsburg gefallenen Přemysl Ottokar II. (der von mütterlicher Seite sein Großvater gewesen). Man ersieht daraus, daß die Epochen der Přemysliden auf die Bestimmung des Umfangs seiner Chronik Einfluß hatten, und begreift nun um so leichter, warum er das Werk mit dem Tode der Königin Elisabeth, der lezten von Přemysls Stamme, im J. 1330 schloß. Karl IV. mag ihm diese Gränze um so eher gesteckt haben, als um diese Zeit seine Selbstbiographie schon den Faden glüklicher fortspinnt. Aber eine besondere und unschwer zu fassende Bedeutung hat es, daß Pulkawa in der zweiten Recension zum J. 1306 die königlichen drei Schwestern vor den versammelten Ständen sich auf kaiserliche Rechte beziehen läßt (producentes pro se imperialia documenta S. 263), obgleich der Laut und Inhalt der lezteren in der böhmischen Uebersezung mit keiner Sylbe näher bezeichnet wird, und es daher noch unentschieden bleibt, ob die Worte des Originals „quibus cavebatur bis interrumpat" nicht etwa einem späteren Interpolator zuzuschreiben sind.

XIV.

Beneš Krabice von Weitmül,

Prager Domherr.

(1355. Gestorben 1375, 27. Juli.)

—++++++++—

A. Sein Leben.

Quellen: Vorzüglich Pelzel und Dobrowsky in der Einleitung zum II. Bande der Scriptores rerum bohem. S. XV — XXXIV. — Dobrowsky in der Monatschrift der Gesellschaft des vaterl. Museums in Böhmen, 1827. April. S. 56. — Pelzel in den Abbildungen böhm. und mähr. Gelehrten, III. Bd. S. 1 fg. —

Beneš stammt aus dem edlen Hause der Ritter, nachmals Herren, Krabice von Weitmül. Sein Vater hieß gleichfalls Beneš; seine zwei jüngeren Brüder waren Johann, Pfarrer zu Lippa, und Peter von Sliwno; ihr Familiengut war Lippa, und daneben das Dorf Lubusthow. Sein Geburtsjahr und seine Jugendzeit sind unbekannt. Er war wohl Zeitgenosse Karls IV.; daß er aber mit ihm zugleich bei Hofe erzogen worden sey, und ihn auf allen seinen Reisen begleitet habe, wie Balbin und Pelzel be-

haupten, ist sehr zu bezweifeln. Auf keinen Fall kann man zugeben, daß er im Jahre 1365 zu Avignon und 1368 zu Rom mit Karl IV. gewesen sey, da er zu dieser Zeit dem Bau der Metropolitankirche vorstand.

Wann und wie er Domherr auf dem Prager Schlosse geworden, läßt sich nicht angeben. Vielleicht war er es schon im J. 1341, wo in einer Urkunde K. Johanns (Pessina im Phosphorus S. 58) unter den Prager Domherren ein Beneš genannt wird. Seit dem Jahre 1355 war er, nach Busco († 1350) und Nicolaus Holubek († 1355) der dritte Bauvorsteher (director fabricae) der heutigen Sct. Veitkirche in Prag, und blieb es 20 Jahre lang. Im J. 1363 errichtete er und seine Brüder, auf seinem Familiengute Lippa, in der Pfarrkirche daselbst, einen Altar zu Ehren der heil. Anna *). Im J. 1373 erhielt er als Domherr den Titel eines Archidiacons des Saazer Kreises. In demselben Jahre übertrug er, als Baudirector, die böhmischen Herzoge und Könige, und 1374 die Prager Bischöfe in den neugebauten Chor der Domkirche. Daß er im J. 1375 den 27. Juli gestorben ist, hat J. Dobrowsky erst ohnlängst (1827) außer Zweifel gesezt. Es fallen also alle die Nachrichten von seinem späteren Eintritt in den Franciscanerorden zu Altbunzlau weg, welche zuerst Cruger, und nach ihm andere, aus Verwechslung mit dem Minoriten Beneš, von ihm gegeben haben. Eben so sind die Nachrichten von einem Benessius de Waitmüel senior (nicht „Krabice") in den Jahren 1378 — 1384 auf einen andern Prager Domherrn dieses Namens zu beziehen, der immerhin ein Verwandter unseres Chronisten gewesen seyn mag.

---

*) S. die Urkunde hierüber in libris Erectionum, Tom. I. Q. III. fol. XXXVIII. und daraus in der Einleitung zum II. Bde. der Scriptores rer. bohem.

B. Seine Chronik.

Unter den Chronisten Böhmens, welche Karls IV. Liebe zur Geschichte anregte, nimmt Beneš Krabice von Weitmül einen ehrenvollen Plaz ein. Er schrieb sein Werk „secundum intentionem Domini Imperatoris," als Fortsezung der sogenannten Prager Chronik, nämlich des Cosmas und seiner zwei Fortsezer; fing also den Faden seiner Erzählung da an, wo der zweite Fortsezer ihn hatte fallen lassen, nämlich im J. 1283, und führte ihn bis nahe an das Ende seiner Tage, zum Jahre 1374. Seine Chronik ist in vier Bücher getheilt: Das erste geht von 1283 bis 1307; das zweite von 1310 bis 1334 (oder vielleicht richtiger 1330); das dritte von 1336 bis 1345; das vierte endlich, welches größer und reichhaltiger ist, als alle vorhergehenden, schildert das Leben und die Regierung Karls IV., von seiner Geburt bis zum J. 1374. Es läßt sich nicht ausmitteln, wann Beneš an die Bearbeitung des Werks gegangen sey; wahrscheinlich geschah dies erst wenige Jahre vor seinem Tode.

Das Werk hat sich heutzutage in einer einzigen, mit dem Verfasser gleichzeitigen, jedoch weder fehlerfreien noch lükenlosen Handschrift auf Papier in 4. in der Bibliothek des Prager Domcapitels erhalten. Dieses Exemplar hatten einst Balbin und Pessina benüzt; seitdem war es aber in der Dombibliothek hundert Jahre lang so verlegt und vergraben, daß es sich jeder Nachsuchung entzog, und daß Dobner, an der Auffindung desselben verzweifelnd, im J. 1779 eine dürftige und gedankenlose alte Compilation aus Beneš von Weitmül und andern Chroniken, mit Balbins und Pessina's Excerpten vermehrt, unter dem Titel „Benessii Krabice de Waitmile Archidiaconi Zatecensis et Canonici Prag. Chronicon ab anno 1257 usque ad an. 1487" im vierten Bande

seiner Monumenta historica Boemiae herausgab, in der Meinung (zu welcher ihn vorzüglich Cruger verleitet hatte), daß diese Compilation (die einem unbekannten Minoriten Beneš angehört, s. den Anhang) ein echtes obgleich verstümmeltes Werk des Domherrn Beneš von Weitmül sey, der nach dem J. 1374 in den Franciscanerorden getreten wäre u. s. w.

Aber kurz nach Dobners Herausgabe ward die echte Handschrift endlich von dem Domherrn Ritter Warlich von Bubna wieder gefunden, und dann den Herren Pelzel und Dobrowsky zur Herausgabe im zweiten Bande der „Scriptores rerum bohemicarum e bibliotheca eccl. metropolit. Pragensis,“ Prag, 1784, mitgetheilt. Diese treue Ausgabe ist auch bisher die einzige, die wir besitzen, und eine bessere ließe sich nur dann hoffen, wenn es gelänge, eine andere, bessere Handschrift aufzufinden, wozu jedoch wenig Hoffnung vorhanden ist.

Ich wäre der Vermuthung nicht abgeneigt, daß die Handschrift des Domcapitels uns die Chronik in dem Zustande darbietet, wo der Verfasser noch nicht die lezte Hand an sein Werk gelegt, sondern es nur erst vorläufig entworfen hatte, um es in einer spätern, für den Kaiser selbst zu veranstaltenden Recension zu vollenden. Dazu führen mich 1) die Lüke von drei Seiten, auf welchen die Geschichte von 1301 bis 1305 erst geschrieben werden sollte (S. 211); 2) die Anachronismen, welche Beneš begeht, und worauf er nachher selbst aufmerksam macht; man vergleiche z. B. S. 234 und 239 die Nachricht von des Bischofs Johann Vorladung nach Avignon, und die Worte dabei „Quaere ut supra de hac materia, quod scribi deberet in hoc loco;“ dann die von der Schlacht bei Mühldorf S. 232 und 248 und die gleiche Hinweisung dabei; 3) die häufigen „etc.“ und insbesondere das bei seinem eigenen Namen im J. 1374 „Ego Benessius etc.“ zu dessen Erklärung des Verfassers Bescheidenheit allein

nicht passen möchte. Es ist kaum zu glauben, daß Beneš seinem Kaiser ein so mangelhaftes Exemplar (dessen Mängel er noch dazu selbst sah und so leicht heben konnte), werde überreicht haben; vielleicht aber überraschte ihn der Tod, bevor er sein Werk nach seiner eigenen Ansicht vollenden und dem Kaiser einhändigen konnte. Uebrigens beweisen die vielen Schreibfehler zur Genüge, daß die Handschrift des Domcapitels kein autographum sey.

C. Zur Kritik des Werkes.

„Nihil Benessii historia illustrius, nihil etiam verius esse potest,“ schrieb einst Balbin, und Pelzel und Dobrowsky gaben ihm darin volles Recht; ein solches Urtheil, von so sachkundigen Männern gefällt, berechtigt also zu den glänzendsten Erwartungen. Nun läßt sich zwar des Chronisten Streben nach gewissenhafter Treue durchaus eben so wenig verkennen, als es unläugbar ist, daß er im Stande war, über alles, was er schrieb, die wahrhaftesten Angaben einzuholen; aber bei allem dem kann ich obigem Urtheile nicht beistimmen, ohne mich gegen die Manen des Cosmas, des Peters von Königsaal und anderer unserer trefflichen Chronisten zu versündigen. Ich finde in seinem Werke jene Vorzüge nicht, welche uns berechtigten, ihn höher zu stellen, als die Mehrzahl unserer älteren Geschichtschreiber; er hatte freilich glänzenderen Stoff zu berichten, als andere, blieb aber auch weiter hinter demselben zurük, als andere hinter dem ihrigen.

Doch es ist vor allem unerläßlich, seine eigenen Worte anzuführen, worin er sich über den Werth seines Werkes ausspricht. „Sed antequam ad ulteriora procedam (sagt er im IV. Buche, S. 337), rogo te o lector, ut mihi, tam solempnem materiam rudi et inculto stilo scribenti, non improperes. Nam Rhetoricae

scientiam numquam didici, et in Grammaticalibus parum studui. Perpendi autem, quod multi literati viri, aliis magis arduis praepediti, cronicam Pragensem in temporibus regis Ottokari scribere obmiserunt. Ne memoria eorum, quae medio (tempore) contigerunt, omnino evanesceret, ad scribendum me posui ea, quae in diversis libellis reperi, et quae a majoribus narrari audivi. Non quod omnia sint vera, tanquam evangelium, sed crede credenda et corrige corrigenda. Et si qua in praecedentibus vel sequentibus scripsissem, forte sinistre informatus, aut ex mea ignavia, quae essent contra honorem principis, aut meorum praelatorum, vel patriae, aut certe quarumcunque personarum, cum scriptum sit „Principem populi tui ne maledixeris,“ et iterum „Qui maledixerit principi, morte moriatur,“ ex nunc habeo pro non dicto et pro non scripto; immo revoco et paratus sum emendare, et subjicio me ipsum et hanc scripturam meam, scriptam et scribendam, correctioni domini mei Archiepiscopi et capituli ecclesiae Pragensis, quorum mandatis in his et in omnibus aliis volo jugiter cum omni reverentia obedire. Haec idcireo pro excusatione mea scripsi, quia, sicuti in multiloquio raro deest peccatum, sic et in multis scripturis, maxime de actibus principum, ad quorum consilia pauperes non intromittuntur, difficile est non errare etc.“

Aus diesem Bekenntnisse, das eben so treffend und charakteristisch als wohlbegründet und aufrichtig ist, wird der aufmerksame Forscher schon selbst die eigenthümliche Gestalt unseres Chronisten errathen. Beneš schrieb sein Werk mit der Gewissenhaftigkeit eines religiösen Charakters, und mit der Befangenheit eines Privatmannes von eben nicht ausgezeichneter Bildung und beschränktem Wirkungskreise. Die Barbarei des stark bohemisirenden Stils mag man mit seinen wenigen Studien entschuldigen; sie

war überdies die Frucht seines Zeitalters, und seine Zeitgenossen werden sie eben nicht sehr bemerkt haben. Welchen Grund hatte aber seine Besorgniß, die Ereignisse seit K. Ottokar möchten in Vergessenheit gerathen, wenn er sein Werk nicht schriebe? Er hatte ja die Chronik des Domherrn Franz nicht nur in Händen, sondern benützte sie auch nach ihrer ersten Bearbeitung bis zum J. 1342 sehr häufig, oft mit Beibehaltung derselben Worte; und wenn er auch manche dankenswerthe Notiz aus Eigenem, aus „glaubwürdigen Berichten älterer Männer," hinzufügte, manches näher bestimmte, was der Domherr vor ihm unbestimmt gelassen, so machte er uns seinen Vorgänger doch keineswegs entbehrlich, indem er noch mehreres Wichtige wegließ oder zu sehr abkürzte. Den Peter von Königsaal selbst scheint er nicht gekannt zu haben. Aber auf eine „Chronica S. Procopii" bezieht er sich zweimal im J. 1316 und 1318 ausdrüklich, und schöpft öfter, auch noch zum J. 1321, daraus; nach dem Stoffe, den er mittheilte, zu schließen, war diese jezt vermißte Chronik eine bloße Legende dieses Heiligen, da sie nur von Wundern an seinem Grabe sprach. Aus Anlaß derselben berichtet er im J. 1318 den Sieg Wilhelms von Hasenburg über K. Johanns deutsche Truppen (S. 236 und 237) zweimal: zuerst aus der S. Prokoper Chronik, dann aus dem Domherrn Franz. Endlich schrieb unser Beneš K. Karls IV. Selbstbiographie am Anfange des IV. Buches beinahe ganz ab, obgleich er vieles davon in vorigen Büchern schon erwähnt hatte, — um in diesem vierten Buche, welches bei weitem sein bestes und wichtigstes ist, alle Handlungen Karls des Vierten und seines Sohnes Wenzel des Vierten zusammengestellt zu haben. Seit dem Jahre 1346 ist dann Beneš ganz eigenthümlich, und sein Bericht ist eben so glaubwürdig als reichhaltig, — wie es von einem so gewissenhaften Augenzeugen zu erwarten war.

Troz seinem erklärten Vorsaze, „nichts gegen die Ehre seiner Fürsten und seiner geistlichen Vorsteher, seines Vaterlandes und sonst anderer Personen zu schreiben“, unterläßt Beneš keineswegs, seine Stimme gegen manchen Unfug im Lande laut zu erheben; es sind freilich zunächst kirchliche und religiöse Motive, welche ihn dazu leiten. Bei den Streifzügen der überall zu rauben und zu plündern gewohnten böhmischen Kriegerhaufen sagt er S. 414: „Quid dicam? Laudo gentem propriam; in hoc non laudo, quia quemadmodum patres olim eorum, sic et nunc isti conversi sunt in arcum pravum, tantas immanitates in pauperibus Christi committendo“ u. s. w. Merkwürdig sind seine Worte S. 309: „Karolus hac compulsus necessitate, monasteria in Moravia redegit ad solutionem census annui, quo persoluto deberent ipsa monasteria ab aliis solutionibus esse libera. Sed succedente tempore solverunt subsidia et nihilominus censum, et sic duplici poena conteruntur. Haec ideo scripsimus, ut per ipsum vel filios suos hoc, quod male factum est, in melius reformetur.“ Gegen die damalige neue Tracht der Böhmen, insbesondere gegen die eng anliegenden Kleider und langschnäbligen Schuhe, ereifert er sich wiederholt S. 394 und 417, und hält sie nicht nur für schädlich, sondern auch für gottlos; denn er fand darin die Ursache einer Niederlage der Böhmen im J. 1367 (sibi imputent, qui ad bellum properantes, artas ac strictas vestes et rostratos calceos domi non reliquerunt), und sah auch Gottes Fügung darin, daß ein Blizstrahl im J. 1372 auf der Burg Kosstial bei Leitmeriz dem Burggrafen Albrecht von Slawětin und seiner Frau die Schnäbel von den Schuhen abschnitt, ohne ihnen übrigens zu schaden. „Maxima hominum pertinacia! (ruft er aus) licet hoc grande miraculum omnibus hominibus evidenter pateret, nullus tamen ab hujusmodi vanitate cessavit, sed contra Deum cervices elevantes, deferebant amplius

curtas vestes et calceos rostratos.“ Von K. Johanns Erpressungen redet er auch, und entschuldigt sie zum Theil aus Gründen höherer Staatsklugheit; sieht aber in der Erblindung des Königs die göttliche Strafe für den im J. 1336 begangenen Kirchenraub. Von dem durch Pabst Clemens VI. zu Avignon geschlichteten Zwiste zwischen dem königlichen Vater und Sohn sagt Beneš blos: „propter dilapidationem regni Boemiae, quam ipse Rex (Johannes) propter diversas guerras fecerat, non erant de se mutuo contenti.“ (S. 334.)

Uebrigens verläugnet Beneš nirgends die Gesinnungen und Ansichten seines Standes. Er ist ein kirchlich frommer Rigorist und eifriger Verehrer der hierarchischen Gewalt. Alle geistlichen Stiftungen seiner Zeit, die nach Böhmen gebrachten Reliquien, die Wunder an den Gräbern der Heiligen, interessiren und beschäftigen ihn vorzugsweise; er schildert aufmerksam jeden an einem Geistlichen verübten Frevel und dessen Bestrafung, so wie alle zu seiner Zeit neugebauten und geweihten Altäre, Kirchen und Klöster; am Lezteren erkennt man in ihm den Bau-Director der St. Veitkirche. Gegen Kaiser Ludwig den Baier ist er überall leidenschaftlich, sowohl wegen seiner Maßregeln gegen Pabst Johann XXII., als wegen der Hinterlist, womit er Tirol dem Bruder Karls IV. entriß, und an sein Haus brachte, was dieser ihm nie verzeihen konnte. Mit sichtbarer Zufriedenheit berichtet er Clemens VI. Rede über das „Solium tuum“ im Jahre 1346 u. dgl. m. Dagegen fehlt ihm durchaus der helle politische Blik in die Angelegenheiten seiner Zeit, und von einem historischen Pragmatismus hatte er keine Ahnung. Daß endlich sein Werk im Allgemeinen ein Panegyrikus auf K. Karl IV. ist, läßt sich fürwahr ohne alle absichtliche Schmeichelei, aus dem Stoffe, den er vorzutragen hatte, hinlänglich erklären.

XV.

Mag. Laurenz von Březowa.

(1394 — 1437.)

A. Sein Leben.

Wir besitzen nur wenige Nachrichten von dem Leben und Wirken dieses merkwürdigen Schriftstellers; selbst sein Name wird von den Neueren verschieden geschrieben, da ihn Hajek, Balbin, Dobner u. A. einen „Laurenz von Březina," Lupač blos „Mag. Laurentius," Weleslawin einen „M. Wawřinec z Březowé," Ludewig aber und Andere nach ihm „Bysinius" oder „Laurenz von Byzyn" nennen; folgt man jedoch gleichzeitigen Denkmälern, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß sein Name „Laurenz von Březowa" gelautet habe, und daß er zwar ein Adeliger war, aber der niedersten Classe des Ritterstandes in Böhmen angehörte. Ich vermuthe, er sey ums J. 1365 zu Prag geboren, da er, nach dem urkundlichen Zeugnisse zweier noch vorhandenen Matrikeln der Universität, zu Anfang des Jahres 1394 als Magister in artibus studii Pragensis graduirt, und noch in demselben Jahre als „nobilis vir, Mag. Laurentius de Brzyzowa, plebanus in Luna" (?), bei der juridisch-

canonischen Facultät immatriculirt wurde *), welches beides doch ein Alter von etwa 30 Jahren voraussezt. Später erscheint er als Hofbedienter des Königs Wenzel IV. von Böhmen, also ohne Zweifel in Gesellschaft von Männern, wie Mag. Hieronymus von Prag (eigentlich von Woykowic), und Johann Žižka von Trocnow, welche wir zu gleicher Zeit in gleichen Dienstverhältnissen kennen gelernt haben, und welche die Nachricht eines alten böhmischen Chronisten bewähren, daß K. Wenzel seit seiner zweiten Gefangennehmung im Jahre 1402 seinen Hof am liebsten mit Personen von niederem Adel bestellte, da er auf die mächtigeren Barone einen unauslöschlichen Haß geworfen hatte. Mag. Laurenz übersezte für seinen König das Somniarium Slaidae ins Böhmische, und verfaßte in dieser Sprache selbst eine Uebersicht der allgemeinen Geschichte, welche in einer gleichzeitigen Handschrift der Prager öffentlichen Bibliothek von Erschaffung der Welt bis zum J. 678 nach Christi Geburt reicht, aber hier vermuthlich unvollständig abgeschrieben ist (Dobrowsky und Jungmann irrten sich in der Angabe, daß es eine Chronik von römischen Kaisern sey, die M. Laurenz übersezt habe). Außerdem soll er, nach Hajeks Zeugnisse, ein sehr gründliches Werk von der Böhmen und der Slawen ruhmvoller Abkunft geschrieben haben **), welches

*) S. Monatschrift der Gesellschaft des vaterl. Museums in Böhmen, 1827, October, S. 71. — Sind der Launer Pfarrer Mag. Laurentius de Brzyzowa und der königl. Hofbediente Mag. Laurenz wirklich eine Person, so mag er jene Pfarre schon vor seinem Priesterthume erlangt, späterhin aber (doch ebenfalls vor seiner Weihe) durch Resignation darauf verzichtet, und zum weltlichen Stande sich entschlossen haben. (Anmerk. d. H. Prof. M. M.)

**) Hajeks Worte sind: Něgaký také Wawřinec z Březiny, mistr učenj Pražského, o sláwě Čechuow, Boemuow a Slowákuow, mnoho wyhledaw z starých Kronikářuow, sepsal, a to tak pořádně, že každý člowěk nayhlaupěgšj, to čta aneb slyše, tomu wjru dáti musj.

heutzutage vermißt wird. Im J. 1413, den 22. August, erhielt M. Laurenz von Březowa von K. Wenzel einige königliche Gefälle (census) zu Melnik, in der Neustadt Prag und im Dorfe Brozanek, als Wyssehrader Lehen, welche Schenkung er noch im J. 1429 sich in die Prager Stadtbücher eintragen ließ. Wie lange er in K. Wenzels Diensten gestanden, und was er nach dessen im J. 1419 erfolgten Tode gethan, läßt sich nicht angeben; er blieb jedoch fortwährend in Prag, wie es aus mehreren Stellen seiner Chronik zu entnehmen ist. Im J. 1427 erscheint er in einem gleichzeitigen böhmischen Spott- und Strafgedichte als einer der vornehmsten Machthaber und Demagogen zu Prag, der zur Vertreibung des Fürsten Sigmund Korybut aus Böhmen das Seinige beigetragen. Die ihn betreffende Stelle ist bedeutungsvoll:

„Hodjť sie k nim mistr Wawřinec,
byť gim oprawil konec:
umieť pjsmo přeložiti,
z prawdy křiwdu učiniti."

Er hatte also den Ruf eines geschikten Uebersezers und zugleich Rechtsverdrehers im Volke; er muß auch ein eifriger Utraquist nach dem Sinne des M. Johann von Rokycan gewesen seyn. Sollte er schon damals etwa die Privilegien der Neustadt Prag aus dem Latein ins Böhmische übersezt haben? war er schon damals Kanzler derselben Stadt? oder ist er dies vielleicht nie gewesen, und beruht die Nachricht davon, die wohl aus keiner gleichzeitigen Quelle geschöpft ist, nicht etwa auf einem Mißverständnisse? Ich wage darüber nicht zu entscheiden. Erst 1428 und 1429, noch mehr aber seit 1434 geriethen die Einwohner beider Prager Städte hart an einander. Bei der Ueberrumplung der Neustadt am 6. Mai 1434, durch die Landherren und die Altstädter, wurden unter andern die Originale sämmtlicher Privilegien der Neustadt vernichtet. Nach Wiederherstellung der Ordnung im Lande

verlangten die Neustädter von Kaiser Sigmund im J. 1437 die Erneuerung ihrer alten Privilegien, deren Copien sie ihm vorlegten: obgleich nun die Altstädter gegen die Echtheit solcher Abschriften manche Einwendungen machten, so traute der Kaiser doch dem Berichte seines Kanzlers Kaspar Schlik und den mündlichen Erklärungen des Mag. Laurenz mehr, und erneuerte die Urkunden. Diese Nachricht (Script. rer. boh. III. 102) ist die lezte, welche wir vom Leben dieses Schriftstellers haben; er dürfte wohl bald darauf mit Tode abgegangen seyn, da er, obigen Angaben zu Folge, im J. 1437 schon über siebzig Jahre alt gewesen seyn muß.

B. Seine Chronik.

Laurenz von Březowa hatte die an großen und furchtbaren Ereignissen reichste Epoche Böhmens durchlebt; er stand den Mittelpuncten, von welchen so manche jener Ereignisse ausgegangen waren, immer nahe genug, um ihren Ursprung, ihre Bedeutung, so wie ihren Umfang zu ersehen; er hatte sich nebst dem von Jugend auf mit historischen Studien mehr als irgend einer seiner Zeit- und Landesgenossen beschäftigt: er war also in dieser Hinsicht vollkommen fähig und berufen, die inhaltschwere Geschichte seiner Zeit zu schreiben. Dies that er nun auch, nicht ohne ein bedeutungsvolles und rührendes Bekenntniß, als Prolog, voranzuschiken: „Licet mihi (sagt er) contemplanti fausti olim ac celebris regni Bohemiae tam multiplicem quam vastam calamitatis in praesentiarum perniciem, qua passim serpente depascitur et intestinae litis discordia devastatur, sensus hebeat et ratio moerore confusa ingenii vigore languescat: tamen, ne bohemici generis affutura posteritas hujus horrendae, imo prodigiosae labis fraudetur notitia, et in similem aut deteriorem, vecordi

desidia, prolabatur, et praesertim ad sincerae fidei ac necessitudinis conservationem, munimentum et robur, ea, quae fidelibus oculis et auribus in veritate percepi, praesenti paginae duxi scriptotenus fideliter commendandum." Man sieht wohl schon aus diesen Worten, daß wir es hier mit einem gebildeten, und nach seiner Ueberzeugung eben so loyalen als patriotischen Schriftsteller zu thun haben.

Leider umfaßt sein Werk nach allen bisher bekannten Handschriften nur den kurzen Zeitraum von kaum acht Jahren, von 1414 nämlich, wo die Communion unter beiden Gestalten zu Prag ihren Anfang nahm, bis zu Anfange des Jahres 1422, wo es mit den Worten „et facto mane" plözlich abbricht; und auch in dieser Beschränkung liefert es erst seit dem J. 1419 umständlichere und detaillirte Nachrichten von den außerordentlichen Begebenheiten jener Tage, vor und nach dem Ausbruche des blutigen Hussitenkriegs. Die Ursache, warum wir es nicht vollständiger besizen, läßt sich nicht errathen. Sollte er über der Arbeit plözlich gestorben seyn? Dies ist allerdings möglich; es würde aber zugleich beweisen, daß er nicht vor dem J. 1437 oder 1438 an die Arbeit gegangen sey. Oder ist nur der erste Theil des Werkes im Originalmanuscript der Vernichtung zufällig entrissen worden? Dafür sprechen die Schlußworte des Werkes „et facto mane;" denn welche Erklärung man sonst immer annehmen mag, so wird man doch gestehen müssen, daß etwa nur ein äußerst plözlicher Tod einen Schriftsteller nöthigen konnte, sein Werk in der Mitte eines Sazes abzubrechen. Oder gibt es irgend eine noch unbekannte Handschrift, welche über jene fatalen Worte hinausreichte? Dieses wäre freilich der erwünschteste Fall; aber ich habe wenig Hoffnung, ihn jemals durch die That bewährt zu sehen. Seit längerer Zeit verfolgte ich mit Aufmerksamkeit die etwaigen Spuren dieses Werkes in allen unsern

historischen Denkmälern, vorzüglich in der Absicht, zu sehen, wie weit es von späteren Schriftstellern benüzt worden seyn möchte: ich bin aber noch auf keinen Beweis gerathen, daß es irgend jemand vollständiger vor sich gehabt habe, als es gegenwärtig vor mir liegt. Denn sämmtliche von mir gesehenen Citate reichen nur bis zu Anfange des J. 1422, so wie die Handschriften; so auch eine alte böhmische Uebersezung und die Interpolation im Wiener Coder, von welchem unten die Rede seyn wird. Endlich halte ich die Ueberschrift der Chronik in dem oft erwähnten, hier aber besonders wichtigen Coder der Prager öffentlichen Bibliothek für entscheidend: „Hoc opus, licet imperfectum, cronicae hujus, est compositum seu collectum per egregium virum Laurentium de Brzezowa *), artium liberalium inclytae universitatis studii Pragensis Magistrum" etc. Ich übersetze jenes „imperfectum" nicht mit „unvollkommen", sondern mit „unvollendet, unbeendigt," da die Notiz offenbar nicht vom Verfasser selbst herrührt, und daher nicht als Ausdruk der Bescheidenheit desselben gelten kann. Dem zu Folge muß man annehmen, daß das Werk schon um die Mitte des XV. Jahrh. nur unvollständig vorhanden war, und fast alle Hoffnung aufgeben, es jemals vollständiger ans Licht kommen zu sehen.

Unter den vorhandenen Handschriften halte ich die eben erwähnte der öffentlichen Bibliothek zu Prag (Pap. Fol. a. d. XV. Jahrh.) deshalb für die wichtigste, weil sie nicht lange nach des Verfassers Tode zu Prag mit ziemlicher Genauigkeit geschrieben, und offenbar aus der besten Quelle genommen wurde, da sie noch ein anderes Werk desselben Verfassers mittheilt, welches sonst nirgends vorgefunden wird, nämlich ein Gedicht von 1767

*) So war der Name im Coder ursprünglich geschrieben: aber ein Corrector änderte ihn in Brzezina um.

Versen, auf den am 14. Aug. 1431 bei Tauß errungenen Sieg der Böhmen über das große Kreuzheer *). Außerdem rühmt Dobner eine alte Handschrift auf Pergament, einst im Besize seines großmüthigen Mäcens, des Bischofs von Leitmeriz, Grafen von Waldstein. Von einem Exemplar, das sich zu Breslau befindet, habe ich blos mündliche Nachricht, der zu Folge auch dieses mit den Worten „et facto mane“ schließt. Andere Abschriften, die ich sah, waren in späterer Zeit aus dem Prager Codex genommen.

In einer Handschrift der k. k. Hofbibliothek in Wien (Pap. Fol. a. d. XVI. Jahr. Cod. theol. 99, olim 420), welche man eine Chronik der Prager Universität nennen könnte, da sie mit einem Berichte über deren Gründung im J. 1348 beginnt, und vorzüglich wichtige Nachrichten über die dortigen Vorfälle zwischen 1408 und 1413 darbietet **), ist Březowa's Werk seit 1419 sehr umständlich benüzt, oder vielmehr abgeschrieben und mit einigen anderen Daten interpolirt worden. Die Nachrichten gehen jedoch darin nur bis zur Mitte Novembers im J. 1421.

In einer böhmischen Handschrift des Pulkawa und seiner Fortsezer, der Annalisten des XV. Jahrhunderts, welche ein Bürger von Kuttenberg, Namens Brazydyn, im J. 1619 schrieb, und welche mit Pelzels Nachlasse nach Tetschen in die gräfl. Thunische Schloßbibliothek gekommen ist (Scriptt. rer. boh. III. Hdschr. M.), steht auf den Blättern 201 — 278 Fol. auch eine Uebersezung des in Rede stehenden Werkes von Březowa. Auch hier reicht es, wie gesagt, nur bis zu Anfange des J. 1422, und ist aus andern Quellen stark interpolirt.

---

*) Man vergleiche hierüber die Notiz bei Dobner, Monum. hist. Boem. I. 168 in den Anmerk.

**) Vgl. J. Th. Held tentamen historicum illustrandis rebus anno MCCCCIX in Universitate Pragena gestis. Pr. 1827. S. 22 fg.

Das ganze Werk dieses Schriftstellers, so weit wir es nämlich besizen, ist bis auf den heutigen Tag noch nirgends gedrukt worden. Zwei ansehnliche Bruchstüke davon, deren eines vom Anfange (1414) bis zum 3. April 1420, das andere vom 25. Juni bis zum 22. August 1420 (nicht, wie es dort heißt, 1421) reicht, hat J. G. von Ludewig im J. 1724 im VI. Bande seiner Reliquiae Manuscriptorum omnis aevi, S. 124 — 216 unter dem Titel: „Laurentii Byzynii origo et diarium belli Hussitici“ herausgegeben. Sein Exemplar stimmt im Inhalte mit der Prager Handschrift, bis auf die abweichenden Vorreden, überein; hat aber, nebst abweichenden Lesarten, eine große Menge Schreib- und Drukfehler, deren specielle Angabe hier, so lange das ganze Werk nicht edirt ist, eine undankbare, verlorene Mühe wäre.

C. Zur Kritik des Werkes.

Březowa's Werk gehört unstreitig zu den wichtigsten Denkmälern der böhmischen Geschichte, und neben der Chronik Gerlachs gibt es keine, deren Verstümmelung für uns mehr zu bedauern wäre; denn keiner unserer ältern Geschichtschreiber ist tiefer ins Detail der Begebenheiten eingegangen, keiner hat eine thatenreichere und wichtigere Epoche behandelt, und nur wenige zeigten jene volle Kenntniß der Thatsachen, so wie jene Umsicht und Lebendigkeit der Darstellung, wodurch dieser Schriftsteller sich empfiehlt. Die Ereignisse, welche den furchtbaren Hussitenkrieg herbeigeführt und begleitet haben, sind noch überall zu wenig bekannt und noch weniger nach ihrer Bedeutung gewürdigt worden; auch Březowa dekt noch bei weitem nicht alles auf: aber wenn wir sein Werk nicht hätten, müßten wir ja manche Geschichte jener Tage nur etwa in den stummen und negativen Denkmälern verwitterter Ruinen, oder verworrener Sagen lesen; und der

Forscher vermißt diesen beredten Dolmetscher schmerzlich, wenn er in dem seit 1422 für ein ganzes großes Jahrzehend einbrechenden Dunkel unserer Geschichte auf so manche bedeutsamen Gestalten stößt, welche seinen ohnmächtigen Fragen nicht Rede stehen wollen.

Wenn man jedoch sein Werk liest, so darf und kann man wohl nicht übersehen oder vergessen, daß man einen Parteischriftsteller vor sich hat, der nichts weniger als unbefangen war und schrieb, sich aber dabei so treu und offen zeigte, wie man es in solcher Weise nur immer seyn kann. Březowa ist ein ehrlicher Ultra-Calixtiner, wenn ich ihn so nennen darf, und daher, nach den damaligen Verhältnissen, den Taboriten und Orebiten eben so abgeneigt, wie den Römisch-Katholischen. Daß er den Lezteren keine Gerechtigkeit widerfahren ließ, darf uns, nach den so sehr aufgeregten Leidenschaften seiner Zeit, denen er keineswegs fremd blieb, nicht Wunder nehmen; aber wenn er sich gegen sie nicht weiter vergangen hätte, als daß er, wie Balbin sagt, „decepit saepe Hajecium, — nam ejus unius nixus auctoritate, ex catholicis haereticos fecit,“ — so hätte dies freilich nicht viel auf sich. Indessen muß sein feindliches Benehmen gegen die Taboriten und ihre Anhänger noch um so mehr hervorgehoben und gerügt werden, als diese im ganzen Gebiete der Historiographie keinen Repräsentanten oder Zeugen ihrer Partei haben, und Březowa's Zeugniß gegen sie bisher überall als vollgiltig angesehen wurde. Es wird heutzutage keinem Historiker von gesunden Sinnen einfallen, eine Apologie für die mitunter gräßlichen Scenen der Taboritengeschichte zu schreiben: aber er darf, wenn er seine gesunden Sinne hat, sich eben so wenig abhalten lassen, Gerechtigkeit gegen sie zu üben. Dem unbefangenen Forscher treten inmitten der Secte der Taboriten manche unverkennbar edle Gestalten und Gesinnungen entgegen, und legen ihm damit die Pflicht auf,

jene Zeugnisse wenigstens nicht zu zählen, sondern zu wägen. Daher gibt es nichts Geschichtswidrigeres, als an die Namen der Taboriten, oder eines Žižka, alle Gräuel menschlicher Vorstellungskraft, wie an einen Popanz, a priori anzuknüpfen, wie es doch leider seit Jahrhunderten fast allgemein geschah. Březowa trägt, wie gesagt, einen nicht geringen Theil an dieser Schuld. Er ist ein um so furchtbarerer Zeuge gegen sie, als er geschikt genug ist, die Thatsachen selbst, die nicht zu läugnenden, an und für sich sprechen zu lassen: aber er stellte sie so dar, daß sie überall zur lauten schweren Klage werden mußten. So gibt es nicht leicht eine empörendere Scene, als die Ersäufung des Bischofs Herrmann in der Lužnic, nach der Eroberung von Přibenic am 13. Nov. 1420; Březowa hebt das Gräßliche der That durch die Erinnerung, daß dieser Bischof im J. 1417, auf Antrieb des Herrn Čeněk von Wartenberg, mehreren taboritischen Geistlichen die priesterliche Weihe ertheilt hatte: er verschweigt aber alles, was dieser seitdem gegen die Taboriten versucht, gethan und geschrieben hatte. So zeigt er die Thatsachen überall im grellsten Lichte, ohne auf den Stufengang oder die Motive hinzuweisen, welche sie hervorgebracht hätten; er legt noch dazu jene Gräuel der ganzen Partei zur Last, ohne zu bemerken, daß es auch unter ihnen Gute und Schlechte gab, und daß die Schlechten des ganzen Landes vorzüglich deshalb ihren Fahnen zuströmten, weil ihre genialen Feldherren den Sieg an sie gebunden hatten. Dagegen benimmt sich Březowa ganz anders bei den Unthaten seiner Partei, der Prager oder sogenannten Calixtiner; er berichtet sie auch, wie z. B. die seltene Treulosigkeit, welche die Prager Rathsherren am 21. October 1420 gegen den Hrn. Johann Sadlo von Kostelec, den ehemaligen Liebling K. Wenzels und Fürsprecher der Hussiten, auf eine abscheuliche Weise begingen: aber er weiß dabei der Sache ihre mildeste

Seite abzugewinnen, um den moralischen Abscheu zu beschwichtigen. Ich will damit eben nicht behaupten, Brezowa habe dies alles mit Absicht gethan: aber seine Leidenschaften waren und blieben rege, er theilte sie mit seinen Collegen und Zeitgenossen, und seine Befangenheit darin war stärker, als sein Entschluß, der Wahrheit treu zu bleiben und historische Gerechtigkeit überall zu üben. Uebrigens wollte er ja die Nachkommenschaft, nach den Worten seines Prologs, abschreken, „ne in similem aut deteriorem labem vecordi desidia prolabatur," und mußte schon deshalb die düsteren Partieen in seinem Gemälde stärker hervorheben.

Was ferner seine Darstellungsweise betrifft, so malt er wohl die Thaten, aber nicht die Charaktere seiner Zeitgenossen; ordnet alles sorgfältig nach Tagen, obgleich seine Angaben diesfalls nicht überall ganz verläßlich sind (so läßt er z. B. den Mag. Hieronymus von Woykowic zu Constanz im J. 1416, Samstag, den 1. Juni, verbrannt werden, was einander in diesem Jahre widerspricht, wo der 1ste Juni auf einen Montag fiel); belegt seine Erzählung häufig mit sehr interessanten Briefen und Actenstüken; läßt bei der umständlichen Darstellung der streitigen Puncte zwischen den Prager Magistern und den Taboritischen Geistlichen, den gelehrten Theologen in sich nicht verkennen; und ist endlich darin besonders eigenthümlich, daß er die glänzenden Erfolge der hussitischen Waffen überall nicht sowohl den Verdiensten ihrer ausgezeichneten Feldherren und begeisterten Kämpfer, als vielmehr gewissen wundersamen Umständen zuzuschreiben sucht, in welchen er Gottes unmittelbare Einwirkung zu erkennen glaubt.

Zum Schluße dieses Artikels will ich noch, aus dem ungedrukten Theile seiner Chronik, die Beschreibung der entscheidenden Schlacht am Wyssehrad, als Probe seines historischen Vortrags, hier folgen lassen: woraus man diesen Geschichtschreiber vielleicht näher kennen und würdigen lernen wird, als es durch meine Schilderung möglich war.

Rex in vigilia Omnium Sanctorum (1420, 31. Oct.), ad Castrum novum (Kunratic bei Prag) ad prandium cum suo exercitu veniens, timuit eodem die in Pragenses irruere, majorem gentem baronum de Moravia exspectando. Qui de vespere similiter ad Novum Castrum venientes, in sylva ibidem per noctem in armis quieverunt, ut sic omnes in crastino essent parati ad repellendum de campo Pragenses cum omnibus eis auxilium praestantibus. Mittitque rex eadem nocte cartulam ad Pragensis castri stipendiarios, ut in crastino mane sint in suis armis parati, et de castro descendentes turrim seu domum Saxoniae ducis impugnent, et, si poterunt, et succendant: quia ipse eadem hora cum multitudine gentium, quae sibi de vespere in auxilium venit, Pragenses velit de campo repellere. Deus autem, qui superbis resistit et humilibus dat gratiam, tradidit nuntium cum carta in manus Pragensium; qui ex tenore cartulae praemuniti, totam mentem regis didicerunt. Qua de re capitanei Pragensium vigilanter omnem eorum populum ordinantes disposuerunt, in quo quivis loco cum sibi junctis mane stare deberet, et eumdem locum ab insultu hostium diligentius defensare. Et factum est, quod rex elapsa jam XV hora cum suo exercitu de XVI vel XX millibus bene armatorum de Castro Novo veniens, ad locum Pragensis exercitus appropinquaret, et stans in acumine verticis, qui est in strata

versus S. Pancratium descendendo, discedens modicum ad partem, gladium suum de vaginis exemptum in aëre vibrabat, dans per hoc Wyssegradensibus signum, ut et ipsi a Wyssegrado exeuntes irruant hostiliter in Pragenses, eo quod ipse cum copiosa gente, quam videre de Wyssegrado poterant, ad invadendum praefatos Pragenses esset paratus. Sed quia Rex horam statutam, prout in litera scribitur, deo volente neglexerat, zameškal: ideo capitanei Wyssegradensis castri, obsidentes portas, nullum de Wyssegrado ad invadendum Pragenses, quamvis multi praesertim Teutonici voluissent, exire permiserunt. Videntesque nobiles de exercitu regis, quod Wyssegradenses juvare regem non intendunt, et quod Pragenses fossatis se optimis muniverunt, suadebant regi, ut ad invadendum Pragenses quiesceret, si grave damnum sui exercitus velit evitare. Quibus ille ait: absit, me enim omnino oportet hodie cum istis rusticis bellare. Quem dominus Henricus de Plumlow affabiliter alloquens, ait: sciatis, quod magnum damnum, domine Rex, hodie recipietis, et cum confusione recedetis; ego enim, inquit, tritulas rusticorum valde timeo. Cui rex: scio, inquit, quod vos Moravi estis timidi et mihi non fideles. Et ille, dominus scilicet Henricus praefatus cum ceteris Moraviae Baronibus statim de equis descendentes dicunt: ecce, jam sumus parati ire, ubi mandas, et ibi erimus, ubi tu rex non eris. Et mox eis rex locum periculosiorem omnibus ostendit, ut in parte inferiori, scilicet circa paludes et pisciunculas accedant, viriliter Pragenses impugnando; Ungaris vero de parte superiori mandavit per stratam descendere et in parte illa Pragensium exercitum impugnare. Et cum sic ordinati ex utraque parte Pragenses in fossatis virili-

ter invaderent, qui territi in fugam primo sunt conversi, et circa ecclesiam S. Pancratii spissim cumulati: quod cernens dominus Krussina, voce validà clamando dixit: O boni fratres, revertimini vice versa, et sitis hodie fortes milites in bello Christi, quia non nostrum sed dei agitur bellum; videbitis enim, quia dominus deus omnes nostros et dei inimicos tradet in manus nostras. Nondum bene finivit sermonem, alter vociferat: fugiunt inimici, fugiunt! Quo audito omnes cum impetu currunt, et inimicos a fossatis propellunt et in fugam convertunt. Quos Pragenses cum suis nobilibus insequentes, quosdam in paludibus, quosdam in pisciunculis et plures per vineas et per campos hincinde fugientes crudelissime ad interitum prosternunt rustici tritulis neminem captivantes, quamvis et captivitatem et Dei legem usque mortem observare promitterent; nobiles vero armis militaribus fortissime pugnantes, quos poterant captivarunt, vel cum magno eorum periculo de fratrum tritulis eripiebant. Itaque dominus Henricus de Plumlow lethaliter vulneratus et captivatus, ad cimiterium S. Pancratii deportatus et ibi confessus, sub utraque specie communicare desiderans, exspiravit; Henricus vero Lefl similiter in tentorio jacens confessus et sub utraque specie communicatus vitam finivit; ita quod pauci de Moraviae terrae baronibus, qui communionem utriusque speciei impugnabant, in vita remanserunt. Ibi D. Henricus de Plumlow, protunc Moraviae supremus Capitaneus, qui pro sponsa sua cum duobus millibus suis ad Regem venerat, ibi Jaroslaus de Wesele, Wok de Holstein, Hynko de Malenowic, Albrecht de Chotienow, Wilhelmus dictus Zagiec de Zidlochowic, Petrus de Sternberg alias de Konopisst, Racko de Risenberg, Wenceslaus de Kluczow, Henricus Lefl

dominus in Bechina, Aless Krk, Sobiessin, Janko Secretarius, hi cum pluribus aliis terrae Bohemiae ac Moraviae baronibus et militibus sunt velut porci crudeliter interempti et statim omnibus armis et vestibus usque femoralia denudati. Quis nisi gentili crudelior, qui transeundo per campos et vineas, et mortuorum fortissima corpora cerneret et non condoleret? quis nisi insanae mentis Bohemus, qui tam elegantes et robustos belli viros ac juvenes crispos et decentes videre poterat sine gravi cordis lamento? praesertim quod plures insepulti per vineas et campos jussu sacerdotum jacere sunt dimissi, ut sint lupis, canibus et avibus coeli in cibum et videntibus in terrorem; quos tamen fideles et pii quidam nocturno tempore in fossatis sepelierunt. Fueruntque in numero de interfectis computati circa CCCC viros bene armatos, demptis vulneratis, qui in Broda et in via sunt defuncti; ita quod communiter dicebatur circa quingentos de Regis exercitu cecidisse; de Pragensi vero exercitu vix triginta fore in eodem proelio interemptos, inter quos notabilior fuit Jessko Jesskonis aurifabri filius, qui militarem cingulum cum Krussina et Boczkone et Nicolao Hus et pluribus aliis strenue pugnantibus meruerunt. Fuitque eodem die ventus validus et frigidissimus, qui plus armatis militibus quam togatis pedestribus nocebat. Apparuit quoque columna in aëre ad modum iridis colorata, quam plurimi aspicientes mirabantur, quid significaret.

It. tempore belli stipendiarii de castro Pragensi descendentes domum Saxoniae impugnabant: sed cum viderent, quod nihil impugnando proficerent, incensis quibusdam domibus de parva Parte, sic redeunt ad castrum a quo descenderunt.

It. Rex, ut dictum est, tempore belli stans in cacumine verticis et videns lamentabilem suorum interitum, timore percussus et fugam cum suis arripiens lacrymando recessit; et impositis vulneratis curribus, directa via, dimisso novo Castro, Brodam festinanter pervenit. Et ibi sepulto quodam notabili Hungaro, ad Montes rediit cum lamento. Palliare tamen volens suorum multorum necem, dixit plures de Pragensibus quam de suo exercitu cecidisse. Quare die illa et altera ipse et ejus regina suis capitibus crinale viride imposuerunt, simulantes de interfectis hostibus gaudium, quod corde non habebant.

It. in die Omnium Sanctorum regales cedunt Pragensibus secundum literae tenorem de Wyssegrado, quos Pragenses concessis curribus cum rebus eorum laete conducunt usque Kurim, quosdam ad Novum Castrum, gratiarum actiones reddentes, quod fidem promissam conservarunt. Et statim eodem die post prandium populo communi violenter Wyssegradum ingrediente, in ecclesias irruunt, imagines, altaria, organa, sedes et cetera ecclesiae ornamenta cum magno strepitu concutiunt et disrumpunt.

XVI.

Der sogenannte Bartossek.

(Zwischen 1419 — 1443.)

A. Sein Leben.

Quelle. Dobners vorläufige Bemerkungen (Observationes praeviae in Bartossium) zu der von ihm im I. Bande der Monumenta historica Boemiae herausgegebenen Chronik des Bartossek. Jene Bemerkungen gründen sich hauptsächlich auf Balbins Combinationen, wie später dargethan werden soll; diese aber sind auf die ohne hinlänglichen Grund angenommene und unhaltbare Identität des Verfassers der eigentlichen Chronik, so wie des beigefügten Anhangs, gebaut.

Den Combinationen Balbins zu Folge soll Ritter Bartossek von Drahonic einer der ältesten, vorher unbekannten Ahnen des Geschlechts der Ritter, nachmaligen Grafen Schüz von Drahonic gewesen seyn. Sein Vater Johann von Drahonic starb im J. 1401 und ward in der Kirche zu Přibram begraben; seine Mutter Anna aber im Jahre 1420 in der Kirche zu Skřipiel, wo ihre Tochter Margareth, mit dem edlen Přech Hřič von Skřipiel vermählt, gewohnt haben mochte. Bartossek selbst sollte schon im

J. 1408 eine Reise nach Italien gemacht, und noch im J. 1464 gelebt und geschrieben haben. Allein alles dieses ist auf unhaltbare Hypothesen gebaut, und zum Theil offenbar unrichtig; wie es aus dem Folgenden einleuchten wird.

B. Die Chronik.

Diese Chronik fängt ohne alle Aufschrift und Einleitung mit dem Jahre 1419 an, und zwar mit dem am Sonntag nach Jacobi d. J. von Žizka und seinen Rotten am neustädter Rathhaus zu Prag veranlaßten Blutbade, und reicht in der Erzählung böhmischer Geschichten bis zum J. 1443. Beigefügt ist ihr ein Anhang in böhmischer und lateinischer Sprache, der einige chronologische Notizen von den Jahren 1310 — 1464 enthält.

Sie scheint nicht nur dem Hajek, sondern auch allen andern Historikern Böhmens bis ins XVII. Jahrh. herab unbekannt geblieben zu seyn. Balbin und Pessina waren die ersten, welche ihrer erwähnten und ihre Nachrichten benüzten. Balbin beruft sich jedoch auf einige Angaben in dieser Chronik, welche sich weder in seinem eigenen Exemplar noch in der Dobnerschen Ausgabe befinden; wobei man annehmen muß, Balbin habe blos aus dem Gedächtnisse citirt, und dieses habe ihm hier, wie in so manchem andern Fall, keinen ganz treuen Dienst erwiesen.

Handschriften.

1) Die Handschrift Balbins, zu Ende des XV. Jahrh. auf Papier in Quart geschrieben, und gegenwärtig (nebst dem übrigen Nachlasse Pelzels) im Besize der Grafen von Thun auf dem Schlosse Tetschen befindlich. Diese Handschrift enthält auch den Text E der im III. Bande der Scriptores rer. bohem. herausgegebenen böhmischen Annalen (S. die Einleitung zu diesem Bande, S. VIII. und IX.).

2) Pessina's Handschrift aus dem XVII. Jahrhunderte, zu Dux befindlich, und angeblich aus dem auf Pergament geschriebenen Original selbst abgeschrieben.

3) Boleluckŷ's Abschrift in der öffentlichen Bibliothek zu Prag.

4) Die Leitmerizer unvollständige Abschrift aus dem XVII. Jahrhunderte.

Ausgabe.

Einzige Ausgabe in Dobners Monumenta historica Boemiae, im I. Bande, S. 130 — 218, und zwar nach den Handschriften 3) und 4), mit Benützung der von Th. Berghauer in die Boleluckŷsche Abschrift aus der Handschrift 2) eingetragenen Varianten, Nachträge und Verbesserungen.

Balbins Handschrift blieb Dobnern unbekannt; sonst hätte er sich überzeugt, daß die Copie des Pessina'schen sowohl als des Boleluckŷschen Exemplars aus ihr geflossen ist.

In dieser nun ältesten bekannten Handschrift fängt diese Chronik ohne alle Ueberschrift so an: Anno domini millesimo quadringentesimo decimo nono, dominico post S. Jacobi, projecti sunt u. s. w. Auf den Rand des ersten Blattes schrieb Balbin mit eigener Hand: „Hanc historiam sui temporis scripsit Bartossek de Drahonicz, equestris ordinis, vir catholicus, ex cujus posteritate prodiere domini Ssicij. Multa habet recondita, quae ab Hageko lecta non sunt. Est dignus qui conservetur. Interfuit rebus plerisque, quas scripsit; vide pag. 4 init.“ etc. Er paginirte diese Chronik besonders (191 Seiten), und schrieb häufige Bemerkungen dazu am Rande. Am Schluße der eigentlichen Chronik im J. 1443, Seite 171, bemerkte er: „Author est Barthossko de Drahonicz vel Drahowicz, ut clare apparet“ u. s. w. (S. die Note bei Dobner, S. 207.)

Endlich auf die lezte leere Seite (S. 192) schrieb Balbin wieder eigenhändig: „Historiae hujus ultimae author est Bartossek seu Bartholomaeus de Drahmicz vel Drahonicz, quod sic potest ostendi: Barthossek habuit mutrem Annam“ u. s. w. (Siehe die Note a) bei Dobner, S. 143.) Diese Marginalien Balbins gingen nicht nur in die Abschrift Boleluckys, sondern auch in die des Pessina unverändert über, und wurden von Dobner irrigerweise bald diesem, bald jenem zugeeignet. Schon dieses deutet an, daß ihre beiden Handschriften nur mehr oder minder treue Copien der einzigen Balbinischen seyen, was aus der Vergleichung ihrer Texte bis zur Gewißheit einleuchtet. Da aber auch die Leitmerizer Handschrift, welche nur bis zum J. 1431 reicht, nichts Eigenthümliches enthält, vielmehr die Mängel der Copien Pessina's und Bolelucky's überall theilt, so scheint es ausgemacht zu seyn, daß alle bisher bekannten Abschriften dieser Chronik mit mehr oder weniger Fleiß aus Balbins obengenannter Handschrift genommen worden sind.

Balbins Copie ist jedoch von einem ziemlich gedankenlosen Abschreiber, wie es scheint, aus dem Original selbst, geschrieben worden; denn er brachte (Seite 20, bei Dobner 151) zum J. 1426, nach der Nachricht von der Uebergabe der Burg Blankstein an Sigmund von Tetschen, selbst die Worte seines Originals „residuum ejusdem anni vertendo folium“ in seine Abschrift, obgleich sie hier widersinnig sind, da er (nach der hier eingeschalteten kurzen Nachricht von B's. Augenkrankheit) sogleich in der Geschichte von 1426 fortfährt, ohne daß man bei ihm nöthig hätte das Blatt zu wenden. Aber diese Worte begründen die Vermuthung, daß jene Nachricht von B's. Augenkrankheit ein späterer Zusaz im Original-Mannscript, unterhalb der gewöhnlichen Columne angebracht, gewesen sey, wie es auch der Zusammenhang der Erzäh-

lung andeutet. Und wenn dieses wahr ist, so möchte wohl auch die Nachricht vom Tode Margarethens, der Schwester B's. im J. 1433 (Seite 104 und 105, bei Dobner 182) ein ähnliches späteres Einschiebsel seyn. Hat auch dieses seine Richtigkeit, so muß man gestehen, daß das Daseyn eines Bartossek von Drahonic, als Verfassers dieser Chronik von 1419 bis 1443, auf keinen Gründen beruht, und vorläufig bezweifelt werden muß. Dagegen mag derselbe Verfasser immerhin einen Theil des Anhanges vom J. 1310 — 1464 verfaßt haben. Es ist aber augenscheinlich, daß die Chronik selbst und deren Anhang nicht von einem und demselben Verfasser herrühren: denn warum sollte jener B. das, was er im Anhange, meist von sich selbst erzählt, nicht eben so in den Text der Chronik verwebt haben, wie er jene zwei Nachrichten zum J. 1426 und 1433 einschaltete? Auch ist es unglaublich, daß ein Mann, der im J. 1408 nach Italien gereist war, und daher schon damals wenigstens 20 Jahre alt seyn mochte, im J. 1464 noch gelebt habe; und selbst das zugegeben, wie will man es erklären, daß er seit dem J. 1443 keine zusammenhängenden Notizen mehr bis 1464 geliefert hat? An Stoff konnte es ihm ja nicht fehlen. Allein, wenn ich mich nicht täusche, so rührt selbst der Anhang, wo nicht von drei verschiedenen Verfassern, so doch von drei verschiedenen Quellen her, welche jedoch Dobner in seiner Ausgabe in einander mischte, um ihre Daten chronologisch zu ordnen. Dieser, aus Balbins Handschrift selbst geschöpften, Ansicht zu Folge, müßten jene 72 durch einander geworfenen Nummern der chronologischen Daten so geschieden werden, daß der einen Quelle die Nummer 1 — 14, der andern 15 — 33, und der dritten 34 — 72 zugeeignet würden.

Es ist auch auffallend, daß sich von diesem angeblichen Bartossek von Drahonic, außer dieser Chronik, keine Spur in andern historischen Denkmälern dieser Zeit auf-

finden läßt, während von andern Rittern von Drahonic, jedoch insgesammt auf Seite der Taboriten, häufig die Rede ist. Da indessen der Name hier wenig zur Sache beiträgt, so mag man, der Kürze und Bestimmtheit wegen, den Verfasser der Chronik von 1419 — 1443, unter obiger Voraussezung, immerhin einen Bartossek nennen. Daß er ein königlich-gesinnter böhmischer Ritter und ein Lehensmann zu der Burg Karlstein gewesen sey, ist nach dem Inhalt der Chronik kaum zu bezweifeln.

Nachlese aus unedirten Handschriften.

Balbins Handschrift zu Tetschen bietet eine Menge Zusäze und Verbesserungen zu dem von Dobner herausgegebenen Texte des Bartossek. Der wichtigste Zusaz ist zum J. 1431, Seite 166 bei Dobner, wo in allen drei Copien, der Leitmerizer, der Duxer und der Boleluckyschen, eine lange Stelle, vermuthlich aus Anlaß des zweimal vorkommenden „in territorium Lusatiae ante civitatem," übersprungen worden ist. Es soll nämlich so heißen:

„Anno domini MCCCCXXXI concordati simul or-„phanorum secta cum secta presbyteri Procopii in „montibus Kutnis, et deinde simul omnes in terri-„torium Lusatiae et ante civitatem Zitaviam „in jejunio diverterunt et suburbium destruxerunt et „concremaverunt. Et ad regem Poloniae de secta „praedicta eorum quidam pro consilio et auxilio tunc „tempore jejunii equitaverunt. Rex vero Sigismundus „etiam sabbato ante carnisprivium de Constantia cum „multis principibus et episcopis Nornbergam revenit, „et ibidem ultra medium quadragesimae permansit."

„Anno ut supra, feria II. post Lamberti, inter-„fectus est Mauritius Kropacz prope Karlstain mane."

„Eodem anno circa nativitatis domini mortuus „est famosus Mathias Brus de Kowarzow in Zwie-„kow."

„Eodem anno, videlicet MCCCCXXXI, tempore „jejunii, feria V. ante festum annuntiationis, hora „post meridiem, interfecti sunt ex vulneratione sa„gittarum famosi domini armigeri Johannes de Wra„bie et Nicolaus dictus Ginecky et tertius Benessko „ante fortalitium Wiklefisko orphanorum Knankonis; „et ipsi volebant per sturm vice versa lucrare ipsum „fortalitium, et sic interfecti."

„Ipso anno circa ascensionem domini fuit mag„nus concursus Wiklefistarum Pragae. Deinde secta „Orphanorum se transsumpsit in territorium Lu„satiae ante civitatem Lybawam, quam Wikle„fistae obsederant" u. s. w.

Da nun alle drei von Dobner benützte Handschriften diese Lüke haben, so scheint es, daß nur eine derselben unmittelbar aus der Handschrift Balbins abgeschrieben worden sey, und die andern zwei nur Copien von Copien sind.

Die Unbekanntschaft mit den Schriftzügen, so wie mit den im XV. Jahrh. üblich gewesenen Abkürzungen, hat in diese Copien manche falsche Lesarten gebracht, wovon ich nur die bedeutenderen und sinnentstellenden hier verbessern will.

Man lese: Seite 143 (Zeile 5) magister civium (anstatt magistratuum), — (Z. 6) et suos complices — Seite 144 (Z. 14) Bieli (für Breli) — S. 145 (Z. 15) ipsorum complicibus — (Z. 24) obcircumvallatione — S. 147 (8) Alssikonem capitaneum Przibramensium — (9) et ultra XXX interfecit — 17) cum complicibus Pragenses mediante conflictu vicit (ohne hiatus) — S. 148 (1) dominus Joannes dictus Hanowecz — (15) Podstawek et Hyhal — (16) montem Ostromecz — (20) in nocte VII — (26) non valentes — S. 149 (5) Ottik Lant de Vlazowitz — (81) domino Alsso — (10) sperantes se aliquod —

(19) captivos in iopulis de fortalitio — S. 150 (10) se in eorum militarem darent captivitatem — (13) virgo (für Vwka) — (20) in capitaneitatem (für captivitate) — S. 151 (15) videlicet (für Ridelicz) — filius (für Felicis) — (22) per ½ milliare — (28) Plankstein — S. 152 (21) ipse (für nempe) — S. 153 (7) cum civibus dictae civitatis — (14) civitatem dictam Colperk — S. 154 (9) Alssoni de Sternberg alias de Holicz — (19) equitum et tantum vel plus peditum — S. 155 (3 von unten) Wambersky fehlt im Mst. — S. 156 (7) videntes tradimentum evidens — (8) effractionem vel L (für ultra) — (10) de domo est projectus et interfectus, alii vero de majori civitate catenis effractis ad novam civitatem pervenerunt — (18) equitum Pragam cum eorum voluntate venerunt et pyxidem — (35) viceversa videlicet dominus — (2 von unten) dominorum Joannis de Miestecz — S. 157 (5) met septimum prope — (12) acquisiverunt, imo ante — (24) viriliter defendisset (non ist zu streichen) — S. 158 (1) pentecostes et circa (für 200) — (12) pyxidibus magnis et minoribus multis — (18) Holubecz in terra Racz, quem olim dux Dispi communierat, castra metaverat — S. 159 (5) anno dicti Kralowecz cognoscent evidenter, quod — S. 160 (25) cum eorum pariter rebus — S. 161 (30) ut dicebatur, cum IIIJ (d. i. 3½) millibus equitum, cum IIJ (d. i. 2½) millibus curruum — S. 162 (22) Kungswart — (24) transsumserunt — (27) expugnaverunt et excremaverunt — S. 163 (12) dicti cives de Egra — (23) minime sex equi, imo X. XII. XIV equi aliquos currus vix trahebant, et dicebant, quod — (25) acquisiverunt, destruxerunt et concremaverunt — S. 164 (23) ipsis equi sunt — S. 165 (4) sarratorem — S. 166 (10)

septem sexagenis currunm — (12) refutatoria — S. 167 (27) quadraginta millia CCCL equitum — (30) jacuerunt et circum castrum Sswamberg — S. 169 (2) habuit filiam regis Sigismundi — (10) mediocres vocati, voluerunt — (23) omnes eorum exercitus — S. 170 (32) jam ipsis adhaerentes — S. 171 (2) ultra flumen Walhh (sic, lies Wah), et prope civitatem Tnitra (sic, lies Nitra) — (4) abinde presbyter Procopius major et dominus Hanussius — (10) civitatensibus — S. 172 (3) videlicet presbyteri Procopii majoris, presbyteri Procopii minoris — (17) in civitate terminum habere — (20) consules et Nespor armiger — (26) armiger Rus de Hrziessihlaw — S. 173 (15) sic cum dicta victima — S. 176 (7) Pragensem, imo in platea — (11) Pragensis, et quinque testudines tunc sunt ruptae — S. 177 (11) Senecz (d. i. Senis, für Genecz) — S. 178 (17) inmediate (für in Mete) — S. 179 (21) imo et super aliis — (28) feria VI ante — S. 180 (4) die 24 mensis Maji — S. 181 (14) prout etiam inferius — (23) FUS — S. 182 (1) cum quingentis et ultra — (3) Tandem Teutonici eo sunt — S. 183 (12) trituraverunt, pecudes et pecora et diversas hospitalitates vi receperunt, et quaedam — (13) quaedam ad castra et ad propria — (14) nocumentum innumerabile — (19) feria III pascae — S. 185 (4) gentes dominorum praedictorum — S. 186 (3) pro intentione sua — (8) Nova Domo cum ipso Pragae equitante ante — S. 187 (10) Borsso, licet pedestris et pauper, de Ossiek — S. 188 (13) fugere et a cauda curruum ipsorum optimas — S. 189 (2) de curribus fugientes — (6) cum IIJ^c (d. i. 250) habuerint — (13) adhaerentibus sint Pragae — (24) feria IV — S. 190 (13) dorsum (für deorsum) — S. 191 (2) Joannes dictus

Welwar — S. 192 (12) cum centum XXV equitibus — S. 194 (28) praeberetur uni, alios non coercendo — S. 195 (1) quod ab una parte rotam molendini cum rotae gasa — (2 von unten) Nota, quod suprascriptus — S. 197 (15) judice curiae — (18) dicto Ptaczek (für Czapek) — S. 200 (10) in vere etiam per electores sacri Imperii est electus in — (18) Gurimenses (für Ginciuienses) — S. 203 (21) eorum equitum et in ist ganz zu löschen — S. 205 (16) propter traditionem — S. 206 (9) volentes für volentium u. s. w.

Außerdem ist als Regel anzunehmen, daß anstatt des in der Ausgabe häufig vorkommenden „ultra citra" überall „vel circa," anstatt des „sicque" aber „sic quod" zu lesen sey, wie es die richtige Lesart der in Balbins Handschrift üblichen Abkürzungen heischt.

Die wichtigeren Fehler im gedrukten Anhang (S. 210 — 218) sind so zu verbessern: S. 210 Z. 3 lese man Král Jan otec Karluow — Z. 12 Jan Markrabj otec — S. 212 Z. 22 až do podzimie — S. 214, Z. 1 Jan z Drahinic — 8 Zul — 10 mrzli — S. 215 Z. 4 sladuow a špiže — S. 216 Z. 2 (v. u.) et Laicos (für Caicos) — S. 217 Z. 17 Kerow (für Kerolli) u. s. w.

C. Zur Kritik des Werkes.

Mir ist aus dem ganzen Mittelalter keine lateinisch geschriebene Chronik bekannt, und man wird Mühe haben, irgend eine zu finden, deren Stil barbarischer wäre, als es bei der Chronik unsers Bartossek der Fall ist. Ihr Herausgeber, G. Dobner, äußert sich darüber mit ungewöhnlicher Laune in seinen Vorerinnerungen, S. 142: „Praemonendum judicavimus lectorem, venerum Romanarum puriorisque latinae linquae sectatorem, ut accessurus ad legendam hanc historiam bene stoma-

chum suum praemuniat, ne major omni barbarie oratio ei nauseam vomitumque cieat; habeat inquam propere prae manibus seu odoriferum aliquid, seu quo ventulum sibi faciat, si animo male esse occoeperit ex tot legendis barbarismis solcecismisque. Et quamquam passim ejus aevi oratio pinque quidpiam, peregrinum, horridumque contineat, Bartossius tamen noster omnes ejus aetatis scriptores barbarie sermonisque obscuritate longissimo post se reliquit intervallo. Profecto Frischlini Priscianus animam efflaturus est ex tot plagis, quas ei historia praesens impactura est. Sed venia danda eo cum primis seculo viro militari, ad tractanda magis arma, quam calamum, et ad edenda heroica facinora, quam scribendam historiam, nato.“

Auch einen andern Mangel muß ich erwähnen, den diese Chronik mit mehreren andern theilt, welche aus dieser und der früheren Zeit auf uns gekommen sind. Bartossek war ein untergeordneter Kriegsmann, kein Feldherr, wie sie Böhmen zu seiner Zeit in großer Anzahl aufzuweisen hatte; und sein beschränkter Wirkungskreis erscheint uns in dem beschränkten Gesichtspuncte wieder, aus welchem er seine inhaltreiche Zeitgeschichte ansah. Nur die nakte Thatsache interessirt ihn überall, nicht der Geist, der sie ins Leben brachte; nur jene berichtet er mit den trokensten Worten, ohne sie mit ihren Ursachen und Wirkungen in Verbindung zu sezen. Zunächst ist es der Krieg, und zwar das Materielle und der Erfolg desselben, was seine Feder beschäftigt; und so sind es denn fast nur Ströme vergossenen Bürgerbluts, Verheerungszüge raubsüchtiger Rotten, zerstörte Burgen und Städte, endlich ein zwek- und bedeutungsloses Wüthen der einzelnen Parteien gegen einander, womit uns Bartossek bekannt macht.

Und doch hat seine Chronik einen bedeutenden Werth für uns. Denn bei dem so drükenden Mangel an histo-

rischen Notizen aus jener vielbewegten Zeit, ist selbst die Kunde von nakten Thatsachen ein Gewinn für den Geschichtforscher, und Bartossek hat noch ein sehr wesentliches Verdienst für sich, das Verdienst historischer Treue. Dobner bemerkt hierüber (S. 140): Mireris hominis fidem, qui quae ipse oculis non vidit, seu auribus suis non hausit, ubique fluctuat, ubique meticulositatem, ne quid minus vere scribat, palam prodit, subinde bis terve unum intra paragraphum referens, „ut dicunt, ut communiter dicunt.“ Ich habe in dem ganzen Werke des Bartossek nichts gefunden, was mit andern echten historischen Quellen aus dieser Zeit im Widerspruche stände, und muß ihm daher vor den meisten böhmischen Chronisten das Lob der Verläßlichkeit in seinen Angaben zugestehen. Nur eine Nachricht (S. 191) ist dahin zu berichtigen, daß Kaiser Sigmund nicht erst nach dem neuen Jahre 1435, sondern schon zu Anfange October 1434 Regensburg verlassen hatte, um nach Ungarn zurükzukehren; das Jahr 1433 (S. 183) ist allerdings ein Schreibfehler für 1434.

Daß Bartossek seinem Könige, so wie der römisch-katholischen Kirche stets treu blieb, habe ich schon oben bemerkt; diese treue Anhänglichkeit macht ihn gegen seine Gegenpartei nicht ungerecht, und dies ist ein Vorzug mehr, den wir an seinem Werke loben müssen. Daß er einige Rotten der Hussiten mit den Worten „sui complices, ribaldi“ bezeichnet, ist noch kein Beweis seiner Animosität; wohl aber der Zusaz bei des Herrn Friedrich von Kolowrat Tode 1432: „Oret pro anima sua quis vult;“ nur in der Erinnerung an diesen Feldherrn zeigt sich Bartossek manchmal empfindlich.

XVII.

Aeneas Sylvius Piccolomini.

(Geboren 18. October 1405. Pabst Pius II. im Jahre 1458. Gestorben $\frac{15.}{16.}$ August 1464.

A. Sein Leben.

Aeneas Sylvius, aus dem Geschlechte der Piccolomini von Siena, war durch Geist und Bildung, so wie durch mannigfache Erfahrung in Geschäften, der ausgezeichnetste und einflußreichste Mann seiner Zeit. Frühe schon in die Mittelpuncte der merkwürdigsten Welthändel gestellt, schwang er sich von Stufe zu Stufe empor, bis er endlich die höchste erstieg, zu welcher die Vorsehung den Sterblichen in jener Zeit führen konnte.

Es kann nicht meine Absicht seyn, das Leben dieses welthistorischen Mannes in seiner großen und sehr ausgebreiteten Wirksamkeit hier zu schildern. Er geht uns bei dieser Untersuchung zunächst nur als Verfasser einer vielgelesenen Geschichte von Böhmen an, und ich habe daher die Aufgabe, nur die in solcher Beziehung bedeutsamen Umstände aus seinem Leben hier darzustellen.

In ziemlich dürftigen Umständen, während der Vertreibung seiner Eltern aus Siena, zu Corsignano im Jahre 1405 geboren, erregte er schon als Knabe durch seinen Fleiß und die ausgezeichnetsten Talente große Aufmerksamkeit, kam im 26. Jahre seines Alters als Secretär des Cardinals Dominicus Capranica zum Basler Concilium, wo er jedoch bald in die Dienste anderer Cardinäle, vorzüglich aber des Albergotti überging, von welchem er auch mit einem Auftrage und mit Vollmachten nach Schottland zur Vermittlung eines Friedens zwischen den Engländern und Schottländern gesandt wurde. Nach seiner Rükkehr von dort erhob ihn das Concilium zu seinem Referendar, Notar und Generalprocurator, und ernannte ihn zum Probst von S. Lorenz in Mailand. In dieser Epoche der Spaltung zwischen Eugen IV. und dem Concilium war Aeneas Sylvius der beredteste Verfechter der Sache des Lezteren; er übernahm von demselben die Verrichtung mehrerer Gesandtschaften nach Savoyen, Kostniz, Trident, Frankfurt a. M. und Straßburg. Im J. 1439 ernannte ihn der neu erwählte Pabst Felix V. zu seinem Secretär. Im J. 1442 folgte Aeneas Sylvius der Einladung des berühmten Reichskanzlers Grafen Kaspar Schlik, und trat im November d. J. als Geheimschreiber in die Dienste des Kaisers Friedrich III. über. Hier nahm er, der Liebling des Reichskanzlers, an allen Verhandlungen zwischen Pabst Eugen IV., den deutschen Reichsfürsten und dem kaiserlichen Hofe den wichtigsten Antheil; übertrat bald zur Partei Eugens IV.; wirkte viel zu dessen Anerkennung in Deutschland mit, war als kaiserlicher Abgesandter in Rom im J. 1447 zugleich mit dem Herrn Prokop von Rabstein (nachmaligen Oberstkanzler in Böhmen), Custos des Conclave, worin sein Freund, Thomas von Sarrazano, als Pabst Nicolaus V. erwählt wurde, und erhielt zur Belohnung seiner der Kirche und dem Kaiser geleisteten hochwichtigen Dienste, das Bisthum von Triest

noch im selben Jahre, welches er jedoch im J. 1451 mit dem von Siena (seiner Vaterstadt) vertauschte. Im lezt-genannten Jahre kam er, als kaiserlicher Gesandter, auf den Beneschauer Landtag nach Böhmen, machte von da einen Besuch nach Königsaal, wagte jedoch nicht nach Prag zu kommen, wegen der daselbst eben herrschenden Pest, welche auch die Verlegung des Landtags nach Beneschau nothwendig gemacht hatte. Von dem Erfolge seiner böhmischen Gesandschaft werde ich später ausführlicher reden. Bei der Römerreise K. Friedrichs III. im J. 1452 war auch Aeneas Sylvius sein Begleiter; und alles ging durch seine Hände, was der neugekrönte Kaiser mit dem Pabste zu verhandeln hatte. Nachdem in demselben Jahre der junge König Ladislaw von einigen seiner verbündeten Unterthanen mit Gewalt aus den Händen seines kaiserlichen Vormunds gerissen wurde, erhielt Aeneas Sylvius nebst andern vom Kaiser den Auftrag und die Vollmacht, auf dem St. Martinitage zu Wien auf die Erfüllung der Neustädter Capitulationspuncte von Seite K. Ladislaws zu bringen; er hatte hier nun zum zweitenmale mit den Abgesandten des Königreichs Böhmen zu thun. Der besondern Gunst des Kaisers, die er sich durch solche Dienste erworben, verdankte er vorzüglich seine Erhebung zur Cardinalswürde durch den Pabst Calixt im J. 1456; und kaum zwei Jahre darauf, den 19. August 1458, bestieg er selbst, als sichtbares Oberhaupt der christlichen Kirche, den päbstlichen Stuhl zu Rom.

Seine Handlungen als Pabst Pius II. gehören nicht mehr in diese biographische Skizze. Seine Bemühungen, einen allgemeinen Kreuzzug gegen die Türken zu Stande zu bringen, seine Vermittlerrolle zwischen dem Könige Georg und den widerspenstigen Breslauern, die Aufhebung der Compactate durch ihn im J. 1462, und die vorbereiteten harten Maßregeln gegen den König von Böhmen, sind aus der Geschichte allgemein bekannt. Er starb in

der Nacht den 14./15. August 1464, als er eben im Begriffe war, an der Spize der abendländischen Christenheit gegen die Türken zu ziehen.

B. Seine Geschichte von Böhmen.

Die Geschichte der Böhmen und Mährer im XV. Jahrhunderte ist eine der außerordentlichsten Erscheinungen in der Völkergeschichte überhaupt. Ein kleines Volk ergreift in Masse die Waffen zur Vertheidigung der als Kezerei verworfenen Lehre seiner zwei von der versammelten Kirche zum Scheiterhaufen verurtheilten Magister; es schlägt die übermächtigen Angriffe von halb Europa zurük, vereitelt alle wohlgeleiteten Unternehmungen seiner Feinde, und trägt endlich die Brandfakel selbst in die Länder der verhaßten Nachbarn, die von Schreken betäubt, an der eigenen Vertheidigung verzweifeln. Solche Ereignisse mußten in jener an großen Welthändeln armen Zeit überall eine außerordentliche Sensation erregen; sie wurden das allgemeine Gespräch von Europa, und die Böhmen und Mährer der Gegenstand allgemeiner Neugierde. Aeneas Sylvius äußert sich selbst hierüber: „Admiranda sunt, quae tempestate nostra inter Bohemos emersere, sive pacem, sive bellum recenseas.“ Und weiter unten: „Nec mea sententia regnum ullum est, in quo aevo nostro tot mutationes, tot bella, tot strages, tot miracula emerserint, quot Bohemia nobis ostendit.“

Es ist daher nicht zu wundern, daß er, der so viel über seine Zeit geschrieben, auch den Gedanken faßte, die Geschichte des Volks zu bearbeiten, welches zu seiner Zeit gleichsam die Hauptrolle gespielt hatte. Er führte diesen Gedanken erst im J. 1458, im Monate Juni, also kurz vor seiner Erwählung als Pabst aus; „mihi, sagt er, „dum valetudinis causa in balneis Viterbiensibus ago, procul ab negotiis curiae, haud indigna cura visa

est, res Bohemicas scribere, atque hominibus nostris ex Barbaris, quae partim vidimus, partim vero auditu accepimus, digna memoratu nota efficere.“ Er widmete sein Werk dem Könige von Neapel und Arragonien, Alfons, der sich mit ihm oft über die Geschichte der Böhmen unterhalten hatte: „Tibi ergo Bohemicam historiam dedico, — quam ego ab origine gentis in hanc usquae aetatem, si Deus dabit, producam, in qua etsi vetera digna sunt memoria, illustriora tamen nova existimo, quae tum certa, tum admirabilia sunt.“ Aber König Alfons erlebte die Vollendung des Werkes nicht; er starb den 27. Juni 1458, im 42sten Jahre seiner Regierung, als Aeneas Sylvius eben die lezte Hand an das Werk legte.

Handschriften.

Die fürstl. Chigische Bibliothek in Rom besizt nicht weniger als sieben Handschriften der Geschichte Böhmens von Aeneas Sylvius aus den Jahren 1458 — 1465, zum Theil auf Pergament prächtig geschrieben (S. Perz Archiv, IV. 533). Sonst sind ältere Handschriften dieser Geschichte auch in anderen Bibliotheken nicht sehr selten.

Ausgaben.

1) Die Römer Ausgabe von 1475. Zehn Jahre nach dem Tode des Verfassers (1474) wurde sein Werk über Böhmen in Rom selbst zum Druk befördert, und der Druk am 10. Januar 1475 beendigt. Es ist kein Zweifel, daß man sich bemühte, die Ausgabe nach einem guten Exemplar, vielleicht nach der Originalhandschrift selbst, zu veranstalten, da ein Herr Johann Aloisius Tuscanus, advocatus consistorialis zu Rom, sich für diese Ausgabe interessirte. Sie erschien auf 73 Blättern in Folio ohne Titelblatt und Custoszeichen, so wie ohne Seiten- oder Bogenzahlen, und fängt also an: „Enee Siluii Piccolominei Senen.

Cardinal. Sancto Sabine ad Alfonsum Aragonum Regem Clarissimum in Historiam Bohemicam prefatio incipit Lege foeliciter." Am Schluße stehen die Worte der Herausgeber: „In presenti Historia certat rerum uarietas: ac magnitudo cum scribentis candore atque grauitate: Impressoribus Mgris. Johanne Nicolai Hanheymer de Oppenheym et Johanne Schurener de Bopardia. Rome Anno Jubilei et a Natiuitate Jhesu Christi. M.CCCC.LXXV. Die. X. mensis Januarii. Sedente Clementissimo Sixto Papa Quarto Anno eius foelici Quarto Regnante Inuictissimo ac Illustrissimo Principe et dño dño Friderico Tertio Ro. Imperatore semper augusto Imperii eius Anno Vigesimo quarto. Fauente Impressioni huius operis domino Johanne Aloisio Tuscano aduocato consistoriali. Memento mori." Das Werk ist hier nicht in Capitel abgetheilt, sondern in fünf Bücher, deren erstes bis zu den Worten in patriam reverti jussit (Cap. 21); das zweite bis incensum atque deletum (Cap. 38); das dritte bis religionis poenas dedit (Cap. 51); das vierte bis ab exilio comitem reuocare (Cap. 62); und das fünfte von da bis zu Ende armis acquiri regna non legibus (Cap. 72) geht.

2) Zweite Incunabel-Ausgabe, ohne Drukort und Jahrzahl, in Quart auf gespaltenen Columnen (etwa im Jahre 1486 zu Nürnberg?) gedrukt, mit einem Titelblatte: „Enee Siluij. Senen. Cardinalis Scte. Sabine. Historia bohemica. Notabilis et Jocunda. A principio gentis. vsque ad Georgium Poggiebracium. Ladislai Regis successorem. porrecta. Ad Illustrissimum dñm Alfonsum Regem Aragonum conscripta." Diese Ausgabe ist schon in 72 Capitel eingetheilt und mit Capitel-Ueberschriften versehen; zu Ende, vor dem Regifter der Capitel, steht die Note: „Presentem hystoriam lecturi: nouerint frequentius positum quis pro

quibus. nonnumquam qui prò quo in ablativo, et que pro qua: meminerintque illius donati. vbi in declinationibus pronominum casus hmoi. indifferenter ponuntur. Item infinitiuus verborum frequenter ponitur pro preterito etc. Nec facile quis nisi bene expertus dn̄i Enee Siluij opuscula corrigat: quoniam non communis stili sunt." Diese Ausgabe ist nicht aus der vorigen, sondern aus einem alten Mst. geflossen; der Herausgeber hat die Römer Ausgabe gar nicht gekannt.

Diese zwei Ausgaben sind die Quellen fast aller übrigen, welche später erschienen sind. Die erste ist viel richtiger als die zweite; jene liest z. B. die Eigennamen im ersten Capitel: Viscela, Orlicze, Saczana et Lusinicium, Litomesle, Cadanum, Budigne, Gretium, Pons insuper, noua domus, Neuburga, Pogiebratium, Hauscha, et diutina obsidione memorabilis Pelczina; im 12. Capitel Hostiuicus etc. — Diese Viscella, Orlioze, Saczana et Lusmicium, Litemesce, Eaduum, Budinge, Gretium, pōs insuper et diutina obsidione memorabilis Pelzma; im 12. Capitel Nostiricus etc. — Leider ist diese schlechtere Ausgabe in Deutschland fast ausschließlich nachgedrukt worden, wobei man jenes „pōs" gewähnlich für „potens" las.

Die mir bekannt gewordenen späteren Auflagen der Historia Bohemica sind: 3) Venetiis, 1503, in 4.; 4) Coloniae, 1524, in 8.; 5) Basileae, in Joh. Herwagens Scriptt. rer. german., aus einer Handschrift, 1532 in Fol. (zum Theil besser, zum Theil schlechter als die zweite Incunabelausgabe); 6) Salingiaci, 1538, in 8.; 7) Basileae, 1575, in Fol.; 8) Ambergae, 1592, in 4.; 9) Cellis Hollw. 1600, in 8.; 10) Hanoviae, 1602, Fol. (in Frehers Scriptt. rer. Boh.); 11) Guelpherbyti, 1620, in 8.; 12) Francofurti $\frac{a}{0}$, 1687, in 8; 13) Helmstadii, 1699, Fol.; 14) Pragae, 1766, in 4. (Diese Ausgabe ist castrirt, hat verbesserte Lesarten der Eigennamen und einige

kritische Bemerkungen unter dem Texte, die jedoch nicht von Belang sind). — Auch in den gesammelten Werken des Aeneas Sylvius, welche zu Basel 1551, 1571 und 1589, und zu Helmstädt 1707 herauskamen, ist die böhmische Geschichte mitbegriffen. —

Außerdem kenne ich zwei Uebersezungen dieser Geschichte: eine ins Italienische, nach der Cölner Ausgabe vom J. 1524, unter dem Titel: Le Historie, costumi et successi della nobilissima Prouincia delli Boemi, composti da Pio II. Sommo Pontefice. In Vinegia, M. D. XLV in 8. — und eine ins Böhmische, von Nicol. Konač im J. 1510 in 4., mit Kupfern, und dann mit verbesserter Sprache von Dan. Adam von Weleslawin, im J. 1585 (zugleich mit Kuthen).

Die in spanischer Sprache geschriebene Chronik des Ferd. Nunnez de Toledo (La historia dell Reino de Bohemia), im J. 1509 zu Sevilla in Fol. gedrukt, ist mir nur dem Namen nach bekannt; ich vermuthe, sie sey, wo nicht eine Uebersezung, doch ein Auszug aus dem Werke unseres Aeneas Sylvius.

C. Zur Kritik des Werkes.

Die Geschichte des Aeneas Sylvius reicht von Einwanderung der Böhmen bis zur Wahl des Königs Georg im J. 1458. Die Materialien zur älteren Geschichte erhielt er, wie Hajek und Weleslawin versichern, von dem Prager Stadtkanzler Johann Tussek von Pacow, an welchen auch mehrere seiner Briefe (in der bekannten Briefsammlung vom J. 1486 u. 1496, Johanni Tuskoni, secretario civitatis Pragensis) gerichtet sind *). Dieser

*) Ueber diesen Tussek oder Taussek fand ich in den Regestis cancellariae Imp. Sigismundi von 1436 u. 1437 (in der Raudnizer Bibliothek) folgende Notiz: An. dom. MCCCCXXXVII — D. Imperator creavit

sandte ihm den Pulkawa, nebst einigen Zusäzen aus Dalimil, und etwa einigen Notizen über Karl IV. und seinen Sohn Wenzel. Aber auch Mag. Johann Papussek (in den J. 1437 — 1448 Pfarrer am Tein, dann Probst zu Leitmeriz) lieferte ihm Materialien zur Geschichte des Hussitenwesens, wie es P. Pius II. selbst im J. 1462 den Gesandten K. Georgs in Rom bezeugte *). Allein den größten und bedeutendsten Theil seines Werks schöpfte Aeneas Sylvius aus sich selbst, als Augen- und Ohrenzeuge, als vielerfahrener Geschäftsmann, der in wichtigen Angelegenheiten mit den Böhmen selbst viel zu verhandeln gehabt hatte, und mehrere gebildete Eingeborne dieses Landes unter seine Freunde und Verehrer zählte.

Balbin, den schon der Gedanke entzükte, daß die Böhmen das Glük haben, in der Reihe ihrer Geschichtschreiber auch einen Pabst zu zählen, lobt das Werk mit vollem Herzen, und sucht selbst dessen (bedeutungslose) drei Mängel zu entschuldigen, welche von Kennern bemerkt worden wären, nämlich daß er die Chronologie ganz vernachlässige, daß er böhmische Eigennamen überall entstelle, und endlich nicht sowohl die Geschichte des Volks als vielmehr der Könige liefere. „Sane paucis gentibus, sagt er, ea felicitas contigit, ut historiae suae Pontificem haberent autorem! Magnam enimvero celebritatem nomini Bohemorum attulit, quos ab humanitate et comitate ac hospitalitate laudavit (?), cum ante ab iis, qui Bohemiam numquam viderant, illiterati, amusi, verbo barbari

Johannem Tussek de Paczow clericum coniugatum Prag. dioc. motu proprio in notarium et tabellionem publicum." Er ward erst im J. 1446 Stadtkanzler, und dürfte schon im J. 1448, nach der Einnahme Prags durch Georg von Podiebrad, sein Amt verloren haben.

*) Siehe den ämtlichen Bericht des Mag. Wenzel Koranda über diese Gesandtschaft, in böhm. Sprache.

crederentur" u. s. w. Nicht so günstig schrieb von ihm Weleslawin, in seiner Vorrede zur böhmischen Ausgabe vom J. 1585, wo er ihm feindliche Gesinnungen gegen die Böhmen überhaupt zur Last legte, und sich insbesondere des Kaisers Karl IV. und seines Sohnes K. Wenzel gegen Aeneas Sylvius, so wie gegen alle deutschen Geschichtschreiber nachdrüklich annahm. Viel heftiger ereiferte sich aber der gelehrte Böhme Wenc. Pisecky in einem aus Bologna am 22. Sept. 1510 geschriebenen Briefe: „Aeneas Sylvius, cum nec leges historiae a graecis scriptoribus traditas nosset, et gladiatorio prorsus animo erga Boemos esset, non magis vera de Boemis scripsit, quam Ctesias ille Ctesiochi de regione Indorum, vel Jamblichus de mari magno; nimirum doctus scribere historiam non a Thucydide praestantissimo omnium historiographo, sed ab illo Creperio Calpurniano, quo in conscribenda historia nihil insulsius, nihil erat delirius." Und selbst der mild gesinnte Pelzel sagte von ihm in der Einleitung zu seiner in böhmischer Sprache verfaßten Chronik im J. 1791: „Ten kronykář sem y tam na vbljženj a vgmu dobrého gména národu Českého pjše."

Ich will erst einzelne Partien seines Werkes näher zu beleuchten suchen, und es dann dem Leser selbst überlassen, aus den Prämissen den richtigen Schluß zu ziehen.

Im 1. Capitel gibt Sylvius eine interessante Beschreibung des Landes Böhmen und seiner vorzüglichen Städte, so wie eine, eben nicht schmeichelhafte Schilderung der böhmischen Sitten seiner Zeit; im 2. Cap. spottet er über die Böhmen (eigentlich über Dalimil und Pulkawa), welche den Ursprung der Slawen und Čechen am Thurmbau Babels suchen, und nennt solche Angaben „anilia deliramenta."

Die Cap. 3 — 26 sind ein bloßer Nachhall unserer einheimischen Chroniken, insbesondere Pulkawa's und Da-

limils; auffallend ist dabei die Ausführlichkeit, womit er den fabelhaften Mädchenkrieg, neben der außerordentlichen Dürftigkeit, womit er die Geschichte von K. Wratislaws Tode (1092) bis auf K. Přemysl Ottokar II. (im J. 1253) beschreibt. Er wiederholt in dieser Epoche alle Irrthümer Pulkawa's, und vermehrt sie mit einigen aus Dalimil geschöpften. Da ich diese schon in den obigen Artikeln angegeben, so glaube ich der Mühe überhoben zu seyn, sie hier noch einmal zu rügen.

Bei K. Přemysl Ottokar II. fängt Sylvius an, eigene Nachrichten, doch meist von verdächtigem Gehalt, in seine Erzählung einzumischen: so die Scene vom gebrochenen Zelte bei K. Ottokars Huldigung im J. 1276 auf der Insel Kamberg, die Aen. Sylv. am Hofe K. Friedrich III. gehört haben mag; so die Rede der Königin Kunigunde, nach Ottokars Rükkehr; so manches in dem Artikel über K. Wenzel II. und seinen Sohn, über Karl IV. u. s. w.

Vom 35. Capitel angefangen (von dem Hussitenthum in Böhmen) spricht Sylvius überall als Zeitgenosse, und sein Bericht wird nun historische Quelle. Erst hier tritt er in seiner Eigenthümlichkeit als Geschichtschreiber hervor, und seine Angaben müssen von da an um so fleißiger geprüft werden, als sie gewöhnlich die einzige Quelle sind, woraus die ausländischen Historiker ihre Kenntniß unserer Geschichte des XV. Jahrhunderts ohne Bedenken zu schöpfen pflegen.

Zu diesem Zweke will ich vor allem denjenigen Theil des 58. Capitels beleuchten, wo Aeneas Sylvius sich selbst in unserer Geschichte aufführt, — nämlich als Gesandter K. Friedrich III. auf dem Landtage zu Beneschau im J. 1451. Sein Bericht hierüber ist folgender:

Quum Fredericus imperialis coronae suscipiendae gratia Italiam petere statuisset, rursus Bohemi

Hungari et Australes legationibus seorsum missis, Imperatorem fatigauere, Ladislaum reposcentes: postulata omnibus negata sunt. Ad Bohemos, qui ea de re conuentum Pragae habituri erant, ac ferocius agere videbantur, Regem alium electuri, nisi mos eis gereretur, legatos mittere placuit, quibus et nos additi sumus. Prouinciales, quibus apud Pragam dies statuta fuerat, grassante illic peste, in Beneschauia conuenere; quos in frequenti conuentu, praesidente Georgio Poggiebracio, in hanc modum alloquuti sumus: „Petiuistis ex Caesare, viri Bohemi, Ladislaum Regis quondam vestri filium ad vos mitti: idem Hungari, idem Australes importunis precibus exigunt. Si vobis mos geritur, illos offendere necesse est: si preces aliorum audiantur, contemnere vestras oportet. Si necessarium sit alterum ex duobus, vestram amicitiam praeferet Imperator. Vetus enim majorum suorum cum Bohemica gente foedus, et acceptorum vltro citroque beneficiorum memoria recens. Sin virtus claritasque pensitanda est, quis Bohemico nomini non inuideat, cujus victorias tempestate nostra plures numerare licet, quam reliquae gentes omnibus seculis comparare potuerint? Verum Caesari hoc tempore in hanc electionem descendere haudquaquam necessarium videtur, quando ea pueri aetas est, quae neque vobis, neque Hungaris usui esse potest. Esto, veniat in Bohemiam Ladislaus, quod inde regno emolumentum cedet? Illene ius litigantibus dicet? statum Reipublicae reformabit? aduersus hostes copias ducet? belli, pacisue munia obibit? Nihil horum praestare potest, cui recte tutela opus est. Illud in primis eius aduentus faciet, Regis pompa ducenda est, ornanda regia, adhibendi ministri; curia more progenitorum apparanda. Ad haec grandi pecunia opus. Vobis nullum aerarium esse audio, nullos cen-

sus, nulla vectigalia publica. Ad vestras igitur opes recurrendum, vos praestare sumptus, vos Regem alere, vos inexplebilem curiam et insatiabiles ministros explere oportebit. Video praeterea inter vos non paucos esse proceres, consilio, authoritate, atque opibus bene pares. Cura regis uni committenda erit non omnibus: ille dominus, ille rex vester iudicabitur, qui Regis corpus in potestate habebit. Et quis vestrum est, qui non eum honorem sibi quam alteri malit? Semina inter vos discordiarum petitis, nisi prius in unum conueneritis, qui Regis curae praesit. Vos his incommodis Fredericus liberat, qui suo sumptu pupillum regni gubernans, dissensionum vobis fomitem aufert. Nec vos latet, quandoquidem tenera Regis aetas est, corpus eius in potestate Caesaris rectius esse quam in alterius cuiuspiam. Ille enim consanguineus est, ex eadem familia natus, et Imperator. Et quis pupillo Regi conuenientior tutor detur, quam princeps principum? Si sit inter vos et Hungaros contentio coram extraneo iudice, de custodia corporis Regis, par causa vestra atque illorum iudicabitur. Vtrique Regem petitis, vtrique fidelitatis documenta praestatis. Verum in hoc illi superiores erunt, quia natum apud se Regem coronatumque dicent. Apud Caesarem vestra causa longe iustior est, quam Hungarorum: seipsum tamen in cura patruelis vobis praefert. Curate regnum, pupillum sibi dimittite, quem postquam pubes fuerit, vobis in primis credet. Quod vero Oratores vestri dixere, alium Regem accersendum a vobis esse, id magis terroris incutiendi causa dictum Imperator existimat, quam quod animo vestro ea sententia sedeat. Neque enim vestra fides, incorrupta prius, hoc repromittit, neque progenitorum Ladislai in vos collata beneficia hoc exigunt, nec innocens eius aetas quicquam de-

meruit. Caeterum voluite animo prius, vt sapientes decet, quemnam Ladislao praeferre possitis? cuius sanquinem, si matris originem memoria tenetis, quatuor Romanorum Imperatores produxere. Si paternam prosapiam exquiritis, quinquies imperatoria dignitas in Australi domo resedit. Obscuritatem quaerat necesse est, cui tanta claritas non satis facit. Addite potentiam, amicitias, clientelas; Austriam vobis vicinam possidet; Morauia, Slesia illi parent, Hungari, et si res nouas moliri videantur, ab officio tamen non recedent. Imperator, a quo regnum vestrum dependet, sanquini suo non deerit, nec jus familiae suae negliget. Boioariae Saxoniaeque Duces, Marchiones quoque Brandenburgenses, et omnes ferme Germaniae principes, Ladisalum propinqua necessitudine attingunt. Non potest hic pupillus offendi, nisi et tota Germania laedatur. Haec superflue vobis commemorari non ambigo: verum ita iussit Imperator. Ille in Italiam pupillum secum adducet: reductum, puberemque factum, si perstiteritis in fide, ad vos primum mittet. Vos interea pro grauitate integritateque vestra, quod in rem Bohemici regni pupilique sit, consulere admonet." Verisimilis oratio visa, neque sine fauore excepta est: acceptioremque Procopius noster collega reddidit, qui patrio sermone Latinae linquae ignaris verba nostra interpretatus est. Jussi sumus ex conuentu paululum abire, mox reuocatis responsum datum. Redditae Imperatori gratiae, qui eam legationem misisset, atque in dimittendo rege, Bohemos praeferret caeteris. Accipere se bene consulta consilia, missuros ex nobilitate sua primarios iuuenes, qui Caesarem Italiam petentem sequantur, eique ministrent. Exspectaturos quiete reditum, quem felicem faustumque superum benignitate futurum exoptent.

Ich besize über diese Gesandtschaft genaue und authentische Nachrichten, welche ich aus einigen Originalacten im Wittingauer Archive und aus dem eigenen Urkundenbuche des damaligen Oberstlandeskämmerers, Herrn Aleš Holicky von Sternberg, geschöpft habe. Im Monat März 1451 waren böhmische Abgesandte bei K. Friedrich III. in Neustadt gewesen, welche im Namen des gesammten Landes um die Herausgabe des Prinzen Ladislaw anhielten, da dessen Anwesenheit in Böhmen das einzige Mittel sey, den Parteiungen im Lande ein Ziel zu sezen*); man sey übereingekommen, ihn zu krönen, ihm bis zu seiner Großjährigkeit bevollmächtigte Räthe beizugeben, die das Land in seinem Namen regieren sollten; man habe eingewilligt, ihm alle königlichen Kammereinkünfte zu überlassen, die verpfändeten königlichen Domänen einzulösen, und seinen Hof auf Landeskosten königlich zu dotiren u. s. w. K. Friedrich erwiederte darauf den 2. April, „da die Sache merklich und groß sey, so gebühre sich, daß sich Se. königl. Gnade darauf wohl bedenke,“ und versprach den böhmischen Ständen durch seine eigenen Boten auf dem nächsten Landtage zu antworten. Zu dieser Botschaft wurden nun Aeneas Sylvius nebst Albrecht von Ebersdorf, Prokop von Rabstein und Heinrich Truchses, vom Kaiser beordert. Die Rede, welche jener zu Anfang August an die versammelten Stände zu Beneschau hielt, ist in einer böhmischen Uebersezung, von der eigenen Hand des Prokop von Rabstein geschrieben, im Wit-

*) Zur bessern Verständlichkeit muß ich die Bemerkung hinzufügen, daß die einzelnen Stände, insbesondere die königl. Städte, während des Zwischenreichs (1439 — 1453) sich hartnäkig weigerten, die gewöhnlichen Landesabgaben irgend einem andern, als dem gekrönten Könige zu zahlen, und die Pfandinhaber der königl. Güter, diese von jemand andern als ebenfalls dem gekrönten Könige einlösen zu lassen; daher konnte ohne einen gekrönten König keine Regierung im Lande organisirt werden.

tingauer Archiv noch vorhanden. Sylvius lobte darin zuerst den Frieden überhaupt, und dessen drei Arten, ganz chrienmäßig; dann pries er die Bereitwilligkeit der Stände, den König Ladislaw anzuerkennen, und seinen königlichen Hof in Böhmen zu bestellen, wofür ihnen sowohl K. Friedrich als sein königl. Mündel dankbar seyn würden; Lezterer sey aber wegen seines zarten Alters noch nicht fähig zu regieren; die Stände, die schon fast zwölf Jahre lang gewartet hätten, sollten sich also noch „ein wenig" gedulden; K. Friedrich sey übrigens willig, alles zu ihrem Besten zu thun, und werde ihren König zu gleichen Gesinnungen gegen seine getreuen Unterthanen anhalten. Ueber diese so lange erwartete, nichts sagende, Antwort, waren die Stände entrüstet; sie forderten dieselbe schriftlich, und verlangten dann, ebenfalls schriftlich, zu wissen, welcher Zeitraum durch das „sich ein wenig gedulden" gemeint sey, und wenn dieser bestimmte Zeitraum zu Ende wäre, welche Garantie man ihnen anbiete, daß er nicht wieder verlängert werde? Darauf antwortete Aeneas Sylvius schriftlich: Die Geseze des Habsburgischen Hauses über Großjährigkeit seyen den böhmischen Ständen wohl bekannt; er habe ihnen keine andere Garantie zu bieten, als das Versprechen des Kaisers, daß er den K. Ladislaw anhalten werde, nach erlangter Großjährigkeit zuerst nach Böhmen sich zu begeben. Die Stände entwarfen hierauf eine neue Vorstellung an den Kaiser, verlangten bis zum St. Wenceslaitage eine bestimmtere Antwort, klagten über ungesezliche Veräußerung einiger Besizungen in der Lausiz und im Fürstenthume Liegniz an den Markgrafen von Brandenburg, und ließen es dabei, wie zuvor, an indirecten Drohungen, Gewalt zu brauchen, nicht fehlen.

Nach dieser gedrängten treuen Darstellung mag man die Glaubwürdigkeit des Berichts unsers Historikers bemessen. Sylvius kann zu den Ständen nicht so gespro=

chen haben, wie er schreibt, er wäre denn nicht bei Sinnen gewesen; er hätte es überhaupt nicht wagen dürfen, in einem solchen Tone zu dem versammelten Landtage zu reden. Die von ihm gemachte Einwendung wegen der finanziellen Lage Böhmens war ja schon durch einen förmlichen Landtagsschluß vom J. 1446, so wie durch die Botschaft in Neustadt (März, 1451) vorhinein gehoben; eben so der Einwurf wegen der Errichtung einer Regentschaft. Die Böhmen hatten auch seit 1449 nicht mehr gedroht, einen andern König zu wählen, wohl aber den K. Ladislaw, in Verbindung mit den unzufriedenen Oesterreichern, mit Gewalt aus den Händen des Kaisers zu reißen; den Umstand, daß die Ungarn ein Gleiches verlangten, ignorirten sie stets in ihren ämtlichen Verhandlungen. Was endlich den Erfolg der Gesandtschaft betrifft, hat Sylvius offenbar Unwahres berichtet. Er schrieb alles dieses zu Viterbo aus dem Gedächtnisse, und hatte wohl kein Interesse, die wenig glänzende Rolle, die er zu Beneschau gespielt, zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Hat nun aber Aeneas Sylvius über diese Begebenheit, wo er vor allen so gut unterrichtet seyn mußte, so unverläßliche, ja unrichtige Nachrichten geliefert, — was sollen wir von den übrigen Angaben in seinem Werke halten? Ich müßte ein ganzes Buch darüber schreiben, wenn ich alles Mangelhafte, Unrichtige, Einseitige und Schiefe, was er im Tone eines vollkommen Unterrichteten vorträgt, umständlich nachweisen und berichtigen sollte. Ich muß mich daher begnügen, nur Einiges davon kurz anzudeuten.

Cap. 35. Ueber den Streit zwischen den deutschen und böhmischen Magistern auf der Prager Universität ist das Tentamen historicum des Hrn. Dr. J. Th. Held (Prag, 1827) nachzulesen. — Die Dogmen der Utraquisten waren von den hier geschilderten Waldensischen und Taboritischen wesentlich verschieden. — Welche unwürdige

Vorstellung hatte Aeneas Sylvius von dem Charakter des Erzbischofs Albicus! —

Cap. 36. Die Rede des Priesters Koranda über K. Wenzel ist eine bloße Stilübung des Verfassers, eben so unwahr als durchaus unpassend zu den damaligen Zeitumständen. —

Cap. 38. Zu früh wird hier Žižka, gleich bei dem ersten Ausbruche der Unruhen nach König Wenzels Tode (1419), als mächtiges Haupt der Hussiten geschildert; dies ward er erst nach des Herrn Nicolaus von Hussinec Tode im Dec. 1420. —

Cap. 41. Jener Picard, als Person, und die Stiftung der Secte der Adamiten durch ihn, ist ein Unding; der Hergang der Sache ist ganz verschieden von dem, was Sylvius darüber erzählt. —

Cap. 44. Žižka kann die Schlacht bei Außig, die 16. Juni 1426 Statt fand, nicht gewonnen haben, da er schon im October 1424 gestorben war. — Seine Rede an die unzufriedenen Krieger im Lager von Prag ist wieder nur ein willkührliches Machwerk des Verfassers. Nie hätte Žižka so gesprochen, nie des Raubs erwähnt, womit er seine Kriegerhaufen bereichert habe; er hatte eine viel höhere Idee von sich und seiner Bestimmung; er sah sich an als einen Streiter Gottes, zu züchtigen die Heuchler und die Treulosen unter den Menschen; er war ein Fanatiker der Frömmigkeit. Raub war nie sein Zwek, er ward gewöhnlich ohne Wissen und Wollen des blinden Heerführers verübt. —

Cap. 46. Daß Žižka den Anerbietungen des K. Sigmund Gehör gegeben habe, ist sehr unwahrscheinlich. — Das alberne Mährchen von seiner Hauttrommel verdient keine Bemerkung. —

Cap. 50. Die dem Concilium zu Basel im J. 1433 vorgelegten vier (Prager) Artikel waren schon am 1. Aug. 1420 von der Prager Universität in einer öffent-

lichen Sizung verfaßt und genehmigt worden; die Partei der Calixtiner begnügte sich stets damit, nicht aber die der Taboriten, deren Dogmen mit den späteren eines Calvin oder Zwingli fast identisch waren; die Böhmen gingen also schon zum Concilium selbst uneinig. — Prokop (der Große) sprach noch viel mehr in der Versammlung der Väter, als Sylvius erzählt, und diese fühlten sich dabei gewiß nicht zum Lachen versucht. —

Cap. 51. Die Macht der Taboriten ward durch die Niederlage bei Lipan im J. 1434 freilich sehr geschwächt; aber keineswegs vernichtet. Sie blieben noch im Besize aller ihrer Burgen im Lande, zählten über zwanzig befestigte Städte in ihrem Bunde, und hatten an Johann Rohač von Duba und an Bedřich von Straznic tüchtige Heerführer. —

Cap. 52. Der Bericht über die geschlossenen Compactate ist sehr einseitig und oberflächlich. — Die Flucht Rokycana's aus Prag im J. 1437 hatte andere Gründe, als hier angegeben werden. —

Cap. 53 u. 59. Gegen die Kaiserin Barbara zeigt sich Aeneas Sylvius überall höchst feindlich und ungerecht. Sie war eben kein Muster von Tugend, aber bei weitem nicht so böse, wie er sie hier und sonst überall schilderte. —

Cap. 55 — 58. Ueber diese Capitel vergleiche man die Aufsäze „zur Geschichte des großen Zwischenreichs in Böhmen in den J. 1439 — 1453“ in der Monatschrift des vaterl. Museums in Böhmen, und zwar: 1827, Febr., S. 36 fg. *),

*) „Aeneas Sylvius, der älteste Berichterstatter über die böhmische Königswahl im J. 1440, hat 1) durch falsche Daten die spätern Historiker zu manchen Mißgriffen geleitet. Er sagt, der zur Königswahl auf den achten Tag nach Georgi (30. April) angesezte Landtag wäre auf den Tag nach Georgi (VIII. cal. maias, 24. April) angesezt gewesen, und die böhmischen Abgesandten (unter welchen er dem allerdings wakern Prokop von Rabstein, aus persönlicher Freundschaft, eine über die Gebühr wichtige Rolle zutheilt) wären erst zwei Wochen vor dem Anfange dieses Landtags bei der Königin erschienen. 2) Auch läßt er den Joh. Rokycana aus seinem „Exil“ von Königingräz schon zu Anfang dieses

den kritischen Nachtrag zu dem Aufsaze: „Verhandlungen über die neue Königswahl im J. 1440", und 1828, Febr., S. 140 *), die Schilderung der Einnahme Prags durch Georg von Podiebrad im J. 1448. —

Jahrs nach „Hause" (nach Prag) zurükkehren, und hier all sein Unwesen von neuem beginnen u. s. w. Zu dem Landtage kam er allerdings nach Prag; er durfte sich aber hier nicht einmal lange aufhalten, viel weniger geistliche Functionen ausüben, indem die utraquistische Geistlichkeit von Prag damals unter den zwei erwählten Administratoren Johann von Přibram und Prokop von Pilsen stand, die er als erwählter Erzbischof nicht anerkennen wollte, und dagegen auch von ihnen als solcher nicht anerkannt wurde. Erst nach der Eroberung Prags durch Georg von Podiebrad im J. 1448 wurde er nach Prag berufen und in die Teinkirche eingeführt. 3) Den größten Fehler beging Aeneas Sylvius darin, daß er Gesandte der K. Elisabeth auf dem Wahl-Landtage erscheinen und hier für Ladislaws Erbansprüche öffentlich peroriren ließ, — während es aus den Briefen der K. Elisabeth selbst gewiß ist, daß keine solche Scene in diesem Jahre vorfallen konnte. Daher fallen auch alle dabei angeführten Declamationen, als bloße Uebungen seines Wizes, weg. 4) Solcher selbst erfundenen rhetorischen Floskeln konnte er sich bei der Antwort Herzog Albrechts um so weniger enthalten. Der Fall, daß ein Herzog eine ihm angebotene Königskrone ausschlug, hatte seine Phantasie zu lebhaft ergriffen, als daß er ihn ungeschmükt hätte lassen sollen. Wie wenig er dabei das eigentlich Geschichtliche dieser Antwort auffaßte und darstellte, ist leicht zu entnehmen. 5) Gleich darauf hüpft er mit einigen Worten über die Geschichte dreier Jahre hinweg, und verleitete dadurch alle seine Nachfolger, die Geschichten des Jahrs 1443 in die des J. 1441 zu verweben, wodurch im Ganzen viele Verwirrung veranlaßt worden. 6) Daß endlich er, der Zeitgenosse und fast Augenzeuge, so viele der wichtigsten Puncte dieser Verhandlungen mit Stillschweigen überging, darüber läßt sich mit ihm nicht rechten."

*) „Es schreibt Aeneas Sylvius, und nach ihm Andere, daß, als Herr Georg von Podiebrad (am 3. Sept. 1448) auf der einen Seite in das ihm durch Verrath geöffnete Prag einfiel, seine Freunde an der entgegengesezten Seite die Stadt anzündeten, damit das Volk zum Löschen herbeieile, und ihm die Besiznahme Prags hiedurch erleichtert würde. Das ist aber in der That sehr unwahrscheinlich, nicht nur, weil alle örtlichen, sehr ins Detail gehenden Berichte nicht das Geringste hievon

Cap. 60. Da Smiřicky, nach allen Berichten, den 7. Sept. 1453 hingerichtet ward, und sein noch vorhandenes Testament, schon zum Tode verurtheilt, am 6. Sept. errichtete, so kann die Frist von 2 Stunden, von welcher Sylvius spricht, nicht richtig seyn. Ueberhaupt hat er diese Begebenheit, nach seiner Weise, zu sehr ins Romantische hinübergespielt, und Smiřicky's Brief an K. Ladislaw selbst neu concipirt. —

Ueber die übrigen Partieen des Werks vergleiche man die Monatschrift des vaterländ. Museums, 1828, März, S. 227 — 231 *).

Es wäre ungerecht, zu behaupten, daß wir dem Aeneas Sylvius nicht manche interessante Aufklärung über unsere vaterländische Geschichte zu danken haben; aber man sieht wohl auch, mit welcher Vorsicht seine Nachrichten aufgenommen werden müssen. Außer seiner antihussitischen Gesinnung ist es vorzüglich sein Hang zur historischen Malerei, nach Art der Römer, welche diese Pflicht dem unbefangenen Geschichtforscher auflegt. Viel verläßlicher, als in der böhmischen Geschichte, ist Aeneas Sylvius in seiner Geschichte K. Friedrichs III., noch mehr aber in seinen vielen Briefen, worin bekanntlich eine Menge Nachrichten über die gleichzeitigen böhmischen Ereignisse zu finden sind.

---

erwähnen; sondern weil eine solche That für den Herrn Georg unnütz und schädlich gewesen wäre" u. s. w.

*) „Auffallend ist es, daß weder Aeneas Sylvius noch Eschenloer jenes bittern Streits, den König Ladislaw mit dem Kaiser Friedrich seit seiner Entlassung aus der Vormundschaft führte, auch nur im Vorbeigehen erwähnen, obgleich er ihnen, wie es auch aus den Briefen des Aeneas Sylvius erhellt, gewiß bekannt war. Im J. 1456 war es bereits dahin gekommen, daß Ladislaw seinen ersten Feldzug gegen seinen ehemaligen Vormund unternehmen wollte, und nur durch den Einfall der Türken abgehalten ward, seinen Vorsaz auszuführen. Vermuthlich paßte dieser Zug zu dem liebenswürdigen Ganzen nicht, womit sie diesen schönen und talentvollen, aber auch eigensinnigen und schlauen König ausgestattet wissen wollten."

XVIII.

Die böhmischen Annalisten

des XV. Jahrhunderts,

(oder die Fortsezer des Pulkawa und des Beneš von Hořowic.)

Quelle: Meine Einleitung zu dem dritten Bande der Scriptores rerum Bohemicarum, in böhmischer Sprache, Prag, 1829. S. V—XVIII.

A. B. Das Werk und seine Verfasser.

Die ältere böhmische Literatur zählt in ihrem historischen Theile mehrere kleinere oder größere Werke von unbekannten Verfassern, welche sich über die vaterländischen Ereignisse seit Kaiser Karl IV. mehr oder weniger ausführlich verbreiten, und bisher von verschiedenen Schriftstellern verschieden benannt wurden. Dobner wollte sie „Fortsezer des Pulkawa“ genannt wissen, weil er ein Exemplar davon dem Pulkawa angehängt fand; Balbin nannte sie, aus ähnlichem Grunde, „Fortsezer des Beneš von Hořowic,“ welcher die deutsche Chronik des Jakob von Königshofen

ums J. 1400 für die Böhmen bearbeitet, und mit dem Tode K. Karls IV. sein Werk beschlossen hatte). Ich erhielt von der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften im J. 1825 den Auftrag, diese größtentheils noch unbekannten, historischen Denkmäler der Vorzeit Böhmens zu sammeln, und zur Herausgabe in einem dritten Bande der einst von Pelzel und Dobrowsky angefangenen Sammlung „Scriptores rerum Bohemicarum" vorzubereiten. Meinen Nachsuchungen in mehreren Bibliotheken in und außerhalb Böhmen, unterstüzt vom Rathe des kundigen Meisters Dobrowsky, gelang es bis zum J. 1827 nicht weniger als siebzehn Handschriften solcher historischen Werke aufzufinden, welche insgesammt an Umfang sowohl als im Inhalt und in der Darstellung so verschieden waren, daß nicht zwei davon einen überall gleich fortlaufenden Text darboten, obgleich es nicht zu läugnen war, daß alle entweder ursprünglich auf eine Grundlage gebaut, oder in späterer Zeit zu einem Gebäude vereinigt waren, und daher nothwendig im Ganzen als ein großes Werk, obgleich von verschiedenen Verfassern, angesehen und behandelt werden mußten. Ich bearbeitete nun diesen so verschiedenartigen Stoff nach einem eigens dazu entworfenen Plane, gab das Werk im J. 1828 auf Kosten der Gesellschaft in Druk, und legte in einer Einleitung umständliche Rechenschaft über mein ganzes Verfahren ab. Ich bezeichnete jene Handschriften oder Werke der Kürze halber, mit einzelnen Buchstaben des Alphabets, nach ihrem Alter und ihrer Verwandtschaft, auf folgende Weise:

A. Handschrift der Prager Dombibliothek, reicht von 1338 bis 1432, von einem Gleichzeitigen geschrieben, dem Codex beigebunden, in welchem auch die Chronik des Beneš Krabice von Weitmül enthalten ist, und bereits im zweiten Bande der Scriptores rer. boh. mit einer lateinischen Uebersezung zur Seite (S. 447 — 487) gedrukt.

a) Aehnlicher Text, mit wenigen Varianten, jedoch bis zum J. 1436 fortgesezt in einer Handschrift bei dem Hrn. Biblioth. Hanka.

B. Besondere historische Daten von 1378 bis 1461, auf die Gegend von Königgräz vorzügliche Rüksicht nehmend, in einer Handschrift bei dem Hrn. Krticka von Jaden in Prag.

b) Aehnlicher Text in einer Tetschner Handschrift, doch viel kürzer und von 1278 bis 1467 ausgedehnt.

C. Eine kurze Compilation älterer historischer Daten von 904 bis 1411 in einer Tetschner Handschrift.

D. Kurze Chronik von 1388 bis 1440, geschrieben ums J. 1450, in einer Tetschner Handschrift.

E. Der ältere Haupttext dieses Werkes, von 1378 bis 1440, in einer zu Ende des XV. Jahrhunderts geschriebenen Handschrift auf Papier in 4., welche einst dem Balbin, später dem Pelzel gehörte, und mit des Lezteren Nachlasse an die Grafen von Thun nach Tetschen kam; diese Handschrift enthält auch die lateinische Chronik des sogenannten Bartossek von Drahonic (S. oben), und den obengenannten Text b).

F. Text der Stokholmer Handschrift, von 1378 — 1442, welche Dobrowsky in seiner Reise nach Schweden (S. 47 fg.) beschrieb, und deren Copie sich in der Bibliothek des böhmischen Museums befindet.

G. Eine fleißige Compilation mehrerer historischen Datensammlungen von 1312 bis 1509 in einer gleichzeitigen, jezt leider äußerst verstümmelten Handschrift bei den Kreuzherren in Prag, welche Dobrowsky S. 268 in seiner Geschichte der böhm. Literatur (von 1818) näher beschrieben hat.

H. Die sogenannte Janstorfische Copie des böhmischen Pulkawa und seiner Fortsezer bis zum J. 1470, im J. 1525 abgeschrieben, in einer andern Handschrift bei den Kreuzherren zu Prag.

h) Eine kurze Compilation von 1435 bis 1503 der vorigen Handschrift angehängt.

I. Tetschner Handschrift, welche nebst dem Texte E. auch eine weitere Fortsezung bis 1504 und den obigen Text C. enthält.

K. Handschrift des böhmischen Museums, der vorigen ähnlich, aber reichhaltiger, bis zum J. 1518 fortgesezt, und von einem gewissen Joh. Trubač geschrieben.

L. Handschrift des böhmischen Museums auf Papier in Folio, ums J. 1609 für einen Hrn. von Kobersberg geschrieben. Sie reicht von der Ankunft der Slawen in Böhmen im J. 639 bis zum J. 1521, ist vorzüglich seit 1502 sehr reichhaltig, aber an vielen Stellen verstümmelt und uncorrect im Text.

M. Die reichhaltigste und wichtigste aller Handschriften dieses Werkes, im J. 1619 von einem gewissen Jak. Brazydyn zu Kuttenberg geschrieben, enthält fast alle bisher genannten einzelnen Texte in einen einzigen zusammengestellt und aus unbekannten Quellen vermehrt. Auf ihren 456 Blättern in Folio ist zuerst Pulkawa, dann Karls IV. Selbstbiographie, und unter andern auch die Chronik des Mag. Laurentius von Březowa, alles in böhmischer Sprache, zusammengedrängt; den größten Theil nehmen aber die in Rede stehenden Annalisten ein, welche schon auf dem Blatte 184 mit dem J. 1378 beginnen, und im J. 1515 aufhören.

N. Handschrift des Pulkawa und seiner Fortsezer bis 1527, in dem k. k. geh. Staatsarchiv in Wien, auf Pergament in Folio im J. 1607 geschrieben und mit Gemälden geziert.

O. Wyssehrader Handschrift, erst im J. 1827 von Dobrowsky entdekt, reicht von 1448 bis 1470, und von 1475 bis 1524, und ist mit den lezteren Jahren gleichzeitig. Sie enthält sehr schäzbare Bruchstüke einer vorher

unbekannten böhmischen Chronik, in Versen nach Dalimils Manier, und sollte eigentlich gleich nach K. stehen.

Die Texte A. und B. sind kurze chronologische Datensammlungen fürs Gedächtniß der gleichzeitigen Verfasser, die an deren Kundmachung nicht gedacht haben mögen; sie dienten aber den folgenden Bearbeitungen zur Grundlage. Schon D. wiederholt Daten von A. mit denselben Worten, einige jedoch mit mehr Bestimmtheit, und mit Zusäzen, die offenbar von einem Augenzeugen herrühren. Diese Materialien benüzte ein Ungenannter in E. zu einer Chronik (als Fortsezung des Beneš von Hořowic), die er mit einer Vorrede versah, und für die Jahre 1409, 1412, 1419 u. a. mit umständlichen Darstellungen vermehrte. F. benüzte diesen Vorgänger, und malte wieder einiges breiter aus, wo er näher unterrichtet seyn mochte. G. ist auf F. gebaut, aber mit einer Menge interessanter Notizen aus andern Quellen, so wie mit einzelnen Actenstüken und Briefen reich ausgestattet. H. stimmt zunächst mit G. überein, reicht aber nur bis 1470, und ist minder reichhaltig. I. und K. kommen mit E. überein, haben aber eine jede ihre besondern weiteren Fortsezungen. L. und M. umfassen fast alle in den bisher genannten Texten enthaltenen Materialien, haben aber zugleich eine sehr umständliche Fortsezung für das XVI. Jahrhundert, und sind mit vielen Urkunden, Briefen, Staatsschriften u. dgl. m. bereichert. N. stimmt zunächst mit H., und O. zunächst mit K. überein, nämlich innerhalb des oben angedeuteten Umfangs.

In der ganzen Masse dieser so verwandten und so verschiedenen Texte unterscheide ich acht ursprüngliche Verfasser:

I) Den Verfasser von A. a); er lebte und schrieb in den Jahren 1430 — 1436; seine Nachrichten übergingen in die Handschriften D. — N.

II) Den von B.; er lebte noch unter K. Georg; sein Text ward erst von G. und M. benützt.

III) Den von E.; er schrieb ums J. 1450 alles das, worin die Texte E., I., K. übereinstimmen.

IV) Den Verfasser eines eigenen, von 1436 bis 1447 reichenden, und in den Handschriften G., H., L., M., N. enthaltenen Werkes; er scheint ein gleichzeitiger Magister der Prager hohen Schule gewesen zu seyn.

V) Einen andern gleichzeitigen Verfasser, der sein Werk im J. 1448 mit den Worten „Srozuměw tomu pan Girj" anfing, und im J. 1470 mit „drahota musila býti" schloß; sein Bericht ist in die Handschriften H., I., K., L., M., N., O. übergegangen.

VI) Einen Compilator von minderem Verdienst, dessen Werk von 1441 bis 1502 reicht, und in den Handschriften G., I., K., L., M., am reinsten aber in h) enthalten ist.

VII) Einen Prager Bürger, der in den Texten L. und M. eine Geschichte seiner Zeit von 1478 bis 1519 hinterließ, welche vorzüglich seit 1502 sehr reichhaltig ist.

VIII) Einen Prager Bürger, der zugleich ein Adeliger war, und in die Handschrift O. besondere Nachrichten zu den Jahren 1501 — 1524 fast gleichzeitig eintrug.

Außer diesen acht Schriftstellern kämen noch die Verfasser mehrerer Monographieen zu unterscheiden, welche in einigen Handschriften enthalten und von mir in einem besondern Anhang zusammengestellt worden sind.

Keiner dieser Verfasser hat dem Werke seinen Namen beigefügt; diese lassen sich auch um so weniger errathen, als die Schriftsteller hier äußerst selten von ihrer Person sprechen, obgleich die meisten nicht für die Publicität geschrieben haben dürften. Wir müssen uns damit begnügen, zu wissen, daß in der ganzen Masse ihrer verschiedenartigen Berichte die auf Autopsie gegründeten schon

mit dem J. 1408 anfangen, und bis 1524 in fast ununterbrochener Reihe fortlaufen.

Bei solcher Beschaffenheit des zu bearbeitenden Stoffes entwarf ich mir und befolgte nachstehende Grundsäze:

1) Den Text mit dem J. 1378, und zwar mit der Vorrede des Verfassers von E. (III) anzufangen.

2) Die gesammte Masse des vorhandenen Stoffes aus allen Handschriften chronologisch zusammenzustellen, wie es zum Theil schon in der Handschrift M. geschehen war, und die einzelnen historischen Daten mit fortlaufenden Nummern (von 1 bis 1143) zu bezeichnen.

3) Bei jeder Nummer zum Voraus anzugeben, in welchen Handschriften der Text derselben enthalten sey.

4) Wo mehrere verschiedene Berichte über eine und dieselbe Thatsache, also unter eine Nummer, zusammenkamen, den ältern oder richtigeren in den Text aufzunehmen, die andern aber mit veränderter Schrift sogleich beizufügen.

5) Bei abweichenden Texten den auf Autopsie gegründeten zum Grunde zu wählen; spätere Zusäze in Parenthesen, mit Angabe der Quellen, in den Text hineinzufügen; Real-Varianten unter dem Texte anzuführen, wie auch spätere oder verdächtige Interpolationen; Verbal-Varianten dagegen nur da, wo für Sprachkunde etwas zu gewinnen war, ebenfalls unter den Text aufzunehmen.

6) Varianten durch offenbare Schreibfehler, sowohl in den Jahrzahlen als im Texte, wo sie unwichtig schienen, mit Stillschweigen zu übergehen; in wichtigeren Fällen die erweislich richtigere Lesart zum Grundtext zu nehmen, und auf die Varianten blos hinzudeuten.

7) Alle fremden Zusäze, wie die Urkunden, Briefe und Actenstüke, Auszüge aus den Schriften des M. Hus u. a., welche in den Handschriften G., L., M. vorkamen, gänzlich wegzulassen, da sie hier meist fehlerhaft abge-

schrieben, und beinahe insgesammt in besseren Abschriften anderswo vorhanden sind; kurze Monographieen aber und Bruchstüke der gereimten Chronik in einen Anhang zu verweisen.

8) Kritische Bemerkungen nur da, wo sie unumgänglich nothwendig schienen, in möglichster Kürze unter den Text anzubringen.

So erhielt die böhmische historische Literatur eine vollständige kritische Ausgabe jener zerstreuten und in ihrer künstlichen Verbindung um so interessanteren Annalen von den Jahren 1378 bis 1527, welche man immerhin „die böhmischen Annalisten" überhaupt und vorzugsweise zu nennen berechtigt ist, weil weder in früherer noch in späterer Zeit uns in der böhmischen Literatur eine ähnliche Erscheinung entgegentritt, welche ihnen diesen Namen streitig machen könnte. Da übrigens diese Ausgabe erst im Laufe dieses Jahres (1829) ans Licht getreten*), und seitdem keine neue Handschrift solcher Annalen aufgefunden worden ist, so läßt sich vorläufig noch keine Nachlese dazu veranstalten. Eine Thatsache habe ich jedoch, durch die Handschriften verleitet, zweimal angeführt, die Niederlage bei Petrowic nämlich, S. 48, Num. 116, zum J. 1421 nach dem Texte b), und S. 54, Num. 123, zum J. 1422, nach dem Texte B., beides in den Quatembertagen des Monats September.

In welchem Verhältnisse übrigens diese Ausgabe zu der im J. 1819 von J. W. Zimmermann (unter dem Titel: **Pokračowánj kronyky Beneše z Hořowic**, von 1393—1470) veranstalteten, so wie zu der von Dobner

*) Sie führt einen lateinischen und einen böhmischen Titel: Scriptorum rerum Bohemicarum Tomus III. Annales patrio sermone scripti, vulgo Pulkavae et Benesii de Horowic chronicorum continuatores anonymi. Cura et impensis regiae societatis Scientiarum Bohem. Pragae. MDCCCXXIX. 8. maj. S. XVIII. und 524. Der böhmische Titel lautet: Starj letopisowé čestj od roku 1378 do 1527 u. s. w.

im IV. Bande seiner Monumenta historica Boemiae (S. 139—190) herausgegebenen lateinischen Uebersezung (Continuatio chronici Pulkawae) stehe, wird man zunächst daraus abnehmen können, daß in diesen beiden Ausgaben nur die Texte der zwei Verfasser Num. III. und V. enthalten, und überdies äußerst fehlerhaft abgedrukt sind.

C. Zur Kritik des Werkes.

Aus der bisherigen Darstellung, wie das Werk der böhmischen Annalisten des XV. Jahrhunderts nach und nach entstanden und zu einem Ganzen verbunden worden ist, wird man von selbst ersehen, daß es ein planloses Aggregat sehr ungleichartiger Bestandtheile seyn müsse. Es entbehrt aller Einheit, außer der durch den einförmigen Stoff selbst und durch das gleiche Staatsinteresse der Böhmen bedingten; es hat keine historische Haltung, da es oft über die wichtigsten Ereignisse mit einer fast räthselhaften Kürze, und über Geringfügiges mit ermüdender Breite spricht, dagegen manches Wichtige gar nicht berührt; es ist troken, geistlos, und in den Urtheilen über Sachen und Personen so beschränkt und befangen, als es Privatpersonen von nicht vorzüglicher Bildung nur immer seyn können, wenn sie über die großen Angelegenheiten ihrer Zeit sprechen.

Bei allen diesen Mängeln hat dieses Werk dennoch für jeden Geschichtforscher einen entschiedenen großen Werth, den es nicht blos dem zufälligen Umstande zu verdanken hat, daß es oft das einzige ist, welches uns über wichtige Perioden unserer Geschichte Aufklärung gibt, z. B. über die Regierung K. Georgs und K. Wladislaws II., so wie auch zum Theil über die des Königs Wenzel IV. Sein Hauptverdienst ist die schon von Balbin anerkannte ruhige Parteilosigkeit und Treue

in allen Berichten *), mit seltener Ausnahme. Sie erklärt sich zunächst durch den Umstand, daß die meisten Verfasser nur für ihr eigenes Gedächtniß oder für ihre nächsten Angehörigen schrieben, und an die Herausgabe ihres Werks für das große Publikum nicht dachten; daher hatten sie keinen weiteren Zwek, als die nach ihrer Ansicht wichtigsten Daten zur Unterstüzung ihres Gedächtnisses kurz aufzuzeichnen, indem sie die ausführliche Schilderung dem mündlichen Vortrage vorbehielten. Von dieser Regel machen jedoch die Verfasser III) und V), noch mehr aber VII) eine Ausnahme; der Leztere insbesondere, welcher in den Zeiten der heftigsten Reibungen zwischen dem Bürgerstande und den beiden andern Ständen (1502 — 1517) lebte, zeigt überall unverholen seine heftige Erbitterung gegen den gesammten böhmischen Adel. Der Verfasser III) bestimmte zwar sein Werk für das Publikum, blieb aber dennoch in seinem (leider! nichts weniger als reichhaltigen) Vortrage überall treu, parteilos und bescheiden; der Verf. V) verläugnete dagegen nirgends seine unbedingte Hingebung an den Gubernator, nachmaligen König Georg, und konnte schon deshalb seinen Gegnern nicht wohl wollen.

Da ich einige irrige Angaben der Handschriften in meinen kritischen Bemerkungen unter dem Texte berichtigt habe, so dürfte es überflüssig seyn, sie hier zu wiederholen. Ich will dagegen zum Schluße dieses Artikels noch einige nähere Bemerkungen über den Inhalt dieser Annalen beifügen.

Bis zum J. 1408 sind diese Annalen sehr dürftig und mangelhaft; in diesem Jahre fängt aber der Bericht über die inneren Bewegungen an der Prager Hochschule

*) Balbins bedeutungsvolle Worte darüber sind: „Bohemico sermone scriptus est liber tanta animi aequitate, ut an catholicus, an haereticus fuerit, ex historia non possit agnosci.“ Boh. doct. II. 79.

an, welche sich nach und nach dem ganzen Lande, später aber der ganzen Christenheit mittheilten. Der Verfasser (III), der zu dieser Zeit in Prag studirte, schildert hier manche interessante und bedeutsame Scene. Indessen blieb er bis zum J. 1436 überall sehr weit hinter dem großen Reichthum seines Stoffes zurük. Das große Dunkel der inneren Geschichte Böhmens von 1415 bis 1419, und von 1422 bis 1432 wird von ihm nur sehr kärglich beleuchtet. Gleichwohl enthält die Handschrift M. alte Zusäze und Bemerkungen, welche von einem hussitischen Feldherrn herzurühren scheinen, und manchen willkommenen Lichtstrahl auf die noch so wenig bekannte Kriegskunst der Hussiten werfen. Dahin gehört vorzüglich der ausführliche Bericht über Žižka's genialen Rükzug aus Ungarn im Jahre 1423, und über die künstlichen Manoeuver der Feldherren K. Georgs gegen K. Matthias von Ungarn im J. 1468. Die Dürftigkeit der Annalen wird bei den Jahren 1471 — 1477 wieder sehr fühlbar. Es ist sehr zu bedauern, daß die Bruchstüke der gereimten böhmischen Chronik von 1412 — 1420 und 1468 — 1474 nicht weiter reichen, oder vielmehr, daß wir diese Chronik nicht g a n z besizen; ihr wichtiger Inhalt zum J. 1420 zeigt auffallend, wie vieles selbst der ausführlichste aller böhmischen alten Chronisten, Laurenz von Březowa, noch unberührt oder unerörtert gelassen. Dagegen erzeugt der Ueberfluß, welchen der Verfasser VII) seit 1502 vorträgt, um mit Bacon zu reden, einen wahren Mangel, da er die von ihm angesponnenen unzähligen Fäden überall wieder fallen läßt, und es daher schwer hält, sich in seiner „sylva rerum gestarum" von geringem Belange zu orientiren. Indessen wird der vaterländische Geschichtforscher, bei der fast allgemeinen Dürftigkeit unserer historischen Quellen, auch diese unbedeutenden Details dankbar annehmen, da sie mitunter schäzbare Beiträge zur böhmischen Sitten- und Culturgeschichte liefern.

XIX.

Bartoš von Prag.

(Zwischen 1520 — 1544.)

Die Geschichte Böhmens ist in allen ihren Zeitperioden reich an erhabenen und rührenden, so wie an schreklichen und empörenden Scenen; nirgends aber erregt ihre Betrachtung ein peinlicheres Gefühl, als bei der Regierung der beiden Jagelloniden (1471 — 1526). Der schwache Wladislaw II. suchte während seiner 45jährigen Regierung durch selbstwillige Entäußerung und Schmälerung der königlichen Macht und Würde sich Ruhe zu erkaufen, und untergrub diese eben dadurch immer mehr; er hinterließ seinem zehnjährigen Sohne Ludwig (1516) nichts als den königlichen Namen in Böhmen, eine mit Schulden belastete Krone, verpfändete Domänen, und die königliche Kammer in den Händen habsüchtiger Beamten, die seine Gläubiger waren. Der schwache Ludwig ergriff erst im J. 1522 die Zügel der Regierung mit eigener Hand; er

begann mit einer allgemeinen Absezung der bisherigen Landesbeamten, und mit Verleihung ihrer Stellen an andere Männer, die zwar einen bessern Willen zeigten, aber weder Charakterfestigkeit noch Kraft genug besaßen, die Abgesezten und darum Unzufriedenen zu zügeln und zu bannen; diese wuchsen ihnen vielmehr bald wieder über den Kopf, gewannen die Einen, verdrängten die Anderen, mit List und Gewalt, und wurden nun wieder trozige Diener ihres Schein-Königs, und übermüthige Herren ihrer Mitunterthanen.

Während dieser politischen Bewegungen kam ein neuer Saame der Zwietracht ins Land — die Lehre Dr. Martin Luthers, welche zuerst der Eremit Matthias, dann, unter andern, der altstädter Kanzler, Dr. Burian Sobek von Kornic, und der von Wittenberg zurükgekehrte Gallus Cahera, erst Luthers vertrauter Schüler, dann sein heftigster Gegner, ihren Landsleuten empfahlen. Die politischen Parteien bemächtigten sich nun der sich feindlich gegenüber stehenden kirchlichen Interessen, und diese mußten fortan die Entwürfe persönlichen Ehrgeizes, so wie der Habsucht und der Privatrache deken.

Zwei ehrgeizige Emporkömmlinge standen zu dieser Zeit an der Spize der Prager Bürgerschaft und des gesammten Bürgerstandes in Böhmen, den bekanntlich die dem St. Wenceslai-Vertrage von 1517 vorangegangenen Unruhen zu einem festen politischen Körper gestaltet hatten. M. Johann Passek von Wrat befand sich unter den vom König im J. 1522 Abgesezten; seine Aemter erhielt sein Gegner, Johann Hlawsa von Liboslaw. Bald theilte sich die Stadt in zwei Parteien, die des Passek und die des Hlawsa. Die leztere war Luthers Neuerungen in Masse nicht abgeneigt, sie schwankte nur noch zwischen den Compactaten und den neueren Dogmen; um so mehr suchte nun Passek, und die Seinigen, sich mit den Sub una zu vereinigen. Die lang genährte Erbitterung brach am 9.

August 1524 in offene Gewaltthätigkeit aus. Passeks Partei bemächtigte sich des Rathhauses, sezte (im Namen des Königs!) den gelehrten Bürgermeister, M. Briccius von Licko, den Kanzler Dr. Burian Sobek von Kornic und einige Stadträthe gefangen, verbannte sie dann aus der Stadt, und ließ einige derselben hinrichten. Der König billigte dies zuerst; später anders unterrichtet, bereuete er die That, und befahl die Wiedereinsezung der Geächteten in ihre Besizungen. Der mächtige Passek hatte sich aber indessen mit einigen königlichen Statthaltern näher verbunden, und sezte sich, wie diese, in offene Opposition gegen seinen König. Der entscheidende Tag von Mohač (1526) brach darüber ein, und die böhmischen Unruhen trugen wesentlich zu der unheilvollen Entscheidung bei.

Alle diese Ereignisse schildert eine bisher wenig bekannte und nie nach Gebühr gewürdigte böhmische Chronik (von Weleslawin unter dem Namen „Pražská Kronika" oft citirt), in ihren ersten drei Büchern; im vierten aber spricht sie von K. Ferdinands I. Thronbesteigung und von der endlichen Unterdrükung dieser Unruhen, welche der neue kräftige König nicht anders bewirken konnte, als daß er (im J. 1530) den Passek für immer aus Prag verbannte, und den unruhigen Cahera des Landes verwies.

Der Verfasser dieser eigenthümlichen und merkwürdigen Chronik ist uns nicht genug bekannt. Balbin spricht von ihm in seiner Bohemia docta sowohl unter dem Namen B u r i a n v o n K o r n i c (II. p. 353), als unter dem des **Bartoš Scriba** (II. p. 254), und geräth dadurch mit sich selbst in Widerspruch; denn daß beide nicht e i n e Person gewesen seyn können, braucht nicht erst erwiesen zu werden. Daß aber der erstere nicht der Verfasser gewesen seyn kann (wie ihn doch Balbin Lib. III. Misc. p. 290 und Epitom. p. 586 dafür hält), erhellt aus dem Inhalte des Werkes selbst; denn von Dr. Burian Sobek

ist darin überall in dritter Person die Rede, während der Verfasser von sich selbst in erster Person spricht; ferner waren die Schiksale des Ersteren von denen des Lezteren verschieden, denn Dr. Burian ward schon am 9. August 1524 verhaftet, und am 5. Mai 1525 aus der Stadt verwiesen, dem Verfasser kündigte aber Passek erst den 9. August 1525 an, daß er die Stadt binnen zwei Wochen zu räumen habe. Mit dem Schreiber Bartoš ist es aber auch ungewiß; denn dieser Name fehlt in einigen ältern Handschriften (z. B. bei Pontanus, in der ältern Pelzel'schen, und wie es scheint auch in der ehemaligen Slawatischen, da Balbin diese für das Original des Dr. Burian hielt), und in den spätern, wo er gelesen wird, scheint er ein späteres Einschiebsel zu seyn, welches die sonst deutlich fließende Periode etwas verworren macht, wie ich es sogleich zeigen werde. Dem sey jedoch wie es wolle, so ist es außer Zweifel, daß der Verfasser dieser Chronik ein Prager eingeborner Bürger, aus der Classe der Plebejer, gewesen, der ruhig und ehrsam sein Gewerbe (welches?) betrieb, ein Weib, das er auf dem Markte trödeln ließ, und mehrere Kinder hatte u. s. w. Denn dieses alles sagt er von sich selbst im 27. Cap. des zweiten Buchs, woraus ich eine Stelle, als Probe seiner Erzählung, hieher sezen will:

„Čeho gsem dobře swědom, o tom mohu psáti gistotně, gsa w ty časy w Praze přjtomen, při přjhodách těchto býwaw. Neb sem byl za gednoho měštěnjna w starém městě, w létech zmužilých, weda žiwnost swau s manželkau a djtkami swými pokogně, gako na poctiwého a zachowalého člowěka záleželo a slušelo. A wšak nemohlo mi též gako giným nic postačiti, ani zachowánj chwalitebné rodičůw mých, ani mne samého, gsa zplozen od nich w městě. Ale (gá Bartoš pjsař) dotýkage se těchto wěcj těžkých s giným (byl sem přjtomen, co se

dálo), musil sem podlé giných naposledy to břjmě nésti, gsa wypowědjn z města w plném roce teprw po té baučce, a tam wně trwati, a zapomenauti se nad manželkau, nad djtkami swými, nad přátely i nade wšjm statkem swým za čtyry léta pořád bez mála" u. s. w.

Ich halte die von mir eingeklammerten Worte (gá Bartoš pjsař, byl sem přjtomen, co se dálo) für einen unpassenden Zusaz, sey es des Verfassers selbst (in einigen Exemplaren seines Werks), oder eines seiner Abschreiber. Indessen da es um einen Namen für den Verfasser dieser Chronik Noth thut, und da ein „Bartoš pisař" in dem Exemplar der öffentlichen Bibliothek zu Prag auch unter der Vorrede des Werks geschrieben steht, so lasse man ihn immerhin dafür gelten, und nehme an, daß sein Gewerbe im Abschreiben alter Bücher, vorzüglich der Gesangbücher bestand, welche bekanntlich zu jener Zeit mit großem Kostenaufwande geschrieben wurden. Ein solches Gewerbe war wohl auch geeignet, ihm jene Kenntnisse beizubringen, die ihn über die Sphäre des gemeinen bürgerlichen Lebens empor hoben, und laut für seine Bildung sprechen. Aber um so auffallender ist es, daß von diesem Manne, außer diesem Werke, in allen literärischen Denkmälern jener Zeit, keine auch noch so leise Spur zu finden ist; denn es ist kaum glaublich, daß ein so ausgezeichneter Bürger unter seinen Zeitgenossen nicht mehr Aufmerksamkeit habe erregen können.

Bartoš mag wohl nicht vor dem J. 1531 angefangen haben, diese umständliche Geschichte seiner Zeit zu schreiben; es weisen manche Spuren darauf hin. Die lezte Hand kann er auch nicht vor dem J. 1544 daran gelegt haben; denn er spricht im vorlezten Capitel noch von Zachlubils Tode, der erst in diesem Jahre starb. Daß er die Geschichte nur bis zum J. 1531 fortführte, kömmt daher; daß er blos die Prager Unruhen zu beschreiben sich

vorgenommen hatte, welche in diesem Jahre und dem vorhergegangenen erst ganz beigelegt wurden. Es ist wohl zu bedauern, daß er sich ein so beschränktes Ziel sezte; denn seine Mittheilungen sind, troz seiner Parteilichkeit und Weitschweifigkeit, von unschäzbarem Werthe.

Bartoš war keineswegs ein Picardit oder böhmischer Bruder, wie Balbin und nach ihm Andere behaupten; dies erhellt aus seinen eignen Worten, die er am 9. Aug. 1525 öffentlich zu Passek sprach, und die ihre Glaubwürdigkeit in sich selbst tragen: „Gá se k tomu znám, že sem druhdy u těch některých kněžj na kázanj býwal, toliko proto, že toho w Praze wždycky swoboda wšem býwala, k nim i k giným choditi; a nebýwal sem nikdá w žádných zbořjch mezi Bratřjmi, aniž wjm gak oni sobě swau wěc wedau, ani w žádných schůzjch: ale chtělli sem co slyšeti, šel sem tu, kdež gsau mjsta k tomu od starodáwna wýsadná, totiž do kostela. A gá někdy býwal mezi židy w gich školách; při gich obřezowánj, djwage se tomu, a wšak takowý gako prwé sem wyšel, a giného při mně nic nenj, než co gest bůh při počátku we mne a w mé srdce wložiti ráčil.“ (II. 26.) Dagegen war er aber ein warmer Verehrer des Bruder Matthias, des Eremiten, der Luthers Lehre, mit einigen eigenen Ansichten vermehrt, öffentlich predigte, und dafür auch bald aus einem Gefängnisse ins andere wandern mußte; er war ein Freund des Stadtkanzlers Dr. Burian von Kornic, der mit Luther im vertrauten Verkehre stand u. s. w.

Sein Werk hat bis auf den heutigen Tag noch keinen Herausgeber gefunden; und der Ton, so wie der bedeutende Umfang dieser Chronik, lassen uns auch nicht bald einen erwarten. Einen magern Auszug aus derselben lieferte, in lateinischer Sprache, G. B. Pontan im 7. Buche seiner Bohemia Pia (Frankf. 1608, Fol.), worüber Balbin so urtheilt: „Ex hoc lutulento fonte magna arte

veritatem elicuit Georgius Bertholdus Pontanus, eosque libros, quantum licebat, innoxie compendio Annalibus Bohemiae Piae inseruit.“ Diesen Auszug machte jedoch nicht der Domprobst Pontan selbst, sondern Peter Loderecker, Prior des Benedictinerklosters von Břewnow im J. 1606, und zwar, abgesehen vom Inhalt, auch in den Daten und den Namen häufig unrichtig.

Bartoš war der erste böhmische Historiker, der den chronologischen Schlendrian verließ, um die Ereignisse in ihrer natürlichen Verkettung pragmatisch darzustellen. Sein Vortrag ist leicht und kunstlos, oft ungemein kräftig, doch häufiger noch durch Breite und Wiederholungen ermüdend. Troz seiner Parteilichkeit liefert er uns ein anschauliches treues Gemälde von dem Treiben und Drängen seiner Zeitgenossen, von der Ohnmacht der Geseze und dem empörenden Uebermuth der Machthaber im Lande, von der Sittenlosigkeit und Heuchelei, womit die Zweke der Selbstsucht, fast ohne Ausnahme, verfolgt wurden u. s. w. Der offene Ton, womit Bartoš erzählt, macht es einem unbefangenen Geschichtforscher nicht schwer, auch den leichten Schleier zu heben, den der Verfasser über das Treiben seiner Partei gezogen, der man übrigens zugestehen muß, daß sie jene Gerechtigkeit verdiente, welche König Ferdinand I. ihr endlich widerfahren ließ.

XX.

Martin Kuthen von Springsberg.

(1539. Gestorben 1564, 29. März.)

In der Reihe der alten Geschichtschreiber Böhmens steht kein Mann mit wenigeren Verdiensten da, als derjenige, dessen Chronik ich im gegenwärtigen Artikel zu würdigen habe; es hält schwer, in seinem Werke ihn selbst zu finden, um seine eigenthümliche Physionomie als Historiker zu erkennen.

Martin Kuthen war, wie sein Name zeigt, zu Kuttenberg zu Anfange des XVI. Jahrh. geboren, studirte auf der Prager Hochschule, ward dann Erzieher in einigen adeligen Häusern, unter andern auch in dem des Obersten Burggrafen Zdeněk Lew von Rosenthal, gelangte später zu dem Amte eines Syndicus der Altstadt Prag, und starb den 29. März 1564. Er war zu seiner Zeit als fertiger Epigrammenschreiber und Chronostichenmacher in latei-

nischer Sprache bekannt und beliebt. Wann und wie er das Prädicat „von Springsberg“ mit Adelsrang und Wappen erhalten habe, ist mir unbekannt.

Kuthen war der erste böhmische Chronist, der sein Werk unmittelbar für den Druk schrieb; es erschien unter dem Titel „Kronika o založenj země české a prwnjch obywateljch země, tudjž o Knjžatech a Králjch, y gegich činech a přjbězých, welmi krátce z mnohých Kronikářůw sebraná,“ im Jahre 1539 in der Altstadt Prag in 4. gedrukt, mit den Abbildungen der Herzoge und Könige Böhmens, der MM. Hus und Hieronymus und des J. Žižka geschmükt, und mit einer Zueignung an den Magistrat der Altstadt Prag versehen. Zum zweitenmale gab es im J. 1585 der hochverdiente Dan. Adam von Weleslawin in Verbindung mit der böhm. Uebersezung der Chronik des Aeneas Sylvius heraus; welche Ausgabe im J. 1817 von Kramerius in Prag neu aufgelegt wurde.

Eben so war Kuthen der erste, welcher die vorslawischen Bewohner Böhmens kannte, und ihre Geschichte aus den römischen und griechischen Classikern, obgleich mangelhaft genug, darzustellen suchte. Denn es fehlte ihm nicht an humanistischer Bildung, wie es auch schon seine lateinischen Gedichte beweisen.

Diese aus dem Studium der Classiker geschöpfte Kenntniß der frühesten Bewohner Böhmens ist auch sein bedeutendstes Verdienst; nebstdem ist sein Capitel von dem Beginn des Unterschieds der Stände in Böhmen, worin er den Bürgerstand als den ältesten schildert, und die Notizen von der Gründung der zwei Hauptstädte des Reichs, Prag, im J. 711 und Breslau im J. 798, zwar nicht ganz gegründet, aber durch die Beziehungen auf die damaligen Streitfragen unter den Ständen Böhmens interessant. Čechs Ankunft aus dem Illyricum sezt Kuthen ins J. 639, und verspricht seinen Landsleuten nächstens eine Uebersezung des Appian von Alexandrien zu geben,

um sie mit den alten Illyriern bekannt zu machen. Im Uebrigen folgt er ganz den einheimischen Quellen, insbesondere dem Pulkawa und den böhmischen Annalisten des XV. Jahrhunderts; er citirt zwar im J. 1260 den französischen Johannes Laziardus, aber vom Gebrauche ausländischer Chroniken des Mittelalters, zur Berichtigung der einheimischen, zeigt sich keine Spur in seinem Werke. Er liefert einen äußerst dürftigen Auszug aus Pulkawa, mit Zuziehung einiger Notizen aus Dalimil; alle Fehler dieser Quellen wiederholte er, ohne sie zu ahnen. Er kennt keinen Wladiboi, hält Jaromir und Udalrich für Söhne Boleslaws III., und folgt der Chronologie des Cosmas überall. Sein Exemplar des Pulkawa muß keine guten Lesarten dargeboten haben: denn überall stoßen uns unrichtig geschriebene Namen auf, wie z. B. Winslaw und Wratislaw für Wnislaw und Wlastislaw; Stratikwas für Strachkwas; Cemina für Hemma 1006; Erpold für Gotpold 1167; Abda für Adla 1202 rc. Jenen Odolen, der im Mailänderzuge im J. 1158 die Furt gefunden, nennt er Odolen Střižkowský z Chyš! Nach Dalimil läßt er im J. 1108 die Burg Wrssowice (!) zerstört werden, sezt den Ursprung der Rosenbergischen und Schellenbergischen Wappen ins J. 1110 u. dgl. m.

Um nichts besser ist sein Werk in den spätern Epochen bestellt. Alles, was er von Karls IV. Tode bis auf K. Ludwig herab mittheilt, ist ein dürftiger Auszug aus den böhmischen Annalisten, welche jezt den III. Band der Scriptores rer. bohem. bilden, deren Inhalt er kaum mit zwei unbedeutenden Anekdoten vermehrt hat. Er hält die Markgrafen Jost und Prokop für Söhne Karls IV., und gibt diesem also fünf Söhne, wie es schon einige Handschriften jener Annalisten vor ihm gethan hatten; dem Cardinal und Erzbischof Očko von Wlassim läßt er schon im J. 1380 den Zbyněk von Hasenburg als Prager

Erzbischof folgen; König Wenzels erste Gefangennehmung setzt er ins J. 1395, den Herrenmord auf Karlstein ins J. 1396, den Anfang der Predigten des M. Huß im Betlehem ins J. 1400. Man sieht, welche Bewandtniß es mit seiner, selbst von Weleslawin und Dobner gepriesenen, Genauigkeit hat.

Bei der Geschichte des J. 1524 bezieht er sich auf das Werk des Bartoš von Prag, das mit der Zeit ans Licht kommen werde, und enthält sich deshalb umständlicher Bemerkungen darüber: — „gá nynj tuto zanechám, poněwadž geště pamětnjci gsau, a zpráwa gistšj i širšj toho wšeho časem swým na swětlo wygde."

Die irrige Nachricht Balbins, daß Kuthen Bemerkungen zur Geschichte des Aeneas Sylvius geschrieben habe (historiam Aeneae Sylvii notis illustravit), rührt daher, daß Weleslawin in seiner Ausgabe der beiden Chroniken im J. 1585 zu einem jeden Capitel des Aeneas Sylvius die dahin einschlagenden Säze des Kuthen mit kleinerer Schrift hinzufügte, wodurch seine Chronik wirklich das Ansehen von historischen Bemerkungen zu jenem Werke erhalten hat. Dies beweist auch Balbins Citat von der böhmischen Uebersezung des Appian.

Die übrigen, meist lateinischen Werke des Martin Kuthen, seine Epigramme, sein Catalogus Ducum Regumque Bohemiae, seine Beschreibung des Einzugs K. Ferdinands I. in Prag im J. 1558, sein Leben des Žižka (in böhmischer Sprache 1564 herausgegeben) ꝛc. gehören nicht in den Kreis der gegenwärtigen Untersuchungen.

XXI.

Wenzel Hajek von Libočan.

(1534 — 1541. Gestorben 1553, 19. März.)

A. Sein Leben.

Ich komme nun auf den lezten und eigenthümlichsten Historiker in der mir vorgezeichneten Reihe: einen Mann, der durch sein ansehnliches Werk über die Geschichten seines Vaterlandes sich bei seinen Landsleuten den ehrenvollen Namen eines „böhmischen Livius“ zu erwerben, und lange Zeit zu erhalten wußte. Es ist der allbekannte Wenzel Hajek von Libočan, ein Adeliger von Geburt, wie sein Zuname und sein Wappen beweisen, aber geistlichen Standes. Auch ihn traf das allgemeine Loos der ältern böhmischen Schriftsteller, daß man sich überall um sein Werk, aber nicht um seine Person kümmerte. Daher besizen wir nur sehr wenige und dürftige Nachrichten von ihm, welche kaum seinen äußern Wirkungskreis bezeichnen, von dem geistigen Leben und Schaffen dieses gewiß eigenthümlichen Mannes aber gar nichts melden. Sein Geburtsjahr ist so wie seine ganze Jugendgeschichte

unbekannt. Wir finden ihn zuerst, und zwar vor dem J. 1534, zu Tetin, wo einst die heil. Ludmila den Märtyrertod erlitten, mit der Seelsorge beschäftigt. Dann wurde er nach Prag berufen, wo er bei St. Thomas auf der Kleinseite viele Jahre lang das Predigtamt bekleidete. In diese Epoche seines Lebens fällt sein historisches Wirken und Schaffen, wodurch er sich in der Geschichte der böhmischen Literatur einen glänzenden Namen erwarb, und sein Ansehen als Historiker für mehrere Jahrhunderte begründete. Bei der Gunst des Königs und mehrerer Großen des Landes, so wie aller Böhmen sub una, die er sich erworben, muß die Nachricht nicht wenig auffallen, daß sein Wunsch, in das Collegiatcapitel zu Altbunzlau aufgenommen zu werden, dreimal abgewiesen, und erst im J. 1547 erfüllt wurde. Um so schneller stieg er dann die Stufen vom Canonicus zum Dechant, und endlich zum Probst dieser uralten Kirche empor. Die lezten Tage seines Lebens brachte Hajek jedoch wieder in Prag, und zwar im Kloster der Jungfrauen des Dominicanerordens zu St. Anna auf der Altstadt zu, denen er auch sein Vermögen vermachte, und in deren Kirche sein Leichnam, nach dem am 19. März 1553 erfolgten Tode, beigesezt ward.

B. Seine Chronik.

Ueber Hajeks Veranlassung, eine Geschichte von Böhmen zu schreiben, ist eine alte Sage vorhanden, welche ich weder verbürgen noch widerlegen kann. Das Gerücht, daß Martin Kuthen an einer böhmischen Chronik arbeite, und die Besorgniß, daß dieser Utraquist manche Thatsachen im Geiste seiner Partei zum Nachtheile der Römisch-katholischen berichten werde, hätten nämlich mehrere ansehnliche Männer von dieser Partei bewogen, den beredten und geschichtskundigen Hajek anzugehen, daß auch er die Feder ergreife, um den einseitigen Berichten Kuthens

ein größeres Gewicht in ihrem Sinne entgegen zu stellen. Zu solchem Zweke hätten sie ihn mit einem namhaften Büchervorrathe und sonstigen Materialien unterstüzt, ihm freien Zutritt zu dem allgemeinen Landesarchive, der Landtafel nämlich, verschafft, und noch andere Begünstigungen von Seite der Landesbehörden erwirkt. So ermuntert und gleichsam dazu gedrängt, sey Hajek schon im J. 1534 an die Arbeit gegangen, die er dann nach einer sechsjährigen Anstrengung im J. 1539 vollendete und zum Druk übergab.

Es ist allerdings außer Zweifel, daß einige ausgezeichnete Männer Böhmens, wie der Oberstlandrichter Heinrich Berka von Duba, der Vice-Landrichter Johann Hodějowský von Hodějow, der Ritter Peter Bohdanecký von Hodkow und Mag. Briccius von Licko, unsern Hajek lebhaft aneiferten und unterstüzten, wie er dies in seiner Vorrede selbst dankbar rühmte; ferner ist auch Hajeks Opposition gegen Kuthen um so gewisser, als er schon in der Vorrede dessen Ansicht von dem historischen Ursprunge des Unterschieds der Stände lebhaft bekämpfte, ohne jedoch seinen Gegner zu nennen: aber unwahrscheinlich ist und bleibt es, daß Kuthen an seinem kleinen Werke, welches im J. 1539 erschien, schon vor 1534 gearbeitet haben sollte, und der Beweggrund des besorgten Katholicismus ist dabei um so weniger gegründet, als der eifrigste und thätigste Theilnehmer an Hajeks Werke, Mag. Briccius von Licko, ein entschiedener Utraquist, nach dem Sinne der Basler Compactate, gewesen.

Ueber die Beschaffenheit der historischen Studien Hajeks gibt sein an den Burggrafen des königgräzer Kreises etwa ums J. 1534 geschriebener, von Dobner (Annal. Hayec. II. 355) in einer lateinischen Uebersezung mitgetheilter Brief, interessante Aufschlüsse, weshalb ich mich bewogen fühle, ihn ganz hieher zu sezen:

„Amico nec aurum, nec quamvis terrestrem felicitatem paria esse deputo. Gratias Illustri Dominationi tuae maximas ago, quae meam causam tanto opere Domino Wezlik praeter meritum meum commendaverit. Effecit is patrocinio suo apud Regni ordines, ut non modo scripta copiata mihi ex Tabulario Regni tradantur, quam in rem jam tres scribae deputati sunt, sed etiam decretum ad omnes Burggravios, Capitaneos et Consules civitatum emanarit, ut operam meam adjuvent, seduloque inquirant per omnes civitates, castra, vicos et Ecclesias, si quae documenta supersunt de originibus locorum hujusmodi aut si certas quaspiam traditiones, aut aliquam historiam regni habeant, quae mecum quantocyus, interposita tamen fide mea de restituendo, communicent. Hoc Illustri Dominationi tuae notificare volui; scio enim illam multum delectari historia Boemiae, et mihi saepe stimulo fuisse ad scribendum; eam igitur jam Deo auxiliante brevi conspectura est. Simul etiam Perillustrem Dominationem tuam oratam volui, ut, cum decretum istud ad te quoque pervenerit, inquiri diligenter facias de arcibus dirutis et desertis, quarum magnus numerus est in Regino - Hradecensi provincia. Et quamquam vix aliqua documenta ibi reperientur, faciat tamen tua prudentia, ut convocentur maxime grandaevi homines illorum locorum, habent illi nonnunquam insignes traditiones, quae ab ipsorum atavis ad illos pervenerunt. Ego pro tua Illustri Dominatione quotidie Deum oro."

Schon dieser Brief, an dessen Echtheit ich zu zweifeln keinen Grund habe, ist Beweis genug, daß Hajeks Unternehmen sich eines höheren und allgemeinen Beifalls zu erfreuen hatte, als daß man seine Entstehung bloßen Privat- oder Parteirücksichten zuschreiben dürfte. Hajek hatte sein großes Werk, wie gesagt, nach sechsjähriger

Arbeit im J. 1539 vollendet, und erschien damit vor seinem Könige, um sich dessen Schuz gegen etwaigen Nachdruk zu erbitten. K. Ferdinand bewilligte ihm am 27. Mai 1539 ein Privilegium auf zehn Jahre, ernannte aber zugleich die Herren Johann den ältern Popel von Lobkowiz auf Zbirow, Obersten Landrichter, Johann Hodějowský von Hodějow, Vice-Landrichter, und Herrmann Sedlecký von Dub, zu vorläufigen Censoren des Werks, „aby na té kronice s pilnostj poseděli, gi bedliwě přehledli, a cožby w nj nepořádného našli, to přetrhli a wymazali." Der Druk des Werkes begann darauf im J. 1540, auf Kosten eines (nicht weiter bekannten) Wenzel Halaš von Radimowic; er verzog sich bis in das J. 1541 hinein, da die Auflage von 1000 Exemplaren eines so bedeutenden und mit häufigen Holzschnitten gezierten Werkes wohl kaum schneller vor sich gehen konnte. Indeß ergriff jene furchtbare Feuersbrunst am 2. Juni 1541, welche die alte Landtafel vernichtete, auch jenes Magazin auf der Kleinseite, worin Hajeks Exemplare lagen, und nur mit Mühe gelang es, dieses Werk zu retten, nachdem ein Theil der Auflage schon in Flammen gerathen war. Im October desselben Jahres ward endlich der Druk des Ganzen vollendet. Hajek eignete das Werk seinem Könige Ferdinand zu, und sagte in der lateinisch verfaßten, am 17. October 1541 datirten Dedicationsschrift unter andern folgende Worte: „Licet habuit Bohemia diversos antea hujus studii auctores, totidemque historias, per diversa loca et tempora sparsas, haec ego in hunc librum, velut in unam quandam congeriem, una cum iis, quae ante Czechium et Lechium fuerant, usque Coronationem Regiae Majestatis Vestrae, quanto verius et brevius fieri potuit, in suum justum collegi; denique et ita digessi, ut ex characteribus figurisque depictis, sua dignitate splendentibus, visus et memoriae gratia, capitibus,

interposita, rem ipsam et negotium velut eloqui enarrareque videantur, in marginibus numerum adnotando annorum, atque titulis suis distinguendo. Curavi igitur omnia fideliter agere, nil studio addere vel metu supprimere, malens laudem veritatis quam plausum gratiae impetrare. Namque restant in promptu exemplaria et auctorum nomina, quos in hac historia velut testes imitatus sum. Adhuc tamen, ut fieri solet, exspecto aemulos et invidos, quibus nec rectum quidem placere potest, praesertim in tanta hominum hujus regni fere triplici differentia“ etc.

Kaum war aber Hajeks Werk im Druke vollendet, so verweigerte auch schon der Verleger Halaš die Herausgabe der Exemplare an den Verfasser; den Grund davon findet die Sage in der Mißgunst der Utraquisten, welche das Werk zu unterdrüken gewünscht, und den Verleger zu diesem Zweke bestochen haben sollen; ich möchte ihn aber eher in pecuniären Verhältnissen des Verlegers zu dem Verfasser suchen, insbesondere etwa in der Frage, wer den Schaden der durch die Feuersbrunst verzehrten Exemplare zu tragen habe. Hajek sah sich gezwungen, Halaš vor Gericht zu belangen, und nachdem seine Sache bei dem altstädter Magistrate Jahre lang hingehalten worden war, brachte er sie vor das größere Landgericht, wo sie bald zu seinen Gunsten entschieden wurde.

Seine Chronik hat im J. 1819 Ritter Johann Ferdinand von Schönfeld zu Prag in böhmischer Sprache neu aufgelegt, mit emsiger Nachahmung und Beibehaltung aller ihrer alten Lettern, Blätterzahlen und Holzstiche, so daß diese Auflage dem Original überall sehr ähnlich sieht, und jenem gleich, 264 Bogen Fol. beträgt.

In die deutsche Sprache übersezte sie Johann Sandel, und ließ sie im J. 1596 zu Prag in Fol. auflegen; diese Uebersezung ward schon 1697 zu Nürnberg und 1718 zu Leipzig wieder gedrukt.

Vor hundert Jahren wurde Hajek, auf besonderes Verlangen des Grafen Franz Anton Berka von Duba und Lippa, von dem Piaristen **Victorinus a S. Cruce** auch mit einer Uebersezung ins Lateinische beehrt; aber obgleich Graf Berka zu dessen Herausgabe eine namhafte Summe durch seine leztwillige Verordnung bestimmt hatte, so erlebte P. Victorinus doch diese Herausgabe nicht. Sein Werk wurde lange nach seinem Tode dem Piaristen Gelasius Dobner übergeben, der es umgearbeitet und mit kritischen Bemerkungen, so wie mit Zusäzen von echtem Gehalt und Werth ausgestattet, im J. 1762 in einzelnen Bänden herauszugeben anfing, jedoch der Mühe überdrüßig und von Kennern wie von Freunden aufgefordert, das undankbare Amt des Commentators zu Hajek schon im 6ten Bande (leider dem lezten, der erschien, und der die Jahre 1094 bis 1198 umfaßt) mit dem glänzenderen eines selbstständigen Geschichtschreibers vertauschte, zu welchem er durch seine Kenntnisse und seinen kritischen Scharfsinn, vor andern seiner Zeitgenossen berufen war.

C. Zur Kritik des Werkes.

Die Zeit hat, wie an manchem freilich ungleich wichtigeren, so auch an dem allgemeinen Urtheile über Hajeks Verdienste und über den Werth seiner Chronik sehr viel geändert. Es hat ihm zwar vom ersten Auftreten in unserer Literatur bis auf den heutigen Tag nie ganz an Lobrednern so wie an Tadlern gefehlt: aber nachdem seine Zeitgenossen und ihre nächsten Nachkommen im XVI. Jahrhunderte sich, troz dem steigenden Widerspruche, geneigt bewiesen hatten, ihm den erworbenen Preis der böhmischen Geschichtschreibung zuzuerkennen; nachdem die Mehrzahl der einheimischen Schriftsteller ihren Beifall im Laufe des XVII. Jahrhunderts bis ins Ungemessene übertrieben

hatte, wurde sie im XVIII. darauf in ihrem Lobe immer gemessener, kälter, bedenklicher, bis dieses in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts dem überhand nehmenden Tadel wich, und Hajek endlich in unseren Zeiten kaum mehr für einen Historiker, als vielmehr für einen Sagensammler ohne Kritik und Geschmak angesehen wird. Es dürfte wohl nicht ohne Interesse, so wie auch meinem Zweke entsprechend seyn, einige dieser Zeichen der Zeit hier zusammenzustellen.

Der hochverdiente und nüchterne Geschichtforscher Weleslawin spricht im J. 1585 (bei der Würdigung der böhm. Geschichten des Aeneas Sylvius, Kuthen, Hajek und Dubravius, vor seiner Ausgabe der beiden ersten in böhm. Sprache) ohngefähr Folgendes von ihm: „Hajeks Werk ist das ausführlichste, und, ich darf es sagen, das fleißigste und reichhaltigste über die böhmische Geschichte. Viele Böhmen schäzten es zwar von jeher gering, weil der Verfasser den Utraquisten manchmal zu nahe trete und viel Unnüzes ja auch Fabelhaftes einmische: aber jezt, wo die Exemplare schon mangeln, und noch Niemand mit etwas Besserem und Gründlicherem aufgetreten ist, wird es von Vielen mit Fleiß und Aufwand gesucht. — Es mag seyn, daß Hajek, nach Art der Dichter, zu Erholung und Ergözung seiner Leser, auch manches Fabelhafte und Unnöthige in sein Werk aufgenommen habe; er folgte darin dem Beispiele ausgezeichneter griechischer und römischer Historiker; sein Buch darf jedoch nach meiner Ansicht, schon deshalb nicht unter die unnüzen und schlechten gezählt werden, weil wir noch heutzutage kein brauchbareres und genügenderes über diesen Gegenstand besizen. — Man sagt, er habe gleich zu Anfange den bedeutenden Fehler begangen, Čechs Regierung um etwa hundert Jahre zu spät anzusezen, und man begreift allerdings nicht, woher er seine vorchristliche Chronologie genommen, und wiefern man sich hier auf ihn zu verlassen habe: doch seit

der Epoche des Christenthums ist er ziemlich fleißig und irrt nicht häufig.“ —

Ein ungenannter böhmischer Geschichtschreiber zu Ende des XVI. Jahrhunderts, dessen leider unvollendetes und in Böhmen gänzlich unbekanntes Werk der selige Dobrowsky in Schweden fand und S. 61 — 65 seiner Reise dahin beschrieb, fällte ein viel härteres Urtheil über Hajek. Er gab ihm nicht allein Mängel und Irrthümer in seinem Werke, sondern auch willkührliches Verfahren und absichtliche Unterdrükung historischer Wahrheit, ja selbst Vernichtung wichtiger Quellen unserer Geschichte Schuld. „Kněz Wáclaw Hágek z Libočan, kazatel kláštera S. Tomáše w menšjm městě Pražském, drahný čas wěku swého, gakž sám o sobě to pjše, k tomu odděliw, též kroniku českau šest let pořád we mnohých mjstech neužitečně spisowal, a léta 1541 k imprimowánj gi wůbec wydal; w kteréžto negedni nedostatkowé, básně i neprawé wěci se spatřugj. — Také tento kněz Hágek, když spisowal tu kroniku, onde i onde z mnohých mist půgčkau dostaw znamenitých spisů a pamětj historických, a zwláště těch, kteréž za času wálek Žižky a Táborůw se dály, též i za potomnjch králů, a co se gemu ljbilo, to do swé pletichy wlepil, a což užitečného a paměti hodného bylo, to wypustil, a potom ty wypůgčené kroniky wšecky spálil.“ — „Hart, sehr hart, aber größtentheils wahr!“ — rief Dobrowsky bei diesem Urtheil aus. —

Georg Cruger schrieb im J. 1668 von Hajek und seinem Werke: „In chronologia Weleslavinus circa primordia gentis quandoque, sed modeste, Hayecum incusavit, circa jam christiana tempora utcunque toleravit. Sed ego circa christianismi etiam initia, abindeque proximum decursum, — subirascar saepius: quod scilicet uni Cosmae, veterrimo quantumvis, et prope primo e Bohemis scriptori innixus, confusam

nobis in multis chronologiam publicavit. Coaevos Germanos et nobis vicinos, maxime Saxones Bavarosque, a quibus sacrorum primos administros accepimus, si inspexisset accuratius, ex his equidem et suam — historiam accuratiorem edidisset. — Sed — ut ut sit circa principia, deinceps certe, quia nactus est coaevos rebus ipsis scriptores Bohemos, chronologiam commodissimam, in qua vix quidquam reprehendas, Hayecus observavit etc. — Quare cum mea subinde ex hoc uno tantum auctore auxero ac illustravero, sufficiet ad assertorum veritatem illud veterrimum, de Socrate jactatum: ipse, Hayecus scilicet, dixit." —

Boh. Balbin, der größte Geschichtforscher Böhmens im XVII. Jahrhunderte, erzählt in seiner Historia ducum et regum Boemiae eine Anekdote, woraus man auf das Ansehen schließen kann, welches Hajek zu seiner Zeit in Böhmen noch genoß: „Tunc Hayekio, quo omnis patriae historia nititur, dicam impinges? tunc eum errasse audebis dicere? — talia Crugerio, Pessinae ac mihi ipsi objecta saepius memini, quod uno alterove in loco in re manifesta Hayekium hallucinatum fuisse scripseramus; imo adeo amico referente didici, cum alius nescio quid in libris meis laudaret, virum alioqui in scientiis, sed in historia parum, versatum dixisse, numquam se in animum posse inducere, ut libros meos legeret, neque se illos magnopere desiderare; „nihili, inquit, autorem illum facio, qui Hajekium audeat refellere!" — Atqui ego non refellebam Hayekium, neque rem ipsam in dubium revocabam" u. s. w. Balbin erklärte aber in seiner Bohemia docta die hohe Meinung unumwunden, die er von Hajek und seinem Werke hegte: „Annales Boemiae, sagt er, ingenti labore conscripti, aeternam viro gloriam pepererunt, de quibus nunc sensum animi mei, bona lec-

torum venia, libere proferam. Nullum prae Hayecio hactenus patria habuit virum historiae scientiorem. In chronologia lapsus est, quis id praestare potest? historia ex aliis petitur historiis, velut unda truditur unda, et si illae nos fallunt, omnes fallimur. — Qui Hayecium accusant, centum res memorabiles ab eo prius didicerunt, quas ante non audierant tum unam reprehendunt. Verum opere in magno — fas est obrepere somnum; somnum aio, non mendacium. — At nihil hac de re habet Cosmas, nihil Pulkawa, nihil quidam alii? facilis responsio est: num trium aut quatuor scriptorum auctoritate nititur Hayeciana historia? plurium quam triginta; quos initio chronici sui laudavit, quosque nos hodie non habemus, non vidimus, non legimus. Itaque si vel unus eorum id habeat, Hayecius vicit" u. s. w.

W. P. Duchowsky dürfte wohl im J. 1765 der lezte böhmische Geschichtforscher gewesen seyn, der Hajeks volles Ansehen vertheidigen, und Worte, wie die nachstehenden, schreiben konnte: „Unus omnino est Hayekus, in quo et vetustas et veritas quaeri et inveniri debet." Er nannte ihn einen „Dictator der Wahrheit," fand es aber dennoch gerathen, das Bekenntniß hinzuzufügen: „nolim haec a me pro Hayeko dicta ita intelligenda existimentur, ut ab omni prorsus lapsu aut labis etiam suspicione esse vacuum contendere velim; scio Hayekum fuisse hominem" u. s. w.

Duchowsky's ungleich stärkerer Gegner, Gel. Dobner, hatte schon früher (im J. 1762) über unsere Chronisten ein viel besonneneres, gründlicheres, aber freilich minder günstiges Urtheil gefällt. Er sagt: „Nemo omnium vel mediocriter in historia patria exercitatus ignorat Hayecium saepe — sua ex turbidis rivulis hausisse, in eo totum fuisse, ut res acervaret, nec magnopere delectum crisimque admovisse; multa

proinde nimis credule in annales suos congessisse, quae hodie vix in ullo manuscripto veteri fide digno, multo minus prela dato volumine, reperiuntur, plerumque etiam chronologiam, cum nuspiam illius indicium in autoribus proditum inveniret, cerebro suo effinxisse. E quibus fontibus postea plurimae in re historica hallucinationes profluxere, quas domestici exterique scriptores acrioribus etiam verbis styloque exploserunt, quaeque hoc praecipue emunctioris naris seculo tantum de Hayecii existimatione detraxerunt, ut fastidium taediumque ejus legendi apud plerosque eruditiores exciverint. Eo inquam quorundam, quanquam indigne, in Hayecium prorupit odium, ut minime erubescerent jam somniatoris, jam nugatoris loco aestimare.“ — So dachte und schrieb Dobner im Jahre 1762; aber nach zwanzig Jahren, die er großentheils im Studium des Hajek zugebracht hatte, fühlte er sich endlich im J. 1782 zu dem sehr bedeutsamen und wichtigen Geständnisse gezwungen: „Advertimus tandem sero, Hayecium multo pluribus historicis et cumprimis chronologicis scatere erroribus, quam umquam credideramus aut suspicari potueramus.“ Wenn ein so competenter Richter, wie Dobner, nach so langer Prüfung, die wohl niemand mehr nach ihm wiederholen wird, sich zu einem solchen Urtheile veranlaßt sieht, so wird man schon deshalb gestehen müssen, daß es um Hajeks Verläßlichkeit gar schlecht stehe.

Soll ich nun, mit Uebergehung vieler andern, noch mein eigenes Urtheil über Hajeks Leistungen sagen? Ich gestehe, daß ich mich fast scheue, alles so, wie ich es denke und fühle, vorzutragen; — nicht etwa, weil es mir an Gründen und Beweisen mangelt, sondern weil es mir leid thut, in einem noch härteren Tone, als alle meine Vorgänger, von ihm zu sprechen. Und dennoch

muß ich es thun; muß hier, wie überall, die redlich gesuchte Wahrheit, wie ich sie gefunden zu haben glaube, offen darstellen.

Gerne lobe ich an Hajek den in jener Zeit ausgezeichneten Sammlerfleiß, und die seltene Belesenheit, für welche in seinem Werke unverkennbare Spuren auch dann zeugen würden, wenn er die Namen der 36 von ihm benüzten Quellenschriftsteller seinem Werke nicht hätte vorandruken lassen; ich gestehe ihm auch das Verdienst zu, der Erste gewesen zu seyn, der beinahe aus allen damals vorhandenen einheimischen Quellen, nach seiner Weise, eine überaus große Menge geschichtlicher Notizen in eine chronologische Uebersicht zusammenstellte, ohne dabei irgend etwas Wichtiges gänzlich zu übersehen. Dies ist aber auch alles, was ich ihm zugestehen kann; denn die Art und Weise, wie er seine Aufgabe löste, kann vom gesunden Menschenverstande nicht anders als getadelt werden.

Ich habe bereits bei Dalimil meine Ansicht über die Entstehung der historischen Sagen Böhmens geäußert; ich habe außerdem oben den Brief mitgetheilt, den Hajek wegen Einsammlung solcher Sagen an den Burggrafen des königgräzer Kreises, so wie vermuthlich auch an alle übrigen Landesbehörden geschrieben hatte. Diese Maßregel würde unbedingtes Lob verdienen, wenn Hajek, dem Cosmas gleich, die so gesammelten Sagen und Mährchen, als solche, hingestellt hätte. Er hatte aber nicht die Einsicht, Volkssagen und Ueberlieferungen von der beglaubigten Geschichte zu unterscheiden, so oft er sich auch verwahren mag, daß er Geschichte (kronyku) und keine Mährchen (rozpráwky) schreiben wolle. Ja seine vorzüglichste Schuld liegt eben darin, daß er diese Sagen in ein historisches Gewand von seiner eigenen Erfindung kleidete und sich bemühte, ihnen gleichsam ein gelehrtes Leben einzuflößen, während sein Vorgänger Dalimil sie mehr schlicht und treuherzig, doch mit lebenskräftiger Wärme

vorgetragen hatte. Der nothwendige historische Sinn und Tact, dem die Grundregeln historischer Kritik gleichsam eingeboren sind, mangelte ihm also ganz und gar.

Ueberdies ließ er sich von einer falschen Ansicht des nothwendigen historischen Pragmatismus irre leiten. Merkwürdige Spuren dieser Ansicht finden sich in seiner Vorrede, wo er von den, den Evangelisten selbst gemachten, Vorwürfen spricht, daß sie nicht alle Umstände einer jeden Handlung angegeben hätten, z. B. daß Matthäus erzählt, der heil. Petrus habe einen Fisch gefangen, aber nicht hinzugefügt, was er damit gethan, ob er ihn wieder ins Meer geworfen, oder gebraten oder gekocht habe? Solchen Forderungen und Vorwürfen suchte nun Hajek zu begegnen, und malte daher überall, wo seine Quellen ihn verließen, die Umstände nach seiner Phantasie, seinen Vermuthungen und Combinationen aus.

Bei so wenig Sinn und Achtung für historische Wahrheit, fehlte diesem Manne auch alle höhere Welt- und Lebensansicht, aller freiere politische Blik, das Gefühl für die Nationalinteressen, der Sinn für bedeutsame und eigenthümliche Erscheinungen im geistigen Menschenleben, — mit einem Worte, Alles, was den Werth des Historikers heben kann, — nur nicht der zuversichtliche Ton der Erzählung und die breite Geschwäzigkeit, worin Alles, auch das Herrlichste und Eigenthümlichste, verflacht und verwässert, eben so charakterlos als geschmaklos, in allgemeiner Ohnmacht und Erbärmlichkeit untergeht.

Ich fühle wohl die Pflicht, ein so hart ausgesprochenes Urtheil zu rechtfertigen. Dies würde mir auch nicht schwer fallen, wofern nur das Ende meiner Arbeit abzusehen wäre, wenn ich, wie Dobner, Hajeks ganzes Werk umständlich prüfen, nach seinem Werthe überall beleuchten und berichtigen sollte. Auf jeden Fall kann das in der vorliegenden Untersuchung nicht verlangt werden. Auch gestehe ich, daß ich diese Chronik schon seit

geraumer Zeit nicht anders als mit Widerwillen lesen kann. Daher werde ich nur einige Stellen, wie ich sie zufällig aufschlage, einer kurzen Prüfung unterziehen, um mein Wort zu lösen; und zwar, da es allgemein angenommen wird, Hajek sey im späteren Theile seines Werkes, seit Anfang des XV. Jahrhunderts, schon verläßlicher, so will ich nach dieser Periode greifen. —

H a j e k.

J a h r 1405. „Ein altstädter Bürger, Namens Johann Milhaym, stiftet und dotirt die Capelle Betlehem zu Prag, und führt daselbst den frommen Magister Johann von Husinec als Capellan und Prediger ein.“

Die Wahrheit ist, daß die Capelle Betlehem seit 1391 bestand, und daß Joh. Huß schon im J. 1402 dort als Pleban und Rector angestellt worden war, wie es noch vorhandene Urkunden beweisen. —

— „Der Landes-Unterkämmerer S i g m u n d S c h w a m b e r g v o n O r l i k wird auf K. Wenzels Befehl auf dem altstädter Rathhause plötzlich ohne Urtheil hingerichtet.“

Diese Nachricht hat H. von den böhm. Annalisten genommen; aber bei diesen steht es richtiger: „J. 1405, 23. Juni, wurde der L. U. Kämmerer, Sigmund H u l e r von Orlik,“ — und dann im „J. 1409 wurde Herr S c h w a m b e r g, Vater des jezigen Herrn Johann auf Frimburg, zu Prag enthauptet.“ —

1406. „K. Wenzels Privilegium für die Baderzunft, und Schenkung an die Bademagd Susanna, welche bei dem Könige zu Zebrak blieb, seitdem sie ihn im J. 1393 aus dem Gefängnisse zu Prag befreit hatte.“

Man wird es mir hoffentlich erlassen, das alberne Mährchen von der Susanna hier im Ernste zu widerlegen, — nach alle dem, was Pelzel darüber vorgetragen hat. K. Wenzel ist seiner ersten Haft im J. 1394 zu Pisek entlassen worden, weil sein Bruder Herzog Johann von Görlitz, ihn

mit einer gesammelten Armee befreite; der zweiten Haft entkam er im J. 1403 zu Wien, mit Hilfe eines Kreuzherrn, auf einem Nachen über die Donau sezend. Will man daher das Mährchen nicht aufgeben, so suche man die Susanna wenigstens zu Wien im J. 1403. —

1407. „In diesem Jahre waren bei der Prager Universität 44,000 Studierende namentlich einregistrirt, und zwar blos Deutsche und andere Ausländer, ohne die Böhmen, wie es die Register beweisen.“ —

Glaube ihm das, wer da will. Die Annalisten, von welchen er es nahm (nicht aus den Registern selbst, wie er uns glauben machen möchte), berufen sich blos auf das Zeugniß einiger älteren Prager Magister, die da behauptet hätten, daß ums Jahr 1409 nicht weniger als 34,000, nach einigen Handschriften 44,000 Studierende bei der Universität verzeichnet waren; sie lassen aber die vernünftige Deutung zu, die Zahl aller seit der Gründung der Universität bis dahin verzeichneten Mitglieder derselben habe 44,000 betragen, wogegen sich nichts einwenden läßt. Man kann das Maximum der Zahl der Studierenden in Prag im J. 1409, vor der Auswanderung, nach Pelzels Berechnung, mit 7000 annehmen. —

— „In demselben Jahre (1407) stifteten und dotirten zwei berühmte und gelehrte

Das Wahre an der Sache ist, daß Lauda, der kein Magister, wohl aber viele Jahre lang

Männer, Matthias Lauda von Chlumčan, Prager Magister, und Johann Rayček, Probst zu St. Aegidius in Prag, zwei neue Collegien an der Prager Hochschule, welche noch heutzutage ihre Namen tragen."

Stadthauptmann zu Pisek war, sein Collegium im Jahre 1451, Rayček aber, der eigentlich Johann Reček von Ledeč hieß, und Prager Bürgermeister war, das seinige im J. 1438 gründete. —

Soll ich noch weiter fortfahren? Doch ich schlage eine noch spätere Epoche auf, wo Hajek schon besser unterrichtet seyn konnte.

1462. „K. Georgs Gesandte gehen nach Rom, und verlangen die Bestätigung der Compactate. Der Pabst antwortet, dies wäre allerdings billig, wenn sie nur treu beobachtet würden" u. s. w.

Wie sehr verkannte Hajek jenes Pabstes Worte und Sinn, der von einer Bestätigung der Compactate nichts hören wollte, sondern sie bei eben dieser Gelegenheit aufhob! Aber Hajek sprach hier nach der Ansicht seiner eigenen Zeit, wo Luther und Calvin die Wahrheit einleuchtend gemacht hatten, daß die Compactatisten noch immer gutkatholische Christen waren.

— „Der päbstliche Legat Fantinus kömmt nach Prag, und ermahnt den König in öffentlicher Versammlung, er sollte nebst seinen Unterthanen in sich gehen, sich bekehren und die christliche Kirche in seinem Lande nicht höhnen lassen, dann würde der Pabst ihn als christlichen König anerkennen. Der König, der nebst Fantin auch seine eigenen Gesandten gehört hatte, entbrennt in heftigem Zorn; Mag. Johann von Rokycan flüstert ihm etwas ins Ohr; und

Man vergleiche diese Darstellung mit der umständlichen, welche ich in die Monatschrift des vaterl. Museums, 1828, December, S. 530 fg., eingerükt habe, und man wird ihren Gehalt würdigen können. Rokycana ist bei Hajek der allgemeine Sündenbok K. Georgs; die Scenen und Reden, womit er ihn überall erscheinen läßt, sind widerlich und ekelhaft, wenn man den würdigen Mann aus besseren Quellen kennen und achten gelernt hat, und wenn

der König läßt den Legaten so= gleich ins Gefängniß werfen" u. s. w.

man anderseits auch K. Georgs Charakter kennt, der sich von Niemanden imponiren ließ, und dem auch Rokycana, so wie an= dere Utraquisten, nicht blos er= geben, sondern gehorsam war. Hajek verfuhr hier mit dersel= ben unverantwortlichen Willkühr, — wie in seinem ganzen Werke.

Von K. Georgs diesjährigem Feldzuge, um Kaiser Friedrich in Wien aus den Händen seiner empörten Unterthanen zu retten, weiß Hajek nichts, — weil er davon schon zum J. 1458 gespro= chen hatte. —

Doch ich lasse ab, diese specielle Rüge weiter zu ver= folgen, da sie endlos werden müßte; und führe nur noch einige charakteristische Züge über Hajek als Geschichtschrei= ber an, wie sie sich eben dem Gedächtnisse darbieten.

Dalimil hatte den von Cosmas in den Jahren 1109 — 1111 genannten Dietrissek, Sohn des Buz, zum Ahn= herrn der Herren von Hasenburg und Schellenberg in Böhmen gemacht; er sagte von ihm im 60. Capitel:

„ten diwokú swiňu žiwu za uši jal,
„na ščítě wepřowu hlawu přijal."

Hajek, der sonst dem Dalimil gläubig zu folgen pflegte, rükte den Ursprung dieses Wappens, vielleicht seinem Pa= tron, dem Landesoberstkämmerer Jaroslaw von Schellen= berg zu Liebe, um vier Jahrhunderte höher hinauf, ins Jahr 716, und legte damit den Keim zu einer unterhal= tenden poetischen Erzählung, wie Biwoy, Sohn Subi= woy's, von des Stroš Geschlechte, einen wilden Eber lebendig gepakt, der Libussa und ihrer Schwester auf ihre Burg gebracht, und dafür von der ersten einen goldenen

Gürtel, die leztere aber selbst zur Gemahlin erhalten habe. Bei dem J. 1109 versichert nun Hajek, Dietrissek sey ein Nachkomme Biwoy's, und zwar klein von Gestalt, aber ein wildmuthiger und stets kampflustiger Geselle gewesen. Wie genau er doch alles das wußte!

Der zweite Fortsezer des Cosmas erzählte zum Jahre 1260 von K. Přemysl Ottokars II. Sieg über die Ungarn, und fügte des Königs Bericht darüber an Pabst Alexander IV. bei; dieser schließt bei ihm ohne Datum mit den Worten „Apostolico in aevum patrocinio communiri," — worauf der Chronist mit den Worten „Itaque talis ac tanta victoria" den Faden seiner Erzählung wieder aufhebt, und mehrere Wunder, welche diese Schlacht begleiteten, ziemlich ausführlich berichtet. (Vgl. Scriptores rer. Boh. I. Bd. S. 402.) Hajek, der offenbar diesem Berichte folgte, übersezte K. Ottokars II. ganzen Brief, fand es aber gut, auch des Chronisten Wundererzählung dem Könige selbst in den Mund zu legen, sie in seinen Bericht einzuschalten, und gleich darauf, zu ihrer nähern Beglaubigung, eine Schlußformel des Briefes aus dem Stegreif hinzuzusezen: „Protož cožkoli tuto pjši Wašj Swatosti, to gistě a w prawdě gest tak, a stalo se bez omylu; i nemohl sem se zdržeti, abych toho Wašemu Důstogenstwj, gako hlawě swaté wjry křesťanské, neoznámil, etc. Dán w Praze, osmý den měsjce řjgna, léta etc. 1260." Wenn dies keine absichtliche oder willkührliche Quellenverfälschung ist, was ist es denn?

Man wird diesen Chronisten vielleicht damit zu vertheidigen suchen, daß er besondere Quellen vor sich gehabt, welche uns jezt unzugänglich sind. Dies ist freilich die längst abgenüzte Waffe aller gläubigen Hajekverehrer; auch habe ich keine Lust, sie zu bekämpfen. Es würde doch nichts nüzen, wenn ich auch noch so stark auf den Kampfplaz träte. Daher räume ich dieses Feld freiwillig, um

noch auf jene Quellen einen Blik zu werfen. Hajek beruft sich allerdings häufig auf böhmische Chronisten, welche wir nicht einmal dem Namen nach kennen: so auf einen Johann Klipta zu den Jahren 872, 952, 961, 1004, 1132; auf einen Weleslaw zum J. 771; auf einen Heinrich Duchcowský zu 938; auf den Racek Dobrohorsky, Domherrn zu Altbunzlau, zu 930 und 938; auf einen Jaroslaw von Hradisst, Mönch von Strahow, zu 890 und 1016; auf eine unbekannte Opatowizer Chronik zu 990 und 1337; auf mehrere böhmische Chroniken überhaupt zu 742, 805 und 806 u. s. w. Es ist dabei auffallend, daß er diese Chronisten im allgemeinen Verzeichnisse seiner Quellen, mit Ausnahme eines einzigen (des Jaroslaw von Hradisst), mit Stillschweigen überging; eben so sonderbar ist es, daß er sie, wie man sieht, nur in der ältesten Periode seines Werkes häufte, in der späteren aber, z. B. im XV. Jahrhunderte, keinen mehr zu kennen scheint. Doch man schlage nur die Stellen auf, für welche jene unbekannten Herren Gewähr leisten müssen, und man wird — ex ungue leonem — den Wolf im Schafspelze erkennen.

Ich schließe diesen, vielleicht schon zu langen Artikel, so wie meine ganze Abhandlung, mit den kräftigen Worten Dobners an Duchowsky über Hajek und seine unbekannten, geheimnißvollen Quellen: „Si te aliosque tui similes hujusmodi turbulentae putulentaeque aquae delectant, bibite ex illis quantum libet, quantum ad restinquendam sitim vestram necesse est: mihi sane, iisque, qui exquisitiori sunt palato, dissipiunt, nec sapiunt aliae, quam fontibus et laticibus haustae.“

Anhang.

A. Alte Legenden von böhmischen Heiligen.

Die ältesten Denkmäler der böhmischen Geschichte sind unstreitig einige Legenden von dem Leben und dem Tode der ersten Heiligen unseres Landes, Wenceslaus, Ludmila, Adalbert und Prokop. Die innern Verhältnisse der Legenden von den beiden ersten, ihr Alter und den Gewinn, welchen sie der Geschichte reichen, hat J. Dobrowsky in seinen „kritischen Versuchen, die ältere böhmische Geschichte von spätern Erdichtungen zu reinigen," in den Abhandlungen der k. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, mit seinem ausgezeichneten Scharfsinn aufgedekt und bestimmt. Es erschienen von diesen Versuchen leider nur drei Hefte, als „Proben, wie man alte Legenden für die Geschichte benüzen soll," und zwar I. Boriwoy's Taufe, im J. 1803; II. Ludmila und Drahomir im J. 1807; III. Wenzel und Boleslaw im J. 1819. An diese Versuche schließen sich aber zwei spätere Aufsäze desselben Forschers in denselben Abhandlungen an, und zwar: Cyrill und Method, der Slawen

Apostel, im J. 1823, und „Mährische Legende von Cyrill und Method," im J. 1826. Wer sich nun über diese Legenden und ihren historischen Stoff näher unterrichten will, dem sind diese kritischen Versuche des mit Recht gefeierten Meisters unentbehrlich; und ich begnüge mich daher, ihn dahin zu verweisen.

Dobrowsky hatte gezeigt, daß alle ihm bekannt gewordenen Legenden vom heil. Wenceslaus auf die eine zurükgehen, welche ein bis dahin Ungenannter auf Kaiser Otto's II. Befehl, also zwischen den Jahren 973 und 983, geschrieben hat. Dem Eifer des hochverdienten deutschen Geschichtforschers Georg Heinrich Pertz verdanken wir die Entdekung der ältesten Handschrift dieser Legende in der Wolfenbüttler Bibliothek, welche im Anfange des XII. Jahrhunderts auf Befehl einer unbekannten principissa Hemma schön geschrieben, mit Gemälden geziert und dem Heiligen geweiht ist*); der Verfasser heißt hier „Gumpoldus, Mantuanus episcopus," welcher jedoch in keinem bekannten Verzeichnisse der Bischöfe von Mantua, so wenig wie in andern gleichzeitigen Denkmälern, zu finden ist. Da nun der Name Gumpoldus mit Guntbaldus und Gundibaldus identisch ist, und auf jeden Fall seine Schwierigkeiten hat: so möchte ich jene würdigen Forscher, welche den Quellen näher stehen als ich, auf eine Vermuthung aufmerksam machen, und um deren Prüfung ersuchen: ob man nämlich jenen Gumpold oder Gundibald nicht etwa in dem im J. 996 gestorbenen Hildibold, ehemaligen Kanzler Kaiser Otto II. und Bischof von Worms, welchen die älteste Legende vom

*) Umständlichere Angaben über die Handschrift findet man in den Verhandlungen der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen, 2. Heft, vom J. 1824, S. 75 — 80, und im Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtkunde, V. Band, S. 135 und 665 ff.

heil. Adalbert einen Udelbald nennt, wiederfinden könne? So ließe sich wohl um so leichter erklären, wie er im J. 983 die Nachrichten vom heil. Wenzel aus dem Munde des eben an Kaiser Otto's II. Hof nach Verona zur Investitur gekommenen Bischofs Adalbert geschöpft, und wie er auf des Kaisers Befehl das Leben dieses schon damals durch Wunder weit berühmten böhmischen Märtyrers geschrieben habe. Es kömmt darauf an, zu erforschen, ob dieser Hildibold im J. 983 Bischof von Mantua gewesen seyn könne? In einer Urkunde des Kaisers Otto II., datirt zu Mantua, 20. Juni 982 (bei Leibnit. scriptt. rer. Brunsvic. I. 311), heißt es: „Hildeboldus episcopus cancellarius, vice Willigisi archicapellani recognovi.“ Auch in andern Urkunden aus dieser und späterer Zeit heißt es blos „Hildiboldus episcopus et cancellarius, vice Willigisi archicancellarii,“ und ich weiß nicht, ob man troz Ughelli nicht annehmen dürfte, er sey ums J. 983 Bischof von Mantua gewesen? Auch daß er so häufig, und zulezt auch vom ersten Biographen des heil. Adalbert, in Gesellschaft des Erzbischofs Willigis von Mainz, der unsern Adalbert ordinirte, angeführt wird, erhöht die Wahrscheinlichkeit dieser Vermuthung. Indessen, so lange sie nicht näher bestätigt oder widerlegt wird, dürfte es doch rathsam seyn, sich schlechthin an den „Gumpold, Bischof von Mantua,“ zu halten, die Sache möge übrigens mit ihm beschaffen seyn, wie sie wolle.

Auf Gumpolds Legende hat nun Dobrowsky alle eilf Beschreibungen vom heil. Wenzel, darunter auch die des berüchtigten Christann und die des Kaisers Karl IV. zurükgeführt, und, so zu sagen, ihren Stammbaum nachgewiesen. Indessen hat später Hr. Pertz gezeigt, daß die des Mönchs von Cassino, Laurenz, sowohl durch die Art der Erzählung, als durch ihren Inhalt (im Aufnehmen und Auslassen), von allen übrigen unabhängig ist.

Der Verfasser dürfte ein Zeitgenosse unsers Königs Wratislaw I. gewesen seyn; Hr. Pertz fand sein Werk in einer Handschrift des XI. Jahrhunderts, auf Pergament, in Quart, zu Montecassino in Italien, also vermuthlich in der Originalhandschrift, und gab davon Nachricht, nebst Auszügen, im fünften Bande des Archivs der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde im J. 1824, (in seiner italienischen Reise) S. 136 fg.

Die Legenden vom heil. Adalbert hat Dobrowsky in seinen Versuchen nicht geprüft. Ich kenne ihrer nur fünf, welche jedoch alle ursprünglich aus einer einzigen, nämlich der bei Canisius und Freher gedrukten, geflossen sind, oder sich darauf zurükführen lassen*). Prof. Joh. Voigt in Königsberg hat im ersten Bande seiner Geschichte Preußens (1827, S. 650 — 658) über die ersten zwei Bearbeitungen umständliche Forschungen mitgetheilt; die lezten drei, und darunter die des Cosmas, welche Dobner im 2. Bande seiner Monumenta historica Boem. (S. 4 — 59) herausgegeben, waren seiner Aufmerksamkeit entgangen. Die älteste Vita S. Adalberti bei Canisius und Freher ist nächst Gumpolds Legende das älteste historische Bohemicum, und durch ihren Inhalt so wie durch den gebildeten Stil, interessanter noch und merkwürdiger als diese. Hr. Voigt sucht mit Gründen der größten Wahrscheinlichkeit **) darzuthun, ihr Verfasser sey kein

*) Ueber einige Handschriften in Italien vergleiche man Pertz italienische Reise in dem mehrmal erwähnten Archiv V. S. 151.

**) Diese Gründe sind etwa folgende: 1) Aus den Worten des Biographen läßt sich entnehmen, daß er einst zweien Mönchsorden, des heil. Benedict und des heil. Basilius, angehört habe, was bei Gaudentius wirklich der Fall gewesen; 2) der Verfasser spricht von Gaudentius, im Verhältnisse zu andern Zeitgenossen, mit einer gewissen Bescheidenheit und zugleich im Verhältniß zu dem Heiligen mit einer Wärme, deren persönliche Bedeutsamkeit kaum zu verkennen ist; 3) da Gaudentius

anderer, als der jüngere Bruder und unzertrennliche Gefährte des Heiligen, Gaudentius, von den Böhmen Radim genannt, gewesen, der im J. 999 zum Erzbischof in Gnesen erwählt wurde, und im J. 1000 von Kaiser Otto III. die Investitur erhielt. Er schrieb das Leben seines heiligen Bruders noch vor dem Tode dieses Kaisers, also vor 1002, wie es, nebst andern Spuren, die Worte „Theophania, mater ejus, qui modo regnat, tertius et, Deo juvante, maximus Otto," unwiderlegbar beweisen. Die Bearbeitung des heil. Bruno (bei F. L. Surius, de probatis Sanctorum historiis, T. II. p. 826) ist so wie die unsers Chronisten Cosmas (auf welche sich derselbe in seiner Chronik beruft), nach der des Gaudentius gemacht.

Ueber die Legenden von der heil. Ludmila gibt Dobrowsky in seinen Versuchen Aufschlüsse; über die vom heil. Prokop habe ich mich zum Theil oben, bei der Chronik des Mönchs von Sazawa, geäußert. Sie sind insgesammt auf den Text dieses Chronisten gebaut.

---

offenbar viel jünger war als sein Bruder Adalbert, so beweist der Ausdruk „quot annis (Adalbertus) studuit, incertum est," nichts gegen diese Annahme; 4) der Hauptgrund liegt aber in der Schilderung der Bekehrungsversuche der heidnischen Preußen. „Nach Preußen (sagt Hr. Voigt) begab sich Adalbert nur mit zwei Gefährten (dem Bruder Gaudentius und einem Presbyter Benedict); was hier geschah, was hier gehört und gesehen wurde, das konnten entweder diese beiden Begleiter nur selbst aufschreiben, oder ein anderer Biograph konnte die genauen Berichte nur von ihnen erhalten; wer indessen diesen Theil der Biographie in der ganzen Art der Abfassung, in der Genauigkeit der Localangaben, in der Sorgsamkeit der Erzählung des Einzelnen, — einer genauen Betrachtung würdigt, wird sich sicherlich überzeugt halten, daß hier kein Fremdling die Feder führte" u. s. w.

B. Kurze Monographien und chronologische Compilationen.

An die Legenden von böhmischen Heiligen schließen sich durch ihren Vortrag zunächst drei alte Biographien an. Die erste derselben, die Lebensbeschreibung Hroznata's, des Stifters zweier Prämonstratenserklöster in Böhmen (Tepl und Chotieschau), angeblich von seinem eigenen Diener und Gefährten zu Anfange des XIII. Jahrhunderts verfaßt, hat Boh. Balbin in seinem Syntagma historicum de familia Guttensteinia (S. 66—79) abdruken lassen. — Derselbe Schriftsteller führt auch zwei gleichzeitige Biographien des ersten Erzbischofs von Prag, Arnest von Pardubic, an, die eine von dem Wysse-hrader Dechant Wilhelm von Hasenburg († 1370) geschrieben und noch unedirt; die andere, von Johann, dem ersten Probst zu Glaz verfaßt, und einst auf Veranlassung des Kaisers Ferdinand III. vor dem bekannten Mariale dieses Erzbischofs im Clementinischen Collegium der Gesellschaft Jesu in Prag gedrukt. — Das, auch von einem Gleichzeitigen, beschriebene Leben des dritten Erzbischofs von Prag, Johann von Genstein oder Jenczenstein, ist aus einer Handschrift der Dechantei zu Rokycan erst im J. 1793 von J. Dobrowsky zum Druk befördert worden.

K. Karls IV. Selbstbiographie (Commentarius de vita sua) hat in lateinischer Sprache M. Freher im J. 1602, in seinen Rerum Bohem. antiqui scriptores S. 86 — 107 herausgegeben, und dabei, wie es scheint, eine sehr alte Handschrift benüzt. Diese Biographie, von dem erhabenen Verfasser, schlicht und treu, etwa im J. 1363 geschrieben, aber nur bis zu seiner römischen Königswahl im J. 1346 fortgeführt, wurde nicht nur von Beneš Krabice von Weitmül im vierten Buche

seiner Chronik fast ganz abgeschrieben, sondern auch schon zu Lebzeiten des Verfassers ins Böhmische übersezt; welche Uebersezung in Handschriften aus dem XIV. Jahrhunderte vorkömmt, und zuerst im J. 1555 von Ambros von Ottersdorf, dann im J. 1791 von Fr. Tomsa herausgegeben wurde. Die Frankfurter Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtkunde hat dieses Werk in den Kreis ihrer aufzuschließenden Quellen aufgenommen, und es läßt sich von ihr eine vollkommene Ausgabe desselben erwarten.

Auch Eberhard Windeks Leben des Kaiser Sigmund hat diese Gesellschaft zu bearbeiten versprochen, und dazu alte Handschriften aufgefunden, welche von dem von Menken im I. Bd. seiner Scriptores rer. German. S. 1074 bis 1288 herausgegebenen Texte bedeutend abweichen*). Dies ist um so angenehmer, als der Menkensche Text an unzähligen Stellen, insbesondere aber in den chronologischen Daten, verdorben und verworren ist.

Peter Eschenloers Geschichten der Stadt Breslau von 1440 — 1479, ein Werk vom größten Interesse für die gleichzeitige böhmische Geschichte, hat Dr. Kunisch zu Breslau im J. 1827 in zwei Bänden herausgegeben, und ich habe in der Monatschrift der Gesellschaft des vaterl. Museums in Böhmen, 1828, März, S. 225, und December, S. 525, es versucht, diese für uns so wichtige historische Quelle umständlich kritisch zu beleuchten.

Das vom Zittauer Stadtschreiber Johann von Guben zwischen den Jahren 1361 — 1387 zuerst angelegte, und dann von Andern gleichzeitig bis zum J. 1485 fortgesezte Jahrbuch der Stadt Zittau hat der dortige verdiente Bürgermeister, Dr. Haupt, herauszugeben versprochen**). Ich sah es im J. 1825 an Ort und Stelle,

*) S. Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtkunde, III. 262. I. 451 — 469.

**) S. Archiv der Gesellsch. wie oben, V. 538 fg.

und überzengte mich daraus, daß es reich ist an interessanten Beiträgen für unsere Geschichte.

Die k. k. Hofbibliothek in Wien enthält einen fast unerschöpflichen Schaz an größern und kleinern Monographieen und chronologischen Compilationen, vorzüglich aus dem XV. Jahrhunderte, welche größtentheils noch gar nicht benüzt und kaum dem Namen nach bekannt sind. Das Wichtigste dieser Art, was ich dort im J. 1826 fand und excerpirte, ist des Thomas Ebendorfer von Haselbach Tagebuch über die Verhandlungen der Abgesandten des Basler Conciliums (deren einer er gewesen) mit den Böhmen in den Jahren 1433—1436, zu Prag, Regensburg, Brünn, Stuhlweißenburg und Iglau, von seiner eigenen Hand geschrieben, und mit wichtigen Actenstüken vermehrt. Es ist sehr zu wünschen, daß dieses sehr bedeutende Werk sobald als möglich ans Tageslicht gezogen werden möchte.

Nächstdem ist die bereits oben, bei Laurenz von Březowa (S. 208) erwähnte Chronik der Prager Universität, von einem Ungenannten im XVI. Jahrhunderte compilirt, aber nur von 1348 bis 1421 reichend, eine wichtige, noch meist unbekannte Quelle zur Geschichte der ersten Bewegungen des Reformationsgeistes in Böhmen durch Joh. Hus und seine Anhänger.

Mag. Wenzel Koranda's Bericht von den Verhandlungen der Gesandten K. Georgs zu Rom im Jahre 1462, in böhmischer Sprache, ist gleichfalls ein sehr schäzbares, noch unedirtes Actenstük. Ich kenne drei alte Exemplare, das Stokholmer, dessen Copie im böhmischen Museum aufbewahrt wird, das Wiener in der Hofbibliothek, und das Wittingauer im fürstl. Schwarzenbergischen Archive. Daß Mag. Koranda († 1519, 92 Jahre alt) der Verfasser sey, wird im leztern ausdrüklich bezeugt.

Die, Böhmen betreffenden, Verhandlungen bei dem Constanzer und Basler Concilium, sind fast in einer jeden

Bibliothek und überhaupt in unzähligen Handschriften zu finden. Van der Hardt hat über das erstere ein großes Werk von bleibendem Werthe geliefert, aber unsere Bohemica noch bei weitem nicht erschöpft. Das Basler Concilium hat aber seinen Van der Hardt noch nicht gefunden. Es ist unmöglich, hier ins Detail solcher Hussitica einzugehen; der Bericht Peters von Malenowic über des Mag. Hus Hinrichtung zeichnet sich darunter aus, ist aber längst bekannt.

Außerdem gibt es wenige im XV. Jahrhunderte in Böhmen geschriebene Handschriften vermischten Inhalts, worin nicht auch gleichzeitige chronologische Daten vorzufinden wären, welche die Verfasser meist nur für ihr Gedächtniß, also äußerst kurz, treu und schmuklos, aufgesezt haben. Es finden sich in solchen unzähligen Notaten, nebst vielen unbrauchbaren, oft auch höchst schäzbare Goldkörner historischer Wahrheit, die jedoch nur vieljähriges Studium der gleichzeitigen Geschichte erkennen und würdigen lehrt. Viele Schreiber des XV. Jahrhunderts hatten aber auch den Einfall, solche chronologische Noten aus mehreren Handschriften an einander zu reihen oder auch unglüklich genug zusammenzustellen, um ihnen mehr Reiz und willigere Käufer zu verschaffen; daher haben wir eine große Menge ganz gedankenloser Compilationen und Verzeichnisse unserer Herzoge und Könige, Bischöfe und Erzbischöfe aus jener Zeit. Unter ihnen ist die Compilation des sogenannten Minoriten Beneš vorzüglich deshalb merkwürdig geworden, weil Dobner sie, aus Mißverstand, unter dem Namen „Chronicon Benessii Krabice de Waitmile“ im J. 1779, im vierten Bande seiner Monumenta hist. Boem. S. 23 — 78, herausgegeben hat. (S. oben Seite 195.)

Magnoald Ziegelbauer, der in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts eine Collectio Scriptorum rerum Bohemicarum in neun Bänden herauszugeben beab-

sichtigte, führt in seinem Conspectus dazu, unter andern, folgende historische Monographien auf: 1) Andreae de Broda, metropol. eccles. Canonici, gesta sui temporis ab a. 1427; 2) Acta capituli ecclesiae Pragensis tempore exilii ab an. 1421 ad an. 1436; 3) Procopii de Kladrub, decani capituli Pragensis an. 1442, acta et gesta ejusdem reverendissimi Capituli post Conradi Westphali archiepiscopi lapsum in Hussi haeresim; 4) Historia de rebus, quae in Bohemia contigerunt, Ladislao Alberti Rom. Reg. filio posthumo regnum adeunte; 5) Acta Wenceslai de Krumlow tempore decanatus atque administrationis archiepiscopatus Pragensis. Ich habe diese historischen Denkmäler nie gesehen, vermuthe jedoch, daß sie, nebst mehreren andern, im Archiv und der Bibliothek des hochwürdigen Prager Domstiftes noch vorhanden sind.

C. Spuren verloren gegangener Chroniken aus der älteren Periode.

Die wichtigsten Spuren von alten Chroniken, die da mit der Zeit verloren gegangen sind, findet man in der, oben bereits bei Dalimil und Pulkawa erwähnten, Cerronischen Handschrift in böhmischer Sprache aus dem XV. Jahrhunderte, welche eine wahrscheinlich im J. 1437 oder 1438 verfaßte Staatsschrift enthält, unter dem Titel: „Krátké sebránie z kronik Českých k wýstraze wěrných Čechów," d. i. kurzer Auszug aus böhmischen Chroniken, zur Warnung für treue Böhmen, — nämlich, damit sie keinen Deutschen (sondern lieber den Kazimir von Polen) zu ihrem Könige wählen sollten. Dieser Auszug ist freilich zunächst aus Dalimil zusammengestoppelt. Aber bei der Erzählung der Ereignisse unter K. Heinrich von Kärnten (1307 — 1310) heißt es: „Tak

sie pjše w geho kronice latině, genž slowú Gesta, že ten upustil na Prahu čtyři tisjce Miešňan, kteřjžto wšichnu zemi hubili, lúpili, pálili, mužóm sedlákóm dlani obě prořežjc, prowaz prowlekli, a tak ge wedúc, nemohlili šacowati, ale zabili" u. s. w. Viel mehr Beachtung und Glauben verdient aber eine zweite Nachricht von einer Chronik des Notarius Otto, welche von Ottokar bis zu K. Johanns Tod im J. 1347 gereicht haben soll, und von der es dort heißt: „Kto tomu nechce wěřiti, kaž sobě čjsti kroniku, gežto sie skutkowé zlj i dobřj den odedne królów a kniežat wypisugj, genž latině takto slowe: „Chronica ecclesiae Pragensis secundum intentionem Domini Imperatoris scripta per Otonem notarium, incepta ab Otocaro rege magno Bohemiae," česky „kronika kostela Pražského, podlé umysla Ciesařowy Milosti psaná skrze Otu pjsaře, počatá od Otokara welikého krále českého" a t. d." An einer früheren Stelle wird der Inhalt dieser Chronik über K. Johann etwas näher angegeben, wie dieser König mit seiner Gemahlin in Zwietracht lebte, wie er, der Böhmen überdrüßig, das Königreich gegen die Pfalz am Rhein zu tauschen gesucht habe, wie daraus neue Unruhen im Lande entstanden, worunter vorzüglich die Gegenden von Königgräz und von Tauß gelitten hätten, bis zur allgemeinen Versöhnung in lezterer Stadt u. s. w. Man sieht, der Inhalt stimmt zunächst mit Beneš Krabice von Weitmül überein; ich glaube jedoch, daß es wirklich ein für sich bestehendes, von K. Karl IV. veranlaßtes historisches Werk, wie dieses, gewesen sey.

Von des Prager Domherrn Adam von Nežetic Geschichte seiner Zeit (unter der Regierung K. Wenzel IV.) ist gegenwärtig nirgends mehr eine Spur zu finden; der bekannte deutsche Schriftsteller Gundling soll einst ein Exemplar davon in Händen gehabt haben.

Ich will die bereits oben genannten apokryphen Quellen Hajeks, wie Klipta, Weleslaw u. dgl. hier nicht wiederholen; sollten diese Schriftsteller auch wirklich gelebt haben, was indessen bezweifelt werden muß, so ist ihr Verlust für uns nicht sehr zu bedauern. Ein anderes ist es mit den Quellen des Lupač, in seinem historischen Kalender vom J. 1584, deren einige in die frühere Epoche fallen. Darunter ist vorzüglich die Chronik, oder wie Lupač sich ausdrükt, chronicae annotationes, des Mag. Simon de Slana, der unter den Königen Ladislaw und Georg lebte, und sein Panegyrikus auf König Georg zu bemerken. Lupač citirt diesen Schriftsteller, dessen eigene Handschrift er vor sich gehabt, zu 1417 3. März, 1457 25. November, 1468 20. April, 1471 22. Februar und 1473 15. August. Nach diesen Citaten kann man auf den Umfang seines Werkes schließen. Ein unbekanntes Chronicon Brevnoviense führt er an zu 2. August 1058, 14. Sept. 1092, 10. December 1098, 18. Oct. 1100, 15. Dec. 1230, 4. Aug. 1306, 26. Nov. 1328, 12. Sept. 1364 und 14. Dec. 1378. Die „Ephemerides Doct. Viti", welche zum J. 1509 31. Jan. zuerst, und am spätesten zu 1516 20. Mai citirt werden, dürften in den oben besprochenen böhmischen Annalisten mitbegriffen seyn; Doctor Wit, ein Arzt, war im J. 1512 Bürgermeister der Altstadt Prag.

Von Nicolaus Konač von Hodisstkow († 1546 29. März) sagt Lupač (in Coronide p. 11): „Reliquit multa sui foecundissimi ingenii monumenta, — partim nondum in publicum edita, inter quae et Chronicon est rerum Bohemicarum, judicio prudentiaque singulari conscriptum." Dieses Werk wird noch immer vermißt, und es läßt sich keine der noch vorhandenen anonymen Chroniken dem nach seinem Stil und seinen Ansichten bekannten Konač mit einiger Verläßlichkeit zueignen. Da aber die älteste böhmische Uebersezung der Chronik des Aeneas Sylvius von ihm herrührt, so möchte ich glauben, Lupač habe im Obigen einen Gedächtnißfehler begangen, und den Konač zum Verfasser eines Werkes gemacht, das er blos übersezt hatte.

Nachtrag zu dem Artikel: Der Mönch von Opatowic, S. 52 — 64.

Hr. Meinert hat sein im J. 1821 gegebenes Wort gelöst, und die von ihm neu aufgefundene Chronik des Mönchs von Opatowic, nebst Bemerkungen darüber, unter dem Titel „Durchsicht des Auszuges aus dem Hradischer Zeitbuche in Dobner's Mon. Hist. Boem.“ u. s. w. in dem XLVIII. Bande der Wiener Jahrbücher der Literatur, welcher erst im März 1830 die Presse verließ, herausgegeben. Da ich eben zu dieser Zeit, nachdem die ersten Bogen dieses Werkes schon gedrukt waren, eine Reise nach Wien gemacht hatte: so ließ ich es mir angelegen seyn, die Handschrift dieser Chronik in der k. k. Hofbibliothek selbst zu untersuchen. Sie ist allerdings gleichzeitig, aber keineswegs, wie ich bis *dahin geglaubt*, des Verfassers Original-Handschrift, *sondern bis zum* J. 1147 und zu den Worten „haud defuit“ von einem unwissenden Abschreiber geschrieben; die folgenden lezten Absäze aber von einer andern Hand später, doch ebenfalls gleichzeitig, hinzugefügt. Der Abschreiber hat sein Original oft falsch gelesen, einigemal gar nicht lesen können; er schrieb z. B. zum J. 894 Premi a für Premisl, und panno — für Pannoniae, J. 957 gror für soror,

J. 795 Portu für Porey, J. 1059 quasi por — für porticu, und ließ bei eben diesem Jahre den Namen „Viti“ aus u. s. w. Indessen überzeugte ich mich doch, daß sich auch viele Schreib- und Lesefehler, sowohl in Dobrowsky's Abschrift (welche mir im vorigen Jahre aus dessen Nachlasse zur Einsicht geliehen wurde), als auch in den einst von Dobner und jezt von Hrn. Meinert herausgegebenen Text eingeschlichen haben, die keineswegs der Handschrift selbst zur Last fallen. Ich halte es für Pflicht, diese Fehler hier kurz zu berichtigen.

Jahr 894 (bei Dobner): Die oben angeführte wichtige Stelle lautet im Ms. so: „Crhoko, qui et ipse a primo, nomine Boemus, a quo Boemia dicta est, Boemiam intravit, originem duxit“ etc. Das et qui vor „Boemiam intravit“ ist Dobrowsky's richtige Conjectur. — J. 999. Alles was zu diesem Jahre bei Dobner und Meinert gelesen wird, ist gänzlich zu streichen und zum J. 998 zu sezen; auch lese man: Boemiam anno domini millesimo vi invasit, et duobus eam annis obtinuit — filium Bołezlai ducis — Douhoram für Deuboram. — J. 1026. Ann. Mill. XXVI. XV. Kal. Julii obiit Bolezlaus rex Poloniae. (Fehlt bei Dobn. u. Meinert.) — J. 1035. Mesko dux Poloniae (für prius) coecaverat — J. 1040 a Boemicis — 1068 Kal. Martii (nicht Novembris) obiit. —

J. 1094 u. ffg. (bei Meinert): episcopus VIII (so steht es im Ms., nicht VIIII) Pragensis — Et eodem anno — Liuchardam — 1099 sed Dei, non sua, dispositione quidam eorum interfecti, quidam per fugam — Episcopus vero Frisingensis — 1104 in episcopum (sic in Ms.) — 1105 per terram suam conduxit, ac de suis — Wissechore — conducendum commisit — 1110 urbes — 1111 salutem id favente — 1116 Ungaros, sed Boemis — maxima caede — recepit ducatum, fratre Wladizlao bona voluntate sibi tradente — 1122 VIIII episcopus (sic in Ms.) — Das Jahr 1123 ist bei Hrn. Meinert ausgeblieben mit der Nachricht: „Ann. Mill. CXXIII. Zobezlaus pulsus est de Moravia,“ und das Nächstfolgende ist so zu lesen: „Anno Mill. CXXIIII. (sic) III. non. Febr. dux Boriuoy in Ungaria obiit. Wladizlaus coepit infirmari.“ — „Ann. Mill. CXXV. (sic) II idus Apr. obiit dux Wladizlaus, pius et misericors ac humilis (für in homi-

nibus). Cui successit dux Sobezlaus“ u. s. w. bis „probitate.“ — „Ann. Mill. CXXVI. Habundantia nivis maxima fuit“ u. s. w. (Die spätere Jahrzahl ist zu streichen) — aquae et glacies (für pluvie) — Lutterus — quos ruit Otto dux — „exercitu“ ist zu streichen — Rip revocata est (sic) — XI Kal. Aprilis (nicht Martii) — Et (für item) eodem anno — consecratus (für confirmatus) — 1127 Zulizlaus (für Julizlaus, daher war meine Conjectur S. 62 richtig) — 1130 conjuravit, conjuratione für conspiravit u. s. w. — Kriuozud — deprehensus et ipsum — 1131 nec non et plurimis proceribus, et inaequiparabili multitudine — 1132 inter principes ejus facere temptavit — ad defectum perducere valuit — 1133 funditus dirutis — 1134 a vinculis solutus est — privatus, est coeli — virtutum matre repletus — 1135 deo annuente — 1136 Dei indignatio XL (sic) villas — 1137 Domnus (nicht Dux) Heinricus — caussa orationis et ob remissionem facinorum (nicht faculorum) suorum — pauperum et peregrinorum pius consolator — 1138 mox ist zu streichen — omnipotens dominus — 1139 „a quo“ fehlt im Ms., ist aber zu lesen — 1140 annuente Deo revocavit fratrem suum (sic) Ottonis — episcopatu (sic) boemico — 1141 praedestinavit — 1142 exortum est — dux Boemicus — auxilium ejus — obtinuit — Wlatislao (sic) — per totam parochiam suam interdixit — parochianos suos generaliter sub bannum trusit, ut (nicht ecclesiae) qui paulo ante ignorantes deum — Justitii — 1143 unanimiter (für communiter) — 1144 magna serenitate existente — Cumque niteretur ad praefatum lucum pervenire — venire, quod perculso — aethereum signum in modum splendidissimae zonae, in cujus medietate signum sanctae crucis — celeritate eum pertusit (sic) et usque — materiem (für in aciem) — 1145 profecturus — ex improviso (so steht beides im Ms.) — filius Ottonis ducis natus — 1147 Mizloc (nicht Mizloch oder Mihloch) — consilii conciliator — pro parvitate sumptus — beatae memoriae pater — ipsa dedicatio — magnificentissime fit — confluentiam für affluentiam — meritis für menti — 1157 capiti ejus superposuit — mandavit et terram Boemiae — 1158

Federicus — renitentium debitamque obedientiam contradicentium, in proximo indicta curia, cunctis — collectis totius regni — occursante — murorum suorum propugnacula defensaverunt. — Darnach sind nun auch einige Lesefehler in dem von mir oben S. 55 — 61 angeführten Auszuge zu berichtigen.

Daß die Nachricht des Chronisten zum J. 1131 sich auf die Einweihung des Olmüzer Domes bezieht, lerne ich aus Hrn. Meinerts Anmerk. 37. Minder einverstanden bin ich mit einigen andern daselbst angeführten Bemerkungen, die oft mancher Hypothesen zu ihrer Begründung bedurften, und beharre noch immer auf denjenigen Ansichten, die ich oben mitgetheilt habe.

Den ersten Fortsezer des Cosmas erklärt auch Hr. Meinert in seinem neuesten Aufsaze für einen Wyssehrader Domherrn, und nennt ihn den „Wyssehrader Ungenannten.“ Auch widerruft er darin seine frühere Behauptung, daß die Stelle z. 1129, die mit dem eingeschobenen Wyssehrader Stiftungsbriefe übereinstimmt, selbst eingeschoben sey. Man vergleiche darüber die Seiten 37 und 44 in diesem Buche. —

Berichtigung einiger Drukfehler.

S. 121	lezte Zeile	anstatt	mae	lies	meae
„ 252	Z. 8 (v. unten)	„	reich	„	reicht
„ 253	Z. 23	„	1442	„	1452
„ 282	Z. 18	„	tunc	„	tune
„ „	Z. 19	„	tunc	„	tune
„ 284	Z. 3	„	prela	„	prelo



Inhalt.

